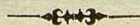


Oesterreichisches  
pädagogisches  
**WOCHENBLATT**

zur Beförderung des  
**Erziehungs- und Volksschulwesens.**



Herausgegeben und redigirt

von

**Joseph Kaiser.**



**VII.**

**Sechster Jahrgang.**

**2. Quartal.**



**WIEN 1847. J.**

Gedruckt bei N. Pichler's sel. Witwe.

WOCHENBLAU

Sammlung L. A. Frankl.

WIEN 1881

Österreichisches  
pädagogisches

WOCHENBLATT

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 28.

Mittwoch den 5. April.

1848.

Romani Gallemundi,  
des Kommotauer Schulmeisters, Apostrophe an seinen  
Kalender pro 1849.

(Stenographisch nachgeschrieben von dem Lodomerier, und zum Druck befördert von U. H. L. E.)

„Klaget nicht ferner, Ihr Bärenhäuter, daß Ihr unter der Last des Tages erlieget; denn die Sonntage, die beweglichen und festen Feste, dann die Ferien- und anderweiten freien Tage, deren in Summa 130—140 des Jahrs, geben Euch den floriden Trost, daß im Durchschnitt jeder dritte Tag ein Furtag ist.“

I. Jahrbuch meiner heimlichen Freuden und Leiden, Horoskop meiner dichtgesäeten Schul- und spärlich bemessenen freien Stunden, du, mein Vademecum, das auf einem Blatte mich erhebt und niederschlägt, erheitert und betrübt, meine Stirne glättet oder furcht, mein Herz erleichtert oder beschwert, du Buch der Zukunft von dem variabelsten Format, das bald mein Daum, das bald in Plakatformat eine halbe Wand bedeckt, das die technischen Bemühungen unserer Kilographen im eigentlichsten Sinne zum illustrissimus erhoben haben! auch dich hat man, weil Alles sich reformirt, verbessert oder verbösert, jedenfalls umbildet: ehmahls auf ungestempeltem Papier vilain à 3 fr. der Jahrgang, jetzt auf gestempeltem velin von 30 fr. bis 3 fl. aufwärts das Stück. O theurer, land-

läufiger Kalender, den noblere Leute, den ich und meines Gleichen zum Almanach ernannt haben, um unter diesem mystischen Klang ihre Satyriasis, in Goldschnitt verbrämt, unter die Töchter ehrbarer Familien einzuschmuggeln. Du eherner Thron des Großfürsten Knauer, den sich die meteorologische Lüge inmitten aufgeklärter Menschen aufgeschlagen, auf den der Köhlerglaube sich zu verewigen denkt, und an den bis auf den heutigen Tag der Brünner Jurende im Pilgergewande und andere gewandte Skribenten noch immer vergeblich zu rütteln versuchen; \*) du Chronometer eines Pulschlags

\*) „Was für eitles, elendes Stückwerk ist nicht unsre Weltweisheit? Und nun gar unsre prophetische Kunst! Trotz der Bände meteorologischer Beobachtungen ganzer Akademien ist es noch immer so schwer, vorherzusagen, ob übermorgen die Sonne scheinen wird, als es vor einigen Jahrhunderten gewesen sein muß, vorauszusehen, daß anno 1845 und später eine Heerde polnischer Mastochsen von Leipzig nach Wien ganz bequem und stehend zurücklegen werden. Die Kalendermacher irren sich, wie die Physiognomiker so entsetzlich, daß, wenn man die Treffer mit den Fehlern verglichen sähe, das Glückspiel gleich in die Augen fallen würde. Ihre, nach Prophezeihungen lungernden Freunde machen es aber, wie Lottopspieler (und die Kollektanten), sie publiziren die getroffenen Ambo's und Terno's und behalten die Quartanten, die man mit verunglückten füllen könnte, für sich.

„Ja, aber Herren A., B., C., die königlichen — ischen Hofräthe und Hofastronomen zu D., E., F. haben es gesagt und geschrieben. — Um aller Welt willen, können denn ein, zwei oder drei königl. — schein Titularhofräthe und Astronomen zu D., E., F. nicht einfältiges Zeug schreiben? Können, frag' ich, sie nicht irren? Auch alsdann nicht, wenn sie sich in ein Gebiet begeben, wohin noch kein sterblicher Blick gedrungen? und wo sich die weise Natur durchaus nicht will in das Spiel sehen lassen.

Wenn Knauer sagt: „am Ende dieses Mondes gibt's viel Regen,“ — und es tropft einem Tropf auf die Nase, so ruft er und sein Anhang: „aha, seht ihr, seine Weissagung ist doch zu m e i l eingetroffen!“ — Mit demselben Rechte prophezeite in den 80er Jahren Herr Ziehen zu Zellerfeld einen allgemeinen Krieg, und man glaubte, seine Weissagung sei eingetroffen, weil sich bald darauf ein paar Bauern geklopft haben. Es ist, wo nicht abscheulich, doch albern, wenn ein Schullehrer derlei Abgeschmacktheiten liest; alberner, wenn er affirmativ davon mit seiner Umgebung spricht; am albernsten, wenn er derlei Schnurrpfeifereien glaubt; und am alleralkernsten, wenn er sie gar versichert.

unserer Bellus; du Chronhyometer der alten Weiber beiderlei Geschlechts, du Walhalla lebender Potentaten; du Stappelpflag statistischer Notizen, so wie des tabellarischen Krethi und Plethi und andern lückenbüßerischen Unsinn. Aus dir schöpfe ich in nebeldüstern Stunden Heiterkeit der Seele, wenn ich deine gerötheten Lippen betrachte; aus dir sammle ich niederschlagendes Pulver, wenn mich der Kizel sticht, indem ich die Legion der geschwärzten Fußstapfen gewahre, die der Preßbengel des Typographen deinen Patrizen abgezwungen hat.

O du Riesenbau in nuce so vieler eminenten Köpfe und Sterngucker (deine Astrologen sind, Gottlob, längst quiescirt) du theilst das funeste Los mit der Marketenderin Sohn, der mitten im Feldlager seinen Vater nicht zu bezeichnen vermag. Oder sage, wenn du meine Behauptung der Lüge zeihst, ist Solon oder Meton, Cnemon, oder Kalippus, Romulus oder Numa, Julius Cäsar oder sein Astronom Sosigenes, Marcus Fabius oder Aloisio Lili, der Veroneser Doktor, oder wer dein Vater, da die willfährige Zeit, deine Mutter, ihnen allen zugänglich war?

Du erröthest und verstummst; drum fahre ich fort, dir, volgendes Flickwerk zu sagen, was du vielleicht ignorirst, daß ein Heer Geschäftiger Beschäftigung an dir finden, die, weil sie die Tinte nicht — halten können, sich wetteifernd beeilen Einer den Andern zu copiren und nach Wolfs Rath im Winter kein Donnerwetter, so wie im August keinen Schnee prophezeien. Analekten zusammenlesen und das lesedurstige Publikum für dessen Geld alljährlich im Anhang mit wetterleuchtendem Witz aus verschossenen »Knallerbsen,« altkaknen »böhmischen Kolotschen« oder grasgrüner »ungarischer Paprika,« die so Vielen im Magen liegen bleiben, abzufüttern.

---

Da Ihr von der ganzen Sache so viel wie die Biene von der Geometrie, b. h. nichts versteht, so versteht Euch wenigstens dazu, von der Sache — zu schweigen. Das ist mein kurzgebundner Rath.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

## Schreiben des Lodomeriers U. H. L. C.

an die Redaktion.

(Schluß.)

**XXVI.** Die zur Absendung an die Geschäftsleiter bereit liegenden Bücher werden von der Buchhandlung verpackt, bei dem Vereinsleiter hinterlegt, der sie dem Überbringer der Bestätigung (Form. C) ausliefert. Von da aber ist der Vereinsleiter aller Haftung für die Sendung enthoben.

**XXVII.** Sollten statt der Original-Auslagen die Nachdrücke oder umgekehrt, sowie auch von Büchern, welche mehrmal aufgelegt worden sind, ältere Auflagen von dem Vereinsleiter bestellt und eingeschickt worden sein; so ist dieser nur dann für diese Verstöße verantwortlich, wenn auf dem Beststellungsblatte auch wirklich eine bestimmte (d. h. andere) Auflage (Ausgabe) angesetzt erscheint.

**XXVIII.** Das Mitglied, dem ein Buch in oder außer dem Turnus zur Benützung ausgelohnt wird, hat in dem dazu bestimmten Kataloge oder auf einem abgesonderten Blatte die schriftliche Bestätigung des Empfangs auszustellen; diese aber nach geschehener Ablieferung wieder zu löschen oder einzuziehen.

**XXIX.** Wer ein Buch zur Benützung übernimmt, hat es, da er für jede Beschädigung ersatzpflichtig ist, genau durchzusehen, ob es defect oder wie immer beschädigt ist. In diesem Falle verzeichnet er diese Gebrechen selbst und stellt sich durch die Unterfertigung des Geschäftsleiters vor Schadenersatz sicher.

**XXX.** Ein Mitglied, welches den Ersatz für ein beschädigtes oder in Verlust gerathenes Buch (s. XXIX) weigert, dem wird solange keines mehr ausgelohnt, bis der Schaden durch dessen Beiträge gedeckt ist.

Wer unter diesen Umständen keine Zahlungen mehr leisten will, hat sich aller Rechte eines Vereinsmitgliedes verlustig gemacht.

**XXXI.** Will ein Mitglied zweiten Ranges (oder nach dessen Ableben dessen Erben) die eingezahlten Beiträge zurückziehen, so werden sie ihm vom Geschäftsleiter unverzüglich gegen Bestätigung ausgelohnt. Wenn der Erbe des mit Tode Abgegangenen den Betrag

binnen Jahr und Tag nicht anspricht, so fällt dieser Betrag der betreffenden Hauptschul-Bibliothek zur Verfügung zu.

**XXXII.** Erkrankt ein Geschäftsleiter, so übernehmen zwei Lehrer gemeinschaftlich die Barschaft, das Inventar, die Bibliothek und das Geschäftsbuch bis zu dessen Herstellung oder bis zur Ankunft seines Nachfolgers im Schulamte. Dieß gilt auch bei erfolgten Übersezungen, Beförderungen, Pensionirungen des betreffenden Geschäftsleiters.

**XXXIII.** Mitglieder des ersten Ranges, die im ersten oder folgenden Jahre ihre Beiträge durch drei aufeinander folgende Monate oder überhaupt drei Raten nicht abgeführt haben, werden der Rechte, die ihnen als solchen zustehen, verlustig; es sei denn, daß besondere Hindernisse (Krankheit, Abwesenheit in den Ferien u. s. w.) eingetreten wären.

Über die Grundhaltigkeit dieser Hindernisse entscheidet die Stimmenmehrheit des Lehrkörpers, insofern die Individuen Mitglieder des Vereins sind.

Bei allen Abstimmungen haben Supplenten, Kandidaten u. s. w. wenn sie Vereinsmitglieder an einer Hauptschule sind, gleiche Rechte mit den besoldeten Lehrern.

**XXXIV.** Die Geschäftsleiter können bei Bestellungen zugleich die Zustands-Ausweise (Form. **B** und **D**) über Zu- und Abnahme der Mitglieder und deren Zahlungen u. an den Vereinsleiter einschicken, der die Total-Ausweise zu verfassen und auf die besagte Weise (s. **VII.**) zu veröffentlichen oder sämmtlichen Geschäftsleitern abschriftlich mitzutheilen hat.

Das Vereinsjahr beginnt und schließt mit dem Schuljahr.

**XXXV.** Bei vorkommenden Zweifeln hat der Geschäftsleiter sich mit den Vereinsgliedern der Hauptschule zu berathen, oder sich an den Vereinsleiter zu wenden, so wie dieser hingegen in ähnlichen Fällen an den Protektor gewiesen ist.

Anträge, die auf zweckdienliche Modifikationen oder Verbesserungen der Statuten u. s. w. ihr Absehen haben, sollen vor den Geschäftsleitern bei dem Vereinsleiter angebracht werden.

XXXVI. Bei jeder Hauptschule ist eine Abschrift dieser vom Protektor und dem Vereinsleiter ausgefertigten Statuten zu deponiren, um den Mitgliedern des Vereins, die sie zu fertigen und zu beobachten verpflichtet sind; so wie anderseits dem jeweiligen Schul-Visitator zur Einsichtnahme vorzulegen.

XXXVII. Diese Statuten werden mit obrigkeitlicher Bewilligung nöthigen Falls modificirt, dann aber jede dieser Veränderungen von dem Vereinsleiter den Geschäftsleitern bekannt gemacht werden. \*)

### Zusammenstellung des Wichtigsten über Styl und Redekunst.

(Fortsetzung.)

#### Von der esopischen Fabel.

Die esopische Fabel ist eine Erzählung, in der man eine besondere Begebenheit als wirklich geschehen, erdichtet, um aus dieser Begebenheit einen moralischen, praktischen Satz abzuleiten, welche praktische Wahrheit der Fabel manchmal vorgelegt, manchmal nachgesetzt und häufig gänzlich weggelassen wird, weil sie der Leser selbst findet.

So wie in jeder Erzählung, so muß auch in der esopischen Fabel eine Handlung vorkommen, welche Einheit, Wahrheit und Zuträglichkeit in sich vereinigen muß.

Die Einheit verlangt, daß die ganze Erzählung nur einen Zweck beabsichtige; ist der Zweck erreicht, so ist es auch unnöthig die Erzählung fortzusetzen.

Die Wahrheit einer Fabel besteht darin, daß ich die Handlung als wirklich geschehen darstelle, und die Zuträglichkeit verlangt, daß die Handlung der Charaktere der Handelnden entspreche, weil sonst die Wahrscheinlichkeit der Handlung verletzt sein würde. So wird zum Beispiel in der Fabel dem Löwen Tapferkeit, Edelmuth, dem Hunde Treue, dem Fuchse Schlaueit angegedichtet. Fehlerhaft wäre es dagegen einen Hund in der Fabel um Getreide bitten zu sehen, da der Hund vom Getreide keinen Gebrauch machen kann.

Zur Schönheit der Fabel gehört Kürze, Einfachheit und Wechsel der Personen, welche Menschen, Thiere, und auch leblose Gegenstände sein können, und die man bald allein sprechen, bald erzählen, oder auch untereinander sich besprechen läßt.

In der Fabel zeichneten sich unter den Griechen Esop aus, unter den Römern Phädrus, unter den Deutschen Lessing, Pfeffel, Gellert, Hagedorn und Lichtwer.

\*) Die Formulare, welche im Texte vorkommen, sind als nicht wesentlich, weggelassen worden.



## Von der Epistel.

Die Epistel ist ein, an einen Abwesenden gerichtetes Sprechen, da man bald an seines Gleichen, bald an Höhere schreibt, so theilt man auch die Briefe in familiere, und in ausgearbeitete Briefe ein. Je fließender, je natürlicher ein familiärer Brief ist, um so schöner ist er auch. Mehrere Regeln hier an die Hand zu geben, scheint überflüssig zu sein.

In ausgearbeiteten Briefen muß man trachten durch wenige, aber starke Gründe den Gegenstand des Briefes zu motiviren. Wenn man insbesondere einen Gegenstand behandelt, welcher den Leser unangenehm überraschen könnte, so ist es schicklich ihn langsam auf den eigentlichen Inhalt des Schreibens vorzubereiten. Auch muß man in Briefen nie die Regeln der Schicklichkeit und Höflichkeit verletzen.

Die erste Regel verlangt, daß wir uns so ausdrücken, daß wir leicht verstanden werden; daß wir von uns selbst bescheiden sprechen, und daß wir, besonders beim Vortrage einer Bitte, nicht ungestüm werden. Die Höflichkeit verlangt, daß wir nicht zu weitläufig sind, daß wir einen jeden den gehörigen Titel geben.

Unter die Briefe werden auch die Bittschriften gezählt, in welchen man nach dem in Oestreich eingeführten Gebrauche vor allen andern seinen Wunsch einfach und kurz vorträgt, denselben sodann mit Gründen unterstützt, worauf man zu Ende seine Bitte höflich wiederholet.

Der poetische Brief ist von dem prosaischen nur darin verschieden, daß er sich nicht so strenge an die Ordnung der Gedanken bindet, reinere Sprache führet, und in die Erzählung etwas mehr Wit, manchmal auch gut gewählte Beschreibungen oder auch kurze Fabeln einfließen läßt.

Gute prosaische Briefe findet man unter den Lateinern bei Cicero, Plinius und Seneca; unter den Deutschen bei Sellert, Rabener, Garbe, Lessing und Winkelmann.

Poetische Briefe schrieben unter den Römern Horaz und Ovid, unter den Deutschen Pfeffel, Göttingk, Gotter und andere.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

 Vertrauen auf Gottes Vatergüte.

Auf Dich, o Gott, will ich vertrau'n  
 In allen meinen Nöthen;  
 Mein Heil auf Deine Hilfe bau'n  
 Und kindlich zu Dir bethen.

Du bist mein Vater, ich Dein Kind,  
 Wer kann dies Glück erfassen!  
 Bin ich nur kindlich stets gesinnt,  
 Wirfst Du mich nicht verlassen.

Und schickst Du auch mir dann und wann  
Ein Ungemach zu tragen;  
So nehm' ich es mit Demuth an  
Und will nicht gleich verzagen.

Bis sich mein Aug' im Tode schließt,  
Soll mich die Wahrheit trösten,  
Daß Du, o Gott, am nächsten bist,  
Wo meine Noth am größten.

Matthias Schlegel.

### General-Korrespondenz.

Th. G. Wird gewiß die Aufnahme finden, die dem Werthe der Bearbeitung gebührt.

K. in F. Ich zweifle, daß jene Recension vereinzelt gegenwärtig ansprechen dürfte.

### Rechnungs-Aufgabe.

Von Gottlieb Frick.

Drei Personen kauften für 30000 fl. Wein. Das Geschäft fiel ungünstig aus, sie verloren dabei 6000 fl., wovon den A 1000 fl., den B 2000 fl. und den C 3000 fl. Verlust betraf. Da nun A die Einlage auf 5, B auf 8 und C auf 10 Monate geleistet hatte, so wird gefragt: Wie groß war die Einlage einer jeden Person?

### Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte Nr. 104 (1847).

- |   |                             |
|---|-----------------------------|
| 1. A ist 24 Jahre alt                           | 24 : 3 = 8                  |
| B » 16 » »                                      | 16 : 2 = 8                  |
| 2. A erhält vier 17 Kreuzerstücke, macht 68 fr. |                             |
| und gibt acht 7 » zurück = 56 »                 |                             |
|   | so sind die 12 fr. gezahlt. |

B erhält zwei 17 Kreuzerstücke, macht 34 fr.  
und gibt drei 7 » zurück = 21 »  
so sind die 13 fr. bezahlt.

Beide Aufgaben wurden richtig aufgelöst: Von den Herren Gottlieb Frick, Franz Prig, Jos. Weissenbeck, Theodor Gettinger und Leop. Tisch; dann von den Herren Franz Kenger, Joseph Grund, Anton Eischka, Joh. Rößler, Konrad Ackermann und mehren Andern von Leitmeritz.

Die erste allein: Vom Herrn Franz Leitgeb.

Gerausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 29.      Sonnabend den 8. April.      1848.

Romani Gallemundi,  
des Kommotauer Schulmeisters, Apostrophe an sei-  
nen Kalender pro 1849.

(Fortsetzung.)

II. Drei deiner Tage, du Kalenderjahr, sind eben so viele Vermuthsspillen, die mir mein prosaisches Dasein vergällen: mein Geburtstag, mein Anstellungstag und der meiner Namensfeier.

Der erste derselben fällt am ersten des Ostermonds, um mich als solcher an des Lebens Flucht und Eile zu mahnen, und mir zu bedeuten, daß meine liebenden Erzeuger mich vor 7mal sieben Jahren in dieses Jammerthal und — in den April zugleich geschickt haben. Der zweite, mit St. Silvester zusammentretend, gibt mir zu bedenken, daß ich mit einem Schulannte vorlieb nehmen mußte, welches das ganze Jahr hindurch an Niemanden vergeben werden wollte; so wie Der schier mit dem Speisenabhub sich genügen lassen muß, dem man den letzten Platz am Tische angewiesen hat. — Ach, und mein eingeschachtelter Namenstag, der Werner'sche 29. Februar, kehrt, wie bekannt nur alle vier Jahre wieder, und somit bin ich eo ipso durch je 3 Jahre meines thatenreichen aber bratenarmen Lebens um alle Celebritäten und um die Spenden gebracht und geprellt, die den Glückwünschungen als Pro- oder Epilog anzukleben pflegen.

Doch kein Unglück, bei dem nicht auch ein Glück wäre! Welch Unglücksvogel würde ich Zeit meines Lebens sein, wenn sich mein Geburts- und Namenstag wie zwei kongruente Dreiecke deckten; d. h. wenn beide auf den 29. Hornung fielen. Dann könnte ich mich entweder mit Lichtenbergs Trostgründen beschwichtigen, oder das Maß meiner stomachalischen Leiden wäre gestrichen voll, da nach dieses Autors Berechnung alljährlich 75 (in einem Falle gar 150) Prozente an Wünschen in Prosa und Reimen, Bändern, Blumen, und Transparenten so gut wie weggeblasen sind. Ja, die Sache kann sehr wichtig werden, sagt der ausgewachsene Professor in Göttingen fort, wenn der Unglückliche — Regent einer Schule ist, der das Recht hat, freiwillige Geschenke an seinem Geburtstage zu erpressen: wie kann ein solcher ein Geschenk verlangen, das an einem Tage zahlbar ist, der in drei Tagen gegen Eins gar nicht existirt? Das gilt bloß das Physische bei dieser Verkürzung, von der moralischen Seite ist der Verlust noch sehr viel größer. Denn, da jeder Mensch bekanntlich an seinem Geburtstage sich irgend Etwas künftig zu thun oder zu lassen ernstlich vornimmt, z. B. wie Doktor Myops, sich fürderhin ohne Spiegel zu rasiren, oder wie meine einst unwiderstehliche, jetzt unausstehlich geistreiche Frau, keinen Brantwein mehr zu trinken; so kommt ein solcher Mensch natürlich auch um alle diese heilsamen Entschließungen, und man weiß wohl, wie es mit der Ausführung steht, wenn man gar nicht einmal zur Entschließung kommen kann. — Aber der Neujahrstag, sagt man, bleibt ihnen doch noch! — Das ist keine Antwort; den Neujahrstag haben die gewöhnlichen Menschen auch, also den 75 (150) Prozenten geht auch hier nichts ab.

Wie beklagenswerth ist ein Kind, das am 29. Februar 1848 geboren wird, und etwa am 28. Februar 1852 stirbt. Es wäre vier Jahre alt geworden, ohne einen einzigen Geburtstag genossen zu haben, den kümmerlichen allenfalls ausgenommen, an dem es seine Puppenhülle mit einiger Anstrengung kopfunter durchbrochen hat, der gar nicht in Rechnung kommen darf und kann, auch in dem wahren Gratulanten Sinn kein eigentlicher Geburtstag ist.

Der Mensch, fährt der Entdecker der elektrischen Figuren

fort, wird zwar an einem gewissen Tage, an einem gewissen Datum geboren, allein sein Eintritt in die Welt, sein erster Athemzug ist das Werk eines Augenblicks. In diesem Punkte von Zeit steht die Sonne in einem gewissen Punkte der Elliptik. Er wird also genau ein Jahr alt sein, wenn die Sonne das nächste Mal wieder in demselben Punkte des Thierkreises steht, und der bürgerliche Tag, in welchen jener Zeitpunkt fällt, ist der Geburtstag des Menschen im eigentlichen Verstande, er heiße nun übrigens im Kalender, wie er wolle. Dieses ist, dünkt mich, sehr klar. Das Problem, wann soll ich meinen Geburtstag feiern, wenn ich am 29. Februar geboren bin, wird also auf folgende Weise vollkommen seine Erledigung finden und, im Recept- und Problem-Lösungsstyl abgefaßt etwa so lauten:

1. Laß dir Sekunde, Minute oder Stunde deiner Geburt sagen, oder nimm den Tag aus dem Kirchenbuche. Weil du aber doch nicht den ganzen Tag über geboren worden, so mußt du im letzten Falle etwas Bestimmtes annehmen, z. B. die Mitte des Tages, also Mittags um zwölf.

2. Suche in einem astronomischen Kalender für das Jahr deiner Geburt den Ort der Sonne (ihre Länge) für diesen Zeitpunkt. Kannst du ihn selbst berechnen, desto besser, alsdann würdest du aber eine so einfältige Frage vermuthlich gar nicht thun.

3. Suche ebenfalls im Kalender von dem Jahre, da du deinen Geburtstag feiern willst, den Tag, da die Sonne genau dieselbe Länge hat; dieser Tag ist dein Geburtstag, er heiße nun, wie er wolle. Wenn du so verfährst, so wirst du Etwas bemerken, das dich frappiren wird, vorausgesetzt, daß du von der Sache, wovon hier die Rede ist, gar nichts verstehst, nämlich, daß du, wenn du auch an jedem andern Tage, z. B. den 1. Mai geboren wärest, du dennoch deinen Geburtstag unter gewissen Umständen zuweilen den 30. April, zuweilen den 2. Mai feiern müßtest; und daß selbst die Geburtstage der höchsten Potentaten öfters ganz falsch gefeiert werden, und folglich der am 29. Februar Geborne nicht gerade immer der Einzige ist, der seinen Geburtstag an einem andern Monatstage feiern muß, als dem, den ihm die gewöhnliche Methode anweist.

Dieses gründet sich auf den Umstand, daß das Jahr nicht *numero rotundo* aus 365 Tagen, sondern ungefähr aus 365 Tagen und 6 Stunden besteht, wir aber bei unsern bürgerlichen Geschäften uns unmöglich mit solchen Tagesbruchtheilen abgeben können. Daher geht es denn auch wirklich dem Jahre selbst nicht besser, als uns und den hohen Potentaten. Diese Geburtsstunde also wird dreimal unter vieren falsch gefeiert. So freut man sich oft über den Tod des alten Jahres, wenn es wirklich noch 18 Stunden schmachtet, und gratulirt dem neuen 18 Stunden vorher, ehe es geboren wird.

Folgende Tabelle wird hinreichen, den zu leiten, der am 29. Februar, an seinem Geburtstage gern so schmausen wollte, daß von Seite des Kalenders nichts dagegen eingewendet werden kann.

Wer am 29. Februar Mittags um 12 Uhr geboren ist, feiert seinen Geburtstag oder eigentlich seine Geburtsstunde

das 1te Jahr	am 28. Febr.	um 6 Uhr	Abends,
das 2te	»	» 28.	» 12 » Nachts,
das 3te	»	» 1. März	» 6 » Morgens,
das 4te	»	» 29. Febr.	» 12 » Mittags u. s. w.

Man sieht hieraus, daß man seine Geburtsstunde, wodurch der Geburtstag bestimmt wird, jedes Jahr um 6 Stunden später feiern muß, so lange bis das Schaltjahr die Sache wieder ins Gleichgewicht bringt. Und nun das Resultat kurz. Will man seinen Geburtstag oder vielmehr die Stunde nur jedesmal feiern, wenn Datum und Tageszeit zusammenfallen, so kann sie jeder Mensch überhaupt nur alle vier Jahre einmal richtig feiern. Der am 29. Februar Geborne verfährt also sehr richtig, wenn er seinen Geburtstag bald am 28. Februar, bald den 1. März feiert. Der Unwissende glaubt, er irre, da er doch nicht irrt; der an einem andern Tage Geborne, der ihn nach dem Datum feiert, irrt oft wirklich, allein es merkt's Niemand. So kommt es also auch hier, wie bei tausend andern Vorfällen des Lebens auf Lage und Umstände an. Nachdem diese günstig sind oder ungünstig, kann man bald mit allen seinen Irrthümern für weise und bald mit aller seiner Weisheit für ein gar irriges Schaf gehalten werden.

III. Nachdem ich dich, der Bürger kleiner Städte und der

Bauern großer Dörfer fast einzige Lektüre, du meines Seelenfriedens Störefried, wie meines Seelenschnupfens Heilborn im Obigen überhaupt und als Ganzes betrachtet, will ich mit dir in den Schacht des Details hinabsteigen.

Koryphäus des Jahrs, erster Januar, du fällst, erfreulich für mich, diesmal auf einen Samstag! Da wird mein schwarzer Spenser mit »Schöffeln«, Fraß genannt, den der Vater meines Großonkels auch schon den seinigen nannte, wieder in seiner Schöne entfaltet werden müssen, wenn ich den Notabeln meines idyllischen Dörfchens das Neujahrscarmen:

Viel Glück zum neuen Jahr,

Das alte ist schon gar —

mit einigem Aufwande von Pathos vorbeklamiren werde. — Heuer also bewährt sich wieder das alte Wahrwort: Aller guten Dinge sind drei. Der freie Sylvestertag, respektive mein Amtsehrentag, reicht dem freien Samstag die Hand, an den sich wieder der hochrothe Sonntag anschließt. Aber ach, das Dreikönigsfest fällt leider an einen Donnerstag, an den nur der Vormittag auf das Kerbholz meiner Freitage kommt.

Undankbare Nachwelt! Welche welthistorischen Verdienste um das Schulwesen hat Carolus magnus nicht ausgebeutet, und dennoch kein strahlender Feiertag am 28.!? — Welche Ernte von Dank wäre dir, hehrer Tag, Seitens der pädagogischen Welt geworden; denn wisse, daß tausend und abermals tausend Schullehrerseelen unter dieser Voraussetzung sich eben so hoch erfreuen würden, als tief betrübt sie jetzt sind. Übrigens bist du, frostiger Wintermond, uns Nordländern im Jahre eben so willkommen, von uns so geliebt, wie der vierschröttige, sperrige Rachelofen — im Sommer.

IV. Vielbesprochener Thaumond, von und über den so Manches und Tragisches, wie obiges Beispiel lehrt, gesagt und geschrieben worden, der selbst unsern deutschen Tacitus stutzig machte \*),

\*) S. Johannes v. Müller sammtl. Werke. 8. Tübing. 810. im 5. Thl. pag. 419.

dein Himmel hängt in der Regel voll Zwiebeln und Geigen, die dir heuer (ein seltener casus!) der gelindere März mit den korybantischen Faschingstagen zugleich abgerungen oder abgedrungen hat. Mir hast du nichts Erquickliches zu bieten, als deinen 2ten, an dem unter Andern Meister Pez, wie Nachbar Hinz und Kunz behaupten, in des hohlen Baumes Lücke erwacht, um nachzuspüren, ob zu schlafen ihm vergönnt sei. Mir genügt dieser Zweite; denn er fällt in die Schulwoche, wie ein Plumpudding in den Psalter eines brittischen Fleischers, mitten hinein.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Zusammenstellung des Wichtigsten über Styl und Redekunst.

(Fortsetzung.)

#### Von dem Lehrgedichte.

Ein Lehrgedicht nennt man ein jedes Gedicht, dessen vorzüglichster Zweck Belehrung ist, möge es dann philosophische, physische Wahrheiten enthalten, oder auch die Regeln einer Kunst, oder auch die Schönheiten einer Jahreszeit oder einer Gegend zur Belehrung für andere beschreiben. J. B. Kleist's Frühling, Neubeck's Gesundbrunnen.

Ein Lehrgedicht muß deutlich, dabei aber auch kurz sein, und durch eingestreute Beschreibung, Gleichnisse eine Art von angenehmer Abwechslung erhalten. Die Lateiner gebrauchten zu dieser Gedichtart den Hexameter, die Deutschen bedienen sich auch des Jambus.

Das beste Lehrgedicht lieferte unter den Lateinern Virgil und Horaz, unter den Deutschen, Haller, Kleist, Uz, Wieland, Kronek, Lessing, Lichtwer, Hagedorn, Zacharia, Neubeck und Tiedge.

#### Von der Satyre.

Die Satyre ist ein Gedicht, in welchem man die Laster der Menschen, in soweit sie verabscheuungswürdig oder auch lächerlich sind, so ausmahlet, daß sie ihrer Bösartigkeit oder auch ihrer Lächerlichkeit wegen leichter abgelegt werden, daher pflegt man auch die Satyre in die tragische und in die komische abzutheilen. Die Züchtigung der Laster gehört zur ersten Satyre, die Züchtigung der Lächerlichkeiten in die komische. In der ersten Gattung zeichnete sich Juvenal aus, in der andern Horaz.

» Am 12. Februar 1774 kam ich zu Genf an,

» 12. » 1779 verloren wir den lieben, seligen Papa,

» 12. » 1780 hatte ich Audienz bei Friedrich dem Großen,

» 12. » 1786 trat ich in die Mainzischen Dienste,

» 12. » 1793 verlasse ich sie und trete in die kaiserlichen. Sonderbar!«



Als Stoff zur Satyre dienen besonders jene Fehler, welche in einer gewissen Stadt, bei gewissen Gesellschaften, in gewissen Ständen, bei gewissen Künsten häufig angetroffen werden.

Der Satyriker muß sich hüten, daß er statt die Laster anzugreifen, nicht die Personen angreift, denn er würde dadurch eher erbittern, als bessern. Zweitens daß er nicht jene Laster beschreibt, durch deren Auseinandersetzung das schamhaftere Ohr beleidigt werden könnte, und daß er nicht drittens natürliche Gebrechen der Menschen lächerlich macht.

Die ernste Satyre liebt einen ernsten, und mehr einen erhabenen als niederen Styl. Die komische Satyre liebt einen leichten Styl, wobei sie durch kleine Erzählungen, Fabeln, Gespräche, besonders aber durch witzige Einfälle, Schilderung und manchemahl auch durch schärfere, bittere Einfälle den Leser zu unterhalten, und zu bessern sucht.

Die Lateiner wählten für die Satyre den Hexameter, die Deutschen den Hexameter, den Jambus oder auch die ungebundene Rede.

Unter den deutschen Schriftstellern zeichneten sich in der Satyre aus: Haller, Rabener, Michaelis, Falk und Stollberg.

#### Vom Epigramm.

Ein Epigramm ist ein kurzes Gedicht, das entweder nur eine Sache anzeigt, oder auch etwas ansaget, und aus dem Angesagten etwas Unerwartetes folget. Die erste Art der Epigramme sind alle kurzen Inschriften, denen man heut zu Tage meistens andere Namen giebt. Z. B. Grabchrift, Sinngedicht. Die zweite Art bildet die eigentlichen Epigramme, die aus zwei Theilen bestehen, wovon der erste die Exposition, der zweite den Schluß bildet. In der Exposition muß alles vorkommen, woraus der Schluß gefolgert wird. Die Eigenschaften eines guten Epigrammes sind Kürze, Annehmlichkeit und beissender Witz, daher ein Epigramm einer Biene gleichet, die zwar klein, doch mit einem Stachel und Honig versehen ist.

Der beissende Witz wird erreicht, wenn man erstens den Leser unerwartet überrascht. Z. B. Thais hat schwarze, Leucani weiße Zähne, wo mag die Ursache liegen? Thais hat die ihrigen, Leucani gekaufte Zähne.

Zweitens. Wenn man Sachen, die mit einander zu streiten scheinen, mit einander vereinigt. Z. B. Der Doktor Diaulus ist Todengräber geworden, was er als Todengräber macht, machte er auch als Arzt.

Drittens, wenn man Dinge, die nothwendig mit einander verbunden zu sein pflegen, trennet. Z. B.

Was weinst du wirthlicher Sirbal?  
Weil dich dein eigener Sohn bestahl?  
Wie! wußtest du nicht lange schon,  
Der Diebstahl sei des Geizes Sohn.

Viertens kann ein gutgewähltes Wortspiel ebenfalls ein Epigramm geben. Z. B.

Du sprichst, es sei ein Nichts, wenn du was immer begehrest,  
Forderst du nur stets. Nichts, ja Nichts versage ich dir.

Man pflegt für ein Epigramm entweder den jambischen oder den trochäischen Vers zu wählen, die meisten Dichter wählen aber die eilsche

Versart. Im Deutschen giebt man gewöhnlich dem Epigramm eine Aufschrift. Z. B.

Himmel und Hölle.

— „Aber Christ!

Sprach ein Atheist.

„Wie du doch betrogen bist,

„Wenn der Himmel eine Fabel ist!“

Aber, sprach der Christ,

Atheist!

Wie du noch betrogner bist,

Wenn die Hölle keine Fabel ist.

Der größte Epigrammendichter war unter den Lateinern unstreitig Martial. Unter den Deutschen zeichnen sich aus, Logau, Wernicke, Kästner, Lessing, Pfeffel, Kleist, Göttingk, Ewald, Hauck u.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Bücher-Anzeige.

„Methodisches Lehrbuch“ zur leichten und sichern Erlernung der französischen Sprache. Für Schulen und zum Selbstunterrichte. Von Louis Frédéric Rose, Lehrer am Schindler'schen Waisenhause zu Berlin. — Berlin, Verlag von Julius Springer. Wien, in Lechner's Universitäts-Buchhandlung in der Wollzeile.

Der Hauptzweck, welchen der Herr Verfasser zu erreichen strebte, indem er dieses Werkchen schrieb, war der, ein billiges und zugleich zweckmäßiges Buch sowohl für Schulen als auch zum Selbstunterrichte für Anfänger zu schreiben, und diesen Zweck hat er wirklich erreicht.

Das ganze Werkchen ist in zwei zusammengebundene Theile getheilt, deren erster von 87 Seiten die Theorie in sich begreift. In diesem sind auf einfache, logische Weise die zehn Redetheile erklärt; das ganze Sprachgebäude ist in so wenigen Regeln als möglich zusammengefaßt, ohne sich in viele Ausnahmen einzulassen, welche ohnehin von Anfängern in zarterem Alter entweder gar nicht oder nur sehr schwer verstanden und behalten werden. Sehr leicht verständlich ist besonders die Stellung der persönlichen Fürwörter erklärt, welche doch beinahe das Schwierigste für Anfänger ist. So sind auch die nothwendigsten, unregelmäßigen Zeitwörter nach ihren fünf Stammzeiten mit ihren Abweichungen in der Bildung der abgeleiteten Zeiten auf sehr anschauliche, verständliche Weise angegeben, worin aber der Herr Verfasser von den Sprachlehren der Herren Noël und Chapsal, Machat, Poitevin und vieler Anderer abweicht, indem auch vendre als unregelmäßiges Zeitwort gegen den Gebrauch der meisten französischen Sprachlehren angeführt ist und conduire als Muster für die regelmäßigen Zeitwörter der vierten Abwandlungsform dient.

Der zweite Theil von 47 Seiten enthält anpassende Uebersetzungen, um die erlernten Regeln anwenden zu können; diese dürften aber, besonders von Anfängern und minder Geübten, für welche doch eigentlich dieses Werkchen geschrieben ist, nur durch oftmaliges Nachschlagen im Wörterbuche übersetzt werden können, da die sprachlichen Anmerkungen in zu geringer Anzahl gegeben sind. Uebrigens ist das Werkchen recht nett ausgestattet und wird gewiß von Manchen recht vortheilhaft benützt werden.

D—s.

Serausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Österreichisches  
pädagogisches

WOCHENBLATT

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 30.

Mittwoch den 12. April.

1848.

Romani Fallemundi,  
des Kommotauer Schulmeisters, Apostrophe an sei-  
nen Kalender pro 1849.

(Fortsetzung.)

V. Freudenloser und kagenjammerreicher März! Heuer hast du alle Fiedler und alle von der Tanztarantel Gestochene auf drei Tage in dein Gebiet hinübergezogen, und dabei den ohnehin so oft verkürzten Februar seines Bacchanals entkleidet. Mir biethest du — außer der östern Gelegenheit, unbemerkt und mit Anstand sich in der Tugend der Enthalttsamkeit üben zu können — der Erquickung wenig, weil (den 25. ausgenommen) nirgends die Farbe der Freude, das typographische Roth, aus deiner Tage langen Zeile, durchschimmert. Den in die Pfanne gehauenen Paladinen in des produktiven Spieß's Romanen gleich, die im Falle (erschrecklich zu lesen!) noch rechts und links zwei feindliche Ritter bei der Gurgel erfassen und wie Mäuse zerquetschen; so wähle ich *cum licentia superiorum* den 3. und 4. zum festlichen Prüfungstage, und gewinne dadurch einen größern Spielraum zu der ersehnten, behaglichen Ruhe, indem ich, wo möglich den Aschermittwoch ganz in Staub und Asche zerfallen zu lassen mir Mühe gebe. Zu bedauern ist, daß die am 19. anberaumte Mondesfinsterniß an einem Sonntage, und nicht auch am hellen Tage fällt, um die Schulkinder anweisen

zu können, sie mögen *primo* wegen der undurchdringlichen Dunkelheit, *secundo* wegen der absonderlichen Seltenheit dieses Schattenspiels diese Erscheinung jenseits des Schulhauses *ad libitum* anstaunen. \*)

Der Nährvater Joseph hätte, meiner beschränkten Ansicht nach, doch auch einen reichen Festtag verdient, zumal dieser Tag obendrein unsers Lenzes Geburtstag ist. Soll denn der Schulmann an dem Rosen- oder Wiegenfeste der Natur auch noch im Schweisse seines Angesichts und im Staube seiner Schule, statt an ihrem Busen, sich bewegen und zerarbeiten?

VI. Die Unbeständigkeit, der Wankelmuth, die Flatterhaftigkeit hat einen Schmetterling als Emblem. Ich habe große Lust, dich unbeständigster deiner elf Brüder als Buttervogel schon deswegen zu zeichnen, weil du während deiner Dauer, wenigstens in unsrer temperirten Zone, der Lebenswecker von Milliarden Tagfalter bist. Auch preise ich dich, festlich geschmückter, holdseliger Ostermond aus beiden Lungenflügeln, weil du mir fast eine ganze Woche oder mehr als Gratisgabe zu dem Hochfeste und noch obendrein einen glorreichen Geburtstag und nebstbei den lustigen Markustag bringst, der wenigstens unter freiem Himmel und im feierlichen Umgang zugebracht, mich an die Prozessionsfreuden meiner Kinderjahre und an die Vacanzen der beweglichen Bittage erinnert, und süße Reminiscenzen meiner verwelkten Jugendzeit weckt.

Keiner deiner Brüder überrascht uns so schnell und so oft, obgleich selten auf angenehme Weise, wie du. Selten strafft du die Bauernregel Lügen: Ist der April noch so gut, u. s. w. — Doch stille! um dir keine Thränen der Reue zu entlocken, deren Erguß mein alter Rock und mein neuer Felselhut büßen müßte.

VII. Weichen Herzens soll ein Schulmann sein, und der es nicht ist, den veracht ich! Am ersten Wonnemond tritt er in den

\*) Ein Senior unsrer Oberschule sagte am Vortage jener totalen Sonnenfinsternis im Jahre 1842 bedächtlich also: „Aber was werden die Herren Astronomen für Miene machen, wenn die Sonnenfinsternis gar nicht eintritt, was doch auch möglich ist. Wie? He?“

Schulzwinger, süße Grabesstille herrscht darin; er blickt zufällig an die Tafel, dort steht von Schülerhand zierlich und deutlich geschrieben:

Heute ist der erste Mai,  
Die Schüler bitten: Frei!

Lallemund schmunzelt gleich Jungfer Kunigonden, die in ihrem 40. Jahre vor der Palette sitzt, er lächelt noch einmal, und durch den Ernst seines Amtsgesichts wetterleuchtet einige Huld mit etwas Gnade untermischt und — scheidend gibt er den weckenden Wink zum Ausbruch. Nur um einige Takte später erhebt sich mit der nach allen Richtungen der Windrose auf- und davoneilenden Jugend der schlummernde — Schulstaub, der wirbelnd als Nimbus den Begnadenden umkreiset.

VIII. Der Pfingsten Feier im Junius ist mir zwar immer vielwillkommen, aber bedauerlich bleibt's, daß sie nur auf der Tage zwei bemessen, und also nicht in größerm Umfange für euch verkürzten Schulkinder,

die sich der Maien  
so sehr erfreuen,

sich entfaltet, weßhab ich durch Einen Tag, den ich Euch schenke, wenigstens einige Entschädigung zukommen zu lassen, mich (mit Risiko!) innerlichst verpflichtet fühle. Prosit! Gut auch, daß der 29. hujus gleichsam zum Thorschluß des schwülen Schuljahrs noch ein Fest uns bringt, der den Wendepunkt unsrer trostreichen Freiheit repräsentirt; denn von nun an geht's mit ihr ziemlich steil bergab.

Der sterilste, unerquicklichste aller Monde bist und bleibst du, o Julius, denn du bringst uns Lehrern Vergnügen, d. h. freie Tage keine, dagegen Arbeit und Mühe und Sorge und Qual und Schweiß und Staub und Berlegenheiten und Schwulitäten für die nächste Zukunft die Fülle; ja ich bin versucht zu glauben, daß die eigentlichen Hundstage in dem Cyclus deiner schwarzen Tage eingeschlossen sind. Von jeher unfähig zu erröthen, spottest du taub und stumm meiner Philippika, drum geh' auch ich von nun an schweigend an dir, schwarzer Stroh- oder Heumond, vorüber.

(Der Schluß folgt.)

Nothwendigkeit eines höheren, tiefer begründeten Unterrichtes in der Religion für den (Volkslehrer) Schulamtskandidaten.

(Von Johann Engel, Religionslehrer am k. k. politechn. Institute.)

Was sich immer als Bedürfniß des katholischen Christen herausstellte, wird gegenwärtig unabweisable Forderung der Zeit, nämlich Förderung des katholischen Bewußtseins, d. i. der inneren Überzeugung von dem, und der thatkräftigen Bewährung dessen, was Tausende dem Namen nach bekannten, ohne sich selbst, ohne ihren Segnern Rechenschaft davon geben zu können, was sie als Katholiken zu glauben hätten. Die Freiheit der Presse, dieses gleich wohlthätige als gefährliche Geschenk, wird, nichts zu sagen von den gehaltlosen, schmähenden Flugschriften, welche bis zur Stunde das Licht des Tages scheuen mußten, wird zahllose Gegner zum Kampfe in Wort und That gegen eine Lehre ausrufen, welche schon den Juden zu Jesu Zeiten ein Anstoß gewesen und wie den alten so den modernen Heiden ein Gräuel ist. Wenn demnach der, unendliche Lebenskeime in sich bergende, Saame der katholischen Lehre, nicht zum Baume werden soll, sondern bloß grünend, schlechte oder keine Früchte trägt, was thut wohl am meisten Noth?

Echte, katholische Volksbildung, besonders schon unserer Jugend.

Ich behaupte damit keineswegs, daß bisher auf diesem Felde für günstige Kultur Nichts geschehen sei, — Dank der Vorsehung, welche immer Männer voll frommen Glaubens als Lehrer in die Mitte unserer Jugend stellte, aber zugestehen wird mir jeder Unbefangene, daß der bisher übliche Religionsunterricht den Forderungen der Gegenwart nicht weiter genüge.

Bei der seit den Märztagen in Aussicht stehenden Reform des Unterrichtswesens handelt es sich nicht mehr um das Einprägen des bestehenden Katechismus mit seinen an sich höchst schwer verständlichen Begriffsbestimmungen; der Wahrheit Seele und Leben zu geben, sie zur Überzeugung des Innern zu machen, ihre Durchführung im Leben zu zeigen und zu fördern, ist die wichtige Aufgabe des Volksunterrichtes.

Dies ist zunächst freilich Sache des Priesters als Religions-

Lehrers und mit Recht. In der Schule aber ist nicht der Katechet allein der Träger kath. Wahrheit. Ihm, der durch seelsorgliche Verrichtungen vielfach anderweitig in Anspruch genommen ist, steht unterstützend der Lehrer zur Seite. Ich sage unterstützend, weil er nicht wie der Katechet nur einige Stunden der Woche, sondern beständig sich im Kreise der Jugend bewegt, und bei jedem zu lehrenden Gegenstande Gelegenheit findet, auf den religiösen Sinn der ihm anvertrauten Schüler zu wirken.

Für wen ist also gründliche Einführung in das Wesen der kath. Lehre wichtiger, als für den Volkslehrer, den überdies auf dem Lande sein Amt als Chorregent und Mesner (Küster) so häufig mit der Kirche in Verbindung bringt. Damit ist nicht gemeint, der Volksschullehrer solle zum Theologen herangebildet werden; aber Pflicht seiner Bildner ist es, und diese Pflicht wird ihnen auch von der Kirche aufgelegt: ihn hinzuführen an die Urquelle aller Wahrheit, Tugend und Seligkeit, ihm die heilige Religion in ihrem höchsten Streben und von ihrer gemeinnützigsten Seite darzustellen, um ihn so für die höchsten Zwecke und wichtigsten Bedürfnisse der Menschheit zu begeistern, auf daß er Volksbildner in That und Wahrheit sei.

Ist diese Aufgabe bis zur Stunde an dem Lehrer gelöst worden? Leider nein — welche Antwort gewiß als Echo aus dem Munde aller gutgesinnten, redlich denkenden, katholisch fühlenden Lehrer nachklingt.

Raum selbst mit den Elementen der kath. Lehre bekannt, betritt der Lehramtskandidat nach zurückgelegter 2ten Klasse an einer Trivial-, oder im besten Falle nach Vollendung der 4ten Klasse an einer Hauptschule den Hörsaal der Pädagogik und wird in der Katechetik unterrichtet. Selbst ohne richtigen Begriff von dem Wesen der kath. Religion, wird er nun angeleitet, die einzelnen Wahrheiten derselben den Kindern beizubringen, und verläßt nach einer oder zwei, nicht einmal immer von ihm gearbeiteten Katechesen, den Kurs, um als Gehilfe an einer Schule sein Brod zu suchen.

Gesetzt nun, es gelingt dem thätigen Gehilfen, der in der Regel auch voll des besten Willens ist, den Kindern einzelne Begriffe

der Glaubens- und der Sittenlehren, nachdem der Katechet bereits das Seinige gethan hat, fester einzuprägen, so wird Seele und Leben dem Unterrichte fehlen, weil es dem Lehrer selbst an der warmen Auffassung der göttlichen Lehre gebricht, die ihn allein tüchtig macht, seinen Lehren Nachdruck, Annahme und Nachfolge zu verschaffen. Ich stehe keineswegs als Ihr Ankläger da, die Sie den schweren aber auch schönen und heiligen Beruf der Schulmänner wählten, Ihre Schuld ist's wahrlich nicht, daß Sie in dem angeregten Punkte nicht sind, was sie sein sollten; auch konnten sie es nicht werden bei dem Prinzip: »Höhere Bildung mache bei Ihnen sonst beschränkten Ausichten nur unzufrieden und unglücklich.« Vielleicht hätte dies auch eine gründliche Kenntniß der Religion zur Folge gehabt, denn Sie wären ja Ihrem Kreise entrückt worden, der Herr Pfarrer könnte sogar gefährliche Menschen an Ihnen gefunden haben, weil Männer, die von Ihrer heil. Religion durchdrungen, vielleicht durch Wort und Beispiel, mehr gepredigt hätten, als Ihr Seelsorger, der jahrelang von der Kanzel herabdonnerte.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Gegensätze.

zu der von Karl Richter verfaßten Schrift »Ein Wort im Interesse der Juden.« — \*)

(Von Hugo Schwarzel.)

Daß wir Alle, welche den Namen »Mensch« tragen, an den Rechten, welche uns durch die Guld unsers gütigen Monarchen im reichen Maße zugeslossen sind, Theil nehmen lassen, kann nicht in Abrede gestellt werden; daß wir aber doch jene ausschließen müssen, welche nicht wie Menschen, wie Brüder gegen uns handeln, ist gewiß. — Sind es nicht die Juden, welche an der Spitze stehen, eine Adresse an Seine Majestät gelangen zu lassen, um Gleichstellung der Konfessionen, davon sind wir überzeugt, und daß wir sie nicht ihrer Religion halber, sondern ihrer Handlungen wegen von uns geschieden, wissen sie; da wir doch andere Religionsparteien uns gleich stellen, sie wie Brüder betrachten.

Daß wir Vorurtheile, fanatischen Haß, Verachtung gegen sie haben, sind sie nicht Schuld daran?? Jene barbarischen Zeiten, wo das Verhältniß zwischen Herr und Diener so bestand, daß Ersterer Mensch, Letzterer aber Sklave war, würden wieder eintreten, wenn wir den Juden die Gleichstellung der Rechte einräumten, besonders da sie sich mit der Zeit wohl noch mehr anmaßen würden.

\*) Die Redaktion theilt diesen Aufsatz ungeändert mit, ohne eben gänzlich einverstanden zu sein.



Sind es nicht die Juden, welche uns verkaufen, wohl gar viele Opfer durch ihre Hartherzigkeit tödten? Ihr schaudert? und doch war und ist es so! Daß nicht spätere Generationen von uns so sprechen werden, wie wir jetzt von denen reden, welche in frühern Zeiten alle jene Religionsparteien mit Feuer und Schwert zwangen, welche der kleineren Schaar anhangen, sich der größern anzuschließen, davon können wir überzeugt sein; sie werden uns dafür noch Dank wissen, im entgegengesetzten Falle uns fluchen, daß wir die Juden über Hand nehmen ließen. —

Nicht die Religion macht den Menschen, sondern die That stempelt ihn dazu, sagt Verfasser obiger Schrift, doch dieß ist es eben, warum wir von ihnen geschieden sein wollen. Haben wir nicht Beispiele, daß, falls ein Jude eine gute Handlung verrichtete, sein eigenes Interesse im Spiele war??

Haben die Juden nicht Arroganz genug sich zu Gute zu halten, daß am 13. März einige ihrer Religionsgenossen gefallen sind, doch wir sind überzeugt, daß wenn es möglich gewesen wäre, aus dem Gedränge zu kommen, nicht ein Jude gefallen wäre, und erhielt Spiger den Schuß auf die Brust, vor dem Kopf oder rückwärts am Genicke?! Daß wir sagen sie werden keine guten Bürger werden, sie bringen ihren gewinnsüchtigen Geist in das neue Verhältniß, der alle andern verdrängen wird; daß sie die Christen hassen, sagen wir mit Recht. Sie sind brave Familienglieder, brave Gemeindeglieder unter sich, beweist uns nicht, daß sie es auch gegen uns sein werden. —

Daß wir auch unter den Christen Gewinnsüchtige haben, daß aber unter den Juden es alle sind und auch jene, welche nicht mehr durch drückende Umstände dazu getrieben werden, muß man zugeben. —

Einige werden wohl aus ihrer Erwerbsstelle treten, die meisten jedoch ihre alten beibehalten, uns jedoch in ihre Handelsgeschäfte zu mengen, dürste keine Rücksicht, dürste für uns von keinem Nutzen sein, denn es war doch früher jedem Christen freigestellt die Geschäfte der Juden zu betreiben und keiner that es??

Sie werden dem Staate nützen, durch Konkurrenz bessere und billigere Waare liefern, das heißt wir werden gezwungen, dieselbe noch billiger zu liefern und zu Grunde zu gehen; jedoch zum Ackerbau werden sie nie eine Hand anlegen, da sie davon einen zu kleinen Gewinn ziehen würden. Haben es nicht ferner die Juden immer durchgesetzt, daß ihre Verbrechen zu bloßen Vergehungen gerechnet worden sind. Hat man einen Juden der ein Mörder war, wo man überzeugt gewesen ist, gehängt? \*) Wurde er nicht entschuldigt es im Zorn oder zur Noth gethan zu haben. — Können ferner die Juden Beamte, oder Bürger werden, so lange sie den Sabbath feiern? Kommen sie ihrem Beruf nach, so handeln sie gegen die öffentliche Moralität, halten sie den Feiertag, so können sie ihre Pflichten nicht erfüllen! Wenn sie uns lieben würden, so würden sie manchen armen Hülflosen nicht so drängen ihren unmäßigen Forderungen nachzukommen.

Daß wir also diese Vorurtheile aus einer blinden Zeit ererbt haben

\*) Wie sehr ist der Verfasser im Irrthum?

sollten, daß wir das arme Volk verkannten, warum thut es die ganze Welt?

Würden wir ihnen nicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn sie es verdienten. Also keine Gemeinschaft mit ihnen, und unsere Nachfolger werden uns Dank wissen!!!

### Diktandosaß.

Dort unten an den Leithen,  
 Seht, steht ein ärmlich Haus,  
 Es gehn den armen Leuten  
 Der Kummer und die Leiden  
 Das ganze Jahr nicht aus.  
 Und wenn zur Kirch sie läuten,  
 Sieht man das gute Kind,  
 Das theilt der Eltern Leiden,  
 Den blinden Vater leiten  
 Der Wege fromm gestüht.  
 O Leib den Armen deine Kraft  
 Auch du, mein Kind, recht gern,  
 Weil dies dir Gottes Segen schafft  
 Und Gnade vor dem Herrn.

P. Anton Zarisch.

### Rechnungs-Aufgabe.

Von Joseph Sanger.

Zu einem neuen Baue sind 140 Balken, welche 40' lang, 6" breit und eben so dick sind; ferner 130 Balken, jeder 28' lang, 4" breit und eben so dick, erforderlich. Es ist die Frage: Wie viel Kubischfuß Holz werden dazu erfordert, und was kosten sie, wenn der Kubischfuß 18½ Kr. kostet.

### Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte Nr. 9 (1848).

Das Kriegsheer war Anfangs 36000 Mann stark.

$\frac{1}{3}$	=	12000
$\frac{1}{4}$	=	9000
$\frac{1}{6}$	=	6000
$\frac{1}{8}$	=	4500
Rest	=	4500

36000

Wurde richtig aufgelöst: Von den Herren Gottlieb Frick, Theodor Gettinger, Franz Fras, Leop. Eisch und J. R. in R.; dann von den Herren Konrad Ackermann, Rudolph Bendel, Franz Dufke, Joseph Grund, Franz Grumbach und mehreren Andern von Leitmeritz; dann von Anton Kohler, Friedrich Pickert, Eduard Ringler, Karl Maurer und Johann Fleischer von Klosterneuburg.

Serausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 31.

Sonnabend den 15. April.

1848.

Romani Fallemundi,  
des Kommotauer Schulmeisters, Apostrophe an seinen  
Kalender pro 1849.

(Schluss.)

IX. Da preise ich mir den *semper Augustus* \*), der in der ersten Hälfte zwar des Bittern viel, dafür in der zweiten alle empyräischen Annehmlichkeiten und Genüsse, die ein geplagter Schulmann einzuathmen, einzuschlürfen, zu verkosten, zu schmecken, zu genießen und wie immer zu verdauen vermag, in sich schließt; weil vom 15. ab der Pädagogus alle Julianischen Unbildden und allen Schulstaub abstreift, und ihm (dem Schulmanne mein' ich) sechs ungetrübte Wochen der unumschränkten Freiheit und des süßen Nichtsthuns holdselig entgegenlächeln. Keinerlei Rückstände, wie andere Beamtete, und kein abweisliches Indorsat eines Urlaubsgesuchs stören mich in dem Halali meiner 50, sage fünfzig bevorstehenden schulfreien Tage,

„Pflücket die Rose, eh' sie verblüht!“

Doch auch diese hat ihre Dornen! Ach, der ersparten Kreuzer (von Gulden spreche ich heuer nicht) zerstreutes Leben be-

\*) Anmerkung, s. Blumenfreunde. Für eine einzige Tulpenzwiebel gl. N. bezahlte man in Harlem (1663 — 1637) 13 tausend und für 3 Stück dito 30 tausend Gulden.

ginnt, und sie verlassen mich schonungslos, wie falsche Freunde auch thun, in der Noth!

Zammerschade, daß die so dienstbeflissenen Schulleute (wie *figura* zeigt) während der Ferien keine Reise-Diäten beziehen, sag' ich. — »Wo zu?« fragt Ihr Laien und gelbsüchtigen Reider? Ich erwiedere, Reise-Diäten wären uns nicht nur wünschenswerth und einigermaßen nützlich, sondern gebühren uns, man mag die Sache von der Süd- oder Lichtseite, von der Nord- oder Schattenseite anschauen.

Das will ich Euch, Ihr Zweifler, in aller Kürze theilweise nachweisen, falls ich auf bereitwillige Ohren treffe. —

Ich setze voraus, daß Ihr, meine zweifelbehafteten Zuhörer, aufgeklärt genug seid, daß Ihr die Wichtigkeit des Lehrstandes im Allgemeinen und die des Unterrichts im Besondern nach allen Seiten hin zu würdigen wißt. Wer die Bedeutsamkeit des Unterrichts zu schätzen weiß, so folgere ich weiter, der muß nothwendig auch wissen, 1. was Unterricht heißt, und 2. welche Eigenschaften ein guter, tüchtiger, solider haben müsse. Es wird sich unter Euch kaum Jemand vorfinden, der (mit Respekt zu melden) so — treuherzig wäre, in Abrede stellen zu wollen, daß ein solider Unterricht zugleich auch ein anschaulicher sein werde. O könnt ich doch diese Wahrheit mit Flammenzügen in Euch übertragen, ich würde, wie die Franzosen bei weit geringfügigeren Anlässen auch sagen, mich überaus glücklich schätzen. Ich wills versuchen: **Exempli gratia:** A in Jena hat einen herrlichen, periodischen Vortrag, B in Halle unterrichtet mit vielem Feuer, C in Düssel- oder einem andern Dorf reißt seine Zuhörer hin, D in Bonn tradirt uns halbe Honorar: vergebliches Bemühen! Wenn A nicht anschaulich docirt, wenn B nicht von der Anschauung ausgeht, C nicht mit ihr fortfährt, D nicht anschaulich schließt: so ist alles Bestreben zerstoßen und verloren. Ihre ohrenspizenden Schüler haben zwar die Lehrer, wie Frau Jo das neue Thor, aber mit nichten deren Lehre, d. i. den Unterricht angeschaut; folglich haben sie nichts empfangen, nichts ergriffen, vielweniger begriffen, und noch ungleich weniger angeschaut, sage ange-

schaut. Ist das, sagt es frei, nicht anschaulich von mir gegeben? —

Wer von Euch, meine treuherzigen und belesenen Zuhörer, hat Raumers Geschichte der Pädagogik vom Jahre 1847, oder auch nur (ich will billig sein), wie so mancher Recensent, die Vorrede gelesen? — Ich rufe mit Napoleon: Ist kein Dalberg da? Nun, so hört, was pag. IX zu lesen: Wollte man, etwa bei einem Pädagogen-Congress, ausmitteln, welche Männer die Berücksichtigung eines Geschichtsschreibers der Pädagogik verdienen, welche nicht; so dürfte man sich schwerlich über eine Art allgemeiner Bestimmung einigen. Ich will ein Beispiel geben. — Wäre es wohl erlaubt, unter ausgezeichneten Pädagogen einen Mann aufzuführen, der nach dem Zeugnisse eines besten Freundes nicht nur unleserlich, sondern auch unrichtig und ohne alle Interpunction schrieb, in der Arithmetik kaum eine mehrziffrige Multiplikation oder Division zu Stande bringen konnte, in seinem Leben es nicht versuchte, einen geometrischen Lehrsatz zu beweisen, der bei gewöhnlichen Prüfungen für Schulamts-Kandidaten wohl überall durchgefallen wäre? — Würde nicht der Pädagogen-Congress auf diese allgemeine Frage hin mit einem entschiedenen: Nein! antworten? Und doch hat es Niemand getadelt, daß ich denselben Mann, welchem sein Freund jenes unrühmliche Zeugniß ausgestellt hat, in meine Geschichte aufgenommen habe; — der Mann ist kein anderer, als der große — Pestalozzi. — Es sind mancherlei Gaben. Dem Einen sind große Ahnungen und Gedanken gegeben, aber kein Geschick sei zu verwirklichen; der Andere hat ausgezeichnete praktische Tüchtigkeit, er handelt aber ohne irgend das Bedürfnis zu fühlen, eine Theorie seines Thuns aufzustellen; nur Wenigen ist's verliehen, mit voller Einsicht, festem Blicke auf ein bestimmtes Ziel mit großem Geschick die Erziehungskunst zu üben.

So weit Raumer, der dem Repräsentanten der Anschaulichkeit einen eben so kräftigen als wahren Panegyrikus gehalten.

Warum, frage ich, hat Pestalozzi ein solch' Furore nicht nur in der Schwyz und Schweiz, nicht nur in Europa, sondern bis hart an jene Demarkationslinie ausgebeutet? O Ihr wißt es un-

fehlbar, meine perplexen Zuhörer, Ihr wißt so gut wie ich, daß er, der Gefeierte unseres monumentalen Zeitalters, Alles dieses so zu sagen, durch die Durchsichtigkeit, d. h. Anschaulichkeit seiner unübertroffenen „Anschauungslehre“, zu der er sich selbst Bahn brach, geworden \*).

Wer anschaulich lehren soll — so lautet der zweite Theil meiner Diatribe an Euch — der muß (das liegt doch platt auf der Hand!) viel anschauen oder viel angeschaut haben. Nicht als ob ich das Wort haben wollte, daß es gar keine Schullehrer gäbe, die sich viel und trefflich in der Welt umgesehen hätten, da es welche gibt, die mit vollem Rechte und aus vollem Halse obendrein behaupten und rufen können;

Endlich zwingt mich die Noth, mein Heil als Erzieher zu suchen;  
Schon war ich Zahnarzt, Husar, Tutor und Komödiant.

Allein es gab und gibt deren eine Legion, die mit Einem Fuße in ihrer Schule, mit dem andern schon in der terra paedagogica hinüberschreiten, und folglich wenig oder gar nichts in der Welt gesehen, mithin gar nichts angeschaut haben.\*\*) Diese Legion ist es, der ich das Wort rede, diese soll anschauen, so viel sie nur immer kann; aber nicht, wie bisher, in illuminirten Bilderbüchern und illustrirten Tagesblättern und — Kalendern, sondern in der That und in der Welt. Um dieß aber zu vermögen, muß sie reisen; um reisen zu können, muß man nebst dem Gelde auch noch — Geld, und dann noch ein Bißchen Geld zur Disposition haben. Nun sind Reise=Diäten so gut wie bar Geld, ergo sollten die Lehrer, da sie während des staubigen Schuljahrs nicht wohl reisen, d. h. anschauen können, in den Ferien mit Reise=Diäten auf

\*) S. seine „Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse“ 8. Zürich 803.

\*\*) Vor einiger Zeit hat ein holländischer Schiffepatron, ich glaube Homann, sich erboten, ein Schiff lediglich zu einer Umschiffung um die Erde für Passagiere auszurüsten. Befest, dieses Fahrzeug wäre von den verschiedenen Regierungen mit Lehramts-Kandidaten besetzt worden, die sich natürlich als Volontäre zahlreich eingefunden hätten, und wäre ausgelaufen; so hätten wir gegenwärtig ganz gewiß ein Corps tüchtiger Kumpane, die mehr als — hinterm Ofen Birnen braten könnten. Callemundus hat, er mag scherzen oder es ernstlich meinen (bei Lichte betrachtet) so unrecht nicht!

Diäten-Reisen abgehen, da sie ja bekanntlich wenig Geld anzuschauen, geschweige auszugeben haben.

Erlasset mir, aufmerksame Zuhörer, den Beweis, welcher unberechenbare Nutzen aus derlei Reisen sich für Eure Jugend nicht nur theoretisch herleiten ließe, sondern auch praktisch herausstellen müßte. Wie anschaulich könnte der Lehrer aus der Autopsie über den Ulmer Zwiback, über die Straßburger Schinken, die Göttinger Metwürste \*) sprechen, da er hoffentlich derlei Gegenstände unmittelbar nicht nur angeschaut haben wird. Denket über meine Hypothese, liebe Freunde nach, und dann — steinigt mich, wenn Ihr die Überzeugung hegt, daß ich — auf dem Holzwege wandle!

X. Gefügiger Kalender, verzeihe, daß ich, vom rhetorischen Feuer verlockt, dich einige Zeit aus dem Gesichte verlor, und gestatte, den abgebrochenen Faden an seiner Bruchstelle wieder aufzunehmen. Die Stationen der gepriesenen Ferien, die du mir vorzeichnest, sind zwar so ziemlich das Maria Himmelfahrt- und St. Michaelifest. Ein Praktikus meines Schlags weiß eben diese Grenzsteine mit vielem Scharfsinne so weit als möglich auseinander zu rücken, wodurch er wieder freies Feld gewinnt, weil er dort anticipirt, hier posterirt; d. h. auf deutsch, er weiß es zu ermitteln, daß er mit den ersten Tagen des Augustus das Schuljahr schließt, und die erste Woche des Oktobers durch Laviren einige Freiheit erobere. Denn ist gleich am 1. hujus das neugeborne Schuljahr, so ist auch der Sonntag wieder da. Am 2. soll die

\*) „Um denjenigen, die Gefühl für diese Art von Produkten der Kunst in sich verspüren, mit Respekt zu erfüllen, beziehen wir uns in unsrer Dienstbeflissenheit auf einen höchst anschaulichen Aufsat aus dem Götting. Taschenbuche, überschrieben: das war einmal eine Wurst! — Sie war zu Königsberg in Preußen, also in einem Lande, dem wir das einzig wahre Weltssystem, die einzig wahre Philosophie, und die einzig wahre Taktik zu danken haben, — im Jahre 1601 den 1.änner von nicht weniger als 1005, schreibe ein tausend und fünf Ellen oder 2010 Fuß Länge und 885 Pf. am Gewicht von 105 geschmückten Fleischhauerknechten mit flatternder Fahne à la tête in der Stadt umhergetragen und dann vertheilt.

Aufnahme geschehen; aber kann ich das saumselige Publikum zusaamentrommeln? Darüber schwingt sich, wie Bode sagt, die Erdkugel ein endloser Weltraum mit ihren physischen und moralischen Übeln zweimal um ihre Achse. Am 4. wird eine Art Revue gehalten, am 5. unter dem Donner der — Drohung und dem Blitze des künftigen Einschlagens das Schulgesetz feierlich manifestirt und eingeschärft, am 6. werden die Attribute förmlicher Scholaren in Augenschein genommen, am 7. die Namen verlesen, ob sich nicht irrende Schafe wieder verlaufen haben, am 8. ist — abermals ein freiheitathmender Sonntag u. s. w. — Es gibt umsichtigere Strategen, die noch längere Bänke zu finden wissen, auf denen sie des zähen Schuljahrs Anfang zu verschieben und die Laien ihrer Welt zu mystificiren verstehen; Alles sub titulo »eines geregelten Schulgangs«. Dieses Verfahren findet seine Rechtfertigung in dir, heiliger Oktober, leibhafter Zwilling Bruder des Heumonds, der eben so wenig, wie du, eine Nase für das pädagogische Kamehl aufzuweisen hat.« »Alles reformirt sich,« nur Ihr Beiden stagnirt wie Sumpfwasser ewig, ewig zu unsrer Qual! Pfui, der Schandel! Was Wunder, wenn wir, Schiffe der Wüste, den Kosaken gleich, dort gezwungen nehmen, wo man uns freiwillig nichts gibt?

XI. Griesgram, vor dem der Städter so gut wie der Landmann Fenster und Thüre schließt, auch dir bring' ich keinen Dithyramb, denn außer den Erstlingen deiner Tage stehst du theilnahmslos und — kalt dem Schulvolk und dessen Regenten gegenüber, gewährst ihnen Allen wenig Satisfaction, zwängst sie mit Stößen des Windes um den qualmenden Ofen, der mit seinen Miasmen alle seine Tücke entwickelt. Aus dem Regen in die Traufe kommt, wer ihn flieht, um sich von der Nacht deiner fieberschwangern Nebel anzufangen zu lassen: darum, so schnell als möglich fort aus deiner Atmosphäre!

XII. Schlussstein aller glücklichen und fatalen Jahre, sei mir gesegnet mit dem Kleeblatt deiner Festtage, die dein achter als Vorläufer andeutet, und der gemüthliche 24. eröffnet!

Dieser Abend ist der Glanzpunkt deiner und deiner Brüder Freuden, und nur dann ist's ein Unglück, sagt Salomo (oder hätt'



es sagen können), daß 13 Personen bei Tische sitzen \*), wenn nur für 12 spärlich gekocht und gesorgt ward! Hol der Abend, du entladest mit feltner Munificenz deine Abundantien über der Tafel der Schmach tenden, die desto lauter ihr Gvoo erschallen lassen, je reichlicher der speisebedeckte Tisch, beladen unter der Last der geopfer ten Fische und der geflochtenen Leibe, seufzt, und je strogender die Cofagna den Kindern des Hauses entgegen flimmert! (St. Sylvester-Mitternacht. 1847.)

**Nothwendigkeit eines höheren, tiefer begründeten Unterrichtes in der Religion für den (Volkslehrer) Schulamtskandidaten.**

(Schluß.)

Männer! die ihr betraut seid mit der Sorge für die Heranbildung künftiger Volkslehrer, Euch sei es von nun an doppelt heilige Pflicht, bei der anbrechenden Morgenröthe einer schönern Zeit, auch das Licht der göttlichen Wahrheit, wie solche unsere h. kath. Kirche verkündet, den Vormündern und Erziehern kommender Geschlechter auf eine Weise zugänglich zu machen, welche nicht bloß das Gedächtniß übt, sondern mit ihrem Lichte den Geist erleuchtet, mit dem belebenden Strahle das Herz erwärmet; dann werden die Lehrer ihren ehrenvollen Beruf: für Andere zu denken, zu sorgen, zu arbeiten, recht erfassen, werden durch das Übergewicht ihrer geistigen und moralischen Bildung aus der großen Masse hervorrag en und mit Muth und Kraft arbeiten am göttlichen Planet der Menschenerziehung für Zeit und Ewigkeit.

Und die Mittel dazu? Sind einfach und liegen in euren Händen, Ihr Träger der Volksbildung. Oder sollte es unmöglich sein, den Lehramtskandidaten nebst den bereits vorgeschriebenen Gegenständen auch populäre Dogmatik vortragen zu lassen? Ich zweifle

\*) Eine gemüthliche Urgroßmutter bemerkte, daß dieß der Fall sei. Sie weinte, überzeugt, daß sie es sei, die die Reihe trifft. Das sind bereits 7 Jahre und sie ist noch immer frisch und gesund, so wie ihre ganze damalige Umgebung. — Gibt es nicht noch heut zu Tage jüngere an Kräften und Jahren, die es übersehen, wenn sie auf einer Reise am Dinstag, Mittwoch, Donnerstag oder Freitag Arm und Beine brechen, aber über den verhängnißvollen Montag jammern und klagen, wenn sie an einem solchen unter Wegs einen — Kofferschlüssel verloren haben?

nicht, daß sich zur Übergabe dieses Faches Männer finden werden, welche aus Liebe zur Sache, selbst ohne Entschädigung, ihr theologisches Wissen zum Gemeingute zu machen bereit sind, und zweifle eben so wenig, daß bei einer glücklichen Wahl der Stunden für solchen Religionsvortrag auch bereits Angestellte dem inneren Drange folgen, und Aufschluß über Fragen suchen werden, welche sich jedem denkenden Menschen aufdringen, deren Beantwortung aber besonders dem Lehrer hochwichtig ist, weil er nur durch Vereinigung gründlicher Religionskenntnisse mit den übrigen zu seinem Berufe nöthigen Wissenschaften das kommende Geschlecht zum Segen der Kirche und des Vaterlandes heranbilden kann. Dem Zwecke höherer Religionsbildung wird zwar bei dem bestehenden Systeme Schullehrer zu bilden, auch dieser Plan nicht ganz entsprechen, allein muß man das Feld deshalb unbebaut lassen, weil es anfangs wenige und nicht gleich hundertfältige Früchte trägt?

Vollkommen wird die in Antrag gestellte religiöse Bildung dann erreicht werden, wenn sich dem Lehramtskandidaten Seminarien eröffnen, in denen er einerseits die Zerstreungen des täglichen Verkehrs entrückt, anderseits den drückenden Nahrungspflichten entzogen, unter beständiger Leitung eines Direktors, unter thätiger Mitwirkung des übrigen Lehrpersonals, sich durch wenigstens drei Jahre einzig und allein seiner lehrämtlichen, wissenschaftlichen Bildung widmen kann.

Daß solche Anstalten, welche man aus bisher unbegreiflichen, gewiß aber gehaltlosen Gründen gewaltige Einsprache erhob, in kürzester Zeit ins Leben treten möchten, gebe der Himmel. An Kräften zur Leitung genannter Seminarien wird es nicht fehlen, eben so wenig an lernbegierigen Zöglingen für dieselben; dann aber wird der in unsern Erbländern darniederliegende Stand der Volkslehrer gewiß gehoben werden, und durch seine künftigen Leistungen jene Stelle in der Gesellschaft und in dem Staate einnehmen, die ihm als erster Erzieher seiner Bürger gebührt. Mögen diese Winke eines aufrichtigen Schulfreundes nicht unberücksichtigt bleiben, der gewiß nach Kräften zur Hebung eines Standes beitragen wird, dem es zwar an ehrenhafter Anerkennung keineswegs fehlt, für dessen höhere bürgerliche Stellung aber bis zur Stunde leider Nichts geschehen ist.

Johann Engel.

---

**Herausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.**

---

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Österreichisches  
pädagogisches

WOCHENBLATT

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 32.

Mittwoch den 19. April.

1848.

Ein Beitrag zur Tagsgeschichte.

Gleichwie die durch einen Steinwurf aufgeschreckte Wasserwellen anfangs in engen, allmählig aber in enfernteren und schwächeren Ringen sich kreisen; eben so die Ausbrüche und Aufwallungen des Volkes, welches ganz unerwartet mit dem Kleinode „Constitution“ — von Sr. Majestät dem allergnädigsten Kaiser beschenkt wurde.

Wie unrichtig und verschiedenartig aber dieses Wort verstanden wird, zeigt nur zu klar die tägliche Erfahrung. Ist es also zu wundern, wenn wir selbst an unserer lieben Jugend solch irrige Begriffe wahrnehmen, und sie sich von den Beispielen Erwachsener zu ähnlichen Anmassungen, Forderungen und öffentlichen Ruhestörungen hinreißen lassen? —

Hierzu Folgendes als Belege.

Es ist allseitig bekannt, welche Auftritte jüngst von den Wiederholungsschülern wegen Aufhebung ihrer zu leistenden Zahlung in manchen Schulen Statt fanden, und auch bekannt das dadurch erfolgte Dekret. Dieses Dekret wurde nun von dem betreffenden Herrn Katecheten in der Schule öffentlich verlesen und die anwesenden Schüler mit freundlichen Worten zum ferneren fleißigen Schulbesuche und Aufrechthaltung der Ordnung angeeifert. Schon saßen die meiner Schule Angehörigen nun befriedigt in ihren Erwartun-

gen, ruhig und aufmerksam, als bereits gegen 2 Uhr eine Rotte von 20 — 30 zwölf- bis sechzehnjähriger Jungen mit ein Paar zerlumpten Fahnen, bewaffnet mit Stöcken und Prügeln, von der Hauptstraße keck in den Hof bis zur Schulthür hereinzogen. Ich bemerkte ihr Vorhaben und trat, bevor sie selbst die Thür öffneten, zwischen dieselbe mit der Frage, was sie da wollten. Dies, wahrscheinlich nicht erwartet, brachte sie einen Augenblick außer Fassung, doch bald riefen einige: Die darin sind, sollen herauskommen und mit uns zu den andern Schulen ziehen, um zu verkünden, daß sie nichts mehr zu zahlen haben. Darauf öffnete ich die Thür, bedeutete meinen Wiederholungsschülern diese empörende Rotte anzusehen, um doch einen Begriff von Züggellosigkeit und Rohheit zu bekommen, und dann, wenn sie noch Lust daran fänden, mit ihnen zu ziehen. Dies wirkte; entrüstet wollten sie über die schmachvolle Schaar herausstürzen, allein ich sagte ihnen, daß nur ein ruhiges Verhalten mich überzeugen könne, daß ich mich an ihnen nicht getäuscht habe. Der harrenden Horde erklärte ich deutlich, daß die schon Lernenden nicht Willens seien, mit ihnen gemeinsame Sache zu machen, und daß sie schon längst mit dem Dekrete bekannt gemacht wurden. Im festen Tone rief ich ihnen zu, welche hereingehen wollen um zu lernen, denen stehe die Thür offen, die übrigen aber mögen ruhig fortziehen und sich des ungestümen Betragens enthalten. — Sie zogen auch wirklich ruhig ab. Nun sagte ich meinen Schülern, es schmerze mich tief, so etwas erleben zu müssen, freue mich aber, sie meines Vertrauens würdig gefunden zu haben, sie mögen auch noch ferner die dem Orte schuldige Achtung nie außer Augen lassen. Alle entschuldigten sich und betheuertem, in gar keiner Verbindung mit jenen zu stehen, und die später Kommenden erzählten mit Freude, daß diese Horde zersprengt, ihre Fahnen zerbrochen wurden, welches — zur Ehre der Nationalgarde sei es gesagt, von einem Herrn der Garde bewerkstelliget wurde, der mir alsogleich seinen Beistand anbot, der aber nicht mehr nöthig war.

Dieses Ereigniß ist an und für sich ganz unbedeutend, doch kann ich nicht umhin, einige Fragen und Bemerkungen an die ge-

ehrten Herren Amtskollegen, beßgleichen an die verehrten Herren Vorgesetzten zu richten.

Wie ist dem zu begegnen, um nicht Ähnliches in noch höherem Grade zu erfahren? Vielleicht durch Gewalt, Strafen? Seit dem 13., 14., 15. März suspendirt! —

Sollte es also nicht an der Zeit sein, unserer Jugend im Anschlusse mit den Wiederholungsschülern eine einfache, klare, ihrer Fassungskraft angemessene Erklärung des bedeutungsvollen Wortes: »Freiheit« — zu geben? Daß sie es fassen, sehen wir aus ihrer unrichtigen Auffassung, die wir nur zu regeln brauchen; mithin, was zaudern wir noch? Lieber gleich den rechten Gebrauch des Messers und die üblen Folgen des Gegentheils praktisch dem Kinde gezeigt, und es wird sich weniger beschädigen, wird es besser und mit Nutzen zu gebrauchen wissen, als jenes, dem man ängstlicher Weise dasselbe stets zu entziehen sucht, dessen es sich doch über kurz oder lang bedienen soll und muß! Ernste, aber liebevolle Worte, so recht aus der Seele in die leicht aufnehmenden Herzen der Kinder und Jünglinge gesprochen, vermögen viel, die Jugend wird Ekel vor Willkürgesetz und Zügellosigkeit bekommen und an ihr Ehrgefühl appellirt, wird man gewiß bei den meisten die besten Folgen erleben, wie es vorstehende Geschichte beweiset. Detailirte Erklärungen, Einlassen in das Kriterium der Geschichte ist hier nicht gemeint, sondern bloß durch lebhaftere Vorstellung abschreckender Bilder soll der Jugend eine regelrechte Richtung gegeben werden. —

Geheimthuerei, vorsätzliches Zurückhalten hat stets nur die Gemüther neugieriger, lüsterner gemacht; dagegen offene Sprache mit Würde und dem freien Bewußtsein immer nur befriediget und da oft Wunder gewirkt, wo die stärkste Macht und Gewalt scheiterte.

Nehmen Sie, geehrte Leser, diesen vorgelegten wahren Fall nicht als eine Frucht der verliehenen Freiheit, dieses hieße, das Kind im ersten Bade ersäufen; nein, bloß Ausbrüche irriger An-

sichten sind es, und dies die einzige Ursache, warum ich ihn zur allgemeinen Beurtheilung darstellte.

J. Hausleithner,  
Schullehrer.

### Rede beim Schlußjahre eines Gymnasiums.

Auf den heutigen Tag freuet sich jeder studirende Jüngling, Freude erfüllt jeden Staatsbürger, jeden Freund der Wissenschaften; Jeder, der am Glücke und Wohle der Kirche und des Staates aufrichtigen Antheil nimmt, freuet sich an dem heutigen festlichen Tage. Nicht deswegen, weil ein Jahr verlossen, und der Studirende seinem Ziele näher vorge-rückt ist, noch deswegen, weil die Ferien, eine Zeit der Erholung, dem arbeitenden Lehrer und dem fleißigen Jünglinge zu Theil werden — obwohl diese dem Lehrenden wie dem Lernenden zu gönnen sind — sondern man freuet sich, weil aus der Zahl der studirenden Jünglinge der Kirche und dem Staate würdige und nützliche Glieder sind vorbereitet worden, die einstens das Glück der Welt befördern, und auch eine frohe beglückende Gewigkeit vorbereiten werden. Indessen, wie alle Sprachen und Kennt-nisse an unsern k. k. vaterländischen Anstalten nichts Anderes zum Ziele haben, als das Wohl der Kirche und des Staates im Allgemeinen, und eines Jeden einzelnen besonders zu befördern, so können dieses die Kenntnisse und Wissenschaften und jede Ausbildung nur dann erreichen, wenn sie in Verbindung mit der geheiligten Religion in Einklang ge- setzt, von ihr geführt, von ihr unterstützt und erleuchtet werden.

Denn was ist Wissenschaft? Es ist die Funktion des Gei- stes zur Erkenntniß der materiellen und geistigen Din- ge. Aber wer begreift nicht, daß diese Funktion des Geistes, nemlich die Wissenschaft, so wie alles Menschliche, eine Haltung besitzen muß, um nicht auszuarten, um nicht auf Abwege zu gerathen, um statt wissenschaftlich zu sein in bloßen Eigendümel und in Aufgeblasenheit zu gerathen, und dann statt zur Wahrheit zu gelangen, von ihr vielmehr sich zu entfernen, und sie nicht recht von dem gehörigen Standpunkte auf- zufassen und zu begreifen, ja sie sogar zu verkennen.

Um dieses zu beweisen, wollen wir nur die Geschichte zu Rathe ziehen, sie wird uns beweisen, wie die Wissenschaft fungirt und wie sie sich immer darstellte, ohne den festen Standpunkt der Religion.

Sie hat fungirt, sagt die Geschichte, zum Glücke und Heile der Menschen, wenn sie die göttliche Religion, die unwandelbar ist, und ewige Wahrheit enthält, zur Seite hatte, wenn sie von ihr beleuchtet und geleitet wurde. Hat die Wissenschaft dieses göttliche Licht, diese himmlische Wahrheit verlassen oder beseitigt, dann schweifte sie aus in das Endlose, verloren hat sie ihre Gränze, ihren Anker, ihre Stütze, gab und gibt sich dem ewigen Wechsel neuer Systeme hin, sie ist gefallen und fällt, wie die materiellen Dinge einer immerwährenden Wan- delbarkeit anheim, sie akkomodirt sich den niederen Trieben und Gelüsten,

ste dient dem Götzendienste der älteren und neueren Zeit, und bringt statt Wohlfahrt, Glück und Segen der Kirche und dem Staate, und jedem Einzelnen nur Unglück, Fluch und Verderben.

Daher sehen wir schon in den Zeiten des Alterthums selbst unter den Heiden, z. B. bei den Chaldäern und Egyptiern gingen Religion und Wissenschaft Hand in Hand, und man sieht, daß so lange die Religion die Stütze der Wissenschaften war, daß da die großen Entdeckungen am Himmelszelt, die Kenntniß des Sonnensystems, des Mondenlaufes erstaunenswürdige Kunst in Erbauung verschiedener Monumente ihr Werk waren.

So war es in Griechenland; die Wissenschaften blüheten da, so lange diese durch die Religion geheiligt waren. So lange dieses Volk sich an die Religion hielt, vom Thales bis auf den göttlichen Plato waren Griechen ein ausgezeichnetes, wissenschaftliches, heldenmüthiges Volk; als sie aber die Verehrung der Götter außer Acht ließen, und der gottlose Lucian Alles, was Göttlich hieß, lächerlich machte und ihre gelehrten Poeten den Göttern alle menschlichen Schwächen und Nichtswürdigkeiten zuschrieben — dann sank Griechenland in Unwissenheit und ihr Charakter war so schlecht, daß die Römer einen Griechen für den nichtswürdigsten Menschen angesehen haben, wie es Herodot's Schriften bezeugen, und wie Livius vom Hannibal und seinem Herrn bemerkt: *Nullus erat Deorum metus, nulla religio.*

(Der Schluß folgt.)

### V e r s c h i e d e n e s .

Der Konkurs für die zu Innsbruck erledigte technische Lehrerstelle, mit welcher ein Jahresgehalt von 500 fl. C. M. verbunden ist, wird zu Wien, Prag, Laibach und Innsbruck am 13. Juni d. J. abgehalten.

Auf den durch Abtretung des Lehrers Anton Neckam erledigten Schuldienst zu Oberiebenbrunn wurde dessen Sohn, Franz Neckam, präsentirt.

Am 10. April d. J. wurden die Kompetenten um die Lehrerstelle an der Pfarrschule mit 3 Klassen auf der Wieden zu dem Wiener Magistrat vorgeladen, woselbst sie zu Protokoll geben mußten, wie viel sie für den abgetretenen Lehrer Schulz jährlich hinauszahlen wollten. Gewiß ein höchst sonderbarer Vorgang! Will man heut zu Tage Schulen verhandeln oder lizitiren und nicht nach Recht und Verdienst verfahren? Herr Schulz hat als ein ganz rüstiger Mann schon im Jahre 1830 den Schuldienst an seinen nunmehr verstorbenen Schwiegersohn Zinöler mit einem so lockern Vertrage, in welchem es heißt, derselbe habe ihm von dem eingehenden Schulgelde das gesetzliche Drittel zu verabfolgen, abgetreten. Herr Schulz, nunmehr 72 Jahre alt, erfreuet sich einer sehr guten Gesundheit, die ihm der liebe Gott lange noch er-

halten möge, und eines angenehmen Wohlstandes. Es drängt sich nun die Frage auf, ob jener Vertrag, den er zu jener Zeit mit dem Schwiegerohne abschloß, überhaupt eine Giltigkeit habe, und wenn dieß der Fall ist, nach welchem Maße die pekuniären Bedingungen rechtlich anzuerkennen und anzunehmen seien. Doch hierüber liegt auch die Entscheidung nahe, indem bei allen Schul-Abtretungen das Drittel der Congrua als gesetzlich verpflichtend gilt. Nun ist die Congrua für Wien mit 300 fl. angenommen, somit können als gesetzliches Drittel nicht mehr als 100 fl. dem zu ernennenden Schullehrer als Last aufgebürdet werden. Von einem Handeln aber zwischen den Behörden und den Kompetenten kann und darf keine Rede sein. Sonst müßte die Schuldienst-Verleihung schon aus diesem Grunde für ungiltig erklärt werden. Dem abgetretenen Schullehrer geschieht aber keinesfalls ein Unrecht, da diesem Schuldienste erst in neuerer Zeit der 3. Klasse beigegeben wurde, welche jedoch gegenwärtig noch keinen pekuniären Nutzen abwirft; ferner wurde seit wenigen Tagen die Einhebung der gesetzlichen Gebühr für die Ertheilung des Wiederholungs-Unterrichtes eingestellt, und daher dem Inhaber dieser Schule ein jährlicher Abgang an seiner Einnahme von wenigstens 4—500 fl. C. M. eröffnet; weiter wird bei den gegenwärtigen Zeitverhältnissen von Monat zu Monat weniger Schulgeld einbringbar, so daß nicht lange mehr an dieser Schule für Knaben allein, ein Schullehrer, wenn er Familienvater ist, wird von dem Erträgnisse nach Abschlag der Besoldungen der Hilfslehrer leben können. Endlich steht bei diesem Sachverhalte nur zu wahrscheinlich bevor, daß vielleicht sehr bald nicht nur diese, sondern auch andere Schulen nur durch Systemisirung eines Gehaltes aus irgend einem Fonde werden fortbestehen können, und es dürfte dem Schullehrer dann die Wegzahlung jenes Drittels nicht minder schwer als jetzt fallen, besonders wenn der Gehalt, wie fast zu besorgen ist, nicht ausreichend ausfällt. Uebrigens wollen wir hoffen, daß das Ministerium des öffentlichen Unterrichtes, welches so günstig vertreten ist, in seinem Rechtslichkeits-Gefühle und in seiner Sorge für das allgemeine Beste und für die Emporbringung des Volksschulwesens für die Zukunft verhüten wird, daß die Verleihung eines Schuldienstes einer Pensionirung gleicht, oder daß der ernannte Lehrer selbst des Unterrichtes im Lesen, im Style und im Rechnen, abgesehen von anderer Bildung, noch gar sehr bedarf. — Nöthig und erwünscht ist es, daß zur Verleihung eines jeden Schuldienstes die Kompetenten einem Konkurse, wenigstens aus dem mündlichen Vortrage und der Methode, aus dem Style, aus dem Richtigllesen, aus dem Rechnen und aus der Katechese unterzogen werden.

Wächte nur bald die Bildung der Präparanden oder Lehramts-Kandidaten für Hauptschulen eine andere Gestalt erlangen und in andere Hände kommen, denn die gegenwärtige Leitung gehört weniger der Zopfzeit an, denn die wußte doch, was sie wollte, als der planlosen Oberflächlichkeit. Aber die Früchte sind auch sehr gerathen und vollkommen reif. —



Manche Lehr-Individuen sind wirklich schauerlich vernünftig. So waren wieder einige ganz wuthentbrannt, daß im Nr. 28 dieses Wochenblattes ein Lodomerier seine Landsleute Bärenhäuter nennt. Wie? sprachen jene Wiener-Herren, man nennt uns Lodomerier und obendrein noch Bärenhäuter? — Herr erbarme dich Ihrer!

Ein Beispiel, wie weit es einige Wiener Gehilfen, die sich natürlich zu den besonders befähigten zählen, in ihrer Bildung und im Style gebracht haben, und wie sehr sie nur fähig und geneigt sind, die gemeinste Pressfreiheit zu benützen, gibt uns jenes miserable Blatt: „Offenes Schreiben eines Sohnes an seinen Vater, den Stand des Lehrers der Volksschulen betreffend.“ Gedruckt bei Joseph Ludwig, Josephstadt, Florianigasse Nr. 52.

Ein Erlaß des verehrten Ministers des öffentlichen Unterrichtes verkündet, daß alle Thätigkeit verwendet werde, den Lehrgehilfen, diesen wichtigen Mitarbeitern des Unterrichtes, ehestens jene Vortheile zu sichern, welcher die Lehrgehilfen in Prag sich bereits erfreuen.

Komisch erscheint jetzt ein Schullehrer, der nur von sich und seinen Verdiensten, von denen übrigens Niemand etwas weiß, immer spricht, dabei ganz gewaltig lügt, der zu Allem, was er thut, aufgefordert und dringend gebeten worden zu sein vorgibt, wenn er sich auch mit aller Mühe eindringt, der wollte denn auch jetzt die Lehrer und Gehilfen bereden, sämmtlich National-Garden zu werden und lieber ihre Schulen zu vernachlässigen, wobei er ihnen aber nicht undeutlich zu verstehen gab, daß sie ihn zum Hauptmanne erwählen möchten. — O, man kennet Dir, würde der Preuße sagen.

Dem Vernehmen nach ließen sich einige Lehrgehilfen kürzlich von einem zeitweisen Privatlehrer dem Minister des Unterrichtes vorstellen. (Es soll aber, so wie der Inhalt ihrer Petition, ein Geheimniß sein, weshalb sie auch ihren Schullehrern nichts vertrauten, — nun so wollen auch wir schweigen.)

### Bücher-Anzeige.

Im Verlage von Lechners Universitäts-Buchhandlung erschienen kürzlich in zehnter vermehrter Original-Ausgabe: F. Bozzi's Konversations-Taschenbuch der französischen Sprache mit deutscher Erklärung. Von Roberto und Fulvécourt verbessert und ganz neu bearbeitet. Nebst einer Sammlung besonderer Redensarten, Briefen und kleiner schriftlicher Aufsätze.

Ferner in fünfter verbesserter Auflage:

F. Bozzi's Conversations-Taschenbuch der italien. Sprache mit deutscher Erklärung. Von Giulio Radicchi verbessert und ganz neu bearbeitet. Nebst einer Sammlung besonderer Redensarten, Briefen und kleiner schriftlicher Aufsätze.

Diese beiden Taschenbücher, in länglichem, sehr bequemen Formate mit großem, gut leserlichem Drucke sind eigentlich dazu bestimmt, um Anfängern den Fortschritt in beiden Sprachen zu erleichtern, und dienen daher zum Gebrauch für das gesellschaftliche Leben und für den Unterricht. Daß sich beide einer sehr günstigen Aufnahme zu erfreuen hatten, mögen wohl die wiederholten Auflagen am besten beweisen, und sie verdienen auch mit Recht eine allgemeine Verbreitung, da in ihnen lauter Ausdrücke und kurze Gespräche über täglich vorkommende Gegenstände enthalten sind und so dem Lernenden die Anweisung an die Hand geben, sich auf passende, der Sprache eigenthümliche Weise auszudrücken. Was besonders noch den Werth dieser Taschenbücher erhöhen dürfte, sind die beigegebenen Geschäftsbriefe und Billets, welche in Bitt-, Dank- und Empfehlungs-, Mahn- und Einladungsschreiben bestehen, und als Muster dienen können, wie man sich in verschiedenen Fällen des Lebens auf seine Weise auszudrücken habe. Am Ende sind noch die Monate des Jahres, die Tage der Woche, die Zahlen, so wie die Namen der vorzüglichsten Künste, Wissenschaften und Gewerbe, durch welche wir des oft lästigen und zeitraubenden Nachschlagens in Wörterbüchern entheben werden, enthalten. Da in den beiden Werken das Streben ersichtlich ist, den Lernenden auf eine angenehme Weise in den feinen Ton einzuweihen, so dürften diese Werke denjenigen besonders nützen, welche eine lehrreiche, geistvolle Lektüre suchen, da in dem französisch-deutschen Bande ein eigener Anhang über die wichtigsten Regeln der feinen Lebensart enthalten ist.

D—s.

Littérature de l'Enfance. Choix de morceaux tirés des meilleurs écrivains français. A l'usage des classes moyennes. Par Louis Frédéric Rose, Maître de Français à la maison des orphelins de Schindler. A Berlin chez Leopold Schlesinger, Libraire-éditeur. 1848.

Dieses Lesebuch ist, wie schon aus dem Titel erhellt, für die mittleren Klassen bestimmt und wird in dieser Hinsicht gewiß seinen Zweck erfüllen, da es kurze und mannigfaltige Stücke aus den besten Schriftstellern Frankreichs enthält, bei deren Auswahl aber streng auf ihren moralischen Inhalt und die gewählte Sprache Rücksicht genommen wurde, daher man es mit voller Beruhigung der Jugend in die Hand geben kann. Der Uebergang vom Leichtern zum Schwerern ist ebenfalls beachtet worden, so wie auch der Herr Bearbeiter es nicht an Anmerkungen fehlen ließ, welche für den Lesenden eine große Erleichterung darbieten.

Das Buch ist in 2 Abtheilungen gesondert, deren erste den prosaischen, die zweite aber den poetischen Theil enthält. Die Prosa bietet uns Erzählungen, historische, geographische und naturgeschichtliche Beschreibungen so wie auch Parabeln und Anekdoten. Der poetische Theil enthält vermischte Dichtungen, Fabeln so wie auch lyrische Gedichte mit jedesmaliger Angabe des Schriftstellers, aus dessen Werken selbe entlehnt wurden.

Man kann dieses Buch daher vorzüglich denjenigen empfehlen, welche eine angenehme, lehrreiche und sogar leichte Lektüre suchen, und da es bei verhältnißmäßig sehr billigem Preise dennoch 256 Seiten umfaßt, daher für geraume Zeit hinlänglichen Stoff darbietet, so wird es auch wirklich in denjenigen Schulen Eingang finden, für welche es geschrieben ist.

D—s

---

Verleger und Redakteur: Joseph Kaiser.

---

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 33.

Sonntag den 22. April.

1848.

E i n l a d u n g

zur Theilnahme an dem neuerrichteten Turnvereine.

Das längstgefühlte Bedürfniß der gymnastischen Volksbildung ist gegenwärtig durch das Institut der Nationalgarde zum unabweislichen geworden, und nur eine große nach dem Principe des gegenseitigen Unterrichtes gegründete Anstalt, in der nicht nur sogenannte Turn-, sondern auch Waffenübungen der meisten Arten in zweckgemäßer Auswahl betrieben werden, vermag diesem Bedürfnisse abzuhelfen. Eine solche Anstalt aber fordert, theils wegen der, ihrer Natur nach nothwendigen großen Ausdehnung, theils wegen der Verschiedenartigkeit ihrer Elemente, die sie freundlich zu vereinigen bestrebt sein muß, eine eigenthümliche, von der schon bestehenden Institute dieser Art wesentlich abweichende Verfassung, und eine aus dem Schoße der Intelligenz gezogene Leitung. Es hat daher eine Gesellschaft von Männern, der Bürgerschaft, dem Militäre, dem Beamtenstande und dem Lehrfache entnommen, die mit dem uneigennütigen Wunsche, Gutes zu Tage zu fördern, eine gründliche Kenntniß des Turn- oder des Waffenwesens und der obwaltenden sozialen Beziehungen zu verbinden glauben, die Initia-tive ergriffen, und den unmittelbar folgenden provisorischen Statuten-Entwurf verfaßt. Derselbe wurde von der studierenden Jugend mit Enthusiasmus begrüßt, und da der wiewohl erst im An-

sange des Bildungsprozesses sich befindliche Verein bereits über ein sehr schönes und geräumiges Fecht-Lokal in den Räumen des polytechnischen Schulgebäudes verfügt, welches ihm auf den durch die Vermittlung des edlen Grafen Colloredo bereitwillig von Er. Excellenz dem Freiherrn von Pillersdorf gegebenen Befehl eingeräumt wurde, so kann sich der Verein als vorläufig gegründet betrachten, wird sohin in einigen Tagen in dem genannten Lokale den Unterricht anfangen, und ladet das Publikum hiermit zur Theilnahme ein an diesem Unterrichte sowohl, wie an seiner definitiven Organisation und an seiner Leitung. Jede gründliche Prüfung des hier beifolgenden provisorischen Statuten-Entwurfes, wird als die gute Sache fördernd dankbar anerkannt werden.

**Joseph Wehval,**  
Universitäts-Professor.

#### Statuten des Wiener Turn-Vereines.

§. 1. Der Zweck dieses Privatvereines ist gymnastische Volksbildung. In den Kreis der dieselben bezweckenden Übungen sollen vorläufig aufgenommen werden:

1. Die Evolutionen der Turnkunst in zweckmäßiger Auswahl;
2. das Ererzieren;
3. das Fechten mit der Seitenwaffe auf Stich und Hieb, und das Bajonettfechten;
4. Der Gebrauch der Feuerwaffe.

In Absicht auf alle diese Übungen wird der Verein das System des gegenseitigen Unterrichtes in Anwendung bringen, und es sich zur besondern Aufgabe machen, jede Gefahr ferne zu halten, und auf sittlich anständiges Benehmen nach Kräften zu dringen.

§. 2. Der Verein besteht aus:

1. Mitgliedern;
2. Theilnehmern.

Die Mitgliedschaft des Vereines wird erworben:

a) Durch einen vorhinein zu zahlenden Jahresbeitrag von 10 fl. C. M., wodurch zugleich das Recht erteilt wird zur Benützung der Vereinsanstalten für das beitretende Mitglied, oder einen von

demselben namhaft zu machenden Substituten, item das Stimmrecht bei der Wahl des Ausschusses.

b) Durch Turn- oder Waffenkundige, durch die übernommene Verpflichtung, der Anstalt wenigstens 3 Monate durch den Unterricht nach dem Reglement Dienste zu thun.

c) In der Folge durch ähnliche wirklich geleistete dreimonatliche Dienste. Zur Erwerbung der Mitgliedschaft ist jeder befähigt, der das 16. Lebensjahr zurückgelegt hat. Der Austritt ist den Mitgliedern nur gegen 3 Monate vorher gemachte Anzeige gestattet, während welchen sie ihre Verbindlichkeiten noch fortan zu erfüllen haben.

Die Aufnahme der Teilnehmer geschieht durch einen Vereins-Ausschuß. Jeder ohne Unterschied des Alters kann als Teilnehmer aufgenommen werden. Die Ausschließung eines Mitgliedes oder Theilnehmers kann nur durch die allgemeine Versammlung der Mitglieder ausgesprochen werden, wobei erforderlich ist, daß wenigstens die Hälfte der Mitglieder anwesend, und von diesen Anwesenden wenigstens zwei Drittel für die Ausschließung stimmen.

§. 3. Die Angelegenheiten des Vereines werden theils in der allgemeinen Versammlung desselben, theils durch einen hiezu bestellten Ausschuß besorgt. Die Theilnahme zieht die Verpflichtung zu einem jährlichen Beitrag von 5 fl. C. M. nach sich, und begründet nur das Recht zur Benützung der Vereinsanstalten.

§. 4. Die Geschäfte der allgemeinen Versammlungen der Mitglieder sind außer den in den einzelnen Orten bereits angegebenen:

1. die Wahl des Ausschusses, und Aufnahme der erforderlichen besoldeten Lehrer.

2. Veränderungen in den Statuten.

3. Durchsicht und Genehmigung des Vereinshaushaltes.

4. Das Recht Beschlüsse zu fassen, in allen Fällen, wo die Befugnisse des Ausschusses nicht ausreichen (insbesondere, wenn es sich um die Übernahme von Verbindlichkeiten für mehr als 1 Jahr, oder rücksichtlich eines Betrages von mehr als 500 fl. C. M. handelt.)

§. 5. Alle Jahre muß in einer Hauptversammlung;

1. Der Rechenschaftsbericht durch den Rechnungsführer, so wie

der Geschäfts- und Verwaltungsbericht des Ausschusses vorgelegt werden.

2. Die Wahl des Ausschusses erfolgen.

§. 6. An der allgemeinen Versammlung der Mitglieder hat jeder das Recht Theil zu nehmen, muß jedoch dabei persönlich erscheinen. Sie findet regelmäßig alle halbe Jahre oder nach Erforderniß der Umstände auch außerdem, und zwar jedesmal über Einberufung des Ausschusses statt, von welchem auch die zur Berathung vorbereiteten Gegenstände gleichzeitig angedeutet werden. Den Vorsitz der allgemeinen Versammlung der Mitglieder hat der Vorstand, den Vortrag der Geschäfte im Namen des Ausschusses die betreffenden Referenten. Außerdem steht auch jedem Mitgliede das Recht zu, Gegenstände in Antrag und zur Verhandlung zu bringen. Die Beschlüsse der allgemeinen Versammlung der Mitglieder werden in der Regel durch absolute Stimmenmehrheit der Anwesenden gefaßt. Das Protokoll führt der Sekretär.

§. 7. Der Ausschuß wird aus den Mitgliedern in einer allgemeinen Versammlung gewählt, und besteht aus Mitgliedern. In einem solchen Ausschuß sind wählbar:

1. Vor der Hand alle diejenigen Turn- oder Waffenkundigen, die sich verpflichten, nach einem (zu entwerfenden) Dienstreglement wenigstens durch 1 Jahr Unterricht zu ertheilen.

2. In Folge alle diejenigen, die sich wirklich durch einen einjährigen Unterricht um die Anstalt verdient gemacht haben.

3. Diejenigen die einen jährlichen Beitrag von wenigstens 30 fl. C. M. leisten.

Der Gewählte muß sich ohne Verzug über die Annahme der Wahl erklären, und kann während des Jahres, für das er gewählt wurde, ohne gegründete Ursache, worüber der Ausschuß zu entscheiden hat, nicht austreten.

Jedes Glied des Ausschusses ist wieder wählbar.

§. 8. Der Vorstand ist zugleich Präses des Ausschusses. Er wählt aus den übrigen Ausschüssen seine Stellvertreter. Die andern Glieder des Ausschusses theilen sich nach freiem Einverständnisse oder nach dem Loose in die Geschäfte des Sekretärs, Ökonomen,

Kassiers und Rechnungsführers. Sämmtliche Ausschüsse versehen die Geschäfte unentgeltlich.

§. 9. Der Ausschuß verhandelt die ihm zugewiesenen Gegenstände in den öffentlichen Sitzungen nach Bestimmung einer absondert bekannt zu machenden Geschäftsordnung. Die Beschlüsse des Ausschusses werden nach absoluter Stimmenmehrheit gefaßt. Die Beschwerden gegen den Ausschuß sind bei der allgemeinen Versammlung der Mitglieder durch eines derselben anzubringen.

§. 10. Dem Ausschusse liegt ob:

1. Die oberste Leitung des Vereins.
2. Prüfung der Anträge einzelner Mitglieder.
3. Die Genehmigung der erforderlichen Ausgaben des Vereines.

§. 11. Vorkommende Streitigkeiten unter den Mitgliedern oder Theilnehmern des Vereines, so wie Vorlesung der Vereins-Beschlüsse einzelner dazu ermächtigter Organe werden durch ein eigenes aus der Zahl der Mitglieder zu wählendes Ehrengericht untersucht und geschlichtet.

§. 12. Der Verein kann nur durch eine eigene Versammlung aufgelöst werden. Hierbei müssen jedoch wenigstens die Hälfte der Mitglieder anwesend sein und von den Anwesenden wenigstens drei Viertel dafür stimmen. Das etwa vorhandene Vereinsvermögen aber soll im Falle der Auflösung zu einem wohlthätigen Zweck verwendet werden.

**Joseph Pekval,**  
Universitäts-Professor.

**G. v. Provencheres.**  
**C. Stricker.**

**Dr. v. Suze,**  
suppl. Professor der Rechte.

Die Einschreibung wird in der Dienstkanzlei des technischen Corps (polytechnisches Institut, 1. Stiege, 1. Stock), in der Kanzlei des Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Jünger, Naglergasse Nr. 309, zu den gewöhnlichen Amtsstunden, und im Redaktions-Bureau des pädagogischen Wochenblattes, Wieden, Favoritenstraße Nr. 301 vorgenommen.

## Rede beim Schlußjahre eines Gymnasiums.

(Schluß.)

Den selben Gang finden wir auch bei den Römern. Rom hat der ganzen Welt Gesetze vorgeschrieben, brachte es in den Wissenschaften sehr weit, zählte Männer an der Spitze, die man noch heute bewundert, aber wie lange? So lange, als sie die Religionsgrundsätze achtete und diese zur Richtschnur und Grundlage ihrer Regierung und Verfassung anerkannt hatte. — Als aber Epikurs Lehre der Göze der Zeit wurde, Sittenlosigkeit über Hand nahm; der religiöse Sinn bei Herrschern und der Nation zum Grabe getragen wurde, das schlechte Ich auf die Spitze kam, und dadurch alle andern Triebe und Gelüste zu ihren Gözen erhoben wurden, da fiel das starke, das wissenschaftliche Rom, und mit demselben die ganze Nation.

Doch was brauchen wir Alterthum anzuführen — gehen wir zu unsern modernen, wie wir uns ausdrücken, vorzugsweise auf die wissenschaftliche Zeit des achtzehnten und unserm 19ten Jahrhundert über, so sage ich nur zu bekannte Dinge, daß die große Schaar der sich ausgebenden Philosophen von Locke anfangend bis auf die witzigen Schriften der französischen Sophisten, und von ihnen bis auf die deutschen Lichtmänner eben aus dem Grunde, weil sie die beste Religion verlassen haben, nur wankelmüthige Systeme hervorbrachten, von dem größten Materialismus zu einem noch ärgerem Ich übersprangen, ihren selbst erschaffenen Ideen fröhnend, selbst die Historie brandmarkten, uns Menschen mit erdichteten Katastrophen und Revolutionen beschenken, und die erhabenen Wissenschaften nicht selten mit Lügen bereicherten. Ganz natürlich, wo die wahre Sonne der Religion nicht leuchtet, da ist ja Alles dem Eigendünkel anheim gefallen, und man kann nirgends auf wahren Grund kommen, sondern sich mit eigenen Ansichten beruhigen, die, weil der menschliche Verstand den Fehlern unterworfen ist, nirgends vorzüglich in Dingen, die höherer Art sind und eine Ewigkeit zum Ziele haben, niemals Gewißheit erhalten können.

Erfreulich ist es auf der andern Seite bestätigt zu sehen, daß gerade die größten Geister, die uns Wissenschaften geliefert haben und die Gott zu Werkzeugen großer Entdeckungen auserlesen hat, — daß ein Kepler, ein Kopernikus, ein Columbus, ein Leibniz, ein Malebranche von der Religion durchdrungen waren. Ein Klopstock, Herder und Kleist, Gellert und Stollberg, Müller, Schlegel, Eichhorn, Bacon de Verulam und Liebermann, Pycker, Graf, Demester und eine große Zahl Anderer, dann die Künstler — ein Rafael, Michael Angelo, ein Correggio, Titian, ein Canova, de Piel, Dubau, ja alle großen Künstler älterer, mittlerer und neuerer Zeit, haben sogar ihre Kunst aus der Religion geschöpft — und ich traue mir zu behaupten, daß es einen wah-



ren Gelehrten und Künstler gar nicht geben kann, der zugleich von der Religion nicht durchdrungen und geleitet, ist seinen Verstand und Herz nicht verehrt hätte. Ja es ist eine historische Thatsache: daß die Gottheit ihre köstlichen Gaben den Menschen nicht durch die Hände des Gottlosen, sondern durch gottergebene Geister zukommen läßt.

Einige sind der Meinung, die Religion sei ein Hinderniß des freien Denkens. —

Wer so denkt, der hat die Religion noch nicht aufgefaßt: hören Sie den Grundsatz unserer katholischen Religion — *in necessitatibus unitas, in dubiis libertas, in omnibus charitas*. Dieser Grundsatz zeigt ja, wie es die Religion mit freiem Denken meint. Wo Gott, die untrügliche Wahrheit, der höchste Verstand gesprochen hat, da will sie Einigkeit und gebietet Unterwerfung. Und billig und gerecht! Ist denn der höchste Verstand, und der ist Gott, nicht untrüglicher, als der endliche Verstand des Menschen? Kaum fassen wir das Zeitliche, das Ewige — wollen wir mit Gewißheit fassen und begreifen? Billig daher und gerecht, wenn die göttliche Religion dem menschlichen Verstande sagt: Ueber mich erhebe dich nicht, du wirft über Gott und Ewigkeit nichts Besseres ergründen.

In Dingen, Gegenständen, Künsten, Wissenschaften der Welt läßt sie jeden frei denken, und freuet sich, wenn Jeder im Besseren fortschreitet und das Beste behält, aber in Allem nur Gott sucht und mit Liebe und Achtung Jeden behandelt, der andere Ansichten von dem bestzt, was zur Kenntniß und Wissenschaft gehört.

Ich kann mir nicht versagen hier ein passendes Wort des geistreichen Grafen Demestre aus seinen Abendstunden von St. Petersburg anzuführen: „Der Szepter der Wissenschaft“, sagt er, „gehört Europa nur darum, weil es christlich ist. Nur darum ist es zu einem so hohen Grade von Civilisation und Kenntniß gelangt, weil die Universitäten Anfangs nichts Anderes waren, als Schulen der Religion, der Theologie, und weil alle, auf diesem göttlichen Stamme gepflanzten Wissenschaften dessen göttlichen Saft durch eine unermessliche Vegetation offenbaret haben. Die unermessliche Nothwendigkeit dieser langen Vorbereitung des europäischn Geistes ist eine Grundwahrheit, die unsern modernen Schwärmern ganz und gar entgangen ist.“

Lernen Sie junge Leute Sprachen, Physik, Chemie, Jurisprudenz und alle Philosophie ehe Sie ihnen Religion und Moral eingeprägt haben; senden Sie einem rohen Volke Akademiker, ehe Sie ihnen Missionäre gesendet haben, und Sie werden den Erfolg sehen u. s. w.

Aus diesem Grunde wie glücklich sind nicht unsere Gymnasien und wissenschaftlichen Anstalten in unserm Vaterlande und in den gesammten Staaten unter dem glorreichen Szepter Oesterreichs, wo dem allerhöchsten Befehle gemäß Se. Majestät weiland Kaiser Franz an allen Gymnasien und wissenschaftlichen Anstalten die Religion als der erste Gegen-

stand behandelt, und von diesem Gegenstande alle die übrigen auch ausgehen und beleuchtet werden sollen.

Nicht, als wenn unsere Gymnasien nicht einer Reform, einer Umgestaltung in Sprachen und Wissenschaften bedürftigen; o nein, sie bedürfen dieß im hohen Grade. Und dieß wird geschehen, durch Unseren jetzt konstitutionellen Kaiser Ferdinand, denn bereits sind aus allen Ländern Oesterreichs Petitionen angelangt zur besseren Stellung der Unterrichtsanstalten, und schon hat der gute Kaiser eine Hofschulkommision ernannt, die durch Zuziehung wahrhaft katholisch-christlicher und für den besten Unterricht sorgfältig wissenschaftlicher Männer das Beste berathen und zur Bestätigung vorlegen werden.

Welchen Dank sind wir unserem Monarchen Ferdinand dem Ersten, unserm k. k. Hofstudien-Ministerium schuldig, welche immerfort ein strenges Augenmerk darauf richten, damit die Religion am meisten derjenigen ein Eigenthum wäre, die sich den Studien widmen, aus denen einstens Staatsmänner, Geistliche, Vorgesetzte und Beamte und Richter, aus denen einstens Führer und Beschützer des Volkes werden sollen. — Denn nur dann werden sie Glück und Segen der Staaten, des Vaterlandes und Volkes, wenn sie von dem göttlichen Lichte der Gerechtigkeit — die nur die Religion lehrt — ganz durchdrungen und erleuchtet werden.

Darum studierende, vielgeliebte Jugend, danke dem allerhöchsten Gott am heutigen Tage als bei dem Schluß des heurigen Studienjahres für die erlernten Wissenschaften — die von der Religion begleitet, dir, an unserm k. k. Gymnasium von deinen würdigen Professoren vorgetragen wurden.

Erinnere dich in deinem Gebete unsers vielgeliebten Monarchen, des hohen Hofstudien-Präsidiums, deiner hohen k. k. Vorstände in Studien, erinnere dich mit dem Vorsatz, auch fernerhin deine Einsichten, Kenntnisse und Wissenschaften von der Religion jederzeit begleiten zu lassen. Treten Einige aus deiner Mitte in höhere Anstalten der großen Universitäts-Städte — auch da zeige es in Sitten, im Fleiße, in Verwendung, daß du die Bahn der Wissenschaften, die du in der Religion begonnen hast, auch vollenden willst, und da an dem Posten, wo dich die Vorsehung hinsetzen wird, Ehre deines Monarchen, deines Vaterlandes, Ehre deiner selbst, Ehre deiner Religion und Kirche werdest.

Geschrieben in Wien am 2. April 1848.

Franz Kieczel,  
Dechant.

---

Herausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.

---

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Österreichisches  
pädagogisches

WOCHENBLATT

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 34.

Mittwoch den 26. April.

1848.

Die Volks-Erziehung.

Nachdem der Nied. Österr. ständische Ausschuss zur öffentlichen Kenntniß gebracht hat, daß er unter seine ersten Berathungen auch das gesammte öffentliche Unterrichtswesen aufnehmen werde, nachdem Seine Majestät der Kaiser bereits ein eigenes Ministerium des öffentlichen Unterrichtes ins Leben gerufen hat, welches in der Person des eben so humanen als scharfsinnigen und das allgemeine Vertrauen genießenden Freiherrn von Sommaruga bereits seine Thätigkeit entwickelt; so kann ich mich durch eine hohe Aufforderung, auch meine, besonders in Bezug auf das Volksschulwesen gesammelten Daten vorzulegen, nur geehrt und erfreut fühlen. Jedoch meine ich noch größeren Nutzen zu stiften, wenn ich diese Ansichten und Vorschläge zugleich der Öffentlichkeit übergebe.

Ich beschränke mich jedoch gänzlich auf das Volksschulwesen, welches außer den Kinderbewahr-Anstalten

- a. in Landschulen,
- b. in Stadt-, Volks-, Pfarr- oder Trivialschulen,
- c. in Hauptschulen,
- d. in Mädchen-Schulen,
- e. in Knaben- und Mädchen-Lehr- und Erziehungs-Anstalten,
- f. durch Privat-Unterricht betrieben wird.

Alle diese Unterrichts-Anstalten erfordern Geld-Mittel zur Erhaltung, Lehrer, Lehrmittel oder Lehrbücher und eine Leitung und Überwachung.

Die Lehrer müssen gebildet werden und für ihre Sustentation muß vorgesorgt sein.

Somit sind noch Lehrer-Bildungs-Anstalten erforderlich.

Die Volks-Erziehung ist aber nur dann genügend und dem allgemeinen Wohle entsprechend, wenn 1. der materielle Unterricht in solcher Form und solcher Ausdehnung erteilt wird, daß er einerseits mit möglichst geringem Zeitaufwande Alles das der Jugend beibringt, was sie mit Rücksicht auf den Zeitpunkt und auf den allgemeinen wissenschaftlichen Fortschritt zum zweckmäßigen Betriebe eines bürgerlichen Geschäftes und zur Befähigung einer eigenen Fortbildung nöthig hat.

2. Wenn der in der Volksschule erlangte Unterricht vollkommen ausreicht, um in höhere Lehr-Anstalten übertreten zu können.

3. Wenn sich der Unterricht nicht nur darauf beschränkt, das Wissen zu bereichern, sondern wenn er das Erlernte zum Bewußtsein, zum Verstehen bringt; wenn er fähig macht, über die empfangene Lehre zu urtheilen und zu schließen und sie praktisch anzuwenden.

4. Endlich wenn die physische und moralische Erziehung nicht nur nicht vernachlässigt, sondern mit dem wissenschaftlichen Unterrichte vom ersten bis zum letzten Augenblicke Hand in Hand geht, ja gänzlich vereint von einem würdigen, selbst erzogenen, also wirklichen Lehrer und Erzieher betrieben wird.

5. Wenn die Religionslehre nicht als materieller, vereinzelter Gegenstand behandelt wird, sondern als das Mittel und Haupt der ganzen christlichen Erziehung erscheint, dessen integrirende Theile alle übrigen Unterrichtszweige sind, und daß selbst das zarte Kind von der Ansicht ausgeht: ich lerne, weil als Christ es meine Pflicht ist, den Verstand mit solchen Kenntnissen zu bereichern, welche mir und meinen Nebenmenschen nützen; ich muß sorgen, meinen Körper gesund und kräftig zu erhalten, weil mir Gott als Mensch und Christ die Pflicht auferlegt hat, für meinen Körper nicht minder als für

meinen Geist zu sorgen, indem nur in einem gesunden und kräftigen Körper auch ein ganz gesunder Geist wohnen kann, und weil der liebe Gott mir die Pflicht auferlegt hat, so viel als nur möglich Gutes und Nützlichendes zu erlernen, so viel als möglich Gutes zu schaffen für meine Mitmenschen, für die Nachwelt und dadurch zu seiner Verherrlichung zu wirken, welches aber nur wieder bei recht langem Leben und bei körperlichem Wohlsein möglich ist. Doch alles dieses hängt von der Sorge ab, die ich für Erhaltung und Kräftigung meines Körpers anwende.

Das Gebeth der Kinder entspringe aus der Überzeugung, daß alle unsere Handlungen und Unternehmungen mißlingen, oder doch ohne Dauer, ohne heilbringenden Erfolg bleiben, wenn nicht der Beistand Gottes, seine Gnade, sein allmächtiger Segen uns begleitet; daß uns dieser aber nur dann wird, wenn unser ganzes Sein ihm wohlgefällig ist, und wenn wir nicht vergessen stets an ihn zu denken, mit Liebe und Vertrauen ihn zu bitten, mit Wärme und Innigkeit ihm zu danken. Gottes Nähe muß das Kind ahnen, seinen Beifall, seine Unzufriedenheit muß es fühlen. Möchten alle Religionslehrer, Lehrer und Eltern, besonders die Mütter diese Aufgabe begreifen und zu lösen fähig sein, dann würde ihnen die Aufgabe auch nicht so schwierig scheinen und der Christen gebe es im Staate mehr.

Doch ich erlaube mir die oben aufgestellten Punkte einzeln zu durchgehen.

a) Mittel zur Erhaltung der Lehr-Anstalten, der Lehrer und der Lehrer-Bildungs-Anstalten.

Mag man in der Folge sich für was immer für Mittel zu obigen Zwecken erklären, so vermeide man nur ja die unmittelbare Kontribution der Eltern der schulpflichtigen Jugend, d. i. Man unterlasse die Einhebung eines Schulgeldes.

Damit will ich jedoch keineswegs die Ansicht geltend machen, daß der Familienvater oder überhaupt der einzelne Staatsbürger keine Beiträge zu Schulzwecken zu leisten habe, im Gegentheil scheint es vollkommen billig, daß, da der Staat nicht minder als das einzelne Glied desselben durch gute Lehrer und ausreichende

Lehranstalten gewinnt, dieses wie jener sich in die Last theilen, aber in einem billigen Verhältnisse.

Der Staat und die öffentlichen Fonde mögen ihre bisherigen Leistungen und Zuschüsse so viel als möglich erhöhen, und das weiter Erforderliche zu einer anständigen Besoldung der Lehrer und zur Erhaltung der Lehranstalten, in vollkommen ausreichender Zahl und genügender Ausdehnung, möge auf den Steuer- oder Zinsgulden repartirt werden, da nur bei solcher Repartirung, die übrigens nach mehrfachen und mehrseitigen Berechnungen durchaus nicht hoch, d. i. nicht höher als auf einen Kreuzer vom Zinsgulden ausfällt, auf den Einzelnen die möglichst geringe Quote entfällt.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Zusammenstellung des Wichtigsten über Styl und Redekunst.

(Fortsetzung.)

#### Von der Idylle.

Die Idylle ist ein Gedicht, in welchem man ein lebendiges Bild der sorgenfreien Lebensart unverdorbener, gemüthlicher Menschen liefert; daher wählt man die Personen hierzu selten aus den höheren Sirkeln der Städte, sondern meistens Menschen, wie man sich solche im Zustande der Unschuld imaginirt, oder auch unverdorbene Hirten, daher der Name Hirtengedicht.

Der Stoff eines Hirtengedichtes sind alle jene Handlungen, welche eine naturgemäße, einfache, unschuldige Lebensart guter Menschen bezeichnen. Die Form der Idylle ist entweder episch, wo der Dichter selbst erzählt, oder sie ist dramatisch, wo der Dichter die Personen, welche entweder Hirten oder sehr einfache gute Halbstädter sind, sich mit einander besprechen läßt. Hieraus folgt, daß auch der Vortrag sehr einfach, herzlich, natürlich, und mit vielen Gleichnissen versehen sein müsse; weil der gemeine Mensch, wenn er schön sprechen will, gewöhnlich in Gleichnissen zu sprechen pfleget. Wenn jedoch in der Idylle die sprechende Person eine höhere Wahrheit sagt, so muß sie sich auf eine höhere Autorität, von der sie die Wahrheit entlehnt hat, berufen. Zur Idylle wählt man entweder den Hexameter, den Jambus oder auch die Prosa.

Die schönsten Idyllen schrieb unter den Römern Virgil, unter den Deutschen Gessner, Klop, Kleist, Bronner, Rosengarten, Kraußeneq, und Karoline Pichler.

#### Von der Elegie.

Die Elegie ist ein Gedicht, welches mit Mäßigung, doch in einer weichen, rührenden Sprache über den Verlust des früheren, glücklicheren Zustandes klaget. Der Stoff der Elegie ist so manigfaltig, wie die Kla-

gen der Menschen, so kann man sich zum Beispiel beklagen über den Verlust der alten Bescheidenheit, der früheren Unschuld, der verlorenen Freundschaft, der verschmerzten Liebe, so auch über den Tod unserer Verwandten und Freunde.

Der Styl der Elegie muß weich, zierlich, dabei aber einfach sein. Um das Unglück, das uns drückt, anschaulicher zu machen, pflegt man unseren gegenwärtigen Zustand mit unserem früheren glücklicheren Zustande zu vergleichen.

Die heftigeren Elegien, welche die Klagen einer unglücklichen oder treulosen Liebe enthalten, nennet man Heroiden, wovon uns der Lateiner Ovid die schönsten Muster liefert, die Deutschen haben bisher darin wenig geleistet.

Die meisten Elegien bekommen die Form einer Erzählung. Die Lateiner schrieben die Elegien, in elegischen Versen. Die Deutschen wählen zur Elegie bald die elegische Versart, bald die jambische oder die trochäische.

Unter den Lateinern schrieben die besten Elegien Libullus, Ovid. Unter den Deutschen Klopstock, Denis, Matthisson, Salis, Weiße, Gotter, Hölty, Nikolai, Voss und Schiller.

#### Vom Lyrischen Gedichte.

Das Lyrische Gedicht, das seinen Namen von der Lyra hat, ist der lebendigste Ausdruck der Gefühle des Dichters, im Verse verfaßt, und zum Gesange geeignet. Unter die Lyrischen Gedichte gehört die Hymne, in der man heilige erhabene Gegenstände besingt. Zweitens die Dithyrambe. Die Alten nannten also jene Lieder, die zur Ehre des Bacchus verfertigt wurden. Die Neueren nennen die Dithyramben ein jedes fröhliches Gedicht, wobei man sich nicht auf eine bestimmte Anzahl der Füße bindet, und bald sehr kurze, bald lange Verse, bald Daktylen, bald Spondeen oder Jamben braucht. Drittens. Die heroische Ode, welche die Großthaten edler, erhabener Menschen besingt. Viertens. Die philosophische Ode, welche durch kraftvolle Sätze und erhabene Wahrheiten zur Tugend ermuntert und vom Laster abschreckt, und fünftens die anakreonische Ode, so genannt von dem griechischen Dichter Anakreon, faßt die lichtere, rosigere Seite des menschlichen Lebens auf.

Im gemeinen Leben pflegt man ein jedes erhabene Gedicht, was zum Gesange eingerichtet ist, ein Lied zu nennen, so wie man dagegen ein jedes erhabene, metrische Gedicht, wenn es zum Gesange nicht geeignet ist, eine Ode zu nennen pflegt.

Da (wie man aus allem dem Gesagten ersieht) das Lyrische Gedicht die mannigfaltigsten Gegenstände abhandelt, und da ein jeder dieser Gegenstände aus dem vollsten Gemüth des Dichters in das Gemüth des Zuhörers schnell und mit Wirkung übergehen soll, so ist die vorzüglichste Eigenschaft eines Lyrischen Gedichtes der poetische Enthusiasmus, ein Produkt der wärmsten Phantasie, welche die kühnsten Bilder sieht und mahlet. Aus diesem Enthusiasmus entspringen kühnere Redens-

arten, ein hoher Schwung, Kürze, wobei jedoch das Angenehme nicht vernachlässiget werden darf. Der lyrische Dichter fängt oft sein Gedicht gleichsam in der Mitte an, er übergeht oft von dem ersten Satz zu einem dritten Satz, und läßt so den Mittelsatz aus. Er braucht manchmal ungewöhnliche Redensarten, doch bleibt er dabei immer einem Gefühle treu, entweder ganz Liebe, ganz Haß, ganz Argwohn, ganz Wunsch u. s. w. Eben daher darf keine Ode sehr lang sein, weil überhaupt ein heftiger Affekt nicht lange währet.

Für das lyrische Gedicht hat man wohl die verschiedensten Versarten erfunden, die ein Jeder, der das Silbenmaß und die deutsche Metrik versteht, leicht nachbilden kann.

Die vorzüglichsten lyrischen Dichter waren bei den Griechen: Pindar, Alkaios, die Sappho und Anakreon; bei den Römern: Horaz, und unter den Deutschen: Klopstock, Denis, Ramler, Maffalier, Ug, Mathison, Salis, Goethe und Schiller.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Schändliche Umtriebe,

zugleich ein Wink für Viele, wenn er nicht zu spät kommt. \*)

Ein paar Individuen, welche einander werth sind, haben sich vereinigt, den Lehrgehilfen aufzuhelfen, das Schulwesen umzugestalten, kurz das Heil, was sie selbst durch ihr persönliches Betragen sich selbst nicht eringen konnten, und auch nie werden eringen können, Andern zu geben. —

Unter andern schien ihnen eine Petition wegen Schulen-Vermehrung 2c. 2c. \*\*) welche durch viele geeignete Unterschriften unterstützt wird, zweckdienlich. Wie aber diese erhalten, die Schullehrer und Pfarrer werden mit Ausnahme Einzelner durch solche Kommunisten nicht leicht zur Unterschrift bewogen werden können, die Ortschul-Aufscher unterschreiben, da sie selten die genügende Sachkenntniß und den richtigen Takt besitzen, in der Regel nur dann, wenn Pfarrer oder Schullehrer bereits unterschrieben haben; wenn jene also nicht zu gewinnen sind, so müssen diese, wie der Oesterreicher sagt, übertölpelt werden, und dies geschah kürzlich wirklich. Das Eine oder eigentlich das Zweite (Subalterne) jener Individuen kam zu dem Schullehrer am Kennwege, Pfarre St. Karl, Herrn Herold, und fragte, ohne irgend einen andern Grund anzugeben, wo dessen Herr Ortschul-aufscher wohne? Auf die Angabe der Wohnung fügte Sch u s t e l e bei, er sei in dieser Gegend unbekannt (er diente vor wenigen Jahren nur einige Gassen weit als Gehilfe), und würde sehr bitten, einen Knaben mitzusenden, der ihn dahingeleite, da er dringend mit dem Ortschul-Aufscher zu sprechen habe. — Herzlich gern, ward

\*) Wie aus unsern weiteren Berichten zu ersehen sein wird, so ist der Wink wirklich zu spät, aber — noch nicht aller Tage Abend.

\*\*) Ein Mehreres hierüber in unsern folgenden Blättern.



von dem harmlosen Schullehrer die Bitte erfüllt, der aber nicht wenig erstaunt war, als der Ortsschul-Ausscher erzählte, daß er jene Schrift unterzeichnet habe, indem der Ueberbringer vorgab, von dem Herrn Schullehrer, der sich nur aus Respekt (?) nicht habe früher unterzeichnen wollen, an den Herrn Ortsschul-Ausscher gewiesen worden zu sein, welches die besondere Mit sendung eines Schulknaben wohl zur Genüge beweise (!)

### Wohlzubeachtende Worte an die Wiener Lehrgehilsen.

Last euch Freunde von keinem Böswilligen berücken und verblenden, sondern arbeitet an eurer Ausbildung und in eurer Pflicht, statt daß ihr halbe Nächte mit elendem Gesindel euch in Gasthaus-Versammlungen herumtreibt. Die Zeit ist vorüber, wo bloß 30 Dienstjahre, das heißt 30 Jahre, die ihr als Gehilsen vegetirt habt, und zwar oft ohne euch in eurem Wissen und in eurer Bildung über Schüler-Mittelmäßigkeit zu erheben, euch eine Beförderung zum Schullehrer sichern; die jetzige Welt will und fordert Lehrer und nicht geistlose Pfündler. Die Kompetenten um eine Lehrerstelle müssen nun vor ein Forum treten, welches eben so ihre Fähigkeit als ihre sonstigen Verdienste abwägt und veröffentlicht, als auf ihre Protektoren, ohne denen bis jetzt kein Kompetent einen Platz erhielt, das Publikum aufmerksam macht. Daß wir übrigens in der Lage sind, so ziemlich gründliche Gutachten der Deffentlichkeit vorzulegen, wird wohl kaum Jemand bezweifeln.

### V e r s c h i e d e n e s.

Herrn Franz K. Lang fragen wir hiemit öffentlich und wiederholt: Wer von ihm mit dem für seinen Separat-Abdruck des in der Gegenwart im verfloffenen Jahre enthaltenen Artikels: „Der Unterstützung- und Pensions-Verein für Lehrgehilsen in Wien etc.“ eingegangenen Betrag theilt worden sei, da der Direktion des Vereines Niemand bekannt wurde, und den Redaktionen, denen man die Artikel zusandte, daß Beträge zu vertheilen seien, es wohl auch zustehen dürfte, den Erfolg zu erfahren, um so mehr, wenn sie dem betreffenden Institute persönlich näher stehen.

### Bücher-Anzeige.

Französisches Lesebuch in zwei Unterrichtsstufen, nach pädagogischen Grundsätzen geordnet, mit sorgfältig bearbeitetem Wörterbuche. Dritte verbesserte Auflage. Mannheim. Verlag von Friedrich Bassermann. 1847. Wien bei Lechner in der Wollzeile.

Der Herr Bearbeiter K. Kärcher stellte sich die Aufgabe, ein französisches Lesebuch zusammenzustellen, welches durch seinen Inhalt nicht nur lehrreich und nützlich für die Jugend, sondern auch anziehend sei. Da er selbes aber sowohl für niedere als höhere Bürgerschulen bestimmte, so theilte er es in zwei

Theile, wovon der erste mit größern Lettern als der zweite gedruckt ist, welches für schwächere Schüler gewiß von Vortheil ist.

Der erste Theil enthält eine Auswahl von Fabeln, Parabeln, Anekdoten und höchst anziehenden, moralischen Erzählungen über berühmte Personen aus der alten und neuen Geschichte; ferner Stücke aus der Naturgeschichte und Naturlehre, so wie auch einige geographische Beschreibungen und geschichtliche Züge.

Der zweite Theil beginnt mit Fabeln in Versen, worauf abermals Anekdoten, Charakterzüge und moralische Erzählungen folgen. Um aber auch eine Uebung in der „langue parlée“ zu verschaffen, sind zwei kleine Theaterstücke beigegeben: *Le bon fils* und: *Un bon coeur fait pardonner bien des étourderies*. Hierauf folgen geographische Schilderungen und Bilder aus der Natur und den Schluß bilden geschichtliche Züge aus größeren Geschichtswerken, als: *Joachim Murat*, *Rivalité de Murat et de Davoust*, *La bataille de Narwa*, *tirée de l'histoire de Charles XII. par Voltaire etc.*

Als Anhang sind noch einige Deklinationstabellen mit dem bestimmten, unbestimmten und Theilungsartikel; sowie Conjugationstabellen über die zwei Hülfzeitwörter, über die viererlei Conjugationsformen der regelmäßigen, und auch der leidenden und zurückführenden Zeitwörter, beigelegt; so wie auch das den Schluß bildende ziemlich gehaltvolle Wörterbuch nicht wenig zur leichteren Verständlichkeit des Gelesenen beitragen mag, da bei unregelmäßigen Zeitwörtern sehr häufig die Stammzeiten beigelegt sind, um dem minder Geübten Erleichterung zu bieten.

Man kann daher mit Recht hoffen, daß dieses Lesebuch an recht vielen Orten eingeführt werde, nachdem in dem ganzen Werke bei stufenweisem Fortschreiten ein stetes Streben, das Nützliche und Lehrreiche mit dem Angenehmen zu verbinden, bemerkbar ist.

D—s.

## Rechnungs - Aufgabe.

Von C. Benz.

1. Wie viele Klafter Holz kann man um 13634  $\frac{2}{5}$  fl. kaufen, wenn man um 239  $\frac{1}{3}$  fl. fünf Klafter mehr bekommt als für 897  $\frac{10}{10}$  fl.?

2. Wie viele Fuhren Steine, welche zusammen 1017 fl. 6 Kr. kosten, sind zum Baue einer Grundfeste nothwendig, wenn man für 9 Fuhren um 22  $\frac{1}{4}$  fl. mehr bezahlt als für 4 Fuhren.

## Rechnungs - Auflösung.

Vom Blatte Nr. 10.

Das ganze Vermögen betrug 3428  $\frac{4}{7}$  fl.

Die Frau bekommt . . .	1142 $\frac{7}{7}$ fl.
Der ältere Sohn bekommt . .	785 $\frac{7}{7}$ „
Der jüngere „ bekommt . .	771 $\frac{3}{7}$ „
Die Tochter bekommt . . .	728 $\frac{4}{7}$ „

3428  $\frac{4}{7}$  fl.

Wurde richtig aufgelöst: Von den Herrn Theodor Gettinger, Leopold Tisch, Schödl und J. R. in R.; dann von den Herrn Rudolph Wendel, Franz Ußler, Franz Kenger, Franz Dücke, Joseph Grund und mehreren Andern von Leitmeritz.

Gerausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Vichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches  
pädagogisches

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 35.

Sonntag den 29. April.

1848.

Die Volks-Erziehung.

(Fortsetzung.)

Bei dieser Vertheilung unterstützt zugleich der Wohlhabende den Dürftigen; der Hauptgrund der Anfeindung des Lehrers von seiner Gemeinde wegen Eintreibung der Schulgelder wird gehoben, und die kleine Last ist so vertheilt, daß sich der größere Theil Jemem aufbürdet, der dadurch am mindesten beschwert wird. Wer nur 50 fl. Zins zahlt, kann doch noch 50 kr. mehr entrichten, auch wenn er keine schulbesuchenden Kinder hat; wer aber 1000 fl. Zins zu zahlen im Stande ist, kann süglich 1000 kr. oder 16 fl. 40 kr. eines so wichtigen Zweckes wegen mehr entrichten. Hat man ihn doch früher nicht befragt, als in manchen Vorstadt-Gemeinde-Bezirken die Zinskreuzer bis gegen sechs vom Gulden verschiedener nöthig erachteter Auslagen wegen erhöht wurden, und zwar zu jener Zeit, wo sich Niemand beifallen lassen durfte, eine Einsicht in die Gemeinde-Rechnungen zu nehmen, sondern ganz gedulbig dem zauberähnlichen Wachsen des Vermögens der Herren Gemeinde-Versorger zc. zc. zusehen mußte.

Ich habe schon in früherer Zeit eine Berechnung der Dotirung der Schullehrer in Wien \*) vorgelegt, welche allseits stichhaltig

\*) Siehe österr. pädagog. Wochenblatt Nr. 96 des 6. Jahrg. 1847, nach welcher ein Schullehrer 800 — 1200 fl. C. M. und ein Gehilfe von 120 fl.

tig und ausführbar anerkannt wurde, d. i. von jenen Personen, welche das Volks-Schulwesen genau kannten, zu würdigen wußten und so viel Rechlichkeit und Edelsinn besaßen, dem Arbeiter auch einen würdigen Lohn zu wünschen und zur Erlangung nach eigenen Kräften beizutragen. Jene Personen aber und Kommunitäten fanden an solchen Demonstrationen freilich kein Wohlgefallen, welche die Hebung des Schulwesens aus erbärmlichen Gründen und mit schändlichen Mitteln zu unterdrücken suchen; welche, wenn es sich um bessere Dotirung handelt, sprechen: Wozu besser dotiren, da wir von dem Volkslehrer gar wenig Vorbildung verlangen? und wenn es sich um bessere Lehrerbildung handelt: wozu die Leute mehr bilden und vernünftiger machen, da man ihnen nur geringe Aussichten eröffnen und einen kleinen Lohn geben kann! Ja, in ihrer Wohlmeinung noch beifügen: Die Leute werden nur unglücklich, unzufrieden, wenn sie einiger Maßen gebildet sind.

Wäre aber einmal auf solche Weise für die anständige Besoldung der Lehr-Individuen gesorgt, so wäre die zweite Sorge für die Schulhäuser mit Einschluß der Lehrerwohnungen, für welche jedenfalls der Schul-Patron und die Gemeinde zu sorgen haben wird, und zwar unter strenger Ueberwachung der politischen Behörde und des Unterrichts-Ministeriums. Die Schulzimmer müssen licht, hoch, geräumig, trocken und heizbar sein. Das Holzgeld möge von den Eltern der schulbesuchenden Kinder eingebracht werden. Die Lehrerwohnung hat aus drei Wohnzimmern und einer Küche zu bestehen. Jedem Gehilfen oder Unterlehrer aber sei ein Zimmer im Schulhause und für einen sogar mit einer Küche zu bestimmen. Zu wünschen wäre es, daß unverheirathete Gehilfen gegen billige Ausgleichung, Kost und Verpflegung von dem Schullehrer erhielten.

Hat man aber für Lehrer-Besoldung, für Schulgebäude und Lehrerwohnung gesorgt, so ist die weitere Sorge zur Be-

(oder eigentlich vom unbesoldeten Praktikanten) bis 300 fl. G. M. jährlich zu beziehen hätte. (Die Zeit dürfte ohnehin bald kommen, wo die Schullehrer aus dem eingehenden Schulgelde die Schulgehilfen zu besolden nicht mehr im Stande sein werden.)

setzung von Lehrerstellen geeignete Individuen zu erlangen.

Ich meine solche, die den Namen Lehrer nicht unwürdig tragen, Lehrer, die zugleich Christen sind, d. i. ihren Beruf wissen und kennen und ihn zu erfüllen, sich zur Lebensaufgabe gemacht haben. —

Wie aber solche Lehrer erhalten und heranbilden? Die bisherigen Lehrerbildungs-Anstalten, besonders in der Provinz Osterreich taugen nun einmahl durchaus nicht mehr. Ich rede wie über die meisten Punkte aus eigener Erfahrung und als Ergebnis der ruhigen, sorgsamem, mehrseitigen und vieljährigen Beobachtung. Ich berufe mich öffentlich auf das Zeugniß Aller, die mich in meinen jüngeren Jahren so wie in der neuesten Zeit als praktischen Schulmann wirken sahen, abgesehen von den ehrenvollsten schriftlichen Zeugnissen, die mir von allen Schulvorgesetzten und über meine Leistungen als Erzieher von hohen Herrschaften wurden, welche alle mir Fähigkeit, Gewandtheit und Lehrerberuf in nicht geringem Grade zuerkennen. Ich trat mit mehrfachen Vorstudien in den sogenannten pädagogischen Kurs, erhielt über meine Verwendung sehr gute Fortgangs-Noten und durfte mich schon nach zwei Jahren der sogenannten Lehrer-Prüfung unterziehen. Wenn ich aber aufrichtig angeben soll, was ich von Methodik und eigentlicher Lehrerbildung aus dem pädagogischen Kurse mit ins praktische Wirken brachte, (wobei nicht unerwähnt bleiben kann, daß ich diesen Kurs noch unter dem braven und tüchtigen Schulmann, Peitl hörte) so muß ich bekennen: — kaum Etwas. Was ich in der ersten Zeit Gutes leistete, war nur das Ergebnis der individuellen Anlage, der Liebe zum Stande und zur Jugend, der Überlegenheit im eigenen Wissen; daß übrigens auch so manche Fehler geschahen, wird wohl Niemand bezweifeln.

Man ging bisher von der unheilbringenden Idee aus, der Lehrer wird sich schon durch seine praktische Verwendung ausbilden und tüchtig machen. Dies ist aber eine äußerst unrichtige, gefährliche und gewissenlose Ansicht. Was kann wichtiger für den Menschen sein, als seine erste geistige Leitung und Erziehung, der Grund seiner

ganzen Weltbildung, der für die viel größere Mehrzahl der einzige und gänzliche geregelte Unterricht, seine ganze Erziehung enthält. Geist und Körper müssen hier ihre Richtung erhalten, gesund erhalten, und kränkelnd — geheilt werden. Und diese Bildung, Leitung und Heilung will man in die Hände des Unkundigen legen? Wer wird zum Musik-, Fecht-, Sprachmeister einen Schüler in dem Fache wählen, wer wird zum Arzte einen Laien wählen, damit er durch Erfahrung nach und nach vielleicht Arzt werde, wenn er vom Schöpfer für diesen Beruf zufällig begabt sein sollte? — und ist der erste Unterricht, die erste Erziehung, die Volksbildung nicht viel wichtiger? Daher heut zu Tage der niedere Stand der häuslichen Erziehung, die fehlende Mithilfe der Eltern. —

Will man den gänzlich darniederliegenden Volks-Unterricht heben, so müssen, damit es rascher geschehe, vor Allem die Katecheten und Seelsorger ernstlicher und gewissenhafter, mit mehr Liebe und Genauigkeit, als es bis jetzt so vielfach geschah, den Religions-Unterricht ertheilen, die Schule unterstützen; sie müssen geehrter und geliebter Freund und Rathgeber der ganzen Gemeinde sein, ihr Wort und ihr Handeln muß Redlichkeit, Frömmigkeit und Nächstenliebe in natürlicher Weise zeigen. Er darf nicht fremd, abgeschlossen in der Gemeinde stehen, das Gemeindeglied muß bei seinem Erscheinen mit Freude erfüllt, nicht von dem Gedanken an Bezahlung gequält werden. Wahre, herzliche Achtung, nicht gleisnerische Demüthigung soll ihm gezollt werden. Ferner müssen auch die politischen Obrigkeiten jeder Art der Schule, dem Lehrer und der ganzen Gemeinde Freund sein, das kluge und gutgemeinte Wort, nicht die Strafen-Androhung muß ihr Vermittler sein. — Doch nun zur Heranbildung der Volkslehrer.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Spinnen nähren sich von den Säften warmblätiger Thiere.

„Man muß versuchen! Das ist der einzige Weg, um zur Erkenntniß angenehmer und nützlicher Dinge zu gelangen.“  
Réaumur.

Daß eine Spinne Menschenblut getrunken habe, hat Einsender dieses im zweiten Jahrgange dieses Wochenblattes (Nr. 25. S. 220)

getreu berichtet. Obgleich diese Beobachtung — unser's Wissens — weder früher noch später irgendwo besprochen wurde, so ist eine wenigstens ähnliche, doch schon vor mehr als hundert Jahren von einem Manne gemacht worden, dessen Namen noch heut zu Tage fast stündlich nicht nur in unsern Apotheken, Spitalern und Badestuben, sondern auch täglich in der Wiener Zeitung eben so gut, als dort, wo ein Anflug von Comfort herrscht, jenseits der Zimmerfenster, und da gewöhnlich im Transparent (bei helllichtem Tage!) deutlich geschrieben und zu lesen ist.

Schon im Jahre 1710 hat dieser Naturforscher (s. W. B. N. von Steinwehr Abhandlungen der Akad. d. Wiss. in Paris. 8. Breslau 1749 3. Thl. p. 706—725), der über die Schalen der Schalthiere, die Goldkonda-Ströme Frankreichs, die Verwandlung des Eisens in Stahl, über die Verfertigung des Porzellans, die Insekten und den Bau der Vogelnester nicht nur geschrieben, sondern hunderttausende von Versuchen angestellt hat, eine Relation über die Seide der Spinnen überreicht, worin er nachweist, daß diese nicht nur von Fliegen und andern Insekten leben, sondern daß sie auch Säfte warmblütiger Thiere annehmen, und sich mit diesen Säften nährend, auch füttern lassen.

Der Vorgang zu seinen genauen und anziehenden Untersuchungen war nach seinem Berichte folgender: Von, Präsident der Rechnungskammer in Montpellier, legte der Pariser Akademie aus Spinnenseide gewirkte Strümpfe und Handschuhe vor. Um aus dieser Entdeckung allen möglichen Nutzen zu ziehen, oder um wenigstens eine vortheilhafte Sache nicht nachlässig außer Acht zu lassen, wurde dem Herrn Réaumur der ehrende Auftrag: der Sache genauer nachzuforschen.

Réaumur's erste Sorge ging dahin, zu ergründen, wie man die Spinnen ernähren und erziehen möchte, und ob diese Seide so wohlfeil erzielt werden könne, als die der Seidenraupen; oder wenn sie zu theuer zu stehen käme, ob ein anderer Vortheil diesen Aufwand ersetze.

Réaumur war „auf ein neues Futter bedacht, da alle Fliegen des Königreichs kaum zureichen würden, so viele Spinnen zu nähren, als zu einer ansehnlichen Menge Seide gehören.“ Da der Naturforscher auch Kellerasseln, Tausendfüße, Raupen und Schmetterlinge in den Spinnen-Nesten fand, so hatte er die Ueberzeugung weg, daß die Spinnen auch diese verzehren. „Mit Erdwürmern machte er (im Jahre 1709) die ersten glücklichen Versuche; denn er fütterte mit Wurmfüttern, die sich auch nach der Trennung vom Körper bewegen, verschiedene Gattungen großer Spinnen, in Büchsen verwahrt, den Winter hindurch. — Allerlei Fleisch verschmähten sie. — Ich gerieth, sagte er selbst, noch auf eine andere Speise, an der die Spinnen, sonderlich die jungen, wenn sie erst aus dem Neste gekrochen waren, einen besondern Geschmack fanden, die sie allem Andern vorzogen. Die Neugierigkeit mit dem zarten und weichen Fleische der Insekten, das die Spinnen ausaugen, brachte mich darauf.

Es ist die Materie (heißt es p. 710. a. a. D.), die in den Federn junger Vögel steckt, ehe sie zu ihrem völligen Wachsthum gekommen.

Man wird wahrgenommen haben, daß wenn man solche junge Federn ausreißt, sie an der Spitze blutig sind, und der Kiel alsdann weiß ist. Wenn man nun diesen Kiel drückt oder zerschneidet, so findet man ihn voll zarter Materie und mit vielen Gefäßen besetzt, die Blut auslassen, wenn man aufschneidet. Nachdem ich diese Federn jungen oder auch alten Tauben, denen ich einige Zeit zuvor die dicken Federn aus dem Schwanz und den Flügeln gerupft, ausgerissen hatte, schnitt ich sie in Stücke, eine oder  $1\frac{1}{2}$  Linie lang, und gab sie den Spinnen zu fressen, die sich sehr wohl dabei befanden. Sonderlich schienen die jungen Spinnen, ich meine, die, welche ich in ihren Nestern aufbehalten hatte und die unlängst ausgetrocknet waren, sie allem andern Futter vorzuziehen. Ich sah wohl 5—6 auf einem Stücklein von der Feder sitzen, und jede es auf der abgeschnittenen Seite auszusaugen. Diese Federn kann man in allen Ländern, selbst im strengsten Winter haben. Die Küchen würden deren genug liefern. Ja man würde sie im Ueberflusse haben, wenn man Hühner und Tauben hielte und sie ihnen von Zeit zu Zeit ausrupfte; sie würden deswegen eben so gut legen und brüten, wie ich es bestätigt fand.

(Die Fortsetzung folgt.)

### V e r s c h i e d e n e s .

Lehrgehilfen, ihr klagt und jammert und könnt euch zu hundert in Gasthaus-Verathungen einfinden? Derlei Verathungen kosten Geld und Zeit und sind des Lehrers unwürdig. Was euch vor Allem Noth thut, hätte sich auch ohne Anführung und Leitung gewisser Personen von einigen geistes- und conceptfähigen Lehrgehilfen, deren es doch auch noch genug gibt, wenn ihr schon alle Schullehrer für eure Feinde haltet, berathen, kurz abfassen, circulando zur Kenntniß und Unterschrift und sodann zur ordnungsmäßigen Überreichung bringen lassen. Die Hauptpunkte wären nach meiner Ansicht: Mittel und Wege euch zeitgemäß auszubilden; gesicherte Anstellung, welche nicht in bloßer Bestätigung besteht, wenn ihr euch einen Platz oder Gehilfendienst aufgefunden habt; gesicherten wenn auch mäßigen Gehalt, mag er nun aus einem Fonde, von der Gemeinde oder von dem Schullehrer entrichtet werden; eine Rangfolge für Beförderungen und Versetzungen insofern das Individuum tadellos und geeignet bleibt; Vermehrung der Schulen oder Schullehrerstellen ohne verhältnißmäßige Vermehrung der Gehilfen- oder Unterlehrerstellen; eigene Thätigkeit der Lehrer; Aufhebung des Gehilfen-Titels.

Es scheint sonderbar, und doch hat es seine logischen Gründe, daß, wenn ein recht alter Schulgehilfe endlich Schullehrer wird, er ein harter und rücksichtsloser Herr gegen seine Gehilfen wird; wir haben der Beispiele genug, aber — klopft an seinen Kopf und — Alles wird klar. Darum kann man, als Mensch, der es mit dem allgemeinen Wohle



gut meint, nur dafür stimmen, daß unwissende, leichte Köpfe, Menschen ohne Herz und Kern, auch wenn sie 50 Jahre sollten als Gehilfen sich das tägliche Brot verdient haben, dessenungeachtet nicht zu befördern seien. — Krieg der Finsterniß und Unwissenheit, denn sie tödtet manches Talent und hemmt den wahren Fortschritt.

Die Wiener Lehrgehilfen belästigen den Herausgeber des *Haus-  
Jörgel* fortwährend mit ihren Bitten und Petitionen.

Kürzlich trugen sie ihre Petitionen, das Ergebniß von Wirthshausberathungen, dem Herrn Minister des Innern vor. Ihre Forderungen so wie die übertriebene Darstellung ihrer Lage und des Benehmens und der Verhältnisse der Schullehrer, die sie für die Folge sogar selbst erwählen wollen (wer aber die Patronatslasten der Schulen tragen soll, wird nicht angegeben), übersteigt jeden Glauben, und es ist sehr zu besorgen, daß der Enderfolg wohl für die Schullehrer aber nicht minder für sie ungünstig ausfallen dürfte. Ungenügsamkeit, Unwahrheit und Vermessenheit finden bald ihr Ziel. Möchten die meisten der Lehrgehilfen doch aufrichtig angeben, was sie gelernt haben und was sie wissen.

Laut hohen Regierungserlasses vom 5. April d. J. hat der am 11. Sept. v. J. in Wien verstorbene Grundrichter und Hauseigentümer in der Pfaffau, Paul Böger, dem Wiener Lehrgehilfen-Vereine 500 fl. C. M. legirt, wozu noch die Interessen der Erben vom 11. September bis 29. Dezember 1847 pr. 7 fl. 34 kr. C. M. erlegt wurden. Somit ward diesem wichtigen Pensions- und Unterstützungs-Institute ein Fonds-Zuwachs von 507 fl. 34 kr. C. M., welche dasselbe nur getrost der ersten österreichischen Sparkasse zur weiteren Verzinsung übergeben möge. — Möchten sich nur recht viele solcher Menschenfreunde finden, wogegen wir hoffen, daß sehr viele der jetzigen Lehrgehilfen und noch mehrere der Folgezeit ihr herzliches Dankgebeth darbringen werden. Denn je gebildeter der Mensch ist, desto mehr weiß er Wohlthaten zu würdigen und das Bedürfniß solcher Quellen wird künftig eher stärker als geringer werden. Möge Gott aber dieses Institut vor den trügerischen Einmischungen gewisser Subjekte bewahren.

### Wortgetreuer Auszug aus einem Schreiben an die Redaktion \*).

„Ich versichere Euer Wohlgeboren, daß ich immerwährend für Sie mich ganz bereitwillig zeigen werde, sollten auch noch so Viele mir entgegen arbeiten wollen. Und eben das, daß es Manche gibt, die glauben, daß (wie Euer Wohlgeboren anführten) irgend ein Scherz böswillig auf sie gezielt sei, und sich auch des Bessern nicht belehren lassen,

\*) Der vielfachen, lauten, mündlichen Klagen über Langs unverschämte Zudringlichkeit wollen wir nicht erwähnen.

und daß Viele durch Zubringlichkeiten und theilweise ganz zwecklose Vorschläge von Ihren höchsten Behörden etwas erzwingen wollen, machte, daß ich der Sache ruhig zusehen und daher neutral bleiben werde. Auch befremdet es mich sehr von Herrn Lang, daß er seine Schrift jedem Lehrgehilfen gleichsam aufdringt mit dem Beisatze, daß er für uns so Wichtiges!!! geleistet hat. Ich glaube, daß es nicht schaden würde, wenn eine geübte Feder Herrn Lang über diesen Punkt befragen würde. Um nicht so vielen Lehrgehilfen gegenüber als Sonderling oder offener Feind zu erscheinen, pränumerirten wir denn auch,“ aber ich glaube bei Euer Wohlgeboren durch das Vorhergehende entschuldigt zu sein.“ 1c. 1c.

### General-Korrespondenz.

U. in L. Stets werden Ihre Zuschriften und noch mehr Ihre Beiträge, wenn sie nicht zu ausgedehnt sind, angenehm sein; aber über die in der jüngsten Zeit im pädagogischen Wochenblatte, wie in allen übrigen Journalen mit ungläublicher Fruchtbarkeit vorkommenden Druckfehler wollen wir nur schamhaft den Schleier ziehen, sie mit dem Mantel der Nächstenliebe gänzlich verdecken und vergessen und verzeihen. Wollte man alle Berichtigungen folgen lassen, so müßte wohl ein eigenes Blatt ausgegeben werden, und durch einzelne Berichtigungen würde man den Tadel und Vorwurf der Partheilichkeit sich zuziehen. Also die beste Berichtigung wird die Unterlassung künftiger Fehler sein.

M. in S. . . . g. Nach der wiederholten Erklärung, daß auch die von Ihnen franco eingelangten Manuskripte der derben und trivialen Sprache und Richtung wegen sich für dieses Blatt nicht eignen, können wir um so weniger unfrankirte Pakete annehmen. Die mit dem vorletzten Paket anher gelangte Eingabe wurde damals sogleich der hohen Studien-Hofkommission überreicht.

### Tag s b e s e h l

des Ober-Kommandanten der National-Garde  
Grafen v. Soyos, vom 25. April 1848 \*).

Ich fühle mich verpflichtet und sogar hoch erfreut, denen sämmtlichen, heute zur Parade ausgerückten National-Garden meine volle Zufriedenheit, ja sogar meine Bewunderung über ihre Leistungen nach so kurzer Zeit, zu bezeigen.

Sie haben, meine Herren, Alles geleistet, was ich nur immer wünschen konnte, und ich kann Ihnen nur meinen wärmsten Dank dafür aussprechen, denn Sie haben sich und mir viel Ehre gemacht.

Die Anerkennung Sr. Majestät des Kaisers wird Ihnen auch gewiß im vollsten Maße zu Theil werden.

**Soyos,**

Ober-Kommandant.

\*) Da wir in der angenehmen Lage sind, mehrere Details über die Entwicklung der Nationalgarde zu liefern, so wollen wir zeitweise ähnliche Notizen mittheilen.

Herausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Österreichisches  
pädagogisches

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

—○○○○—

Siebenter Jahrgang.

**N 36.**

Mittwoch den 3. Mai.

**1848.**

**Rabbinische Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts.**

(Mitgetheilt von Adolph Hlawatsch aus Prag.)

Nachdem wir die Erziehung vieler andern Völker kennen gelernt haben, dürfte es nicht uninteressant sein, einige Regeln des Unterrichtes und der Erziehung der alten Rabbinen zu erfahren.

Rabbi Jehuda sagt: „Wer seinen Sohn kein Handwerk lernen läßt, der lernt ihn die Leute berauben.“

Rabbi Hakadosch hat seinem Sohne dem Rabbi Gamliel, der an seine Stelle als Rassi eingesetzt wurde, im Testamente befohlen, daß er eine Furcht auf seine Schüler werfe. Dieser Satz muß aber nicht buchstäblich oder wörtlich verstanden werden; sondern in diesem Sinne: Der Lehrer betrage sich vor und gegen seine Schüler so, daß sein Benehmen ihnen eine gewisse Ehrfurcht vor seiner Person einflöße.

Rabbi Eleasar sagt: „Jeder Lehrer ist verpflichtet, viermal eine Sache mit seinem Schüler zu lernen.“

Rabbi Samuel bar Schilos sagte: „Wenn das Kind weniger als sechs Jahre alt ist, soll man es nicht annehmen zum Lernen; denn es ist nicht gut für das Kind, weil es durch das Anstrengen geschwächt wird.“

Anderer Grundsätze, die von mehreren zugleich aufgestellt wurden, wo man also mit Recht nicht weiß, wem man diese oder jene Regel zuschreiben soll, sind noch folgende:

»Jeder Vater ist verpflichtet, seine Kinder lernen zu lassen.«

»Der Mensch bemühe sich mit seinem Sohne und gebe ihm gute Worte, daß er lerne.«

»Wenn das Kind zwölf Jahr alt ist, soll man mit Gewalt mit ihm lernen, man schlage es, gebe ihm nichts zu essen, thue ihm viel Leides, bis es lernt.« —

»Immer soll man den Schüler mit der linken Hand hart halten, als wollte man ihn wegstoßen, und mit der rechten Hand soll man ihn wieder einholen und gute Worte geben.« —

»Wer da ein Lehrer ist und Kinder unterrichtet (denn zu jener Zeit waren auch Lehrer, die nur Erwachsenen Unterricht erteilten), soll sie nicht allezeit mit Schlägen oder Ruthestreichen und andern Strafen züchtigen; er soll sich zu Zeiten stellen, als wollte er schlagen, und zu Zeiten soll er ihnen gute Worte geben und sie bitten, sie möchten lernen. Alles nach der Natur der Schüler und nachdem es die Zeit mitbringt, — ob sie groß oder klein, gut oder böß sind, — auch nach dem, was sie lernen, ob sie es verstehen; und doch soll er sich dabei so halten, daß die Schüler allezeit Ehrfurcht vor ihm haben.«

»Wer da ein Kind schlägt, der schlage es nur mit einem dünnen Riemen, den man in den Schuhen trägt; wenn es lernen will, so wird es durch das Schlagen schon lernen, und wenn es nicht will, so schlage man es nicht mehr und stoße es auch nicht aus der Schule, sondern lasse es sitzen bei den andern Kindern, die da lernen, so wird es schon von selbst sich zum Lernen antragen.«

»Das Kind fange vor dem sechsten Jahre an zu lernen, damit seine Nebenschüler es nicht einholen, vielweniger überholen.«

### Emancipirung der Schule von der Kirche.

Durch einzelne Mißgriffe und Mißbräuche verleitet, haben über die eben so wichtige als schwierige Frage: Für und gegen Emancipation der Losreißung der Schule von der Kirche seit einigen Jahren die gelehrtesten und erfahrensten Männer, Geistliche und Nichtgeistliche ihre Ansichten ausgesprochen und sind bis jetzt noch an kein Ziel, zu keiner Übereinstimmung gelangt, ja die be-

deutend größere Anzahl mußte die Ansicht verteidigen, daß eine Trennung der Schule von der Kirche bei ruhiger und guter Gesinnung nicht einmal möglich erscheint, außer man wollte den Verstand vom Herzen gänzlich trennen und den Menschen als ein vom Schöpfer unabhängiges Wesen betrachten. Wohin aber diese Ansicht und die Verfolgung derselben führen muß, kann wohl durch mehrfache Beispiele nachgewiesen werden \*).

Gewisse Lehrgehilfen aber, sind nun mit jener großen Aufgabe schnell ins Klare gekommen; sie haben mit Bestimmtheit jeden Einfluß der Geistlichkeit in ihrer Petition verworfen. Sollte diese anmaßende, und eben jetzt am wenigsten zeitgemäße Forderung Jemand befremden? Jenen gewiß nicht, der die Mehrzahl derselben kennt, (leider daß ein kleiner Theil, als würdevolle Männer in dem Strome übersehen wird, und mit dem Troste und wegen desselben schon viel Ungemach und Nachtheil erlitten hat und vielleicht noch wird erleiden müssen). Die wenigsten Lehrgehilfen, wie schon mehrfach erwähnt und nachgewiesen, haben wissenschaftliche und Umgangs-Bildung, die wenigsten wahren Beruf; viele würden alles Mögliche thun, wenn sie dazu tauglich wären und ein Plätzchen fänden; haben wir doch Gehilfen, die wankend waren ein Oriesler- oder ein Bedienten-Geschäft zu übernehmen; gar vielen aber, und dies ist bei einem Schulmanne das Schauerlichste, fehlt es gänzlich an religiösen und moralischen Grundsätzen. Ein Mensch ohne Religion ist überhaupt schon ein bedaurungswürdiges, ein gefährliches Mitglied in der bürgerlichen Gesellschaft; ist er aber noch überdies Lehrer und Leiter der Jugend, dann greift sein Gift bis in das Mark der Gemeinde. Und nur solche Menschen können jetzt, wo ihnen des Landesfürsten Gnade gleich jedem andern Unterthane alle Wege zum Rechte, zu seinem Herzen, sogar den der Öffentlichkeit geöffnet, nebst der Geistlichkeit ein weltliches Ministerium zur Vertretung ihrer Angelegenheiten und ihres Wohles gewährt hat, hintreten und offen bekennen, wir sind so unvernünftig und so wenig Christen, daß wir

\*) Wie herrlich hat Dr. Joh. Em. Reith hierüber in der am Gründungs-feste des Wiener Lehrgehilfen-Vereines in der Kirche bei St. Karl gehaltenen Predigt gesprochen.

Lehrer sein zu können glauben, ohne Religion zu haben, d. i. daß wir meinen lehren und erziehen zu können, wenn wir selbst den Vertretern der Kirche Achtung und Gehorsam verweigern, wenn wir ihren Einfluß auf die Volks- und Jugend-Erziehung der Gemeinde und der Jugend gegenüber öffentlich als gefährlich und nachtheilig erklären, ja wenn wir uns vielleicht sogar den Kindern gegenüber über den Seelsorger lustig machen! — Und warum alles Dieses? weil der Eine oder der andere würdige Lehrgehilfe einzelne Priester kennen lernte, die vielleicht Fehler an sich trugen, vielleicht auch nur dem hirnlosen und leichtsinnigen Treiben mancher Lehrer mit Ernst ein Ziel zu setzen bemüht waren. Glauben Sie mir liebe Freunde, wer so manche Individuen, die sich Lehrer nennen, so ganz genau kennen lernte, dem mag alle Lust vergehen, je ein Kind einem solchen Lehrer anzuvertrauen, ja, es je in eine sogenannte Volksschule zu senden.

### Spinnen nähren sich von den Säften warmblütiger Thiere.

(Fortsetzung und Schluß.)

Ich vertheilte 4000—5000 Spinnen, die ihre Gehäuse (Eierhüllen) verlassen hatten, in verschiedene Büchsen, ungefähr so lang und breit, wie eine Spielkarte. In einigen waren 200 oder 300, in andern 150 oder weniger. Raum genug für so kleine Thiere! In den ersten Tagen drängten sie sich sehr begierig zu dieser Nahrung. Ihr wildes Naturell zeigte sich jedoch nur zu bald. Die größten und stärksten fraßen die kleinern und schwächsten. So oft ich hinsah, war eine kleinere die Beute einer größern; und nach einiger Zeit hatte ich in jeder Büchse kaum eine oder zwei.

Die fernern Ergebnisse meiner Versuche waren: Vier der stärksten Spinnen geben erst so viel Seide, als eine Seidenraupe gibt, und ihre Cocons (Eierhüllen) haben mehr als zwei Drittheile Abgang, während die Puppenhüllen der Seidenraupe keinen geben; folglich braucht man schon 12 der größten Spinnen, um so viel Seide zu gewinnen, als eine Raupe gibt. Und da nur die Spinnenweibchen Eierhüllen (worin 600—700 Eier) spinnen, während die weiblichen und männlichen Raupen sich einspinnen, so werden etwa 24 der größten Spinnen nicht mehr Seide geben, als eine einzige Raupe.

Noch andere Umstände (die Réaumur a. a. D. entwickelt) in Anschlag gebracht, resultiren, daß man 180 Spinnen zu so vieler Seide haben müsse, als von einem Raupengehäuse kommt. Folglich würden sechs hundert drei und sechzig tausend, fünf hundert zwei und fünfzig Spinnen kaum ein Pfund glanzlose und gebrechlichere als die Raupen-

seide geben. Somit kostet es (die Mühe abgerechnet) ungleich mehr Zeit Spinnen zu füttern als Raupen des Seiden-spinners. Vielleicht (so schließt Réaumur) findet man noch Spinnen, die mehr Seide geben, als die unsrigen \*).

Graf Dandolo in Oberitalien hat allen Schriftstellern über die Seiden-Motte den Rang abgelassen. Auf eine Unze gehen 39,168 Eier und diese würden (lebendig geblieben) liefern 108 Pfund Gespinnste, indem 365 ein Pfund schwer sind.

Dandolo theilt die Behandlung nach dem Alter der Raupen ein :

a) Das 1. Alter geht vom Ei bis zur 1. Häutung,

    " 2. " " bis zur 2. " "

    " 3. " " " " 3. " "

    " 4. " " " " 4. " "

    " 5. " " " " Verpuppung.

b) Rohe Maulbeerblätter, welche durch Reinigung 95 Pfund, durch Ausdünstung 70 Pfund verlieren, braucht man auf die Unze Eier 1073 Pfund. Es werden daher nach diesem Abzug 908 Pfund verzehrt, und zwar :

im 1. Alter 4 Pfund,

    " 2. " 12 "

    " 3. " 40 "

    " 4. " 120 "

    " 5. " 732 "

Summa 908 Pfund.

c) Kehrrikt erhält man von den Sieben oder Matten :

im 1. Alter 1 Pfund,

    " 2. " 3 "

    " 3. " 13 "

    " 4. " 40 "

    " 5. " 440 "

Summa 497 Pfund.

\* Wir können uns nicht enthalten, diese Beobachtungen mit einigen schätzbaren Daten über die Seiden-Motte zu schließen, die Dfen in seiner „allgemeinen Naturgeschichte (8. Stuttg. 1836. p. 1326 und flg.) zusammengestellt hat.

Die Seiden-Motte frist Maulbeerblätter, im Nothfall auch zarten Gartenfallat, auch Laub vom Horn-, Birn- und Eichbaum, Himbeeren und wilden Rosen; aber nicht lang. Sie werden mit Pinseln oder zarten Federn auf die Blätter gesetzt. Häuten sich 4-, eigentlich (mit Zurechnung der Verwandlung) 5mal. Die Seiden-Materie ist kein den Raupen eigenthümlicher Saft, sondern nichts anders als Speichel.

d) Die eigentlichen Excremente betragen:

im 1. Alter	2 Unzen,
" 2. "	22 "
" 3. " 2 Pf.	11 "
" 4. " 12 "	11 "
" 5. " 88 "	— "

Summa 104 Pf. — "

e) Zieht man diese von den 497 Pfund Unrath ab, so bleiben 393 Theile Pflanzensubstanz übrig, wie: Stiele, Rippen u. dgl., welche die Raupen nicht fressen; diese von 800 Pfund Blättern abgezogen, bleiben 515 Pfund, die wirklich gefressen werden.

f) Man braucht mithin für ein Pfund Gespinnst  $13\frac{1}{2}$  Pfund Blätter, und für 80 Pfund, welche von Einer Unze Eier im Mittel erhalten werden, 1073 Pfund.

g) Die Ausdünstung beträgt täglich 30, 40, 50 Pfund, woraus man auf das Verderbniß der Luft schließen kann; daher in den Zimmern immer ein Luftzug unterhalten werden muß.

h) Eine Seidenraupe, die bei der Geburt nur  $\frac{1}{100}$  Gran wiegt, kann in 30 Tagen über eine Unze Blätter fressen, also 60,000mal mehr, als sie Anfangs gewogen.

i) Hundert ausgeschlossene Raupen wiegen Einen Gran,

nach der 1. Häutung	15,
" " 2. "	94,
" " 3. "	400,
" " 4. "	1600,

vor der Verpuppung 9500.

k) Die Raupe vermehrt daher in den 30 Tagen ihres Lebens ihr Gewicht 9500mal.

l) Anfangs mißt sie eine Linie, dann 4, 6, 12, 20 am Ende vierzig Linien.

m) Hundert reife Raupen wiegen 7760 Gran, Puppen 3900, weibliche Motten 2990, nach der Parung 3200, männliche 1700, Weibchen nach dem Eierlegen 980, todt und vertrocknet 350.

n) Die Puppe ist um  $\frac{3}{5}$  kürzer, als die Raupe. Motten fressen nichts.

o) In 1000 Unzen Gespinnst wiegen die lebendigen Puppen 842 Unzen; die Raupenbälge  $4\frac{1}{2}$ , das reine Gespinnst  $153\frac{1}{2}$ . Man erhält daher gesponnene Seide den zwölften Theil.

p) 65 Pfund Laub geben 5 Pfund Gespinnste, und diese 21 Unzen reine Gespinnste, aber nur 12 Unzen oder ein leichres Pfund gesponnene Seide, welche sich mithin zu den Blättern verhält, wie 1 zu 152.

q) Ein Weibchen legt 500 Eier.

r) Aus dem ehemaligen Königreiche Italien wurden ausgeführt jährlich 137,000 Pfund rohe Seide, macht fast  $2\frac{1}{2}$  Million Lire; und gesponnene Seide zwei Millionen Pfund macht fast 48 Millionen Lire.



Außerdem noch für 26 Millionen verarbeitete Seide, beträgt mithin 80 Millionen.

s) Ein Eigenthümer kann verbrauchen 14,000 Pfund Blätter; davon erhält er 1000 Pfund Gespinnste, wovon der Pächter 500 bekommt. Dazu braucht er 60 Bäume, welche nur 5 Pfund Laub liefern,

60	"	"	"	10	"	"	"
60	"	"	"	15	"	"	"
60	"	"	"	20	"	"	"
60	"	"	"	25	"	"	"
60	"	"	"	30	"	"	"
60	"	"	"	35	"	"	"
60	"	"	"	40	"	"	"
60	"	"	"	45	"	"	" und
10	"	"	"	50	"	"	"

Also im Ganzen 550 Bäume.

t) Da man jährlich etwa den vierten Theil der Bäume ruhen lassen muß, so braucht man 732 Bäume. Jeder muß zwei Ellen (?) vom andern stehen; sie erfordern daher einen Raum von 2928 Quadr. Ellen.

u) Die Kosten von 5 Unzen Eiern bis zur Entwicklung betragen 732 Lire und geben 401 Pfund Gespinnste. Das Pfund zu 78 Soldi macht 1563 Lire; reiner Gewinn 831. (Dandolo del arte di governare i bachi da seta. Milano 8.—819.)

v) Dem Kaiser Justinian brachten zwei Mönche, welche sich in der Stadt Sera aufgehalten hatten, von da Gespinnste. Er schickte sie zurück, und sie brachten im Jahre 555 eine Anzahl Eier in ihren ausgehöhlten Stöcken zurück.

Lemberg im Februar 1848.

S. II.

### V e r s c h i e d e n e s.

Der Wiener uniformirten Bürger-Miliz wurde ein allerhöchster Auftrag, keine weiteren Einreichungen mehr vorzunehmen, indem Seine Majestät wünschten, daß die Bürger hinfüro mit den übrigen Staatsbürgern vereint der National-Garde eingereiht würden.

Die verschiedenen Körperschaften der uniformirten Bürger überreichten jedoch kürzlich Seiner Majestät dem Kaiser eine mit zahlreichen Unterschriften versehene Petition um Annullirung jenes allerhöchster Erlasses, und um Aufrechthaltung ihrer besonderen militärischen Abzeichen.

### B ü c h e r - A n z e i g e.

Nachricht über die Herausgabe eines „Schema der gesammten National-Garde und der uniformirten Bürger-Miliz.“

Der Gefertigte zeigt hiemit an, „daß er ein ausführliches Schema der sämmtlichen National-Garden mit Einschluß aller integrireuden Körper sammt einem ausführlichen alphabetischen Namensverzeichnis mit Vorwissen des hohen Ober-Commandos und mit möglichster Beschleunigung herauszugeben gesonnen ist. Die Garden werden

nach den Legionen, diese nach den Compagnien und letztere wieder nach den Chargen geordnet, mit Beisehung ihres sonstigen Charakters und ihrer Beschäftigung und mit Angabe ihres Geburtsortes und Geburts-Jahres aufgeführt.

Das ganze großartige Werk, durch welches der Gefertigte nicht nur der Gegenwart sondern auch der Nachwelt ein historisch-merkwürdiges Denkmahl zu setzen glaubt, wird mit den Bildnissen Seiner Kaiserl. Majestät, des P. T. Herrn Commandirenden von Nieder-Oesterreich und des Herrn Ober-Commandanten geziert, erhält als Beigabe einen Abdruck der wichtigsten Erlasse über die Errichtung und Organisation der Garden, und wird in groß Octav auf schönem weißen Papier mit ziemlich gedrängtem, aber höchst eleganten Satze, und zur Erleichterung des Ankaufes bogenweise um sehr billigen Preis, beiläufig à 3 — 4 kr. C. M. erscheinen.

Da nun dieses Schema außer den Herren Garden, welche bei ihren P. T. Herren Compagnie-Commandanten darauf subscribiren können, auch manchen anderen Personen interessant erscheinen dürfte, so wollen diese in der Verlags-Handlung von Anton Pichler's sel. Witwe in der Stadt, Planckengasse Nr. 1061 oder in dem Verlage des lithographischen Institutes des Herrn Ludwig Mohr in der Herrngasse und bei der Redaktion des österr. pädagogischen Wochenblattes gefälligst pränumeriren, da bei einem so ausgedehnten Werke nur die vorher bekannte Anzahl der Abnehmer die Größe der Auflage bestimmen wird.

Die für das Werk entfallenden Beträge werden jedesmal erst nach Zustellung eines Bogens, also in Beträgen zu 3 oder 4 kr. C. M. von den Herren Abnehmern eingehoben. Am Schlusse des Werkes erhalten dieselben einen sehr zierlichen Umschlag gratis.

Joseph Kaiser.

## Rechnungs - Aufgabe.

Von Gottlieb Fried.

Wie theuer wird der Eimer Wein beim Ankauf gewesen sein, wenn man für  $180\frac{2}{3}$  Eimer nach 8 Jahren 1806 fl. einnimmt und dabei  $2\frac{1}{2}$  Prozent verliert; und wie theuer hätte man den Eimer verkaufen müssen, um so viel Prozent zu gewinnen?

## Rechnungs - Auflösung.

Vom Blatte Nr. 13.

Der Preis war 80 Jahre alt.

Die Kindheit  $\frac{1}{3} = 16$

Die Jugend  $\frac{1}{3} = 10$

Das männl. Alter  $\frac{1}{2} = 40$

Das Greisenalter 14

80 Jahre.

Wurde richtig aufgelöst: Von den Herrn Theodor Gettinger, J. R. in R. und Anton Hürnberger.

Berichtigung. In der 2. Aufgabe des Herrn C. Benz vom Blatte Nr. 34 soll es heißen; „zusammen 3017 fl. 6 fr.“

Gerausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 37.

Sonnabend den 6. Mai.

1848.

Die Volks-Erziehung.

(Fortsetzung.)

In Bezug auf Lehrer-Bildung erlaube ich mir zuerst auf die bei den hohen Behörden seit so vielen Monaten schon in Verhandlung stehenden Vorschläge zur Errichtung von Seminarien \*) hinzuweisen, welche, wenn sie im wahren Geiste eingerichtet und geleitet werden, gewiß gute Früchte tragen, und dem Staate geringe Kosten verursachen werden.

Aber abgesehen von Seminarien, die doch schwerlich so schnell in der nöthigen Anzahl ins Leben treten werden, um daraus den großen Bedarf von Lehr-Individuen hervorgehen zu lassen, die für die ganze Monarchie nöthig ist; so wird doch die Dringlichkeit immer augenfälliger, besonders bei dem gegenwärtigen ungeschminkten Auftreten so vieler Lehr-Individuen, daß vor Allem für Alle eine andere, eine gründlichere und vollständigere Ausbildung durch höher gebildete, theoretisch und praktisch erfahrene, fromme und denkende Männer eingeleitet werden müsse, und daß die Kandidaten auch über

\*) Siehe österr. pädagogisches Wochenblatt Nr. 75 bis Nr. 86 v. J. 1846 und Nr. 70 v. J. 1847, auch Nachricht über den von Joseph Kaiser gegründeten österr. pädagogischen Verein, s. Nr. 103 v. J. 1847 und Nr. 12, 25 und 27 v. J. 1848.

ihre Gesittung und Gesinnung, über ihren Beruf durch längere und gewandte Beobachtung gründlich erforscht und geprüft werden, ehe man ihnen das wichtigste Kleinod, eine zarte Menschenseele anvertraut.

Erforderlich ist also eine Vorbildung wenigstens von jenem Kenntniß-Umfange, als der bisherige Schulplan von Schülern nach erfolgreich zurückgelegtem 2. Jahrgange der 4. Klasse fordert. Welche Kenntnisse zu erlangen selbst Jünglingen vom Lande nur einige Zeit mehr schwer fallen dürfte, denn später, wenn einmal durchwegs gehörig gebildete Männer als Lehrer angestellt sein werden, können sie sich dieselben bei dem Lehrer des Ortes aneignen, und sich bei dem Antritte des pädagogischen Kurses nur einer Prüfung unterziehen.

Der pädagogische Kurs selbst hätte aber drei, mindestens zwei Jahre zu dauern, und zwar nicht wie bisher mit einer einzigen täglichen Unterrichtsstunde, sondern mit 4 — 6 Stunden. Die Unterrichts-Gegenstände habe ich ebenfalls in meinem Plane für Seminaristen hinlänglich entwickelt \*) und es dürfte hier genügen beizufügen, daß das Hauptaugenmerk auf Grammatik, Gewandtheit im Styl, in der Kalligraphie, im freien Vortrage, Methodik, Mathematik, Geschichte und Katechese zu richten sei.

Wäre der Kandidat am Schluß seiner Bildungszeit über eine strengere, sowohl schriftliche als mündliche Prüfung vor einer gemischten Kommission als fähig zum Eintritte und zum Wirken im öffentlichen Lehrfache erklärt worden, so wäre er von der unmittelbar unter dem Ministerium des öffentlichen Unterrichtes stehenden Schulbehörde in die Rangliste sämtlicher Lehr-Individuen einzureihen, und auf den nächsten in Erledigung kommenden Dienstplatz mindester Gattung mit Abnahme des Dienstweides anzustellen. Ja ich glaube sogar, jedes Lehr-Individuum sollte seine Dienstzeit an einer Landschule beginnen, da durch die Verwendung an verschiedenenartigen Lehr-Anstalten die Erfahrung des Lehrers ungemein gewinnt.

Die Weiterbeförderung des Lehrers geschieht bei ta dellosem

\*) Siehe Nr. 85 v. Jahre 1846.

Betragen und eifriger Verwendung durch Vorrückung in gehöriger Rangordnung; nachdem natürlich vorher sämtliche Dienst-Plätze genau und gewissenhaft in bestimmte Kategorien in Hinsicht des Gehaltes und der sonstigen Verhältnisse eingetheilt worden sind.

#### Unterrichts-Anstalten und deren Überwachung.

Die Überwachung, Leitung und zeitgemäße Abänderung und Verbesserung der Lehr-Anstalten ist eine Sache von der höchsten Wichtigkeit, daher schwierig und erfordert genaue Sachkenntniß, den besten Willen und rastlose Sorgfalt und Arbeit. Ich glaube daß es bis jetzt noch wenige Staaten gibt, in welchen dieser wichtige Theil des Unterrichtswesens ganz gelungen durchgeführt ist. Baiern hatte einst den rechten Weg getroffen, ihn aber wegen moralischer Gebrechen einzelner Leiter \*) wieder verlassen, ist aber noch immer ziemlich gut versorgt, wie dieß die sorgsame Thätigkeit eines Ministeriums, und mehrere ausgezeichnete Schullehrer-Seminarien beweisen.

Soll die Leitung, Oberleitung und höchste Leitung im Einklange zum wahren Besten wirken, so muß sie aus dem praktischen Lehrstande herangebildet und durch alle Stellen fortgepflanzt und befördert werden. Die Theorie täuscht in jedem Fache, im Lehrfache am meisten. So dürfte es eben jetzt, wo es sich um die Regulirung, eigentlich um die ganze Neugestaltung des leider völlig darniederliegenden Volksschulwesens handelt, sehr erwünscht, ja dringend nöthig sein, daß eine Kommission zusammengesetzt werde, deren größerer Theil aus achtbaren und auch als wissenschaftlich bekannten Lehrern aller Kategorien bestände.

Warum sollen nicht Lehrer zu Beamten des Schuldepartements und diese wieder in das Ministerium befördert werden können. Mit welcher andern Ansichten als bisher würde ein Präses oder Minister in Schulangelegenheiten eine Schlußfassung folgern und erlassen, der nebst sonstigen höhern Studien auch den ganzen Lehrerbildungsweg

\*) Ist man nicht aus ähnlichen Gründen in Oesterreich von den freisämtlichen Schulkommissären abgegangen?

durchgemacht durch mehrere Jahre an verschiedenen Schulen von Stufe zu Stufe gedient hätte, also im strengsten Sinne des Wortes in jener Sphäre dienen und gehorchen gelernt hätte, wo er nun ordnen und befehlen soll. Für Landschulen mögen unbeschadet der unmittelbaren geistlichen Überwachung jeder Kreisbehörde ein oder zwei aus dem Lehrstande hervorgegangene Beamte angestellt sein, jedoch so, daß sie nicht genöthigt wären von den Lehrern Taxen, Sporteln und erpreßte freiwillige Geschenke einzubeheben. In dem Verhältnisse ginge die gemeinschaftliche, geistliche und weltliche Überwachung bis zu den Normalschulen fort, über welche nebst der geistlichen Behörde auch ein Beamter der Landesbehörde aufgestellt wäre.

Sämmtliche Leitungsbeamte unterstünden dem Ministerium. In Fällen wo der geistliche und weltliche Vorgesetzte von gleichem Wirkungskreise über einen Gegenstand, der in ihre Amtswirksamkeit gehört, sich nicht vereinen sollten, oder wo ein Untergebener gegründete Ursache zu haben glaubt, sich durch eine Verfügung verletzt zu fühlen, wäre der Rekurs an die nächst höhere weltliche und geistliche Aufsichts-Person und als End-Instanz an den Minister zu leiten.

Vorschläge und Gutachten, so wie Berichte wären getrennt jedesmal sowohl von dem geistlichen als weltlichen Vorgesetzten an die höhere Stelle oder an das Ministerium zu erstatten. Jeder Schein selbst von Parteilichkeit wäre auf das strengste zu untersuchen und zu richten.

So nur könnte Gleichgewicht, Regelmäßigkeit mit Einfachheit in die Schulverfassung gelangen.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Petition der Stipendisten in Wien.

In der Jetztzeit, wo Alles sich regt, das seine Verhältnisse verbessern zu können hofft, ist es nicht zu wundern, daß auch die Zeichnungs-Stipendisten Wiens eine Petition \*) an das

\*) Der Verfasser ist nicht schwer zu errathen, dessen Gemeinsinn sich schon dadurch wieder bekrundet, daß diese Petition nicht auch zugleich für die

Ministerium des Unterrichtes stellten, in welcher sie im Wesentlichen bitten, und zwar in anständiger Form, daß der Titel »Stipendist« in »Assistent« geändert, ihre Anstellung bleibend, d. i. bis zu einer Beförderung, und dieses Stipendium von 80 Gulden in einen höheren Gehalt von 200 — 300 Gulden C. M. umgestaltet werde.

Zur Begründung ihrer Bitte weisen sie auf die ursprüngliche Bestimmung dieser Stipendien hin, nach welcher dieselben einigen der 4. Klasse mit gutem Erfolge zurückgelegten Schülern \*) zu ihrer weiteren Ausbildung verliehen wurden, die den pädagogischen Kurs hören mußten, und bisweilen auch verwendet wurden, die Aufsicht über die Schüler zu führen und kleine Korrekturen vorzunehmen, während heut zu Tage zur Erlangung eines Stipendiums ein Alter von 20 Jahren, Zeugnisse über die mit gutem Erfolge zurückgelegten vier Klassen und über den gehörten pädagogischen Kurs, so wie ausgewiesene Dienste und die Fähigkeit zum Suptiren der einzelnen Lehrfächer erforderlich sind; somit in der Praxis von dem ursprünglichen Ziele weit abgegangen wurde.

Es dürfte daher nur im Recht begründet sein, die Schulbehörden auf dieses Mißverhältniß aufmerksam zu machen und zu bitten, daß entweder wie eh und zuvor diese Stipendien Schülern zur Fortbildung verliehen würden, oder daß an die Stelle der vielen geringen Stipendien eine kleinere Zahl besser dotirter, sicher gestellter und eine Aussicht auf Beförderung darbietender Gehilfen oder Assistenten-Plätze kreirt würden.

---

fogenannten pädagogischen Stipendisten (d. i. jene für die grammatischen Gegenstände) die doch in ganz gleichem Verhältnisse mit jenen sind, gestellt wurde.

\*) Diese wurden dann nicht selten bald nach Ablauf ihres Stipendiums zu Suptenten, Gehilfen und Lehrern befördert. Beispiele hiezu hätten wir in dem verstorbenen Lehrer Hofbauer und in dem noch lebenden Direktor Vogl, welcher Letztere der Sage nach auch einige Zeit ein Zeichnungsschüler des jetzigen Schuldieners, damaligen Aushilfs-Zeichnungslehrers Fabian war.

## A b s c h r i f t

eines Dekretes des Ministeriums des Unterrichtes an das Vizedirektorat der philosophischen Studien an der Wiener Universität ddo. 2. April 1848. 5/MU.

In Erledigung der Eingabe des k. k. Vizedirektorates vom 30. v. M. Zahl 704 nehme ich keinen Anstand, die mit dem Erlasse des Herrn Ministers des Innern vom 25. v. M. ertheilte Bewilligung, daß die Ablegung der Prüfungen für den 2. Semester des Schuljahres 1848 den Studirenden der Philosophie 1. und 2. Jahrganges nicht zur Pflicht zu machen, und das denselben am Schlusse des zweiten Semesters 1848 solche Frequentationszeugnisse, welche zum Aufsteigen in den Studien befähigen, auszufertigen seien, auch auf den ersten Semester des laufenden Schuljahres ausgedehnt werde.

Ich bewillige sonach, daß allen jenen Hörern der Philosophie, welche für den ersten Semester noch keine, oder nicht alle Prüfungen über die obligaten Lehrfächer bestanden haben, auf gleiche Art und mit derselben Wirksamkeit wie für den zweiten, auch für den ersten Semester 1848 entweder für alle Lehrfächer, oder nach Umständen theilweise Frequentationszeugnisse ausgestellt, und jene Studirende der Philosophie, welche im ersten Semester 1848 in ungünstige Fortgangsklassen verfallen sind, aus diesem Grunde (ohne sich einer wiederholten Prüfung unterziehen zu müssen) an dem Aufsteigen in die höhern Studien nicht gehindert werden.

Die Einrichtung der Ausstellung von Frequentationszeugnissen findet übrigens auch auf alle nicht obligaten Lehrfächer ihre volle Anwendung, und es sind sonach allen jenen Hörern dieser Unterrichtsfächer, welche es verlangen, derlei Frequentationszeugnisse auszufertigen. Ich ermächtige endlich das Vizedirektorat für das laufende Studienjahr 1848 die Bewilligung zur Ablegung nachträglicher oder wiederholte Prüfungen ohne Rücksicht auf den Zeitraum ihres Ausstandes im eignen Wirkungskreise, jedoch stets im Einvernehmen mit den betreffenden Professoren zu ertheilen.

### Leiden und Freuden des Lehrerstandes.

(Gespräch zwischen einem Lehrgehilfen und einem Schullehrer.)

Lehrgehilfe. Sie haben bisher immer an meinem Schicksale den lebhaftesten Antheil genommen, waren mir immer Freund und Rathgeber; daher kann ich nicht umhin, Ihnen meinen gefaßten Entschluß mitzutheilen.

Schullehrer. Ich erwarte, daß Sie sich zu nichts Unbilligem entschließen werden.

Lehrg. Mein Vorhaben ist, das Lehrfach aufzugeben, und mir einen andern Erwerbszweig zu wählen.

Schull. Lieber Freund, dieses von Ihnen zu hören, hätte ich nicht gedacht. Sie waren doch bisher immer für Ihr Fach eingenommen, be-



sigen sehr empfehlende Dienst-Beugnisse, und sind geachtet und geliebt von Ihren Schülern und deren Aeltern, weshalb wollen Sie also einen Stand, für den Sie ganz geeignet sind, und dem Sie schon mehr als Ihre halbe Lebenszeit widmeten, mit einem andern vertauschen? — Ueberlegen Sie wohl, bevor Sie den Schritt thun.

Lehrg. Ja, ich gestehe es, es kommt mir schwer an, einen Stand, welchen ich mir mit so vieler Vorliebe wählte, zu verlassen; allein, die bittern Erfahrungen, die ich machte, benehmen mir die Hoffnung je ein sicheres Ziel zu erreichen, und dadurch schwindet auch die Lust zur Arbeit.

Schull. Jeder Stand hat seine Leiden, aber auch seine Freuden!

Lehrg. Für mich erwachsen nur Leiden. Hören Sie mich, und urtheilen Sie dann. Ich diene fast 20 Jahre, in der ersten Condition stand ich unter einem höchst achtbaren Schullehrer, der mich eigentlich erst sowohl in der Pädagogik, als auch in der Musik, zum brauchbaren Gehilfen heranbildete. Dieser Freund wurde mir aber gar bald durch den Tod entziffen. Mehr aber noch, als ich, fühlte wohl dessen Verlust seine Frau und seine 3 Kinder. Sie verloren den Vater, das Brot, und blieben ohne Unterstützung, — das war ein harter Schlag. Da dacht ich, so kannst du vielleicht auch einmal Unglückliche zurücklassen, die als Last einer rohen Gemeinde, kümmerlich ihr Leben durchbringen müssen. Ich kam an einen andern Platz, woselbst ich durch 8 Jahre als Gehilfe diente, Der Schullehrer ein kinderloser Witwer, starb, und ich wurde Provisor der Schule. Beinahe ein ganzes Jahr hindurch versah ich den Schuldienst zur vollkommenen Zufriedenheit meiner Vorgesetzten; allein Schullehrer wurde ich nicht, weil mir ein junger Mensch, kaum über 20 Jahre alt, vorgezogen wurde, indem er die Verbindung mit einer gewissen Person einging, wozu ich aus guten Gründen keine Lust hatte. Nun hieß es wieder wandern. Am diese Zeit kam ich in Ihre Nachbarschaft. Es sind bereits seither 9 Jahre vorüber gegangen. In dieser Zwischenzeit kam ich um 3 Schuldienste ein. Den ersten erhielt ich, wie Sie wissen, aus der Ursache nicht, weil ich nicht 1000 fl. erlegen konnte; — den zweiten darum nicht, weil ein Vetter des Patrons, 22 Jahre alt, den Vorzug erhielt, obgleich er nicht einmal das Meßlied spielen konnte. Der dritte soll einem Menschen verliehen werden, welcher der Gemeinde, die bei Verleihung des Schuldienstes die erste Stimme hat, das Versprechen machte, der Witwe des verstorbenen Schullehrers den jährlichen Wittwengehalt aus Eigenem zu verabsolgen. Auf solche Weise sehe ich nicht ein, wie ich je zu einer Selbstständigkeit gelangen könne, und glaube daher nichts Besseres thun zu können, als anderweitig für meine Zukunft zu sorgen.

Schull. Ich sehe ein, daß solche Erlebnisse niederdrücken. Es gehört auch wirklich zu den Leiden des Lehrstandes, daß oft verdienstvolle Lehrer, durch verschiedene, wenn freilich unerlaubte Nebenumstände zurückgesetzt, und ihnen unbedeutende, ja gänzlich unfähige Leute vorgezogen werden. Aber denken Sie, daß dieß nicht immer und überall der Fall ist; — auch das Verdienst wird anerkannt, und es ist gar nicht zu zweifeln, daß auch für Sie die rechte Stunde schlagen würde.

Lehrg. Nun, und wenn ich endlich einen kleineren Schuldienst erlange! — Wie viele Schullehrer klagen nicht bitter ihre Noth? Das Schulgeld müssen sie nicht selten mit gerichtlicher Hilfe eintreiben, und kommen dadurch vielfältig in Verdruss und Reibungen mit der Gemeinde, wodurch auch ihr Ansehen gefährdet, und ihr Wirken für die Jugend geschwächt wird.

Schull. Auch das, lieber Freund, wird sich, wie man allgemein spricht, wohl anders gestalten. Unsere Weise Regierung, die den Lehrstand nicht als den letzten betrachtet, wird Mittel und Wege finden, den Lehrer so zu stellen, daß er mehr unabhängig wird. Die Lehrer werden, so wie mir aus sicherer Quelle verlautet, in künftiger Zeit ihren Gehalt nicht mehr durch die Eltern der Schüler, denen diese Zahlung häufig als eine drückende Last erscheint, — beziehen; sondern auf eine andere Art. \*) Wie, — bleibt der Einsicht unserer hohen Behörden überlassen.

(Die Fortsetzung folgt.)

### V e r s c h i e d e n e s .

Im Hainburger Dekanate wurde am 18. Febr. für die Schule zu Breitenkirchen der Lehrgehilfe Johann Binder von Propstsdorf bestätigt.

Im Nezer Dekanate wurde für die Schule zu Haugsdorf am 9. März Joseph Hörmannsdorfer und für die Schule zu Alberndorf am 7. April Karl Wolfram als Lehrgehilfe bestätigt.

Dem Vernehmen nach hatten kürzlich auch schon Lehrer vom Lande gemeinschaftlich mit einigen Lehrern Wiens sehr lebhaft Konferenzen, deren Haupt-Gegenstand Protestation gegen geistliche Schuldistrikts-Aufsicher gewesen sein soll. Darunter waren auch Lehrer aus dem Dekanate Laa im B. U. W. W. Nun diese dürften denn doch keinen Grund zur Beschwerde gegen ihren ebenso würdigen als gebildeten und wohlwollenden Hrn. Bezirks-Dechant haben. — Nur zuerst gegen jedes religiöse Band ankämpfen! — Sonderbar ist es nur, daß Einige heut zu Tage das begehren, was sie schon vor Jahren hatten. Sollten denn die Mißbräuche, welche durch die kreisämtlichen Schul-Kommissäre seiner Zeit überhand nahmen, und die Kraft- und Wirkungslosigkeit der Schulvisitatoren aus dem Lehrstande in Wien schon gänzlich vergessen sein? — Liese sich das, was bei der gegenwärtigen Visitations- und Leitungsform sich etwa als wünschenswerthe Aenderung darstellt, nicht auf andere Weise sicherer und des Lehrers würdiger erreichen?

\*) Ob aber in größerem Maaße, ist kaum zu hoffen.

Anm. d. Red.

---

**Herausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.**

---

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 38.

Mittwoch den 10. Mai.

1848.

Wie kann der Lehrer an Volksschulen, an Stellung und Achtung gewinnen?

Eine Schrift über den Stand des Lehrers in Volksschulen, welche nebst manchen Wahrheiten viele Ergießungen der Leidenschaftlichkeit enthält, gibt mir Veranlassung zu versuchen, wie die aufgestellte Frage zunächst ihre Lösung finden könne. Vorerst aber glaube ich der Ansicht Jener begegnen zu müssen, welche das einzige Mittel zur Hebung des Volkslehrerstandes in einer vom Staate festgesetzten Besoldung zu finden meinen; denn sagen diese: „Als dann sind wir den Staatsbeamten gleichgestellt.“

Hierin liegt allerdings viel Wahrheit, weil es sich nicht läugnen läßt, daß Jeder in der öffentlichen Meinung gewinnt, den der Staat durch Besoldung als Mitarbeiter an seinem Interesse anerkennt; aber dennoch kann ich der ausgesprochenen Ansicht nur in so ferne beipflichten, als durch eine solche Sicherstellung der Existenz von Seite des Staates der Lehrer nicht nöthig haben wird auf Erwerbsmittel zu sinnen, welche ihn seinem Berufe entfremden oder zum bloßen Geschäftsmanne herabwürdigen, bei dem der Vortheil das Handwerk treibt. Der einzige Weg zur Erlangung des angestrebten Zieles ist die so sehr gewünschte Besoldung doch nicht. Auch viele andere Individuen beziehen aus öffentlichen Fonds einen festgestellten Gehalt, welcher jenem wenigstens, den man

dem Hilfslehrer zuerkennen wird, der Ziffer nach gleich steht, hier und da denselben noch übersteigen dürfte, und doch wird Niemand behaupten wollen, daß sie deshalb auf eine höhere Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft Anspruch haben. Oder soll der Hofstafel, der Kanzleidiener und wie alle jene Individuen heißen mögen, welche sich einer verhältnißmäßig besseren, selbst für die Zukunft gesicherten Existenz erfreuen, als der Volkslehrer, deshalb eine höhere Stellung im Staate, eine größere Achtung in der Gesellschaft beanspruchen können?

Ehre und Achtung gibt nicht der Stand und dessen glücklichere Verhältnisse; durch Geschicklichkeit im Geschäfte, durch Tüchtigkeit der Gesinnung für das allgemeine Beste muß man sie dem Stande geben, gewiß so auch der Lehrer dem seinigen. Indem ich hier nur den Lehrer als solchen, d. h. ohne Rücksicht auf Vorgesetzten und Untergebenen im Auge habe, so wird, um seinerseits das erstrebte Ziel zu erreichen, Noth thun, daß er:

a) Seinen Beruf als göttliche Sendung betrachte, an dem Erziehungsplane der Menschen für Zeit und Ewigkeit zu arbeiten. Die Auffassung seines Berufes von dieser Seite, kann und wird ihn allein kräftigen, seinen schweren und heiligen Pflichten nachzukommen, wird ihn aber auch mit edlem Stolze erfüllen, Alles zu meiden, was ihn zum Miethling und bloßen Handwerker herabwürdigen könnte, auch jeden Erwerb durch entehrende Mittel zu verabscheuen. Auf solche Art stellt er sich allein schon auf einen Standpunkt, von dem aus er die allgemeine Achtung in Anspruch nehmen kann.

b) Suche er das lebendige Archiv dessen zu sein, was er lehrt. Einseitige Bildung wird überall getadelt, doppelt am Lehrer. Er soll sich nicht mit dem begnügen, was er aus der Schule mitgebracht hat, den dort angebahnten Weg weiter verfolgen, sich gründliche ausgebreitete Kenntnisse vor Allem zu verschaffen, was in seinen Beruf einschlägt, muß die Aufgabe seines ganzen Lebens sein. Er soll ein Mann des Wissens sein, und einen solchen muß nicht nur das Kind in ihm anstaunen, dem gemeinen Manne muß er davon die Überzeugung verschaffen; mehrt sich bei diesem das Ber-

trauen zum Lehrer, der höher Gestellte wird ihm sicher seine Achtung nicht versagen?

c) Einige er mit seinem Beruf auch Liebe zu demselben. Von den Triebfedern und Beweggründen, welche den Menschen bei seiner Thätigkeit leiten, hängt das Verdienst und der Werth aller Bestrebungen und Leistungen ab, um so sicherer bei dem Lehrer. Ist es Liebe zu seinem Berufe, die ihn drängt und treibt mit dem anvertrauten Pfunde zu wuchern, damit das allgemeine Beste gedeihe, Achtung und Ehre seiner Mitbürger, auszeichnende Anerkennung von Seite des Staates werden als wohlverdienter Lohn dem Lehrer von selbst werden, dessen Mühen durch keine Summen zu bezahlen sind; nur vergesse er nie Gott und seinen Willen zu achten, denn von ihm allein kommt Glück und wahrer Segen.

Johann Engel.

### Seitenstück

zu jenem Beitrage der Tagsgeschichte im Blatte Nr. 32.

Im Nr. 32 wird uns ein störender Vorfall erzählt, welchen eine Rottte von 20 — 30 zwölf- bis 16jährigen Jungen mit ein Paar zerlumpten Fahnen, mit Stöcken und Prügeln bewaffnet, der Schule Nr. 120 auf der Landstraße sich nahend, veranlaßt hatte, mit der freundlichen Bemerkung, wie dem zu begegnen sei, um nicht Ähnliches in noch höherem Grade zu erfahren? Sollte es nicht, heißt es dort ferners, an der Zeit sein, unserer Jugend und den Wiederholungsschülern eine einfache, klare, ihrer Fassungskraft angemessene Erklärung des bedeutungsvollen Wortes „Freiheit“ zu geben.

Daß derlei Jünglinge der verwahrlosten Zügellosigkeit angehören, und nicht den mindesten Begriff von Freiheit gefaßt, noch ein Wort der Belehrung davon gehört haben, ist außer allem Zweifel, da der gesetzwidrige Vorfall es deutlich beweiset. Die Belehrung kommt aber dort zu spät, wo ein gesetzwidriger Fall schon wüthet. Durch die Belehrung kann man ihn wohl vermindern, ja sogar einstellen, falls die Verdorbenheit noch nicht überhand ge-

nommen hat; allein solchen thatsächlichen Fällen, glaube ich, sollte man mit vollem Ernste entgegen treten, die Räbelsführer auszuforschen und dem Gerichte, ihrer verdienten Strafe zuzuführen, wodurch am sichersten einem ähnlichen Vorfall in noch höherem Grade vorgebeugt wird. Die öffentliche Ruhe und Ordnung stören, war früher und ist auch jetzt noch strafbar.

Nicht gar so allseitig bekannt sind die unliebsamen Auftritte, welche von den Wiederholungsschülern wegen Aufhebung der zu leistenden Zahlung in manchen Schulen Statt fanden. Sollten derlei Störungen in mehr als etwa 4 — 5 Schulen geschehen sein? Ich glaube kaum. In den sechs Schulen unserer Pfarre Schottenfeld ereignete sich nicht das mindeste Unangenehme, obgleich wir eine Anzahl von circa 1500 Lehrjungen haben. Wir waren aber auch ganz überrascht und nicht wenig darüber erfreuet, als uns unser Hochw. Herr Pfarrer am 8. d. das hohe Regierungsk decret bezüglich über die einstweilige Aufhebung der zu leistenden Gebühr der zwei Kreuzer von den Wiederholungsschülern bis zu einer weitern gesetzlichen Bestimmung, verkündete, wodurch deutlich angezeigt ist, daß dem Lehrstande diese Entschädigungsgebühr auf eine ihn ehrende Art vergütet werden wird.

Die Form dieser Zahlung war bisher wirklich unpassend, ja entehrend für den Lehrer, da der Junge, der jeden Sonntag zwei Kreuzer dem Lehrer zu geben hatte, dachte, den Lehrer zu beglücken. Dadurch wurde aber das Ansehen des Lehrers sehr beeinträchtigt.

Die Lehrer können übrigens dieser Zahlung, die einen bedeutenden Theil ihrer Einnahme bildet, nicht verlustig werden, auch können die erforderlichen Requisiten, als: Tinte, Kreide, Holz &c. nicht unentgeltlich herbeigeschafft und die Reinigung der Schule nicht ohne Entschädigung besorgt werden. — Ich wiederhole aber, daß die bisherige Weise des Empfanges für den Lehrer herabwürdigend war. Da jedoch kein Lehrherr Jungen nehmen wird, wenn er nicht durch sie Nutzen ziehen kann. Jedenfalls suchet er Nutzen, er mag den Jungen auf den sogenannten halben Gesellenlohn oder auf die eigentlich geziemende Art aufgenommen haben. Und da der

Lehrherr bei der Aufnahme eines Jungen zu bedenken hat, daß er bei diesem auch Eltern-Stelle vertritt, hat er auch in dieser Beziehung für das zu sorgen; daher ist er auch schuldig, die Zahlung für seinen Jungen bei dem Lehrer zu leisten.

Die Behörde hätte aber zu bestimmen, ob er diesem die Entschädigungsgebühr monatlich, viertel- oder halbjährig zahlen sollte.

Wäre es denn nicht thunlich, daß der Lehrherr für seine Jungen bei ihrer Aufbindung eine gewisse Taxe zu erlegen hätte, welche die Entschädigungsgebühr für den Lehrer, in dessen Schulbezirke die Jungen wohnen, begreifen würde? Diese Gebühr, um sie noch mehr zu erleichtern, könnte in zwei Theile getheilt werden, deren eine Hälfte beim Aufbinden, die andere beim Freisprechen des Jungen zu erlegen wäre?

Die Belehrung über den Begriff Freiheit möge unserer Jugend und den Wiederholungsschülern so weit, aber in richtiger Weise ertheilt werden, als sie ihrer Fassungskraft angemessen ist. Dazu war der 16. März schon geeignet, und ich zauderte bei meiner Jugend nicht damit.

Meine Lehrjungen wußten nicht, was National-Garde sei, sollte es dann nicht nothwendig sein, ihnen eine angemessene Erklärung darüber zu machen? Wir wollen hoffen, daß sich die Lehrer in den Stand setzen werden, diese Erklärung in möglicher Kürze, klar, gründlich und vor Allem wahr der Jugend geben zu können.

Gottlieb Fricke.

### Leiden und Freuden des Lehrerstandes.

(Fortsetzung.)

Dann aber wird Freude den Lehrer erfüllen, weil er unabhängig an Ansehen gewinnt, und mehr Einfluß auf die sittliche Vervollkommnung der Jugend haben kann.

Lehrg. Das wäre wohl allerdings sehr wünschenswerth; allein was hat der in Jahren vorgerückte Gehilfe, wenn ihm auch ein Schuldienst zu Theil wird, für eine Aussicht, wenn er sich verhebelichen will? — Was soll mit Weib und Kindern geschehen, wenn er sie aller Wahrscheinlichkeit nach zu früh verläßt? —

Schull. Auch dieser düstere Gedanke, wird bei echt brüderlichem Zusammenwirken der Lehrer, und bei der weisen Vorsorge unserer

Regierung schwinden. Denn allenthalben entstehen Vereine, die durch jährliche Beiträge Fonde für Witwen und Waisen gründen.

Dann wird der Lehrer ruhig sterben können, denn seine Witwe und seine Waisen sind nicht gänzlich verlassen, sondern schöpfen aus sicherer Quelle, ohne Bettelei und ohne dem Hohn und Schimpfe der Rothen ausgesetzt zu sein, ihren Unterhalt. Den Beweis dessen, daß für die bessere Besoldung der Lehrer und für die Versorgung ihrer Witwen und Waisen in Zukunft Viel zu hoffen ist, liefert neuerlich ein Kreisamts-*Er-*laß vom 30. Dezember 1847 folgenden Inhaltes:

Zahl 33137/11.

Laut eines mit hoher Regierungs-Verordnung v. 30. vorigen Monats, Zahl 61083 intimirten Studien-Hofkommissions-*De-*kretes vom 11. v. M. J. 8127 haben Seine k. k. Majestät mit Allerhöchster Entschliegung vom 2. v. Monats anzuordnen geruhet, in Überlegung zu nehmen, ob nicht schon vor einer weiteren Bestimmung über die *Dot-*ation der Schullehrer eine Verhandlung über eine bessere, als die dermalen normirte Versorgung ihrer Witwen und Waisen an der Zeit sei, und im bejahenden Falle, in welcher Richtung diese Verhandlung zu pflegen wäre.

Die Ortsobrigkeiten und Dekanate werden daher angewiesen, binnen 14 Tagen anzuzeigen, ob und welche Anstände sich in Absicht auf die direktivmäßige Versorgung der Witwen und Waisen von Trivialschullehrern bis nun ergeben haben, ob sonach eine Abänderung in den diesfälligen Normen und zwar schon von einer weiteren Bestimmung über die Lehrer-*Dot*ationen wünschenswerth wäre, und im bejahenden Falle, in welcher Weise eine solche jedoch ohne eine neuerliche Belastung des öffentlichen Fondes, namentlich des Normalschulfondes etwa getroffen werden könnte?

Übrigens werden die Ortsobrigkeiten aufgefordert, gleichzeitig alle öffentlichen und Privat-Anstalten, Stiftungen, Vereine u. s. w. nachzuweisen, welche zur Unterstützung von Schullehrers-Witwen und Waisen bestehen, und welchen Erfolg sie bisher gehabt haben?

Kreisamt Korneuburg den 30. Dez. 1847.

Lehr g. Dieß ist allerdings etwas tröstend für die Lehrer, und es ist nur zu wünschen, daß die Ortsobrigkeiten und die geistlichen Behörden diese wichtige Angelegenheit kräftiger unterstützen.

Schull. Das wollen wir jetzt hoffen, denn wenn auch einige den Lehrstand wenig achten, \*) — und vergessen, daß auch sie einst eines Lehrers bedürften; so gibt es doch auch viele Lehrerfreunde unter unsern Vorgesetzten, die dem Lehrstande gern ein gutes Wort sprechen. —

Lehr g. Nun dann, wenn dieses alles verwirklicht wird, so wird jeder Lehrgehilfe sich gewiß auch seine Berufsgeschäfte angelegener sein lassen, nach Vervollkommnung seiner Kenntnisse streben, und seinen Stand nicht so leicht verlassen. Jetzt aber dürfte man es einem Lehrg-

\*) Wo auch mitunter manche Lehrer selbst mit Schuld daran sind.



hilfen kaum übel deuten, wenn er auf einem andern Wege zu seinem Ziele zu gelangen sucht. Ich bin nicht der einzige, der seinen Stand aufzugeben sich entschlossen hat.

Bei L. und St. — deren jeder über 20 Jahre beim Lehrfache zubrachte, war dasselbe Verhältniß; und sie danken noch heut zu Tage der glücklichen Wendung ihres Schicksals.

(Der Schluß folgt.)

### Oeffentlicher Dank \*).

Ich sage hiermit den gesammten Herrn Lehrgehilfen der Haupt- und Residenzstadt Wien für die am 15. April d. J. im Saale zum Vogel in Mariahilf veranstaltete Sammlung, und mir durch Herrn Schullehrer Mathias Neuwirth eingehändigte, und in meiner gegenwärtig sehr bedrängten Lage gewiß nicht unbedeutende Unterstützung meinen herzlichsten und innigsten Dank.

Mich erfreute diese christliche, und aus reiner Nächstenliebe dargebrachte Gabe um so mehr, da Herr Jakob Spitzer, bevor er wegen der Verhandlungen der Lehrgehilfen zur Rede schritt, sagte:

„Lasset uns diesen heiligen und wichtigen Akt unserer rechtlichen Verhandlung mit einem Werke der Barmherzigkeit beginnen. Lasset uns für die arme Witwe des verstorbenen Lehrers (Lehrgehilfe) Karl Numann und deren drei un müdigen noch ganz kleinen Kindern eine milde Gabe nach unsern Kräften darbringen.“

Jedoch kann ich nicht umhin, nicht nur den Herrn Lehrgehilfen, sondern auch dem Herrn Rechnungsrathe Weiß und den Herrn Bürgern, welche dieser löblichen Versammlung persönlich bewohnten, und ansehnliche Gaben zu meiner Unterstützung beitrugen, hiermit meinen innigsten und wärmsten Dank abzustatten.

Gott der Vergelker alles Guten, wird gewiß mein und meiner drei un mündigen Kinder Gebeth erhören, und meinen Wohlthätern reichlichen Segen dafür spenden.

Anna Numann.

\*) Die Redaktion stellt zugleich an sämtliche Leser die ergebenste Bitte, auch ihrerseits zur Milde rung des herben Schicksals der hinterlassenen Familie eines braven Lehrgehilfen Wiens, der die Zeit des Besserwerdens nicht erlebte, nach dem Rathsbeschlusse ihres Herzens und ihres Vermögens beizutragen. Jede an die Redaktion dieses Blattes eingesendete Gabe, mag sie noch so gering sein, wird hier aufgeführt, und ehestens den Hilfsbedürftigen eingehändigt werden, die nicht unterlassen werden ihren Dank dem großen Helfer Oben darzubringen, dessen Segen uns Allen so Noth thut. Als erstes Verzeichniß solcher Beiträge folgen:

a. Freiherr von Schrenk . . . . .	40 Kr. C. M.
b. Herr Joseph Nach . . . . .	20 „ „
c. „ Ludwig Mohn . . . . .	20 „ „
d. „ Joseph Kaiser . . . . .	1 fl. — „ „

Fürtrag 2 fl. 20 Kr. C. M.

### Der erste österr. pädagogische Verein.

Man verwechsle jenen im Entstehen begriffenen pädagogischen Verein, welcher kürzlich in einem Lehrzimmer des akademischen Gymnasiums eine General-Versammlung hielt, und für welchen ein Herr Franz Watschny, dieses Muster-Exemplar der Zubringlichkeit sogar als Präses erwählt worden sein soll, woraus man auch auf die Wähler und den Werth des Ganzen schließen kann, nicht mit dem am 27. Februar d. J. ins Leben getretenen ersten österreichischen pädagogischen Vereine, welcher bei der Wichtigkeit des Zweckes wohl nicht sogleich mit einer allgemeinen Versammlung begann, sondern sich zuerst konstituirte, und nun in Kürze eine General-Versammlung, jedoch auch diese mit gewissen Beschränkungen, welche in der Einladung näher bezeichnet sein werden, abhalten wird.

### Verschiedenes.

Die Probezeichnungen der von Zoller- und Bernard'schen Hauptschule langten von der Regierung unterm 24. April 1848, Z. 18667 mit der Weisung zurück, dem Lehrer Schlagler und dem Lehrgehilfen Bersch die volle Zufriedenheit der Regierung mit dem von ihnen an den Tag gelegten Fleiß zu erkennen zu geben.

### Rechnungs-Aufgabe.

Von Franz Biesch.

Bei einem Bierbrauer waren zwei Knechte, A durch 2 Monate, B durch 15 Tage, in Arbeit. Sie erhielten nebst ihrem Lohne noch einen Eimer Bier, den sie im Verhältniß ihrer Arbeitszeit theilen sollten. Als sie das Faß anzapften, kamen noch drei Freunde, mit welchen sie sämtliches Bier, und zwar jeder gleich viel, austronken. Beim Weggehen ließen die 3 Freunde 24 Geldstücke aus Erkenntlichkeit zurück. Wie viele Stücke davon gebührten jedem der 2 Knechte?

### Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte Nr. 17.

Das Vermögen der Braut war 2040 fl.

» » des Bräutigams war 1360 »

$1360 \times 3 = 4080 + 1360 = 5440$  fl.

5440 fl. geben in einem Jahre zu 5 Prozent 272 fl. und in 10 Jahren 2720 fl.

$5440 + 2720 = 8160$  fl.

Wurde richtig aufgelöst: von den Herrn Theodor Gettinger, Gottlieb Fric, Mathias Haag, Joseph Weissenbeck, Anton Kührnberger und Leopold Tisch.

---

Herausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.

---

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 39.

Donnerstag den 13. Mai.

1848.

Einige Worte über zwei Artikel in Dr. Brunner's Kir-  
chenzeitung.

So fest ich bei dem Entschlusse verharre, literarische Mißgeburten, mögen sie nun aus geistiger Unfähigkeit oder aus Böswilligkeit, oder aus beiden zugleich hervorgegangen sein, durchaus keiner Erwiederung oder Erörterung zu würdigen, da dies ohnehin ein zweckloses Bemühen wäre; so freut es mich doch stets, einem wissenschaftlichen Manne von Weltbildung gegenüber eine literarische Angelegenheit zu erörtern, Zweifel und Bedenken auszusprechen, so wie im Gegentheil mich gegen Angriffe zu vertheidigen und den wahren Sachverhalt aufzuklären und rechtfertigen. Ich halte solche kleine, in den gehörigen Grenzen geführte Feder-Scharmügel sogar für erwünscht, und im Interesse der sich scheinbar bekriegenden Blätter. Doch zur Sache:

Dr. Brunner verspricht uns in einem Artikel der jüngsten Nummern, wo er ganz richtig und wahr bemerkt, »daß ein saumseliger oder dem Lehrstande nicht geneigter Pfarrer keineswegs verhindern könne, daß dessenungeachtet ein braver und geschickter Lehrer seinen Schülern so viel möglich Kenntnisse beibringe und sie zum Guten anleite,« öfters ausführlicher über Schulverhältnisse zu sprechen, und fügt bei: »denn wir sind ein Freund der Lehrer!«

Ferner verwahrt sich Herr Dr. Brunner in einem anderen Aufsatze gegen die Anführung der Katecheten in dem Lehrer-Verzeichnisse des Gewerbs-Schematismus, indem, wie unbestreitbar, der Katechet nicht unter gewerbtreibende Personen zu reihen sei; nun meint aber Dr. Brunner weiter, da der Schematismus des Gewerbsvereines jene Verzeichnisse, in denen es heißt: „Lehrer, Pfarrer oder Katechet, Gehilfe u. s. w.“ wortgetreu aus unserm Lehrer-Schema abgedruckt habe, daß in Zukunft auch in letzterem die Katecheten wegzubleiben hätten.

In Bezug auf den ersten Artikel glauben wir nur die Bemerkung laut werden lassen zu dürfen, daß die Versicherung der Freundschaft gegen den Lehrstand füglich hätte wegzubleiben sollen; denn darf wohl gedacht und angenommen werden, daß ein Priester, dessen Hauptberuf denn doch eigentlich der eines höher gestellten und höher gebildet sein sollenden Lehrers ist, seinen Mitarbeitern, den Lehrern der mehr materiellen Gegenstände, im weitesten Sinne seinen Amtsbrüdern, im Allgemeinen nicht Freund sein sollte oder könnte? — Ich glaube, eben so wenig, als angenommen werden kann, daß Jener ein guter, wahrer und achtungswürdiger Lehrer, also wirklich ein Lehrer sein kann, der den Priester als solchen, d. i. den Stand im Allgemeinen nicht achten und schätzen würde. — Aus dieser meiner Ansicht geht aber der größte Theil der Entgegnung in Bezug auf die zweite Bemerkung der Kirchenzeitung hervor; daß nämlich das Lehrer-Verzeichniß überhaupt unpassend in dem Gewerbs-Schema ist, da Lehrer, und zwar sowohl Religions-Lehrer als Lehrer anderer Unterrichts-Gegenstände, sie mögen Direktoren, Professoren, Schullehrer, Gehilfen oder wie immer heißen, der Intelligenz und nicht den Gewerben beizuzählen sind. Aber in dem Lehrer-Schema soll und wird der Katechet der Lehr-Anstalten stets aufgeführt werden, denn, weshalb sollte er wegzubleiben, da er Lehrer ist; oder sollten auch andere Fachlehrer, wenn sie Geistliche sind, weggelassen werden, wodurch natürlich ganze Anstalten, z. B. die Schulen der Piaristen in das Lehrer-Schema nicht aufgenommen werden könnten; oder sollten vielleicht von solchen, ganz durch Geistliche versehene Lehr-Anstalten auch

nur die Katecheten weggelassen werden? — Ich meine ein Geistlicher hat keine Ursache sich zu schämen Lehrer zu sein; — ein braver wird dieses Ehren=Standes sich auch nicht schämen. —

Über einige aus guten Gründen nicht bekannte Verordnungen in Schulsachen:

Obgleich die gänzliche Umgestaltung des Volksschulwesens in der nächsten Zeit bevorsteht, so dürfte es doch viele der Herren Lehrer interessiren von einigen hohen Verordnungen Kenntniß zu erlangen, die bisher nicht allgemein veröffentlicht wurden.

So erließ vor mehreren Jahren eine hohe Hofverordnung, nach welcher Privat=Normalschüler durchaus nicht verpflichtet werden können, sich halbjährig oder ganzjährig einer Privat=Prüfung zu unterziehen, sondern es genügt, wenn dieselben nach Beendigung des Unterrichtes oder vor dem Übertritte in eine höhere Lehr=Anstalt sich einer Privat=Prüfung über die Gegenstände der betreffenden letzten Klasse unterziehen. Regg. = Intimat. ddo. 27. April 1841, Zahl 21165.

Ferner wurde ebenfalls schon vor mehreren Jahren in Folge einer über einen speciellen Fall abgeführten Verhandlung, laut welcher ein Lehr=Individuum, welches den neunmonatlichen Präparanden=Kurs an der Wiener=Normalschule gehört hatte, hierauf in Böhmen als Gehilfe diente, und ohne sich einer bisher üblich gewesenen Lehrer=Prüfung unterzogen zu haben, um eine Lehrerstelle kompetirte, zu deren Erlangung ihm aber scheinbar der Mangel jener Überprüfung im Wege stand — höchsten Ortes entschieden, daß bis zur Regulirung des Präparanden=Kurses (welche bei dem alten Systeme wohl so bald noch nicht wäre vor sich gegangen) die schon früher bestandene Norm aufrecht zu erhalten sei, daß Kandidaten, welche den neunmonatlichen Kurs an einer Normalschule mit gutem Erfolge zurückgelegt haben, (die Ertheilung besonderer Zeugnisse als Haupt=Schullehrer ist durchaus ohne höhere Ermächtigung geschehen) ohne weitere Überprüfung zur Kompetenz um Lehrerstellen geeignet seien, während aber die Zurücklegung eines nur dreimonatlichen oder sechsmonatlichen Kurses an einer Hauptschule von einer Überprüfung (Lehrerprüfung) nicht enthebt.

Übrigens möchte ich glauben, daß öfter sich darbietende Gelegenheiten, in welchen Lehr-Individuen sowohl schriftlich als mündlich ihre Kenntnisse und pädagogische Gewandtheit erproben können nur zu wünschen seien.

### Bekanntmachung und Einladung.

Die nächste allgemeine Versammlung des Ödenburger kathol. Schullehrervereins wird Donnerstag den 25. Mai d. J. um 9 Uhr früh wie gewöhnlich in dem Gebäude der hiesigen National-Hauptschule abgehalten werden. Gegenstand der Berathung wird laut Beschluß der Versammlung vom 13. März d. J. vor allem Andern sein: Gründung eines Pensions-Fondes für Witwen und Waisen der Schullehrer.

Es werden daher sämtliche Mitglieder des Vereins, wie auch Nichtmitglieder, wenn solche sich für diesen Gegenstand interessiren, hiermit freundschaftlichst dazu eingeladen.

Im Interesse dieses Gegenstandes selbst, als auch in Folge dessen, daß die hiesige höhere Geistlichkeit und der Herr Redakteur des pädagog. Wochenblattes aus Wien hierzu besonders eingeladen wurden, wird diese Versammlung eine sehr zahlreiche sein.

Die Herren Schullehrer werden freundschaftlichst ersucht, gegenwärtige Kurrende auch ihren Herren Pfarrern mitzutheilen, und schnellstens von Ort zu Ort zu befördern, und vom letzten nach Ödenburg zurück zu schicken. \*)

(Aus der am 13. März d. J. abgehaltenen Versammlung  
des Ödenburger kath. Schullehrervereins.)

Ödenburg, am 4. Mai 1848.

Im Namen des Vereins  
**Joseph Sahnenkamp,**  
Sekretär.

\*) Sollten Schul-Freunde von Wien an jener Versammlung in Ödenburg theilzunehmen gesonnen sein, so wollen Sie sich mit dem Gefertigten in's Einvernehmen setzen.

**Joseph Kaiser.**

S c h r e i b e n

des Herrn Ministers des Unterrichtes an den Herrn  
Regierungs-Präsidenten.

Bei dem jüngsthin eingetretenen Umschwunge der vaterländischen Zustände hat der Herr Minister des Innern mit Erlässen vom 26. März d. J. Z. 77 und 120 zunächst für die philosophische, medizinisch-chirurgische und juridische Studienabtheilung der hiesigen Universität die Verfügung getroffen, daß den Hörern dieser Studien die Ablegung der Semestral- oder Annual-Prüfungen vor der Hand im laufenden Schuljahre nicht zur Pflicht zu machen, sondern in ihre freie Wahl zu stellen sei, und daß allen denjenigen, welche sich einer Prüfung nicht unterziehen, am Schluß des zweiten Semesters Frequentations-Zeugnisse auszustellen sein werden, welche sie zum weiteren Fortschritte in ihren Studien befähigen. Gleichzeitig wurde die bisherige namentliche Controlle über das Erscheinen der Studirenden bei dem Sonn- und feiertägigen Gottesdienste aufgehoben.

Auf eine an mich gestellte Anfrage wegen Anwendung des ersten Theiles dieser Verfügung auf bereits ausständige Prüfungen habe ich die hier in Abschrift anruhende Erläuterung erlassen. \*)

Indem ich mir die Ehre gebe, Euere Excellenz von diesen Verfügungen in Kenntniß zu setzen, ersuche ich dieselben ungesäumt, auf alle im Bereiche Ihrer Landesverwaltung gelegenen öffentlichen theologischen, juridisch-politischen, medizinisch-chirurgischen und philosophischen Studienanstalten gleich wie auf die höheren Abtheilungen der technischen Lehranstalten vor der Hand für das laufende Studienjahr in Anwendung zu bringen.

Um jedoch mit der bereits in Angriff genommenen Umstaltung des genannten öffentlichen Unterrichtes und Volksschulwesens leicht schon einen freieren Aufschwung der s. g. Gelehrten und sekundären Bildungs- und technischen Lehranstalten nach dem leitenden Grundsätze der Lehr- und Lernfreiheit anbahnen zu können, und um zugleich eine eben dadurch gebothene Vereinfachung des Geschäftsganges herbeizuführen, finde ich vorläufig folgende provisorische Anordnungen zu treffen: Die unmittelbare Leitung jeder einzelnen Lehranstalt sowohl bei den sogenannten vier Fakultätsstudien, als auch bei den technischen Lehranstalten und allen Gymnasien übertrage ich hiermit dem Lehrkörper derselben, welcher sich aus dem Vorstande jeder solchen einzelnen Studienabtheilung, d. i. dem Vizedirektor oder beziehungsweise Gymnasial-Präfecten als Vorsitzenden und den sämmtlichen wirklichen Professoren derselben als Stimmführer in ein Kollegium zu bilden, und durch gemeinsamen Beschluß nach dem Ergebnisse der Stimmenmehrheit, die Obsorge und Entscheidung aller jener Studienangelegenheiten vorzunehmen hat, welche nach den bisherigen Vorschriften für jede einzelne

\*) Folgt unmittelbar nach diesem Erlasse.

Lehranstalt entweder von dem Lokalvorstande für sich oder von der Landesstelle der Provinz entschieden werden konnten.

In solchen Angelegenheiten aber, welche bisher dem Wirkungskreise der Studien - Hofkommission zustanden, haben die Lehrkörper im Wege des Landespräsidiums die Weisung des Unterrichts - Ministeriums eingeholen.

Hierbei werden aber der Herr Landescheschermächtigt, in jenen Fällen, wo eine augenblickliche Verfügung nothwendig erscheint, dieselbe provisorisch in meinem Namen zu treffen, und mir unverzüglich zur Kenntniß zu bringen. Die Lehrkörper all dieser Lehranstalten haben sich daher wochentlich einmal zu Berathung, Beschlußfassung und allsogleichen Vollziehung der ihrer Obfsorge anvertrauten Maßregeln zu versammeln, und mir im Wege des Landespräsidiums längstens binnen acht Tagen nach Ablauf jedes Monats ihre kurz zu fassenden Sitzungsprotokolle zur Durchsicht vorzulegen. Diese Protokolle haben deutlich den gefaßten Beschluß und die veranlaßte Ausfertigung, so wie die wirklich vollzogenen Maßregeln zu enthalten! gegen Verfügungen des Lehrkörpers steht jedem sich beschwert fühlenden der Rekurs an das Unterrichtsministerium offen, welcher aber im Wege des Landespräsidiums vorzulegen ist.

Dabei versteht sich von selbst, daß, wenn immer eine beschlossene Verfügung des Lehrkörpers auf Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung Einfluß nehmen könnte, solche ohne Zustimmung des Herrn Landeschescherm nicht in Ausführung zu bringen, sondern dem Ministerium des öffentlichen Unterrichts vorzulegen ist.

Hieraus ergibt sich nun, daß die Unterordnung der genannten Lehranstalten unter die Landesbehörde in Beziehung auf die Leitung der Studien von jetzt an aufhört, und daß dieselben vor der Hand, bis eine Umbildung der akademischen Gesamtsenate in's Leben geführt werden wird, unmittelbar dem Ministerium des öffentlichen Unterrichts untergeordnet werden. Nur ist mir jeder Bericht und jede Verfügung der Lehrkörper durch den Herrn Landeschescherm vorzulegen, damit dieser in genauer Evidenz von allen Vorgängen an jenen Lehranstalten gehalten werde, welche in dem seiner Leitung untergebenen Landestheilen gelegen sind.

Dabei erlaube ich mir Eurer Excellenz dringend die Bitte ans Herz zu legen, alle auf Studien Bezug nehmenden Eingaben allfällig mir Ihren eigenen Ansichten und Bemerkungen mir immer ohne allen Bezug zuzumitteln. Indem ich hierdurch den Wirkungskreis der Lehrkörper erweitere, und die Leitung der höheren Studien unmittelbar den Männern der Wissenschaft selbst anvertraue, spreche ich zugleich die Zuversicht aus, daß sie diese hoch wichtige Obfsorge auch im Geiste echter wissenschaftlicher Entwicklung ausführen, und mit ihrer Einsicht und Erfahrung mich eifrigst in dem aufrichtigen Streben unterstützen werden, auch unsern vaterländischen Unterrichtsanstalten nach allen Richtungen hin lebhafteren Aufschwung zu geben. Die Grundlage, auf welcher die Lehrkörper diese Wirksamkeit zu bethätigen haben, müssen vor der Hand, bis nämlich im konstitutionellen Wege von der Gesetzgebung für alle Zweige des öffentlichen Unterrichts neue Ordnungen gegeben sein werden, die



bestehenden gesetzlichen Vorschriften bleiben, insoweit sie nicht durch die vorstehenden Verfügungen als aufgehoben erscheinen.

Ich werde jedoch überall, wo mir die allfogleiche Aufhebung irgend einer bestehenden Einrichtung oder Vorschrift noch vor dem definitiven Zustandekommen einer neuen Studienlegislation als wünschenswerth dargelegt wird, thätig bemüht sein, solche Gebrechen vorläufig im provisorischen Verfügungswege zu heben. Dabei brauche ich wohl der Einsicht den einzelnen Lehrkörpern nicht erst in Erinnerung zu bringen, daß sie bei allen ihren Verfügungen auch Rücksicht zu nehmen haben, auf die Herstellung und Erhaltung eines vollen Einklanges ihrer Vorkehrungen mit den Verfügungen der Lehrkörper der übrigen Lehranstalten desselben Gesamtinstitutes. Wie immer es daher vorauszu sehen ist, daß irgend eine Maßregel auch bei anderen Studienabtheilungen einer Universität oder eines Lizäums in Vorschlag oder in irgend einen Zusammenhang oder Einfluß mit demselben kommen könnte, haben sich die verschiedenen Lehrkörper vorläufig in der ihrer bisherigen besondern Verfassung entsprechenden Weise unter einander ins Einvernehmen zu setzen, und nach dem Ergebnisse des Gesamtbefchlusses ihre Vorkehrungen im Geiste der Einheit und allgemeinen Uebereinstimmung in Ausführung zu bringen. In diesem Sinne ermächtige ich nach der mir bereits vorgekommenen speziellen Anfrage die Lehrkörper aller oben genannten höheren Lehranstalten auch noch insbesondere, daß sie denjenigen Studirenden, welche sich mit Frequentationszeugnissen über ihren bisherigen Besuch der öffentlichen Vorlesungen aus was immer für Lehrgegenständen an einer vaterländischen Lehranstalt auszuweisen vermögen, bei ihrem Übertritt an die Lehranstalt eines anderen Ortes die Fortsetzung der Frequentation dieser Vorlesungen, und insoferne sie sich einer Final-Prüfung unterziehen wollen, die Ablegung dieser Prüfung ebendasselbst ohne weitere Anfrage bewilligen können.

Genehmigen Eure Excellenz die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Wien den 6. April 1848.

Samaruga m. p.

### V e r s c h i e d e n e s.

Die hohe Landesstelle hat mit Dekret vom 18. April d. J., Z. 17496 die vorgelegten Probezeichnungen der Wiener Normal-Hauptschule vom ersten Semester 1847 — 1848 mit der Weisung den drei Lehrern *Strehl*, *Sauer* und *Röll*, so wie dem Stipendisten *Knur* im Namen der Regierung die wohlverdiente Anerkennung ihres Eifers und Fleißes in dem Zeichnungs-Unterrichte erkennen zu geben, zurückgelangen lassen.

Die hohe Landesstelle hat mit Dekret vom 18. April 1848, Z. 18207 die Probezeichnungen der Pfarrschule in der Leopoldstadt in Wien vom ersten Semester 1847 — 1848 mit dem Bemerken zurückgeschloffen,

dass die Regierung sowohl mit der Methode der Lehrer als auch mit dem Fleiße der Schüler vollkommen zufrieden ist.

Am 23. Mai findet die bisher übliche Lehrer-Prüfung an der k. k. Normalschule statt.

Im 3. Wiener-Schulbezirke wurden am 1. Februar 1848 für die Schule des Herrn Schierer, Vorstadt Windmühle, an die Stelle der Lehrgeliffen Tobias Teufelberger und Ferdinand Schierer, Eduard Schöffler und Joseph Eichler bestätigt. Für die Mädchen-Lehr-Anstalt der Fr. Vilenne auf der Wieden übernahm der Herr Kooperator von St. Karl, Joh. Mayer, den Religions-Unterricht, und an die Stelle des Lehrers Leop. Kraus wurde am 18. Februar Peter Schwach und Johann Duester; am 1. April für die Schule des Herrn Müller am Schaumburgergrund an die Stelle der Gehilfen Ernest Huemer und Anton Maringer, Johann Mashofer und Johann Ulricher bestätigt.

Im Wiener 4. Schulbezirk wurde am 24. Jänner 1848 für die Schule des Herrn Dinst am Rennweg Franz Lust als Lehrgeliff bestätigt; ebenso wurde für die Schule des Herrn Zieger am 31. März der Gehilfe Johann Liebleitner; für die Mädchen-Lehr-Anstalt der Fr. A. Beretta in der Alfergasse, Karl Schubert als Schreib-lehrer am 21. April; für die Schule des Herrn Gaber im Breitenfeld am 27. April an die Stelle des Johann Strebl der Gehilfe Franz Kraus bestätigt.

Im Klosterneuburger Dekanate wurde für die Schule zu Neulerchenfeld an die Stelle des beförderten Gehilfen Franz Steiner, Michael Rath von Döbling am 8. April 1848, für die Schule zu Dornbach Joseph Gahelß am 9. April; für die Schule zu Fünfhaus an die Stelle des Joseph Groschopf, Leopold Morwiger am 12. April bestätigt.

Im Neustädter Dekanate wurde für die Schule zu Lanzenkirchen am 20. März 1848 Johann Schmid, für die Schule zu Fischau am 8. April Johann Umlauf von Enzersdorf, als Gehilfe bestätigt.

Der erste österreichische pädagogische Verein hat heute Nachmittags um 5 Uhr im Hörsaale der höheren Mathematik im k. k. polytechnischen Institute eine Versammlung eingeleitet. Schulmänner, welche beizuhören wollen, belieben sich an den Gefertigten oder an ein Mitglied des Comité's zu wenden.

Jos. Kaiser.

---

Hererausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.

O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N 40.

Mittwoch den 17. Mai.

1848.

„Nur Eines ist nöthig!“

(Ein Wort zur Beherzigung für Eltern und Erzieher.)

Die Sonne mit ihren wärmenden Lichtstrahlen ist der Puls der Natur, und gleichsam der allbelebende Geist der physischen Welt. Ohne sie umhüllte düstere Finsterniß das All und starre Kälte die Erde; ohne sie sähe unser Auge nie die Gestalt der erschaffenen Dinge, nie die Schöpfung in ihrer Farben Pracht. — Doch was wäre Licht ohne Wärme, oder Wärme ohne Licht? Im erstern Falle wäre die Welt einem schönen, hoffnungsvollen Jünglinge gleich, den der Tod dahingestreckt, und an dessen Sarge wir thränenvoll und jammernnd seufzen: „Ach, ewig Schade, daß er gestorben ist!“ Die weite Welt wäre eine Leiche, dem als Todtenlichter Sonne, Mond und Sterne leuchteten. Erträglicher, wenn anders möglich, wäre Wärme ohne Licht; doch ohne dieses nutzlos für die Welt.

Nun ist der Mensch auch eine Welt im Kleinen: welche Sonne wird seinem Geiste Licht, und Feuer seinem Herzen strahlen? —

Was wäre die Erde, wenn sie in ihrem Schooße Gold und Silber und die kostbarsten Edelsteine birgte, ihre Oberfläche aber eine felsigte, öde Wüste, ohne Pflanze, Baum und Strauch, ohne Nahrung für Menschen und Thiere wäre? Könnten wir uns wohl mit Gold und Edelsteinen sättigen und kleiden?

Was wäre ein Obstbaum, dessen Zweigen keine Blüthe, und

dieser keine Frucht entkeimt? Ein nutzloser Brodebesser im Reiche der Natur.

Was wäre eine Reisender ohne Kenntniß des Weges und Zieles? Kann er je sein Ziel erreichen, wenn er den Weg dahin nicht kennt?

Was wäre ein Schiff auf dem endlosen Meere ohne einen erfahrenen Steuermaun? Wird es ohne Gefahr durch Klippen und Wogen segeln, und am ersehnten Gestade glücklich landen?

Was wäre ein Gasthaus, wo dem Hungrigen kein Brod, dem Durstigen kein Wein gereicht wird?

Was wäre ein Kind ohne die sorgsame und zärtliche Pflege der Mutter?

Was wäre ein Wanderer bei dunkler Nacht, wenn kein freundlicher Stern seinen Pfad erhellt?

Was wäre endlich ein Soldat ohne Schwert und Waffe, wenn es gilt, den Feind zu bekämpfen, und ihm den Sieg abzurufen? —

Was nun die Sonne ohne Wärme, die Erde ohne Pflanze, der Baum ohne Frucht, der Reisende ohne Kenntniß seines Weges und Zieles, das Schiff ohne Steuermann, ein Gasthaus ohne Speise und Trank, das Kind ohne Mutter und der Soldat ohne Waffe ist; das, meine Lieben, ist der Mensch ohne — Religion!

Ohne Religion, diesen himmlischen Strahlen der großen Geisterpersonne, herabgesendet auf unsere arme Erde, wäre finster unser Verstand, wie die Nacht, und kalt unser Herz, wie Nordens Eisgebirge. Die Geschichte der Welt bestätigt es. Welcher entsetzliche Aberglaube herrschte nicht unter den Heiden des Alterthums! Welche Vorstellungen hatten sie von Gott, vom Menschen, von der Natur! Kaum daß es einigen Wenigen gelang, die Unsterblichkeit der Seele zu ahnen! Und welche gräßlichen Laster waren nicht bei ihnen zu finden: ungemessener Stolz und Hochmuth; Eigennug, Geiz und Habsucht; Unzucht und Geilheit, wovor die Natur sich entsetzt; Neid und Mißgunst in der Hütte wie am Throne; Unmäßigkeit und Völlerei, ihr Lieblingsgeschäft, Zorn, Haß, Tücke, Raub und Mord in allen Gestalten; Vater-, Bruder- und Königsmord war gar nichts Seltenes; ja, so weit kam es, daß der Mensch, ohne

Religion, und bloß dem Drange seiner thierischen Triebe und entfesselten Leidenschaften folgend, listiger, bludürstiger und grausamer ward, als Schlange, Tiger und Wolf — daß der Mensch am Menschen zum Kannibalen wurde!!

Das sind die Früchte des Unglaubens und Heidenthums. — Aber wie ganz anders gestaltete sich die Welt, als die Sonne des wahren, seligmachenden Glaubens aufging, und ihre segenvollen Strahlen in die Hütten der Armen und in die Paläste der Fürsten drangen! Als die todten Götzen von ihren Thronen gestürzt waren, und das Bild des lebendigen Gottes und das Siegespanier des göttlichen Erlösers auf denselben aufgepflanzt, siehe, da verwandelten sich diese thierischen Menschen, erleuchtet von dem Lichte des Christenthums, und erwärmet von dem Feuer heiliger Gottes- und Nächstenliebe, in Weise und Heilige! Völkerbeherrscher regierten mit Watermilde ihre Staaten, und Untertanen gehorchten voll kindlichen Gehorsams; fremdes Eigenthum ward Jedem heilig; der Arme nahm Antheil an dem Überflusse des Reichen, Geiz und Eigennuß verwandelte sich in weise Sparsamkeit, Neid und Mißgunst in Wohlwollen, Haß in Bruderliebe; der Stolz betrat die Bahn der Demuth, Wollust kehrte zur reinen Liebe zurück, und erbitterte Feinde reichten sich versöhnend die Hand. Da verwandelten sich wüste Strecken in fruchtbare Gefilde; Eintracht, Fleiß und Frömmigkeit rangen der Erde ihre Schätze, dem Himmel seinen Segen ab, und verwandelten die Welt in ein Paradies.

Das sind die Früchte des Christenthums, die Früchte der wahren Religion! —

Gerechtigkeit und Liebe machen den Himmel zum Himmel; Ungerechtigkeit und Haß machen die Hölle zur Hölle; wie der große Dichter sagt:

„Liebe macht den Himmel himmlischer,  
Menschlicher die Erde,  
Menschen Göttern gleich!“

Würden nun Gerechtigkeit und Liebe allgemein auf Erden herrschen, so wäre, wenn auch nicht der Himmel, doch gewiß das verlorne Paradies wiedergefunden, und die einmal unvermeidlichen

Übel würden nicht so schwer uns drücken. Gerechtigkeit und Liebe aber sind Früchte der Religion, wie Licht und Wärme Wirkungen der Sonne sind; Ungerechtigkeit und Haß sind Früchte des Unglaubens, oder einer vernachlässigten religiösen Erziehung. Ein Mensch ohne Religion ist entweder ein boshafter Dummkopf, oder ein schlauer Bösewicht; denn vermöge der Eigenschaften seines Geistes kann er an List und Schlaubeit ein Teufel werden, und vermöge seiner thierischen Natur zu einem Ungeheuer, das an Bosheit und Wuth selbst die reißendsten und grimmigsten Thiere übertrifft, und in der Befriedigung sinnlicher Lüfte und Begierden unersättlich ist. — Die Religion aber zeigt unserm Geiste die rechte Bahn zur Glückseligkeit; sie lehrt den Verstand, in der Erkenntniß des Wahren, und das Herz, in der Ausübung des Guten und Schönen den unersättlichen Durst nach Erkenntniß und Glückseligkeit, auf eine, unserer hohen Bestimmung entsprechende, und unserer göttlichen Abkunft würdige Art zu stillen.

Ewige Wahrheit bleibt es daher: Ohne Religion gibt es keine Tugend, und ohne Tugend keine Glückseligkeit!

Daher sagt auch schon Plato, ein Weiser des Alterthums: „Gebt dem Jünglinge Alles, nur die Tugend nicht: und ihr werdet nichts zu seinem Glücke beigetragen haben!“

Darum sprach auch unser göttliche Erlöser zur geschäftigen Martha die merkwürdigen Worte: Nur Eines ist nöthig!

Dieses Eine aber, die heilige Religion, ist die Hauptaufgabe aller Erziehung, und ihr höchstes Ziel ist die Bildung zur Tugend und Glückseligkeit.

Schon in früher Jugend muß damit bei dem Kinde angefangen, und mit aller Sorgfalt fortgefahen werden, damit die Keime der Tugend dem empfänglichen, zarten Kinderherzen eingeimpft werden, welche mit der Zeit unter dem Segen des Himmels zum kräftigen Baume des Lebens erwachsen, der da fest steht in allen Stürmen des Lebens, und reichliche Früchte trägt für Zeit und Ewigkeit.

Diese Bildung und Erziehung des Menschen zur Tugend und

Glückseligkeit muß im älterlichen Hause beginnen, wird in der Schule fortgesetzt, und im spätern Alter durch Kirche, Staat und Schicksale zur Vollendung gebracht. —

In der Jugend also muß bei unsern Kindern mit Weisheit und heiligem Eifer ein fester Grund zur Religion und Tugend gelegt werden, worauf das Gebäude ihrer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit ruht. Ward in der Jugend kein fester Grund gelegt, so wird das Gebäude der Sittlichkeit und Tugend ein erbärmliches Flickwerk werden, welches, auf Sand gebaut, wenn die Stürme brausen und die Fluthen hereinbrechen, wieder einflürzt und in Trümmer zerfällt.

Was nützt es wohl, wenn wir unsere Kinder mit allerlei Kenntnissen ausstatten, und unsere Jünglinge in allen Wissenschaften und Künsten unterrichten, ihnen aber das Eine, was noththut, vorenthalten? Machen Kenntnisse, Künste und Wissenschaften allein glücklich? „Wiel Wissen blähet auf,“ sagt der heil. Paulus; denn es erzeugt, ohne Religiosität, Stolz nur und Hochmuth, und eröffnet bei einem größern Maße von Erkenntniß auch ein größeres Feld für die Herrschaft des Lasters. Wer zweifelt wohl daran, daß die bösen Geister an Einsicht und Wissen den Menschen weit überlegen sind? und dennoch halten wir sie für die unglücklichsten aller Geschöpfe. — Wissen allein macht nicht glücklich.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Leiden und Freuden des Lehrerstandes.

(Schluß.)

Schull. Wohl wahr, ich kenne mehrere brave Schulgehilfen, die als tüchtige Schullehrer wirken könnten, — die aber jetzt in einen andern Stand traten. Aber ich meine wer sich zu einem Stande berufen fühlt, soll demselben alle seine Kräfte weihen, und auch in demselben ausharren, — es müßte nur ein besonders günstiger Umstand, ein höherer Wirkungskreis sich ihm eröffnen. Aber wenn Lehrgehilfen, die eine geraume Zeit, wie es wohl oft nicht anders möglich ist, — auf Beförderung warten, gleich überdrüssig werden sollten, und in ihrer Sorge nach Selbstständigkeit gleich ihren Stand aufgeben, ja wie es nicht selten der Fall ist, sich ein noch kummervolleres Leben bereiten; — so zeigt dieß wahrlich nicht von besonderer Vorliebe für ihr Fach — nicht von wahrem Beruf. Ein Lehrer, der die wahren Eigenschaften besitzt, wird gewiß sein Glück finden.

Die Freuden, welche der Stand mit sich bringt, werden die Leiden gewiß weit aufwiegen, umsomehr als viele der Klagen übertrieben sind; so klagt man, daß der Lehrstand zu wenig geachtet sei. Hören wir gebildete Menschen, — und wir überzeugen uns, daß Sie den Lehrer achten und schätzen. Wenn aber ein Rechtschaffener meinen Stand und mich als Lehrer achtet, so wiegt dieß die Mißachtung Vieler, die keinen Sinn für das Gute haben, weit auf. Uebrigens sollten wir in dieser Beziehung mit mehr Unpartheilichkeit urtheilen, und jeder soll wohl erwägen, ob er auch so gebildet im Wissen und im Umgange ist, daß edlere Menschen sich ohne Rücksicht auf seinen Stand, d. i. ohne zu wissen, welchem Stande er angehöre, gerne in seiner Gesellschaft befinden, und ihn um seiner selbst wegen achten können. Aber wie selten kommt dieß vor. Und arbeiten wir ohne Rücksicht auf Achtung und ohne Rachegebanten fort, erfüllen wir fort und fort treu unsere Pflicht, so wird uns am Ende auch von denen Achtung zu Theil, die sich zuerst feindlich uns gegenüberstellten.

Ein anderes, für eifrige Lehrer schmerzvolles Leiden ist die traurige Wahrnehmung, daß Sittenlosigkeit immer mehr überhand nimmt. Dieß zu verhindern, soll von allen Seiten zusammengewirkt werden. Die häusliche Erziehung soll vorzüglich thätig den Schulunterricht unterstützen, damit dieß aber geschehe, müssen aus gut erzogenen und gut unterrichteten Schülern gute Aeltern hervorgehen, welche einen wahren Begriff über die Wichtigkeit der Kindererziehung sowohl, als auch über die rechte Art und Weise, wie selbe beschaffen sein soll, erlangen. — Möchten doch alle Aeltern es recht einsehen, daß gut erzogene Kinder ihr größtes Reichthum sind, und daß ihre erste Sorge dahin gerichtet sein soll, ihre Kinder von Jugend auf von allen dem fern zu halten, was sie zeitlich und ewig unglücklich machen — und ihnen selbst kummervolle Tage und eine bittere, schwere Sterbstunde herbeiführen könnte. Möchten sie ihren Kindern die innigste Liebe gegen Gott, Eifer zur Befolgung seiner Gebothe, wahre Nächstenliebe durch Wort und Beispiel von Jugend auf ins Herz pflanzen, und sie treu überwachen, damit der gute Same, der in der Schule in die Gemüther der Kinder gestreut wird, ja nicht durch Unkraut verdrängt werde, sondern aufkeime und Frucht bringe. Möchten sie deshalb ihre Kinder doch fern halten von verderblichen Gesellschaften; — o, es würde sich bald ganz anders gestalten, wir würden mit innigem Vergnügen den herrlichen Nutzen wahrnehmen, den der Schulunterricht bezwecken soll und kann \*).

\*) Anm. d. Red. Ich muß gestehen, daß ich mich nicht leicht entschließen kann, Jemand abzurathen, das Lehrfach zu verlassen, in so ferne er wirklich eine anderweitige, sichere Ernährungs-Quelle auffand; denn, nie und nirgend werden alle Stellen des Lehrfaches eine ausreichende, erfreuliche Versorgung darbieten, und es wird noch lange hin, wo nicht immer ein gut Stück Glück dazu gehören, vor dem Greisen-Alter eine anständige Versorgung ohne besondere Protektion zu finden,



Der Hinblick jedoch auf unsern göttlichen Lehrer, Jesus Christus, dessen Amtsnachfolger wir sind, wiegt alle Bemühungen und Beschwerden weit auf, und die Tröstung und Hoffnung, die wir durch Ihn haben, hat nicht leicht ein anderer Stand, als der unsrige, wenn wir treu unserm Berufsgeschäfte nachkommen.

O! überdenken Sie doch dieß alles ernstlich, und entziehen Sie sich nicht dem schönen, für Sie selbst und für Andere so segensbringenden Berufe, dem Sie schon so lange her sich widmeten.

Lehr g. Sie haben Recht, schätzbarster Herr und Freund, und es reut mich wirklich, daß ich so verzagt wurde, und vom Unwillen mich hinreißen ließ.

Schull. Diese Aeußerung verdient, daß ich Sie in Zukunft Bruder nenne, und auch Sie sollen mich so nennen. Wir sind und bleiben Amtsbrüder.

**Georg Freudenreich.**

Schullehrer zu Groß-Ingersdorf.

### Verordnungen.

Ueber Antrag des Ministeriums des öffentlichen Unterrichtes haben Se. k. k. Majestät mit der allerhöchsten Entschliesung vom 12. Mai zur Beseitigung einiger der auffallendsten Mißstände in dem Organismus der Volks- und Pfarrschulen Wien's einstweilen, vorbehaltlich derjenigen Bestimmungen, welche in Betreff der Regulirung des Volksschulwesens im constitutionellen Wege werden getroffen werden, die allerhöchste Sanktionirung nachstehender Grundsätze zu ertheilen geruhet.

1) Die Pfarrschulen in Wien mit 3 Klassen, sind als ordentliche Hauptschulen zu organisiren, wornach so viele Lehrer anzustellen sind, als es Klassen gibt; bei Nebenklassen sollen Gehilfen verwendet werden.

Die Direktionsgeschäfte können einem Lehrer gegen eine angemessene Remuneration übertragen werden.

und zwar darum, weil die Verdienste entscheiden sollen. (Gebe Gott, daß bei der bevorstehenden Regelung des Lehrfaches und bei der neuen Landesverfassung auch in dieser Beziehung der Partheilichkeit mehr Schranken gesetzt werde, und daß der Haupt-Einfluß in solche Hände gelange, die auch wollen, daß die Lehrer-Bildung sich steigere, und daß wahres Verdienst und wahre Thatkraft zu einem entsprechenden Wirkungskreis gelange. Nun ist aber jeder, der eine anderweitige Versorgung findet, nicht nur dadurch selbst früher in Vortheil gekommen, sondern er hat die Zahl der Glückritter vermindert oder einem andern seinen Platz eingeräumt; und endlich wird der wahre Lehrer gerade in andern Ständen, die heut zu Tage so sehr der erziehungskundigen Familienväter, laut täglicher trauriger Erfahrung, entbehren, nicht minder nutzbringend wirken und vorleuchten.

Die Lehrer und Gehilfen an diesen Hauptschulen erhalten fixe Gehalte, und haben mit ihren Witwen und Waisen das Recht auf eine Pension oder Versorgung.

2) Bei Trivialschulen übernimmt der Lehrer eine Klasse, in den übrigen wird der Unterricht durch Gehilfen ertheilt, deren so viele anzustellen sind, als es Lehrzimmer gibt.

Sowohl die Lehrer als Gehilfen an Trivialschulen erhalten fixe Besoldungen und sind pensionsfähig.

3) Da die besprochenen Schulen Communal-Anstalten sind, so ist es Sache der Commune, für die Erhaltung derselben zu sorgen.

Ob das Schulgeld beizubehalten, oder die diesfälligen Auslagen auf eine andere Art zu decken sind, wird dem Ermessen der Commune überlassen.

Das Unterrichts-Ministerium hat wegen alsogleicher Ausführung dieser Grundsätze die nöthigen Einleitungen bereits getroffen.

### Wirksamkeit des ersten österreichischen pädagog. Vereines.

a) Die Statuten werden im Sonnabendblatte veröffentlicht.

b) Der Lesezirkel, vorläufig aus 20 Journalen und je 30 zugleich in Umlauf zu setzenden Werken, deren Titel jedesmal im Wochenblatte angeführt werden, tritt Montags den 22. Mai ins Leben. Jene Herren, welche Theil nehmen wollen, mögen sich mit einigen Zeilen erklären, damit sie sogleich die erste Zusendung erhalten.

c) Die ersten öffentlichen Vorträge und Besprechungen über allgemeine Schulzwecke, über nöthig scheinende Petitionen an Behörden u. s. w. finden Sonnabend den 27. Mai Abends um 1/26 Uhr in dem Hörsaale der höheren Mathematik des k. k. polytechn. Institutes statt.

d) Die Arbeiten zur Verwirklichung des pädagogischen Seminars und einer damit verbundenen Modellschule werden auf das thätigste in Angriff genommen, und jene Herren, welche sich hiebei betheiligen wollen, belieben sich ehestens mit dem Gefertigten ins Einvernehmen zu setzen.

Jos. Kaiser.

### General-Korrespondenz.

Th. G. . . r. Werden ehestens erscheinen, nur wird um sichere Nachsendung der Fortsetzung ersucht.

Herrn Schullehrer-Malzer zu Neustadt. Die angeedeuteten Abgänge werden wohl noch durch das Hochw. Dekanat, aber zur Vorsorge sogleich durch die k. k. Post folgen.

An J. R. in R. Sobald Auflösung eingesendet wird, soll die Aufgabe eingerückt werden.

---

Gerausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.

---

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 41.

Sonntag den 20. Mai.

1848.

„Nur Eines ist nöthig!“

(Schluß.)

„Die Wissenschaften,“ sagt der gelehrte Montaigne, „zünden kein Licht in der Seele an, die keinen Brennstoff hat, sie machen keinen Blinden sehend; ihr Geschäft ist nicht, das Gesicht zu geben, sondern sie lehren blos, wie es der Mensch gebrauchen soll; sie richten ihm seinen Gang ein, wenn er nur vom Hause aus gerade ist, und zum Gehen tüchtige Beine hat.“

Die Religion ist Lebensnahrung für die Seele; Wissenschaften und Künste, möchte ich sagen, sind blos Gewürze dazu. Viel- und starkgewürzte Speisen sind bekanntlich schädlich: daher muß die Würze zur Quantität der Speise in richtigem Verhältnisse stehen. Eben so verhalten sich Künste und Wissenschaften zur Religion; so wie das Maß der erstern sich vergrößert, in eben dem Verhältnisse soll auch die Zunahme an Religion sich steigern, wenn jene nicht für die Seele schädlich werden sollen.

Wissenschaften und Künste tragen zwar sehr viel bei zur Erleichterung und Verschönerung des Lebens; aber ihre Kraft ist viel zu schwach, den Menschen wahrhaft tugendhaft und glücklich zu machen. Sie sind blos eine Laterne in der Dunkelheit des Lebens, ein schwacher Stab auf unserer Pilgerreise; aber sie sind keine Sonne, die uns den sichern Weg zum Himmel zeigt, kein fester

Stab auf gefährlichen Pfaden, kein Anker in den Stürmen des Lebens. Dieses ist nur die Religion.

Die Wissenschaften und Künste lehren uns die erschaffenen Dinge in der Welt, ihre Beschaffenheit und zweckmäßige Verwendung kennen; die Religion aber lehrt uns durch die Dinge in der Welt den suchen und kennen, der Himmel und Erde und unsterbliche Geister erschuf; der dem Menschen die Herrschaft über die Erde übertrug, und seinen Geist befähigte, durch Weisheit und Tugend dem Urbilde seines Geistes, dem Ideale der höchsten geistigen Vollkommenheit und Schönheit, immer ähnlicher zu werden, und dadurch ewige Glückseligkeit in der Anschauung des höchsten Gutes und in dem süßesten Frieden seiner Seele zu erstreben.

Religion ist ferner die Stütze des Staates und die Grundfeste des Thrones. Sie ist es, welche uns zuruft: Fürchtet Gott und ehret den König! Sie ist es, welche sagt: Es ist keine Macht, als von Gott; darum seid allen menschlichen Geschöpfen um Gottes willen unterthänig, es sei gleich dem Könige, als dem Höchsten, oder den Landesverwesern, welche von ihm zur Rache der Übeltäter und zum Lobe der Frommen gesandt sind! Sie ist es, welche befiehlt: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist! Sie ist es, welche lehrt, alle Menschen wie Brüder zu lieben, und mit allen in Frieden und Einigkeit zu leben. Sie ist es, welche den Eltern und Vorgesetzten die Liebe und Ehrfurcht und den Gehorsam der Kinder und Untergebenen, dem Mitmenschen sein Leben, sein Eigenthum, seine Rechte und seine Ehre sichert. Sie ist es endlich, welche sogar des Menschen Gedanken und Begierden dem göttlichen Gesetze unterordnet, auf daß er selbst das nicht einmal begehre, was nicht sein ist.

Kann es also eine mächtigere und festere Stütze der Staaten geben, als die Religion? — Verbannet aus euern Staaten, ihr Beherrscher der Völker, die Religion und ihre Diener: und ihr habt das rechte Mittel gefunden, mitten in einem kultivirten Welttheile einen Raubstaat zu errichten! Mit dem Verfalle der Religion zerfallen die Staaten und stürzen die Throne ein. Denn wer wird den König ehren, der selbst Gott nicht fürchtet? Wer wird Men-

schon gehorchen, der an keine allwissende und allmächtige Gerechtigkeit Gottes glaubt? —

Darum also sei sie auch heilig, die beglückende Religion, ihr Beherrscher der Völker! Je mehr sie sich unter diesen entfaltet, verbreitet und befestiget, desto mehr gewinnt ihr dabei. — Kirche und Staat sind Geschwister, Sohn und Tochter desselben Vaters. Fern sei von ihnen jede Entzweiung, jede Abneigung oder feindliche Gesinnung. Dem Staate bleibe stets das Recht, kraftvoll und thätig zu wirken für das zeitliche, physische und materielle Wohl des Volkes; der Kirche aber, als der zarteren Schwester, bleibe es gleichfalls unbenommen, alle edlen und schönen Keime des Herzens zu wecken, zu nähren und zu pflegen, und durch Einpflanzung der Tugend das geistige und ewige Wohl der zu etwas Höherem, als für diese Welt, bestimmten Erdenbewohner zu gründen. Der Staat ist die Sonne, welche dem Wanderer auf seinem Wege leuchtet, daß er festen Fuß fasse auf Erden und ungestört schaffe und wirke, was die Sicherung seiner Existenz erbeischt; die Kirche aber ist der freundliche Mond, welcher unsere Nächte erhellte und unsern Geist von der Erde zum Himmel empor hebt, zu schauen dessen Wunder, zu ahnen die Seligkeiten einer bessern Welt. —

Darum also, ihr Eltern, Lehrer und Erzieher, denen das Wohl der Kinder und des Vaterlandes am Herzen liegt: o bedenket es wohl, daß nur Religion und Tugend den Menschen wahrhaft glücklich machen! Reichet euch bei der Erziehung der Jugend brüderlich die Hand, wirket mit vereinten Kräften für die sittliche und religiöse Bildung der Jugend, und indem ihr diese mit nützlichen Kenntnissen und Fertigkeiten bereichert, schwebt euch stets mit Flammenschrift vor jener merkwürdigen Ausspruch unsers göttlichen Erlösers: »Nur Eines ist nöthig!!«

Für dieses Eine in unsern christlichen Häusern und Schulen die möglichste Sorge zu tragen, thut unsomehr noth in unsern materiellen Zeiten, wo man, leider, nur gar zu häufig dieses Eine aus den Augen läßt, und bei dem rastlosen Rennen und Jagen nach vergänglichem, zeitlichen Gütern die Sorge für das Reich Gottes und für das Heil der Seele ganz vergißt. Ist es dann ein Wunder,

wenn die Menschheit entartet, und sich krampfhaft an die Scholle hält, die doch das Herz nie sättigen kann? Darf es uns wundern, daß da, wo kein Glaube lebt, auch keine Hoffnung und Liebe wohnt? Ist es ein Wunder, wenn bei solcher verkehrten Richtung die bedauerungswürdige Menschheit in Sünden und Laster versinkt, welche den Segen des Himmels verbannen und die göttliche Gerechtigkeit zwingen, durch Mißwachs, Hungersnoth, Pest und Krieg es mit glühenden Buchstaben uns in's Gedächtniß zu schreiben:

»Nur Eines ist nöthig! Suchet dieses — und als Ies Übrige wird euch gegeben werden? —

Ich glaube diesen Aufsatz nicht besser beschließen zu können, als mit den Worten des edlen Volksfreundes W. Fichtner: \*)

- »Hört in der düstern Wüste der hypothetischen Träume
- »über die schlammige Quelle des moralischen Übels
- »Die weisfagende Stimme eines am Saume des Lebens
- »Künftig stehenden Greises: »»Bevor ihr nicht im Gemüthe
- »»Eures Kindes das Sittengesetz mit Treusinn entwickelt,
- »»Und auf dieses Reiß des Gesalbten göttliche Lehre
- »»Impfet: wird kein Frieden dem Menschen grünen auf Erden.«
- »Eilet damit; denn seht ihr nicht, wie neue Gefahr droht,
- »Daß er, des Trostes beraubt, zurück in Rohheit versinke?
- »Welch' betäubender Anblick, wenn sie, mit Dummheit geparrt, bei
- »Lauernder Feigheit voll Tücke, Raubgier, List und Betrug dem
- »Schwerte gehorcht; betrübter noch, wenn sie, mit Wissen vermählt, sich
- »Nekend erfrecht, den Verband des Sittengesetzes zu wirren,
- »Und Titanen weckt, das Recht von Willkühr zu scheiden!«

**J. Wittner,**

Schulgehilfe im elbogner Kreise  
in Böhmen.

### A n z e i g e.

»Die Statuten des ersten österreichischen pädagogischen Vereines« folgen im nächsten Blatt, welches deshalb auf einen ganzen Bogen ausgedehnt wird.

\*) »Der Welttring.« Wiener Zuschauer v. J. 1843, 6. Heft.

## Regierungs-Präsidial-Erlass

vom 27. April 1848, Zahl 21322.

Der Herr Minister des öffentlichen Unterrichtes hat unterm 22. d. Mts., Zahl 2833/273 nachstehendes Schreiben an mich erlassen:

Im Nachhange zu meinem Erlasse vom 6. d. M. Zahl 22 finde ich in Betreff der Gymnasien folgende Verfügungen zu treffen:

Da durch meine provisorische Verfügung vom 6. April d. J. 3. 22 die Leitung des Studienwesens bei den Gymnasien ebenfalls an den Lehrkörper unter der Leitung des Gymnasial-Präfecten übertragen wird, so ist dadurch die Wirksamkeit der Lokal- und Landes-Gymnasial-Direktion aufgehoben.

Die bei den Gymnasial-Direktionen befindlichen Amtsakten sind nach Verschiedenheit ihres Inhaltes theils an das Landes-Präsidium, theils an die Präfecte der betreffenden Gymnasien abzugeben.

Bei Erledigung einer Lehrerstelle hat der Präfect desjenigen Gymnasiums, an welchem die Stelle erlediget ist, und bei Erledigung einer Gymnasial-Katechetenstelle das betreffende Ordinariat den Konkurs auszusprechen.

Bis zur Erscheinung eines neuen Normales hat die Konkursfragen der Präfect am k. k. akademischen Gymnasium zu entwerfen.

Den Vorschlag zur Wiederbesetzung einer erledigten Lehrerstelle hat der Präfect mit dem Lehrpersonal desjenigen Gymnasiums, wo die Lehrerstelle zu besetzen ist, durch das Landespräsidium an das Ministerium des öffentlichen Unterrichtes zu erstatten. Für die Besetzung eines Präfecten hat das Präsidium den Konkurs auszusprechen, und den Vorschlag zu deren Wiederbesetzung zu machen.

Die Elaborate der konkursartigen Prüfungen sind von dem Lehrpersonal und dem Präfecten des akademischen, oder nach Befund des Landespräsidiums eines andern landesfürstlichen Gymnasiums zu beurtheilen und durch das Landespräsidium an das Ministerium gutächtl. vorzulegen.

Bei Besetzung der Gymnasial-Katechetenstelle haben wie bisher die betreffenden Ordinate die Fragen zu entwerfen, die Konkursprüfung abzuhalten und den Besetzungsvorschlag im Wege des Landes-Präsidiums zu erstatten.

Die Jahresberichte über den Zustand der Gymnasien haben die Präfecte mit Zuziehung des Lehrpersonales, wobei jedoch die allfälligen Bemerkungen über das Lehrpersonal dem Präfecten vorbehalten bleiben, zu verfassen und an das Landes-Präsidium einzusenden; wo sie gesammelt und sodann gutächtl. vorgelegt werden.

Dem Zustandsberichte ist auch eine gedruckte Klassifikation beizufügen, wogegen aber die bisher übliche Vorlage der Prüfungsakten zu unterbleiben hat.

Die bisher üblich gewesene Visitation der Gymnasien durch den provisorischen Gymnasien-Direktor hat zu unterbleiben. Sollte in außerordentlichen Fällen die Untersuchung eines Gymnasiums nothwendig

erscheinen, so hat das Landes-Präsidium einen Gymnasial-Präfecten der Provinz oder einen andern Mann von Sachkenntniß und Vertrauen abzuordnen.

Aus Anlaß des von einer Schuldistrikts-Aufsicht gestellten Antrages wegen zwangweiser Einführung von öffentlichen Prüfungen mit den Wiederholungsschülern und wegen einer diesfälligen Straffanction für jene, welche sich dieser Prüfung entziehen, wurde mit dem hohen Regierungskedekrete vom 9. März d. J. Zahl 11616 Folgendes erinnert:

„Die Ablegung von Prüfungen ist bisher überall und in allen Verhältnissen als ein Akt des freien Willens angesehen und behandelt worden, und es sind nur in besondern Fällen mit der Unterlassung einer Prüfung in so ferne nachtheilige Folgen verbunden, als die Erlangung von Begünstigungen und Vortheilen abhängig gemacht ist, welche auf keine andere Weise erlangt werden können, wie z. B. das Aufsteigen in höhere Klassen, die Freisprechung bei einem Handwerke (§. 311 der Schulverfassung), die Erlangung von Stipendien u. s. w., deren Nichterlangung sich diejenigen nur selbst zuschreiben haben, welche sich der davon bedingten Ablegung einer Prüfung nicht unterziehen.

In Ansehung des Wiederholungsunterrichtes insbesondere ist die Vornahme öffentlicher Prüfungen nicht vorgeschrieben, und hierüber im Wesentlichen nur die Ausfertigung von Frequentations-Zeugnissen gestattet. Eine zwangweise Einführung von öffentlichen Prüfungen der Wiederholungsschüler wäre daher gegen die Bestimmungen der Schulverfassung, welche namentlich bei den Schulvisitationen nur die Prüfung der Elementarschüler anordnet (§. 409 bis 313 der Schulverfassung), wenn sie auch jene der Wiederholungsschüler nicht unterfragt. Die Schulverfassung gebietet übrigens nur einen fleißigen Besuch des Wiederholungsunterrichtes von Seite der Schüler und eine fleißige Ertheilung desselben von Seite des Lehrers. Diesem Letzteren können diesfalls bei den Schulvisitationen der Ortsseelsorger, der Ortschulinspektor, das Ortsgericht und die Ortsobrigkeit ein vollen Glauben verdienendes Zeugniß geben, da sie nach §. 419 der Schulverfassung bei der Schulvisitation über den Lehrer vernommen werden müssen. Hiernach wird der Schuldistriktsaufseher immer in den Fall kommen, den Lehrer mit Beruhigung beurtheilen zu können, was ihm um so weniger schwer fallen wird, wenn er die im §. 408 der Schulverfassung für die Schulvisitation umständlich vorgezeichnete Instruktion genau befolgt. Stellen sich überdies mehrere Wiederholungsschüler bei der Visitation zur Prüfung, so ist es immer lobenswerth, wenn der Schuldistrikts-Aufseher sie aus freiem Antriebe prüft und zu einem fleißigen Besuche des Wiederholungsunterrichtes ermuntert, wohin eigentlich die wesentliche Richtung der Schulverfassung geht. Bei einer Straffanction auf das Nichterscheinen bei einer derlei Prüfung ist aber noch zu besorgen, daß der ohnehin schwer durchzuführende Wiederholungsunterricht nur noch gehässig werden würde.



Es erscheint sonach in Ansehung des Wiederholungsunterrichtes weder die zwangsweise Einführung von öffentlichen Prüfungen, und noch viel weniger die Festsetzung einer Straffaction auf das Nichterscheinen bei denselben angezeigt.“

### Umlaufschreiben

der Schuldistrikts-Aufsicht des IV. Wiener-Bezirktes.

Da neuerlichst der Fall vorgekommen ist, daß dem Kinde eines armen Tagelöhners die unentgeltliche Aufnahme in eine öffentliche Schule verweigert wurde; so sieht sich die Schuldistrikts-Aufsicht veranlaßt, alle Herrn Schulvorsteher dringend aufzufordern, sich in den gegenwärtigen Umständen mit der größten Klugheit und Uneigennützigkeit zu benehmen, und Alles sorgfältig zu verhüten, was zu irgend einer Beschwerde von Seite des Publikums, namentlich aber der ärmeren Klasse Veranlassung geben könnte. Die Schuldistrikts-Aufsicht kann daher auch den schon oft geäußerten Wunsch nicht unterdrücken, daß den armen Schulkindern mit möglichster Nachsicht und zuvorkommender Liebe begegnet, und ihrer Unterweisung eine um so größere Sorgfalt zugewendet werde, je mehr die nachtheilige Meinung verbreitet ist, daß man die Kinder der Armen in den Schulen vernachlässige.

Nach §. 181 der politischen Schulverfassung sind zu den Armen außer den Pfründnern auch noch alle jene Leute zu zählen, welche sich und ihre Familie wahrhaft schwer ernähren. Obschon nun deren Anzahl hierorts sehr bedeutend ist, so mögen doch die Herrn Schulvorsteher sich dadurch nicht ermüden lassen, dem allgemeinen Besten, welches durch einen eifrigen und zweckmäßigen Jugendunterricht ganz vorzüglich befördert wird, ein Gott und den Menschen wohlgefälliges Opfer zu bringen, welches schon in diesem Leben mit dem edlen Bewußtsein erfüllter Pflicht, dort aber mit der Krone der Gerechtigkeit belohnt werden wird.

Dieses Umlaufschreiben ist dem gesammten Lehrpersonale einer jeden Schule vorzulesen, und sodann nach geschetzener Unterfertigung weiter zu befördern.

Wien den 22. März 1848.

P. Edmund Götz m. p.  
Schuldistrikts-Aufscher.

### V e r s c h i e d e n e s .

Für die Krankheitsdauer des Lehrers Schuwerk auf der neuen Wieden wurde am 19. April dessen Sohn Rudolph Schuwerk als Schul-Propvisor aufgestellt.

Der Schuldienst in der Brigittenau wurde dem Lehrgehilfen Jos. Gollner von Floridsdorf verliehen.

Dem Karl Mayer in der Stadt Nr. 345 wurde von der hohen Landesstelle unterm 26. April d. J., Zahl 19241 die Bewilligung zur Haltung einer Musikschule ertheilt.

Für die Schule zu Wolspassin im Pirawarther Dekanate wurde am 4. April 1848 an die Stelle des Eduard Pilmann, Jos. Lachner als Gehilfe bestätigt.

Im Willichsdorfer Dekanate wurde für die Schule zu Floridsdorf der Lehrgehilfe Ernest Huebner am 26. April 1848 angestellt.

Der Karoline Walter zu Baden wurde mit Regierungsbekret vom 26. April 1848, Zahl 20635 die Bewilligung zur Haltung einer französischen Sprachschule ertheilt.

Die Mädchen-Lehr- und Erziehungs-Anstalt der Fr. Karoline von Beriot befindet sich jetzt in der Stadt, Wipplingerstraße Nr. 386, und jene der Fr. Viktoria Eberl in der Josephstadt, Piarsifeng. Nr. 121.

Der Lehrgehilfe Johann Gily zu Inzersdorf am Wienerberge, starb im Monate März 1848, und Mathias Hanack von Sützenhofen kam an dessen Stelle; eben so wurde für die Schule zu Mödling August Hofmann von Laa, und Karl Ehn nach Laa bestätigt.

### Rechnungs - Aufgabe.

Von Joseph Kaiser von Unteralberndorf.

Drei Wirthe kaufen 100 Eimer Wein; das Lager beträgt  $8\frac{1}{2}$  Eimer, der Eimer kostet im Durchschnitte 9 fl. 36 kr. A bezahlt den Eimer um  $2\frac{1}{4}$  fl. wohlfeiler als B, und C den Eimer um 1 fl. 57 kr. wohlfeiler als A. Wie viele Eimer hat Jeder bekommen, wie theuer hat Jeder den Eimer bezahlt, und was kostet der ganze Wein?

### Rechnungs - Auflösung.

Vom Blatte Nr. 18.

Wenn alle 3 Ablaße zugleich gezogen werden, so läuft das ganze Wasser in  $1\frac{7}{11}$  Stunden ab; und zwar aus dem Ablaße Nr. 1. .  $545\frac{7}{11}$  Eimer.  
 » » » » 2. .  $272\frac{8}{11}$  »  
 » » » » 3. .  $181\frac{9}{11}$  »

Wurde richtig aufgelöst: von den Herren Theodor Gettinger, Gottlieb Fric, Leopold Fisch, Joseph Weissenbeck und Anton Kührnberger.

Herausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Österreichisches  
pädagogisches

WOCHENBLATT

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 42.

Mittwoch den 24. Mai.

1848.

Phänomene am pädagogischen Horizont.

Der Lehrer theilt oft gleiches Schicksal mit dem Arzte; man nimmt seine Zuflucht zu diesem erst dann, wenn bei dem Kranken schon bedenkliche Symptome eintreten und die Hausmittel nicht mehr ausreichen, eben so — den Lehrer; wenn die kindliche Einfalt schon zur Reife, die Spiellust zur Spielsucht, die mannigfaltigen Wünsche und Bitten schon zu starren Troß, kurz, ihre ursprünglich Hoffnung erregenden Eigenschaften zu betrübenden Erwartungen herangewachsen und alle möglichen Mittel, freilich meist verkehrt oder ganz verfehlt, an dem Kinde versucht wurden; dann erst nimmt man Zuflucht zur Schule, zum Lehrer, und hofft in wenigen Tagen volle Zufriedenstellung in dem, worauf man gleichsam schon im Stillen verzichtet hat.

Wer von uns hat nicht oft bei Übernahme der Kleinen die Worte vernommen: »Hier, Herr Lehrer, bringe ich Ihnen meinen Sohn (meine Tochter), ich bitte Sie, nur recht strenge mit ihm zu sein, denn ich richte zu Hause gar nichts mehr mit ihm,« worauf dann gewöhnlich eine Aufzählung recht erbaulicher Abenteuer, so zu sagen, eine kleine Chronik scandaleus, leider, was nicht immer beseitigt werden kann, im Angesichte des Kindes erfolgt.

In welchem Lichte erscheint da der Lehrer dem Kinde? welche Meinung haben solche Eltern vom Lehrberuf? und welche Schwie-

rigkeiten bürden sie da demselben auf, um doch einigermaßen den ersten Eindruck mit gutem Erfolge zu krönen? —

Dieses Bild gewährt dem angehenden Lehrer wohl keine trostreiche Aussicht, und es entmuthigt vielmehr auf den ersten Anblick, und dennoch verschaffen ihm gerade solche Fälle die beste Gelegenheit, seine Einsicht zu zeigen, seinen Werth geltend und sich des vollen Vertrauens würdig zu machen.

Doch zum Troste sei es gesagt, nicht immer zeigen sich so düstere Bilder. Bei vielen Kindern darf der Lehrer den von den Eltern sorgsam gesäeten Samen nur fördernd pflegen und ihn bis zur reifen Frucht ausbilden, er fährt da fort, wo die Eltern aufhörten, und solche Kinder dienen dann dem Lehrer als nachahmungswürdige Vorlegblätter, als Muster für die andern.

Das Verfahren bei solchen Exemplaren theoretisch zu erörtern, gäbe ein weites Feld, wohl nicht ohne Nutzen, allein für den angewiesenen Raum zu ausgedehnt. Psychologie ist da das einzige Auskunfts-Comtoir, sie lehrt und zeigt den einzuschlagenden Weg, gibt das rechte Mittel an, allein, da Elementarklassen gewöhnlich Anfängern im Lehrfache anvertraut werden, dürfte sich's öfter treffen, daß selbe den rechten Weg verfehlen oder irrig einschlagen, welsch' üble Folgen dann nicht selten durch die ganze Schulzeit fortbauern. Der in der Praktik Erfahrene hingegen greift unwillkürlich nach dem passenden Mittel, viele ähnlich erlebte Fälle verschaffen ihm die Sicherheit, vorausgesetzt, fest fußend auf den Regeln der Theorie. —

In Beziehung Alles dessen dürfte es vielleicht nicht unnütz erscheinen, wenn Männer vom Fache ihre Erlebnisse solcher Phänomene, die ihnen entweder bei Aufnahme der Kleinen oder auch bei Größeren im Laufe der Schulzeit aufstoßen, ganz einfach, bloß fragmentarisch zur beliebigen Lösung für Andere, oder gänzlich ausgearbeitet, mit ihren eigenen Bemerkungen des eingeschlagenen Weges und des daraus erzielten Erfolges, darstellten. Solche Aufträge wären in der pädagogischen Welt das, was dem Arzte die Krankengeschichten, und überdies gewiß nicht uninteressant zu lesen. Als Beispiel diene folgender Versuch.

## I.

Das Zimmer, in welchem die Aufnahme der neuen Ankömmlinge stattfand, war eben ziemlich voll, als noch eine Mutter kam, ihren fünfjährigen Knaben vorzustellen; allein der Kleine widersetzte sich ihrem Bestreben, ihn aus ihren faltenreichen Kleidern ans Tageslicht zu fördern, mit allem Troge. Ich sah es längst, ließ sie aber geflissentlich unbemerkt fortkämpfen, um ihr den schon großgewachsenen Fehler ihres Kindes recht sichtbar und ihr meine Hilfe desto wünschenswerther zu machen. Endlich gelangte sie, erhist und sich vor den Anwesenden schämend, zu mir, präsentirte ihren noch ringenden Knaben nur theilweise und suchte sehnlichst aus ihrer Folter zu entkommen. — Ich nahm schnell das Nationale auf, ohne auf den Kleinen nur einen Blick oder ein Wort zu richten, empfahl mich der Mutter mit der Bitte, den Kleinen Nachmittags zu bringen, wo er sich dann gewiß nicht mehr scheuen werde. Die Mutter verstand mich, nahm ihren Sohn, welcher, so unerwartet seiner Qual sich enthoben zu sehen, so zu sagen, einen Rundsprung machte, und fröhlich mit ihr nach Hause eilte. Nachmittags erschien der Vater mit ihm, allein, in dem Augenblicke, als ich ihn ins Gesicht faßte, that er einen durchdringenden Schrei, geberdete sich eben so wie Vormittag, und der Vater mußte ihn, um ferneren Störungen und dem bei ihm auszubrechenden Zorne vorzubeugen, wieder unverrichteter Sache nach Hause führen. Ich bat den Vater, den Kleinen ja nicht zu strafen und morgen gar nichts vom Schulgehen zu erwähnen. Er befolgte meinen Rath. Des andern Tages, als der Kleine die Kinder in die Schule gehen sah, zeigte er wohl Lust, blieb aber doch Vormittag zu Hause. Nachmittag aber erschien er mit der Mutter, welche er selbst darum bat. Sie war schon froh, ihn auf so gute Art überbracht zu haben, als er, indem ich einige freundliche Worte an ihn richten wollte, in ein jämmerliches Zettergeschrei ausbrach und sich weit mehr wie früher unbändig geberdete. — Die Mutter, untröstlich darüber, verschwendete alle möglichen guten Worte, gerieth endlich in Zorn und wollte ihn in der Schule strafen. Nun dachte ich, sei der rechte Augenblick da, auf den Kleinen zu wirken. — Ich bat die Mutter, sich zu entfer-

nen und mir den Kleinen unbedingt zu überlassen. Sie wollte gehen, allein sie konnte der Klette nicht los werden. Ich trat hinzu, löste die krampfhaften Händchen des Kleinen los, empfahl mich der Mutter, stellte ihn vor mich, sah ihm scharf ins Auge, führte ihn dann langsam und festen Schrittes in die Bank und blieb vor ihm mit der ernsthaftesten Miene stehen. Als er sich nun allein in meiner Gewalt sah, überfiel ihn eine Angst, er zitterte und sein ehemals zorniges Weinen ging in ein Mitleid erregendes Schluchzen über. Dieses bemerkend, wurde mein Blick immer freundlicher und ich sagte zu ihm ganz kurz: So — jetzt gefällst du mir, wenn du einmal so brav bist, wie der Knabe, der neben dir sitzt, so werde ich dir auch bald auf deinem Täschen etwas zeigen.

Der Kleine nun sehend, daß von allen gefürchteten Strafen keine erfolgte, im Gegentheile mein Blick ihm Zufriedenheit zusicherte, eiferte mit seinem Mitschüler, um mich nur zu bewegen, ihm vielleicht auch noch etwas zu zeigen. Dieses that ich auch wirklich, aber erst am Ende der Schulzeit als Belohnung seines geänderten Betragens, und gleichsam nur andeutend sagte ich: Nun, wenn du morgen wieder so ruhig bist, will ich dir dann den ersten Buchstaben, das i — und vielleicht auch den zweiten schon, das u kennen lernen. Der Kleine kam des andern Tages zitternd und sagte mir aber gleich beim Eintritte in zwar noch halb weinerlichem Tone, daß er das i und u noch kenne. — Wir blieben von der Stunde an gute Freunde.

Glauben Sie nicht, geehrte Leser, daß solche Phänomene am pädagogischen Horizonte einer Betrachtung werth seien? Mir geht es wie dem Arzte; mich interessirt der Patient immer mehr als der Gesunde. —

(Der Schluß folgt.)

### General-Korrespondenz.

J. B. in M—k. — Die Veröffentlichung Ihrer Zuschrift gibt den besten Beweis, welche Sicherheit und Gewandtheit Sie in der schriftlichen Darstellung bereits errungen haben. Ihre in diesen Blättern erscheinenden Aufsätze und Gedichte aber werden gewiß Jedermann zufrieden stellen, denn ein nicht geringes, angebornes, poetisches Talent, eine lebendige, edle Auffassung der Zeit und der Lebensverhältnisse stellen Ihre Fähigkeit und Ihren Fleiß im

schönsten Lichte dar, so wie sie den Wunsch hervorrufen, der Lehrstand möge sich vieler so tüchtiger Männer erfreuen und sie auch entsprechend lohnen und befördern.

### Schreiben an die Redaktion.

Gehrtester Herr Redakteur!

Beiliegenden Aufsatz so wie die angehängten Gedichte erlaube ich mir hiermit zu Ihrer gefälligen Beurtheilung einzusenden, und ersuche Sie zugleich, wenn diese meine Erstlingsversuche Ihren Erwartungen und Anforderungen entsprechen sollten, dieselben in das von Ihnen herausgegebene »*3. B. in M.*« gefälligst aufzunehmen, welches auch in unserm westlichen Böhmen bei dem Lehrpersonale Eingang gefunden hat und mit Interesse gelesen wird. Ich bitte recht sehr, Ihr unparteiisches Urtheil im Wochenblatte auf die gewöhnliche Weise, unter der Note: »*3. B. in M.*« mir gütigst bekannt zu geben. Ich werde Ihre Winke getreulich befolgen und mich bestreben, es mit der Zeit und unter Gottes Beistande im Schriftstellersache, welche Laufbahn ich hier erst zu betreten anfangte, und wozu ich von Jugend auf einen starken Drang gefühlt, mehr und mehr zur möglichsten Vollkommenheit zu bringen.

Sollte auch meinem ersten Versuche in dieser Hinsicht noch Manches abgehen, so wollen Sie einstweilen gütige Rücksicht eintreten lassen; mein Wille ist gut, mein Eifer für die gute Sache glühend, und meine Schreiblust nicht geringe. Aber bei einem Alter von noch nicht 30 Jahren und einer zehnjährigen Praxis als Schulgehilfe auf dem Lande, so wie ferner bei einem sehr beschränkten Einkommen, wodurch eine, durch fleißige Lektüre zu erstrebende Ausbildung sehr erschwert wird — ist es keine gar so leichte Sache, es im Schriftstellersache zu einiger Vollkommenheit zu bringen. Es würde mich daher vom Herzen freuen, Ihren Beifall zu erringen.

Die Schulgehilfen bei uns sehen mit gespannter Erwartung der nächsten Zukunft entgegen, welche eine merkliche Verbesserung ihrer Umstände bringen soll. Daß Herr Redakteur nicht ermangeln werden, in dieser günstigen Zeit unser mächtiger Wortführer zu sein, hoffen wir mit Zuversicht!

Ihrer gütigen Gewogenheit mich empfehlend, genehmigen Sie, mich hochachtungsvoll zu zeichnen

Ihren

ergebensten

J. B.

### Frühlingsgefühle.

O Frühlingspracht, o Lenzesweh'n,  
O himmlisch schöne Lage,  
Des Paradieses Auserkeh'n  
Versüßt des Winters Plage.

Die Sonne scheint so mild und warm,  
 Und laue Frühlingslüfte  
 Verschuchen meines Herzens Harm,  
 Es athmet Balsamdüfte.

Es schmolz der Schnee, es brach das Eis,  
 Befreit sind Thal und Hügel;  
 Es jauchzt das Kind, es dankt der Greis —  
 Denn Frühling führt die Zügel!

Die Lerche singt in blauer Luft,  
 Der munt're Stahr am Baume;  
 Horch, wie er durch die Lüfte ruft:  
 „Freu't euch im Schöpfungsraume!“

Und jeder Sänger, groß und klein,  
 Der fort von uns gezogen,  
 Zieht fröhlich wieder bei uns ein,  
 Bleibt freundlich uns gewogen.

Ihr Sang erfüllt das weite All,  
 Beleb't Hain' und Schluchten;  
 Zu Herzen dringt ihr froher Schall,  
 Die Trost und Labung suchten.

Nun reget sich die munt're Schaar  
 Der klein und großen Thiere,  
 Und jedes freut sich, Paar und Paar,  
 In seinem Lustreviere.

Und sieh, das Feld, der Baum, die Flur,  
 Erquickt vom Frühlingsregen,  
 Wie schmücken sie nun die Natur  
 Mit Flora's schönstem Segen.

Und holde Blümlein, schön und zart,  
 Und Halme, Blatt und Blüten,  
 So wunderschön in ihrer Art,  
 Entsprossen uns zum Frieden.

Und Feld und Wald und Flur und Au  
 Und Berg und Thal und Hügel,  
 Der Erde Pracht, des Himmels Blau:  
 Sind uns der Gottheit Spiegel!

Sie leuchtet in der Sonne Strahl,  
 Spricht sanft im leisen Winde,  
 Blinkt freundlich in der Sterne Zahl,  
 Im Blumenschmelz der Gründe.

Sie lispelt aus dem Wasserfall  
 Und aus des Berges Quellen,  
 Im Silberbach, im grünen Thal  
 Und in des Meeres Wellen!



Sie tönet freudig und voll Lust  
 Aus tausend frohen Kehlen,  
 Stimmt heiter jedes Menschen Brust,  
 Gießt Trost in wunde Seelen! —  
 D'rum freue sich im Frühlingsstrahl,  
 Was Odem hat und Leben!  
 Vergesset Kummer, Schmerz und Qual,  
 Laß't froh die Brust sich heben!  
 Denn droben, über'm Sternenzelt,  
 Wohin wir sehnend blicken,  
 Wird Er, der Vater aller Welt,  
 Einst ewig uns beglücken!  
 Und wie des Lenzes Ausersteh'n  
 Des Winters Macht geendet —  
 So wird einst in des Himmels Höh'n  
 Uns ew'ge Freud' gespendet!

J. Bittner.

### Aus einem Schreiben aus Galizien.

„Das Deutsche tritt hier von Stund zu Stund immer mehr in den Hintergrund, indem die Eingebornen mit Animosität über die schwäbische Hyder herfallen, die ihnen doch seit der Besiznahme ein volles Nest von Eiern, die wahrlich keine Windbrut waren, auf ihren sterilen Boden gelegt hat, der bis heute noch immer tief unter dem Niveau der Bildung und Besizung läge, wenn der Erzschwabe Joseph II. ihn nicht durch deutsche Civilisation gehoben haben würde.“

„Ueber das germanische Element in den Trivialschulen ist bereits der Stab gebrochen; die deutsche Eiche somit an der Wurzel lädirt und ihr baldiger Sturz zu gewärtigen. Nächstens wird das geschliffene Weil gegen den Hauptast, die Hauptschulen, geschwungen und niederschwirren und wir Schwaben fallen in die Brüche.“

„Was würden Sie mir bei dieser Sachlage wohl rathen? — Das ist es, warum ich Guer Wohlgeboren um so angelegentlicher ersuche, als ich bisher keine leitende Idee zur Basis habe.“ \*)

### Ferix - Sätze zum Diktiren.

Nach den vom Hochw. Herrn Jarisch in Dero Zeitschrift aufgenommenen Verriersätzen — verfare ich mit den mir selbst zusammengestellten Sätzen folgender Art:

\*) Da ich leider in dieser Beziehung ebenfalls einen auslangenden und ausführbaren Rath zu geben mich außer Stand erklären muß; so hielt ich es für das Gerathenste diesen Gegenstand vor das Forum der Deffentlichkeit zu bringen. Vielleicht ertönt aus nah oder ferne eine beachtenswerthe Stimme, der wir sehr verbunden sein würden.

Ann. d. Red.

1. Aufgabe. Setzet folgende Wörter richtig ein, z. B.

In, ihn, ihm, im, Erbe, ehrte, man, Mann, das, daß, den, denn.

Jemand sah einen —, — — seines Alters wegen weit und breit —; sein graues Haar, seine ehrwürdige Haltung stellten — als ein Geschöpf der — dar, — — Geiste zu Gott, und — der Liebe zu seinen Mitmenschen lebe. — ihr — doch auch euere Ehrerbietung darbringen möget!

### Verschiedenes.

Für die an der Kreishauptschule zu Stry erledigte technische Lehrerstelle, mit welcher der Jahresgehalt von 450 fl. C. M. verbunden ist, wird zu Lemberg, Przemysl, Czernowitz, Stanislaw, Sambor, Tarnow, Bochnia, Sandek, Wadowice, Wien, Prag, Brünn und Olmütz am 15. Juni d. J. der Konkurs abgehalten.

Im Sighendorfer Dekanate wurde für die Schule zu Goggendorf am 7. April 1848 der Lehrgehilfe Mathias Brantner bestätigt.

### Rechnungs-Aufgabe

Von Johann Sutter.

Vier Gemeinden bauen gemeinschaftlich eine Brücke über einen Fluß, welche laut Ueberschlag 5400 fl. kostet. Die Kosten sollen nach dem Verhältnisse ihrer Entfernung bestritten werden. Die Gemeinde A ist  $\frac{1}{4}$  Stunde, B  $\frac{1}{2}$  Stunde, C  $\frac{2}{3}$  Stunde und D  $1\frac{1}{4}$  Stunde davon entfernt. Wie viel hat also jede Gemeinde zu zahlen?

### Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte Nr. 20.

Die Gemeinde A hat 300 Häuser und daher 1200 fl. zu leisten.

»	»	B	»	250	»	»	»	1000	»	»	»
»	»	C	»	625	»	»	»	2500	»	»	»
»	»	D	»	200	»	»	»	800	»	»	»
»	»	E	»	125	»	»	»	500	»	»	»

1500 Häuser.

6000 fl.

Wurde richtig aufgelöst: Von den Herren Gottlieb Fric, Mathäus Haag, Joseph Weissenbeck und Leopold Fisch.

Herausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

43 N<sup>o</sup> 44. Sonnabend den 27. Mai. 1848.

Phänomene am pädagogischen Horizonte.

(Schluß.)

II.

Nicht die Mutter oder der Vater, nein, die Kindsfrau brachte mir einen kleinen aber stämmigen, ernst aussehenden fünfjährigen Knaben. Nach der Aufnahme richtete ich einige aufmunternde Fragen an ihn, die er aber zu beantworten nicht für nothwendig fand. Darauf beschied ich ihn an einen Platz, den er willig einnahm, sein Täfelchen vor sich hinlegte und sodann seine Umgebung mit wahrer Feldherrn-Miene rekognoscirte. Die Kindsfrau, meine Sorge, den Kleinen zum Sprechen zu bringen, bemerkend, sagte mir ganz lakonisch: „Es ist umsonst, Herr Lehrer, sie werden so wenig ein Wort aus ihm herausbringen, als sein Vater, der ihn deshalb schon mehrmals tüchtig strafte.“ — Husch! da lief es mir eiskalt über den Rücken, und ich dachte: Wieder ein psychologisches Räthsel! Hilf Gott, daß ich es löse zum Wohle des Kleinen und zur Behauptung des in mich gesetzten Vertrauens. — Ich bedeutete der Kindsfrau, die Eltern möchten sich nur eine Zeit gedulden, ihn aber ja nicht mehr seiner vorsehlich angenommenen Stummheit wegen strafen, ja, alle Fragen in Betreff des Lernens in der Schule sorgfältig vermeiden, ihn in seiner sonst sehr gesprächigen Laune nicht hindern, fleißig aber in die Schule schicken. Sie versprach mit

mir öfter über ihn zu konsultiren und wo möglich an die Hand zu gehen. (Sie lachen? an wen sollte ich mich, ja, an wen müssen wir uns nicht oftmals wenden, wenn die Eltern, aus leicht begreiflichen Ursachen, sich der Rücksprache des Lehrers entziehen?)

Der Knabe saß, als wäre er schon längst mit dem Orte vertraut, ich aber ließ ihn auch für diesmal unangeredet bis ans Ende der Stunde sitzen, und sagte ihm erst beim Fortgehen, daß es mich freue, einen so ernsthaften, ruhigen Schüler an ihm gefunden zu haben, er möge nur bald wieder kommen. Er kam, aber eben so stumm wie früher. — Ich lehrte das, was ich eigentlich auf ihn allein beabsichtigte, im Allgemeinen, zuletzt mit seinen Nebensitzenden, die mir schon die richtige Antwort zu geben im Stande waren, ihn aber, vermied ich zu fragen. — Des andern Tages ließ ich das schon Gesagte von Andern wiederholen, nahm einen um den andern zur Tafel und auch zu mir zum Tische heraus, ließ mir das Erlernte deutlich vorsagen, ihn aber ließ ich abermals unbeachtet. — Ich sah an ihm wohl keine Spur gereizten Ehrgefühls, doch war seine Aufmerksamkeit auf Alles, was geschah, nicht zu verkennen.

Dies wiederholte sich mehrmals, seine Stummheit blieb die, selbe, ja selbst die mit ihm schwächen wollten (ich ließ es gerne geschehen), erlangten keinen Laut. Er spielte zwar mit ihnen, nahm von ihnen, später auch von mir etwas an, doch sein Mund blieb geschlossen. Nach mehreren Tagen nahm ich ihn in der Reihe theils in der Bank oder auch beim Tische vor, machte alle Buchstaben, wie mit den Sprechenden stufenweise durch, machte ihn auf die Merkmale aufmerksam, unterließ aber jede Frage, und redete, Alles selbst beantwortend, mit ihm. So verging bereits eine Woche. Die Kindsfrau fragte einmal, gleichsam triumphirend: Nun, Herr Lehrer, hab' ich nicht Recht gehabt? — Ich verzweifle noch nicht, sagte ich, nur möge sie mir sagen, ob er zu Hause nicht lerne. —

Das nicht, sagte sie, aber öfter nehme er das Täfelchen und zeige von einem Buchstaben auf den andern, jetzt gar schon bis auf den letzten, aber laut aussprechen, habe sie ihn noch nicht gehört.

Dies bestätigte mich in meiner Vermuthung, nämlich, daß der Knabe geistigerweise Schritt für Schritt mir folge und sich nur noch

nicht überwinden könne, seine durch frühere, verfehlte Behandlung angewohnte Stummheit zu brechen.

Nun sagte ich einmal an einem Samstage: „Merk auf, Kinder, was ich jetzt sage! Wer mir Montags alle Buchstaben laut und deutlich sagen kann, darf sich ein Namenbüchlein kaufen.“

Montags nahm ich nun den Letzten, Vorletzten u. s. f. vor, erlaubte ihnen, nachdem sie die Buchstaben laut und richtig ausgesprochen hatten, das versprochene Namenbuch kaufen zu dürfen, meinen Stummling aber ließ ich wieder unbeachtet sitzen, stand auf, lobte sie, sagte, daß ich mich schon freue, sie als große Schüler mit dem Buche kommen zu sehen, befahl zusammen zu räumen und dann zum Gebethe aufzustehen. — Ein Schüler, der, wie ich, bemerkte, daß der Nichtgerufene weine, rief: Herr Lehrer, der M. weint. Warum denn? fragte ich. Sie haben ihn nicht hinausgerufen, war die Antwort. Da muß ich ihn vergessen haben, sagte ich nun, so komme geschwind heraus, sonst wird die Schule eher aus.

Schluchzend, aber hurtig nahm er sein Täfelchen, eilte zum Tische und nannte überlaut, als wollte er damit alles frühere Schweigen einholen, alle Buchstaben vom ersten bis zum letzten! — Ich ließ darüber gar keine Verwunderung merken, befahl ihm, jetzt schnell zusammen zu räumen und Nachmittags gleich das Namenbüchlein mitzubringen.

Das Eis war gebrochen.

Mein Freund, hast Du bemerkt, wie und wodurch es gelang? Welch chemischen Zersetzung-Prozess würdest Du angewendet haben, um diesen verhärteten Knoten, Starrsinn, Trog &c. &c. aufzulösen? Die hier angewandte Behandlung ist rein homeopatisch, und somit wäre ich wieder da, von wo ich ausging, nämlich: der Lehrer theilt oft gleiches Schicksal mit dem Arzte!

J. Hausleithner.

### Die Anfänge einer constitutionellen Schule.

(Eingesendet von dem Lodomerischen Bärenhäuter.)

Wer von unsern Lesern mit dem blitzschnellen Umschwunge der Dinge sich befreundet fühlt, wer das morsche Ankerthau, den alten,

peitschenstielförmigen Haarpuz zu kappen, Kraft und Muth hat, wer in dem eingetretenen constitutionellen Leben das sieht, was es wirklich in der nächsten Folge wird, nämlich eine Umgestaltung unserer gesellschaftlichen Verhältnisse, die den einfarbigen Kohlenbrenner in seiner Waldes-Einsamkeit, wie den vielfarbigen Staatsmann in des Prunksaals Gewühl berühren und erfassen wird, ja der muß, der wird auch gerne einräumen, daß diese Neuerung nicht an der Schulschwelle stehen bleiben könne, ohne einzutreten. Denn

die Jugend, die das Dorf erzogen hat,  
ist, wie die Jugend in der Stadt,

von nun an unter constitutionellem Himmel gezeugt, getragen, geboren, geätzt, erzogen und — gehoben. Und die Schule, so sehr sie auch von anno 1770 bis März 1848 mit dem sprüchwörtlichen Bärlappsaamen bedeckt war, wird einen guten Antheil davon heute, morgen, aufs Jahr, d. h. über Kurz oder Lang — ihre Custoden mögen wollen oder nicht — abschütteln müssen.

Zu einer frisch und lebendig sprudelnden Quelle, auf die wir im Jahre 1843 zufällig gestoßen, und die wir ob Mangels an Zeitgemäßheit nur eines flüchtigen Blickes würdigend, damals ganz unbeachtet gelassen, und an der wir lächelnd vorübergegangen waren; zu dieser kehren wir nach einem Lustrum zurück, um den, das Heilthum Suchenden wenigstens die Möglichkeit in der Perspektive und in Kontouren zu zeigen, daß der schulmeisterliche Absolutismus aus dem Versteck seines olympischen Gewölks heraustretend, sich bald nothgedrungen sehen wird, sich in die Schichten seines Bölkleins herabzulassen.

Gehe wir jedoch das Becken dieser Quelle näher bezeichnen, sei es vergönnt, unsern wissensdurstigen Lesern in einer Phiole ein Pröbchen zu reichen, das wahrscheinlich ihrem Geschmacke zusagen und sie begierig machen wird, sich aus dem Urquell selbst mit vollen Zügen zu erlaben.

Folgendes haben wir also der Undine unserer Quelle abgelauscht:

1. Lieber Lehrer, der Du Dich in die Neuerungen noch nicht zurecht finden kannst, schwimme Du nur getrost auf dem

Strome des Lebens den Lichtpunkten zu, die sich Dir unter Leitung guter Menschen (und Bücher) täglich zahlreicher eröffnen; diene nur immer gern, unbekümmert um äußerliche Verhältnisse, wo Du nicht herrschen kannst, und schließe als letztes Glied Dich dem Kreise an, den der gute Geist um Jeden von uns gezogen; so wirst Du zuletzt doch eine Brauchbarkeit erlangen, die Dich als nützlich Ganzes herausstellt. (p. 96.)

2. Daß es Gebietende und Gehorchende in jeder Gesellschaft, in der Familie wie im Staate gibt, ist unmittelbar Folge des Zusammenlebens; aber in neuerer Zeit ist eine Mittelklasse entstanden, die im Mittelalter unbekannt, wenigstens unbedeutend war, nämlich die jetzt ungeheure Zahl derer, die sich selbst regieren, die sich dem Gesetze freiwillig unterwerfen und in Nothfällen nur auf gesetzlichem Wege Widerstand leisten; wir nennen sie die gebildeten Bürger. Zu diesen gehören oder sollen gehören alle Die, welche sich höher dünken, als das gemeine, dienende, zur niedrigen Handarbeit berufene Volk, ohne doch zu höheren Ämtern oder zu wissenschaftlichen Geschäften fähig zu sein. Soll ich sie nach dem Alphabet namentlich anführen? Es sind: Apotheker, Beamte aller Art, Baumeister, Fabrikanten, Forstmänner, Geometer, Gewerbtreibende, Gutsbesitzer oder Landwirth, Kaufleute, Künstler, Lehrer, Offiziere, Thierärzte, Wundärzte u. s. w. — Man findet sie in Stadt und am Lande; ihre Zahl ist geringer als die der Handwerker u. s. w., aber zehnmal größer als die der Gelehrten, denen entweder die Pflege der Wissenschaften oder die Besorgung des allgemeinen Wohls anvertraut ist.

Diese gebildete Mittelklasse, der eigentliche Bürgerstand, ist die Stütze der deutschen Nation; in ihr ruht der eigentliche Wohlstand, das öffentliche Glück, die Sicherheit des Thrones; sinken auch durch Unglück, Unverstand oder Unsitlichkeit Manche in Armuth und Niedrigkeit; so ist doch der Regierung Alles daran gelegen, daß sie viel Mehrere aus der Gemeinheit zur Bildung erheben; denn nennen wir die unterste Klasse den Kern des Staates,

so ist die Mittelklasse die Blüthe, und der höhere Stand der Gelehrten und Oberbeamten die Frucht. (p. 79.)

3. Zur Ausbildung und Förderung des nationalen Bewußtseins in seiner nähern Form als Gemeindebewußtsein oder Gemeindefinn hat die Schule das Ihrige beizutragen durch Leben und Lehre, durch Erziehung und Unterricht; dadurch nämlich, daß sie

1. sich selbst als eine constitutionelle Gemeinde gestaltet,

2. dadurch, daß sie über die Verhältnisse der Gemeinde, wozu sie gehört, und des Staates, so weit er in ihren Kreis fällt, belehrt.

(Der Schluß folgt.)

### Schreiben an die Redaktion.

Geehrtester Herr Redakteur!

Ich mache Ihnen im Auftrage des hiesigen katholischen Schullehrer-Vereines ergebenst bekannt, daß in der letzten, am 13. März l. J. abgehaltenen Wahlversammlung dieses unsers Vereines vom Herrn Kienberger beiliegender Vortrag gehalten und folgende Beschlüsse gefaßt wurden, als:

„Der Beschluß vom 15. November 1847, wonach arme Schulgehilfen nur die Hälfte der statutenmäßigen Einzahlungen zu leisten haben sollten, wird dahin abgeändert, daß dieselben, wenn sie sich bittlich an den Verein wenden, von den Einzahlungen gänzlich befreit sein sollen. Wonach sie vollen Genuß an der Bibliothek und Zutritt zu jeder allgemeinen Versammlung, aber kein Stimmenrecht haben. Wollen sie aber wirkliche Vereinsmitglieder — mit allen Rechten dieser letzteren begleitet — werden, so haben sie die vollen Beiträge laut §. 14 der Vereins-Statuten zu leisten.“

„Ehr arme Schullehrer, welche die statutenmäßigen Beiträge zu leisten unfähig sind, und doch gerne wirkliche Vereinsmitglieder zu sein wünschten, werden ebenfalls, wenn sie sich mit solcher Bitte an den Verein wenden, für ihre Person auf bestimmte Zeit von diesen Leistungen befreit. Alle Rechte eines wirklichen Mitgliedes, außer dem die Vereinskasse betreffenden, bleiben ihnen aber unbenommen.“

„Die nächste allgemeine Versammlung wird Donnerstag den 25. Mai l. J. um 9 Uhr früh abgehalten. Gegenstand der Berathung wird vor allem Andern sein: „Gründung eines Pensions-Fondes für Witwen und Waisen der Schullehrer.“ Der Hochwürdige Herr Stadtpfarrer, Fr. R. a. ch., und der Hochw. Herr Abt Franz von Tauber sollen hierzu eingeladen und auch andere Herren Pfarrer würden gerne dabei ge-



sehen werden, ganz vorzüglich aber Herr Jos. Kaiser, Redakteur des „österreich. pädagog. Wochenblattes“ und Erstes Ehrenmitglied unseres Vereines.“

„Herrn Joseph Konradt, Lehrer in der Leopoldstat zu Wien, welcher unserem Vereine mehrere werthvolle von ihm selbst verfasste Bücher zum Geschenke gemacht hat, soll dafür öffentlicher Dank im Namen des Vereines ausgesprochen und Herr Redakteur Kaiser gebeten werden, diesen Dank in das pädagogische Wochenblatt aufzunehmen.“ \*)

Ich bitte daher im Namen des Vereines, Euer Wohlgeboren möchten vorstehenden Dank an Herrn Lehrer Konradt in das österr. pädag. Wochenblatt einrücken und uns in der vorerwähnten nächsten Versammlung mit Ihrer Gegenwart beglücken. \*\*)

Wie und ob der bestimmte obbenannte Gegenstand zu einer ernstlichen Berathung in dieser Versammlung kommen wird, läßt sich nun nicht mehr mit Gewißheit voraus sagen, weil seit unserer letzten Versammlung, wo er zur Berathung bestimmt wurde, ein Landesgesetz gebracht worden ist, nach welchem alle Bedürfnisse der Kirchen und Schulen auf Kosten des Staates bestritten werden sollen.

Ich habe die Ehre zu sein

Euer Wohlgeboren

Dödenburg, am 2. Mai 1848.

ergebenster Diener

**Jos. Sabnertkamp,**

Vereins-Sekretär.

### Fromme Gefühle eines Lehrers

am Beicht- und Kommuniontage seiner Schuljugend.

O heil'ger Tag des Segens und der Gnade,  
An dem die Kindlein, die mir anvertraut,  
Vereinigt wurden in dem heil'gen Bade  
Durch Gottes Güte, auf den sie gebaut!

O schöner Tag des höchsten Liebesbundes,  
Wo Jesus Christus sich, als Kinderfreund,  
Getreu dem Worte seines heil'gen Mundes,  
Auf's innigste mit ihnen hat vereint!

\*) Mit innigem Vergnügen entledige ich mich hiermit dieses angenehmen Auftrages.

\*\*) Nicht nur war es mein fester Entschluß, diesen mir so theueren Verein zu besuchen, sondern auch mein innigstes Verlangen. Ich wollte ja sehen, welche Früchte ein Jahr brachte; ich wollte die Vereins-Bibliothek mit mehreren Büchern bereichern; aber der Mensch denkt, Gott lenkt, — in den mir gegenwärtig zugewiesenen Geschäften, wagte ich Mittwoch nicht, was ich Dienstag noch für möglich hielt, nämlich mich auf 24 Stunden von Wien zu entfernen. Doch mein erster Ausflug sei Dödenburg und Eisenstadt; die dortigen Schulmänner sind mir zu werth, als daß ich mich nicht persönlich, über mein Richterscheinen im Vereine, entschuldigen möchte.

**Jos. Kaiser.**

O sei gepriesen, Herr, für Deine Güte,  
Für Dein Erbarmen, Deine Lieb' und Huld!  
Und heilig sei dem kindlichen Gemüthe  
Der Tag, an dem Du tilgst ihre Schuld.

Im Mund' der Kleinen hast Du Dir bereitet  
Ein Loblied Deiner höchsten Güttigkeit;  
Du hast den Weg des Heiles sie geleitet:  
Erhalte sie darauf zu jeder Zeit!

Bewahre sie, o Herr, durch Deine Liebe  
Vor jeder Sünde und vom ew'gen Tod';  
Erwecke, Stärke ihre edlen Triebe —  
Steh' ihnen bei in jeder Lebensnoth!

**J. Wittner.**

### Rechnungs-Aufgabe

Von Eduard Richter.

Zwei Geschwistern ist das eine am 14. September 1828, das andere am 20. März 1832 geboren. Wann ist der Vater derselben geboren, wenn er am 5. Juni 1847 vierzehnmal so alt und noch um ein Jahr, 9 Monate und 12 Tage älter war, als der Unterschied des Alters der beiden Geschwister beträgt?

### Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte Nr. 21.

Die Gemeinde besteht aus 8 Ganzlehnern.  
» » » » 12 Halblehnern.  
» » » » 20 Viertelhehnern.  
» » » » 80 Kleinhäuslern.

Zusammen 120 Robotpflichtige.

Ein Ganzlehner bezahlt 700 fl.  $\times 8 = 5600$  fl.  
» Halblehner » 450 »  $\times 12 = 5400$  »  
» Viertelhehner » 140 »  $\times 20 = 3000$  »  
» Kleinhäusler » 75 »  $\times 80 = 6000$  »

Zusammen 20000 fl.

Wurde richtig aufgelöst: Von den Herren Gottlieb Fric, Joseph Weissenbeck, Anton Kürnbarger, Leopold Tisch und Theodor Göttinger.

Der Zeitverhältnisse wegen findet die nächste General-Versammlung des ersten österr. pädagogischen Vereines nicht heute, sondern erst in kommender Woche statt und wird besonders angekündet werden.

**Herausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.**

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 44. \*)      Mittwoch den 31. Mai.      1848.

S t a t u t e n

des ersten österreichischen pädagogischen Vereines.

§. 1. Zweck des Vereines.

Der Verein stellt sich eine dreifache Aufgabe:

1. Bildung und Fortbildung der Lehrer und Erzieher.
2. Verfassung von Lehr- und Hilfsbüchern über Erziehung und die verschiedenen Unterrichtsfächer, besonders auch von zweckmäßigen Jugendschriften.

3. Periodische Besprechungen und Beratungen über wichtigere Gegenstände der Erziehung und des Unterrichtes, so wie über die politischen und socialen Verhältnisse des Lehrkörpers, deren Resultate nöthigenfalls im legalen Wege und in legaler Form an das Ministerium des öffentlichen Unterrichtes als Petitionen, Vorträge und Vorschläge geleitet werden sollen.

Die Mittel zur Erreichung dieses dreifachen Zweckes sind:

- a) Monatliche Versammlungen.
- b) Unterhaltung eines, oder nach Bedürfnis mehrerer Lesezirkel für Wien; Aufmunterung zur Errichtung auswärtiger Lesezirkel und Unterstützung derselben durch Darleihen oder Überlassen von Werken.

\*) Aus Versehen wurde auch das vorhergehende Blatt vom 27. Mai mit Nr. 44 statt 43 bezeichnet.

- c) Beurtheilung und Bericht-Erstattung von den Mitgliedern an den Verein über neue pädagogische Erscheinungen der Literatur.
- d) Aufmunterung zu schriftlichen Arbeiten auf dem Felde der Pädagogik und Jugend-Literatur, durch Aussetzung von Preisen und durch Ankauf und Drucklegung gelungener Arbeiten.
- e) Mündliche Vorträge, Berichte, Anträge und Verhandlungen in parlamentarischer Ordnung, worüber ein ordentliches Protokoll geführt wird.
- f) Einrichtung und Benützung einer Vereins-Bibliothek.

### §. 2. Mitglieder.

Der Verein besteht:

- a) Aus den Gründern.
- b) Aus wirklichen Mitgliedern.
- c) Aus Theilnehmern.
- d) Aus Ehren-Mitgliedern.
- e) Aus korrespondirenden Mitgliedern.

Gründer werden jene Personen, die mit einem Geschenke von wenigstens 100 fl. C. M. oder durch andere persönliche Thätigkeit das Gedeihen des Institutes auf eine ganz außerordentliche und heilbringende Art befördert haben. — Sie genießen mit den Ehrenmitgliedern gleiche Rechte.

Wirkliche Mitglieder können alle Lehrer, Erzieher und andere gebildete und achtbare Männer werden, welche an den Leistungen des Vereins theilnehmen wollen, und einen jährlichen Beitrag von 5 fl. C. M. leisten.

Theilnehmer werden Lehr-Individuen, welche gegen einen Beitrag von jährlich 2 fl. C. M. den Lesezirkel benützen und bei den Versammlungen erscheinen, aber durchaus auf die Leitung des Vereins keinen Einfluß nehmen dürfen.

Zu Ehren-Mitgliedern werden höher gestellte Personen erwählt, welche durch ihren Einfluß, durch ihre pädagogischen Leistungen oder durch bedeutende pekuniäre Unterstützung das Gedeihen des Vereins befördern.

Zu korrespondirenden Mitgliedern werden aus-

wärtige Literaten und Schulmänner erwählt, welche besonders durch interessante, schriftliche Mittheilungen und literarische Leistungen dem Vereine nützlich zu werden hoffen lassen. Diesen so wie den Ehren-Mitgliedern werden die von dem Vereine in Druck gelegten Schriften unentgeltlich zugesendet, und es steht ihnen das Recht zu, wenn sie nach Wien kommen, den Versammlungen beizuwohnen.

Alle aufzunehmenden Mitglieder oder Teilnehmer sind in einer Monat-Versammlung von einem Ehren- oder wirklichen Mitgliede in Vorschlag zu bringen, und nach erhaltener Stimmenmehrheit ist denselben die wirkliche Aufnahme bekannt zu machen.

§. 3. Die Leitung des Vereines und die Tagsgeschäfte besorgt ein aus 20 bis 24 wirklichen Mitgliedern bestehendes Comité. Dasselbe wird jährlich in der General-Versammlung aus den wirklichen Mitgliedern neu oder wieder gewählt.

#### §. 4. Vorsteher des Vereines.

Der Verein wird bemüht sein, einen Protektor zu gewinnen, welcher sich nöthigen Falls einen Protektors-Stellvertreter ernennen wird.

Das leitende Comité wählt aus sich:

- einen Präses,
- einen Präses-Stellvertreter,
- einen Geschäfts-Direktor,
- einen Bibliothekar,
- einen Kassier,
- acht Vorsteher der wissenschaftlichen Sektionen, in welche der Verein zerfällt, nämlich:

- a) die Sektion für Methodik,
- b) » » » deutsche Sprache und Styl,
- c) » » » fremde Sprachen,
- d) » » » Geographie und Geschichte,
- e) » » » mathematische Gegenstände, Naturlehre zc.,
- f) » » » Naturgeschichte,
- g) » » » Kalligraphie und Zeichnung,
- h) » » » Religiöse Bücher.

Die Sektions-Vorsteher können zugleich eine andere Würde im Vereine begleiten. Der Verein hält nach Bedürfniß einen oder mehrere Diener oder Boten.

§. 5. Wirkungskreis des leitenden Comité's.

Der Herr Protektor wird bestimmen, welche Verfügungen er sich unmittelbar vorbehält, auch kann derselbe, so wie der Herr Präses außerordentliche Versammlungen einberufen. Der Protektor unterfertigt die Diplome der Ehren- und korrespondirenden Mitglieder.

Die übrigen Diplome, Eingaben und Erlässe werden von dem Präses oder dessen Stellvertreter, dem Geschäfts-Direktor, wenigstens einem Sektions-Vorsteher und noch einem Mitgliede des leitenden Comité's gefertigt.

Der Präses oder sein Stellvertreter hat, in so ferne der Protektor nicht zugegen ist, bei allen Versammlungen den Vorsitz, bestimmt die Ordnung der Vorträge und Verhandlungen, worüber ihm vor Beginn der Versammlung von dem Geschäfts-Direktor ein Verzeichniß vorzulegen ist; bei Berathungen gibt zur Schlußfassung, wenn die Stimmen gleich getheilt sind, seine Stimme den Ausschlag.

Die Sektions-Vorsteher halten mit jenen Mitgliedern, die sie für geeignet halten, und welche sich bereit finden lassen, über die ihnen übertragenen Fragen, Bücher, Aufsätze u. s. w. besondere Zusammentretungen und tragen in einer der nächsten Monat-Versammlungen entweder selbst die Resultate, Gutachten, Auszüge u. s. w. vor, oder übertragen diesen Vortrag einem Sektions-Mitgliede oder Theilnehmer. Hiedurch kommt der ganze Verein auf die angenehmste und nützlichste Weise von Allem in Kenntniß und erfährt das Wichtigste von solchen Büchern, die der Einzelne sonst wohl kaum zu durchlesen sich die Mühe genommen hätte.

Der Geschäfts-Direktor besorgt die Führung der Protokolle und überhaupt die Schreibgeschäfte, sorgt für die genaue Ausführung aller Vereinsbeschlüsse, überwacht den Lesezirkel und hat über das Geschehene bei jeder Monat-Versammlung Bericht zu erstatten. In zweifelhaften Fällen wird er sich die Weisung des

Präsident, in besonders wichtigen, welche nicht bis zur Versammlung verschoben werden können, auch jene des Herrn Protectors einholen.

Der Bibliothekar übernimmt die angekauften oder sonst einlangenden Bücher, Schriften, Protokolle, führt darüber genaue Vorschreibung, sorgt für die ordentliche Aufstellung und Erhaltung, und folgt diese Gegenstände nach Vereinsbeschluss gegen Nezepte entweder an einzelne Mitglieder oder für den Lesezirkel aus, wobei er aber die bestimmte Zeit des Zurückeinlangens nicht übersehen darf, und nöthigen Falls wegen Eintreibung aushaftender Werke und Schriften die Anzeige an den Geschäfts-Direktor und durch diesen an den Präsident zu machen hat.

Der Kassier, der zugleich Rechnungsführer des Vereines ist, übernimmt die Einzahlungen, sorgt für deren Einbringung, besorgt die vom Vereine genehmigten Auslagen und führt darüber gehörige Vorschreibung; über größere Zahlungen wird er ordentliche Quittungen abfordern, welche, wenn nicht vom Vereine eine andere besondere Weisung erfließt, vorher mit dem Vidi des Präsident oder eines Sektions-Vorstehers und des Geschäfts-Direktors versehen sein müssen.

Nach jedem Jahres-Schlusse wird der Verein eine besondere Kommission zur Prüfung der Vereins-Rechnung und des Vereins-Vermögens erwählen.

Sobald das Vereins-Vermögen 200 fl. C. M. übersteigt, wird für eine ordentliche Cassa mit dreifacher Sperre gesorgt werden, zu welcher der Präsident, der Geschäfts-Direktor und der Kassier die Schlüssel erhalten, und dem Kassier, so oft es nöthig ist, bei den Monat-Versammlungen oder auch außer dieser Zeit die nöthige Barschaft ausfolgen, oder von ihm die eingegangenen Beträge in Empfang und in die Cassa in Verwahrung nehmen.

Der Vereinsbote ist zu allen Arten von Gängen und Zustellungen, vorzüglich aber zum pünktlichen Zustellen und Abholen der im Lesezirkel in Umlauf gesetzten Schriften nach dem ihm mitzugehenden Zustellungsbuche zu verwenden.

§. 6. Der nöthige Vereinsfond bildet sich:

- a) aus den Fondsbeiträgen der Gründer,

- b) Aus den Jahresbeiträgen der wirklichen Mitglieder per jährl. 5 fl. C. M. und der Teilnehmer per jährl. 2 fl. C. M.
- c) Aus dem Ertrage der von dem Vereine auf eigene Rechnung in Druck gelegten Schriften.
- d) Aus den Honoraren, welche ihm von den hohen Behörden für angenommene Lehr- und Prämienbücher zu Theil werden.
- e) Aus besonderen Geschenken, Widmungen und Legaten, endlich
- f) Aus den Zinsen, welche der Verein seiner Zeit von seinem sich allmählig bildenden und auf gesicherte Weise fruchtbringend gemachten Reservefonde beziehen soll.

§. 7. Pekuniäre Leistungen des Vereines sind:

Die Besoldung des Vereinsdieners.

Honorar und kleine Auslagen bei den Versammlungen.

Herbeischaffung der nöthigen Protokolle, der Kasse und anderer dringlichen Requiriten.

Druck- und Buchbinderkosten bei Auflage seiner Schriften, Honorare und Preise für gelungene, aus dem Vereine, von Mitgliedern und Teilnehmern hervorgegangene Aufsätze und Schriften.

Ankauf von Büchern, Zeitschriften und andern nöthig erkannten wissenschaftlichen Hilfsmitteln.

§. 8. Versammlungen des Vereines finden monatlich, und zwar immer am ersten Donnerstage des Monats statt, wenn nicht laut §. 4 besondere Versammlungen einberufen werden.

In der Monat-Versammlung geschehen die Zutheilungen für die einzelnen Sektionen und für den gemeinschaftlichen Bezirkel.

Die Sektionsvorsteher erstatten ihre Berichte und Vorträge.

Aufzunehmende Mitglieder werden in Antrag gebracht, und die in der unmittelbar vorhergehenden Versammlung in Antrag gebrachten Personen, werden durch Stimmen-Mehrheit



gewählt, wobei jedoch wenigstens die Hälfte des Comité's anwesend sein muß.

Überhaupt berathet und beschließt der leitende Ausschuß Alles, wozu dem Vereine durch seine Statuten das Recht eingeräumt ist, und was nicht ausdrücklich der General-Versammlung vorbehalten ist, nämlich die Wahl des Ausschusses, Abänderung der Statuten, Bestimmung der Preise und Honorare, Gebahrung des Vereins-Fondes.

Den Monatversammlungen können auch andere wirkliche Mitglieder anwohnen, den Vorträgen zuhören, nehmen aber keinen Theil an den Berathungen und Beschlüssen des Comité's, so wie letzteres die Ausführung der Beschlüsse der Direktion überläßt.

Endlich können in den Monat-Versammlungen auch schriftliche Elaborate zur Begutachtung überbracht, Anträge und Vorschläge von Mitgliedern schriftlich übergeben und nach erhaltener Erlaubniß des Ausschusses Vorlesungen und Vorträge zur Übung und Prüfung von den jüngeren Mitgliedern gehalten werden, wobei der Verein besonders dahin wirken wird, daß der Vortragende zuerst in Kürze das Thema, welches er bearbeitet hat, erkläre und die Hilfsmittel und Werke, die er bei der Bearbeitung benützt hat, angebe.

Überdies soll ein Mal im Jahre und zwar im Monate Februar oder Oktober eine General-Versammlung abgehalten werden, zu welcher an alle hierortigen und auswärtigen Mitglieder die Einladung ergeht, und in welcher nicht nur summarisch über alle Leistungen des Vereines während des Jahres, über seinen Vermögensstand u. s. w. Bericht erstattet wird, sondern in welcher der Ausschuß neu gewählt oder bestätigt,

neue Mitglieder in Vorschlag gebracht, und die ernannten Mitglieder bekannt gemacht werden.

Preisfragen gestellt, und früheren Preisbewerbern die Preise zuerkannt werden;

Vorträge von Mitgliedern oder Gästen gehalten werden, wenn sie bei dem Comité früher angemeldet und von diesem als zulässig erklärt wurden; so auch andere wichtigere Verhandlungen und Berathungen, jedoch ebenfalls nur nach vorherge-

gangener Anmeldung, wenn sie nicht von dem Protektor oder Präses unmittelbar angeregt werden.

Über alle Verhandlungen in den Versammlungen wird ein besonderes Protokoll geführt.

Die weiteren §. §. über die Vorgänge und Verhältnisse des Vereines, der Mitglieder, der Geschäfte, der Sicherstellungen u. s. w. werden nach der nächsten General-Versammlung veröffentlicht werden.

### Serix - Sätze zum Diktiren.

2. Aufgabe. Meer, mehr; Baar, bar; das, daß; drei, treu; für, vier; heute, Häute; irre, ihre. B. B.

Es wurden — von einigen auf dem Markte, wenn ich nicht —, — — der schönsten Dafen — — hundert Gulden, — Lämmer — als um einen Drittheil theurer als vor — Tagen verkauft, die — aber bedeutend wohlfeiler. — die Käufer nicht über — — kamen, und Alles — und — bezahlten, wird wohl Niemand bezweifeln.

C. Benz.

### Schicksalswechsel.

„Des Lebens ungetrübte Freude  
Ward keinem Irdischen zu Theil;“  
Stets wechselt Freude mit dem Leide,  
Und daraus nur erblüht das Heil.  
Beständ'ge Lust erstickt das Leben,  
Und stetes Leid entmannt den Geist;  
D'rum hat uns (was der Weise preist),  
Der Himmel Leid zur Freud' gegeben!

### M u t h!

Auf den Himmel muß man bauen,  
Kindlich stets nach Oben schauen,  
Und bei Sturm und Ungewittern  
Ohne Beben, ohne Zittern,  
Fürchtlos sich dem Herrn vertrauen!

J. Wittner.

---

Gerausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.

---

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Österreichisches  
pädagogisches

WOCHENBLATT

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 45.

Sonnabend den 3. Juni.

1848.

Phänomene am pädagogischen Horizonte.

(Schluß.)

Der Anfang damit geschieht beim Eintritte in die eigentliche Volksschule, sobald der förmliche Unterricht beginnt, was bei der niedersten Volksklasse nicht vor dem achten Jahre zu geschehen hat. Der Lehrer ist der weise Monarch, welcher aus freien Stücken seinen Unterthanen, den Schülern, eine Constitution gibt, die Schulordnung. Zur Theilnahme an der Regierung, zur Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege ist Jeder befähigt, aber nur die Würdigsten werden dazu berufen. Die Schulgesetze theilen sich in solche, die von der höheren Behörde gegeben sind, diese bilden das Staatsgrundgesetz und werden den Schülern nach ihrer Zweckmäßigkeit erklärt, und in solche, welche der Lehrer für seine Schule für zweckmäßig hält, diese werden zuerst mit den Schülern berathen, nach ihrem Zwecke beleuchtet, Einwendungen angehört und wenn sie vernünftig sind, berücksichtigt, und nur als Resultat des vernünftigen Gesamtwillens zu Gesetzen erhoben. Was sodann die Verwaltung betrifft, so wird abwechselungsweise dem einen Schüler dieser, dem andern jener Zweig derselben übertragen und er dafür verantwortlich gemacht, dem Einen die Lehrmittel, als da sind: Vorderschriften, Tabellen, Karten, Lehr- und Handbücher, die Naturliensammlung, den Andern Papier, Dinte, Kreide u. s. w., wieder

einem Andern die Mobilien der Schule, Tische, Bänke u. dgl., besonders in Beziehung auf Schonung und Reinlichkeit u. s. w. Zur Rechtspflege ferner, zum Straferkenntniß gegen diejenigen Schüler, die sich schwer gegen die Gesetze vergangen, wird mit dem Angeklagten zuerst vom Lehrer im Besondern ein Verhör, wenn es nöthig ist, abgehalten, sodann das Resultat der ganzen Schulgemeinde mitgetheilt, und wenn Alle von der Schuld des Angeklagten sich überzeugt haben, durch stille Abstimmung der Würdigeren, die zu einer Art Jury von allen, nicht in der Straffklasse befindlichen Schülern gemeinschaftlich erwählt werden, zu Recht erkannt. Die besseren Schüler sollten überhaupt nicht nur Richter, sondern auch Aufseher über die Andern sein, und ein Buch führen, wo z. B. am Anfang jeder Schule die Abwesenden und am Ende derselben die Unordentlichen, Unreinen, Trägen und Ungefitteten von ihnen selbst, jedoch mit Wissen derer, denen es gilt, und des Lehrers genau eingeschrieben würden \*). Dann sollten am Schlusse jeder Woche die Buchführer und überhaupt die Würdigsten zu einer ordentlichen Sitzung versammelt, das Resultat gezogen und eingetragen und

\*) Der Lehrer läßt nämlich jeden Buchführer die Namen der von ihm heute Vorgemerkten lesen, und diejenigen löschen, welche sich zu rechtfertigen vermögen.

Der leitende Grundsatz des Lehrers sei: je näher die Schüler dem Aus-  
tritte sind, desto constitutioneller werde die Verfassung.

In der Schule kann, wie im Staate, das Zweikammersystem mit dem  
Lehrer an der Spitze angewendet werden. Unterhaus = Mehrzahl der  
Schüler, Oberhaus = die gewählten Aufseher, Oberhaupt = Lehrer.

In der obersten Klasse kann sogar die Entscheidung der Klassen-Noten  
auf diesem Wege ermittelt werden, da bekanntlich der Jugend ein richti-  
ger Takt in der Beurtheilung ihrer Commilitonen inwohnt.

Nachdem der Lehrer (aber gewissenhaft, d. h. gerecht war er) den Klas-  
sen-Calcul beendet hatte — wir erzählen einen Fall aus dem Jahre 1845  
— laß er den Namen des Schülers, dann den Gegenstand nach dem an-  
dern vor, das Unterhaus bestimmte die Klassen-Noten, das Oberhaus be-  
richtigte oder vielmehr bestätigte sie, und diese Bestimmungen kamen, wie  
sich's sogleich herausgestellt hatte, mit jenen des Lehrers unter 10 Fällen  
9mal überein. Und auch diese kleine Differenz lag zumeist als Schuld auf  
des Lehrers Seite.

die Strafe gemeinschaftlich erkannt werden. Die geringste Strafe sollte sein in drei Stufen: Ermahnung, — Warnung, — Drohung; zeigt sich diese fruchtlos: Eintragung in die Wochentabelle 1) die Schulver säumnisse aus eigener Schuld, 2) die Verfehlungen gegen Sitte und Anstand und gegen die polizeiliche Schulordnung, 3) die Fälle, wo auffallende Unaufmerksamkeit und Trägheit des Denkens vorkam; wobei Alles, was den Frieden und die Eintracht in der Schulgemeinde stört, in besonders hohen Anschlag zu bringen ist. Kinder, mit denen man zufrieden sein konnte, kommen nicht in die Wochentabelle; dasjenige aber, welches drei Monate unverbesserlich blieb, kommt nun ins schwarze Buch oder in die Straffklasse und ist mit seinen Fehlern dem Stocke verfallen. Hat es aber seine Besserung während nur eines Monats erprobt, wird es mit Freuden wieder aus der Straffklasse gestrichen. Überhaupt aber muß Grundsatz sein, das Gefühl der Ehre zu wecken; nicht jener falschen, die durch Hervorziehung der Kenntnisse und Talente oder gar der gemeinen Fertigkeiten (Lokationen nach Schönschriften, Argumentlein (?) u. dgl.) erzeugt wird, und vielmehr Dünkel und Einbildung ist, sondern derjenigen, die im sittlichen Charakter wurzelt, die es als unter ihrer Würde ansieht, sich strafen zu lassen, die sich des Schimpflichen für sich selbst und für Andere schämt und nicht das geringere Talent und Wissen Anderer, sondern nur ihre unsittlichen Handlungen und ihren entschieden schlechten Charakter verachtet, sonst aber sie, wo sie fehlen, liebevoll zurechtweist und ihnen, wenn sie straucheln und fallen, aushilft. In diesem Ehrgefühl liegen zugleich die Wurzeln des wahren Gemeinnsinns und echten Nationalgeistes, wo Einer für Alle und Alle für Einen stehen. Durch eine Schulverfassung, welche ihn erzeugt und nährt, wird auch diejenige Hoffnung in den Schülern gebildet, welche sie befähigt, später gute Bürger zu werden. (p. 236.)

„Und der Autor dieser gutgehaltenen Grundideen?“ — Er hat sich nicht genannt in seinen:

„Schulirrhümern, widerlegt von einem Schullehrer des 19. Jahrhunderts.“ 8. Hamburg. 1843.

## V o r t r a g

des Lehrers Leopold Kienberger im Obenburger  
Schullehrer-Verein am 20. März 1848.

Gott sei mit uns!

Hochverehrte Versammlung!

Mit lebhaftem Vergnügen sehe ich Sie, Hochverehrte, gesund und wohl erhalten abermals hier versammelt, und begrüße Sie hochachtungsvoll als die Beförderer einer besseren Erziehung und Bildung der Jugend.

Die wissenschaftlichen Vereinigungen und Berathungen gehören zu den erfreulichsten Erscheinungen unserer Zeit, und bei der sich gleichzeitig allenthalben kundgebenden Zerrissenheit und stets wachsendem Meinungszwiespalt, stellt sich täglich die Nothwendigkeit dringender heraus zu Eintracht und gegenseitiger Unterstützung.

Nicht ohne Gewinn und Gedeihen haben wir das Jahr 1847 zurückgelegt und ich zeige hiermit an, daß unser Schullehrerverein, welcher noch immer der Einzige in Ungarn ist, sich einer bedeutenden Anzahl von Mitgliedern zu erfreuen hat.

Meine Absicht ist heute die Frage zu beantworten: Wozu ist der Schullehrerverein gut und was bringt er für einen Nutzen?

Manche unserer werthen Kollegen bezweifeln noch immer fort und fort die Zweckmäßigkeit unseres Vereines. Möchte es mir doch durch die erschöpfende Beantwortung der obigen Frage gelingen, den Zweifelnden über die mannigfachen Vortheile die Augen zu öffnen, welche der Verein den Lehrern, der Schuljugend und selbst den Gemeinden darzubieten im Stande ist.

Der Nutzen würde vielleicht sehr gering erscheinen, wenn man einzelne Schullehrer, die sich das ganze Jahr um den Verein wenig bekümmerten, fragen wollte, was dieselben für einen Vortheil und Gewinn geschöpft haben? Aber sehr groß würde der Nutzen hervortreten, wenn die Frage an solche Lehrer gestellt würde, welche die vielen Erziehungsschriften, Schul- und Kirchenlieder, Singschulen und Kirchengesangbücher für die Schuljugend, welche ihnen der Verein an die Hand gab, fleißig studiert und dadurch ihre Berufskenntnisse bedeutend erweitert haben.

Der Hauptpunkt im Jahre 1847, um welchen sich das Vereinsleben größtentheils sehr erfreulich bewegte, waren die pädagogischen Vorträge und Berathungen.

Keine Epoche in der Geschichte der Menschheit hatte so viele Vergesellschaftungen und Vereine aufzuweisen, als die gegenwärtige. Man ist zu der Erkenntniß gelangt, daß das Wirken des Einzelnen schwach und unzulänglich ist, und daß durch den Zusammentritt vieler Kräfte auch größere und heilsamere Wirkungen hervorgebracht werden. Was für erspriessliche Resultate durch Vereine für Kunst und Wissenschaften gewonnen werden, lehrt die tägliche Erfahrung in Deutschland. Es

liegt an uns, diesem löblichen Beispiele zu folgen und die Laufbahn, welche uns Seine Majestät unser allergnädigste König durch die Erlaubniß zur Gründung eines Vereines eröffnete, würdig zu betreten. Waren die alten Gliederungen und Handwerksinnungen, wie auch die christlichen Bruderschaften im Auslande sowohl als auch in unserem Vaterlande nicht auch Vereine? Und mit welcher Festigkeit und Beharrlichkeit wurden sie aufrecht erhalten! Wie viel Gutes führten sie in ihrem Gefolge. Alle ihre Einrichtungen und ehrwürdigen Gebräuche zielten nur auf das allgemeine Beste ihres Standes ab. Wie hielten sie nicht an Sittlichkeit, Ehrbarkeit und erprobter Berufstüchtigkeit! Wie strenge wußten sie Unsittlichkeiten und Ausschweifungen ferne zu halten! Während heut zu Tage, wo das Band der Vereinigung den Handwerksstand nicht mehr so innig umschlingt, sehr oft Dürftigkeit an die Stelle der Wohlhabenheit, Charlatanerie an die Stelle werkmännischer Erprobtheit, Schleuderei an die Stelle der Gediegenheit, Zügellosigkeit an die Stelle der Ordnungs liebe, Unkenntniß an die Stelle der Befähigung, Schwärmerei an die Stelle der Eingezogenheit, verderblicher Luxus an die Stelle der Genügsamkeit getreten sind. Statt Mißbräuche abzuschaffen und den engherzigen Kastengeist auszuwotten, hat ein mißverständener Eifer für Gewerbsfreiheit den Handwerksstand aller wesentlichen Vortheile seiner früheren Verfassung beraubt und den wohlthätigen Gemeingeist gelähmt.

Die Schullehrer gehörten zwar keinem Zunftwesen an, auch hatten sie in früherer Zeit keine Vereine; aber dafür hielten sie an Kirchweihfesten und in der Zeit der Schulferien geistige Besprechungen.

Der Schullehrerverein ist eine Quelle, das Fort=Eröfnen, wo brüderliche Besprechungen, Belehrung, Aufmunterung und Lichtpunkte hervorgehen.

Durch die wachsende Mehrzahl der Vereins=Mitglieder werden die Blicke der Schullehrer erweitert, die Thätigkeit geweckt, die zartesten Saiten des Herzens angeregt und das Gefühl für etwas Besseres lebendig erhalten.

Der Schullehrer, der gewöhnlich so leicht den Eifer verliert, wird durch eine zweckmäßige Vereinsthätigkeit in erwünschter Regsamkeit erhalten, er wird zu weiteren Fortschritten genöthigt und gewinnt durch den Austausch der Meinungen und Ansichten durch die Darstellung und Prüfung neuer bisher unbekannter Lehrmethoden an allseitiger Bildung und Kenntniß; der fleißige und für seinen Beruf entflammte Lehrer erhält dadurch Veranlassung und Gelegenheit, durch Privatstudium sich noch vollkommener heranzubilden.

Die in bäuerische Sitten verfallene Schullehrer und Gehilfen werden durch den Umgang mit Gebildeten sich aus ihrer Beschränktheit erheben, sich durch edlere Beschäftigungen als die bisherigen zerstreuen, und den Sinn für das Edlere und Geistig=Schöne nähren, dessen der achtenswerthe Lehrerstand bedarf, da auf ihm das Theuerste der Menschheit, nämlich die Erziehung und Bildung der Jugend ruht. Um so mehr ist dies nothwendig, da man in unserem Vaterlande nicht so sehr

darauf Bedacht nimmt, wie geschickt der Lehrer, sondern vielmehr darauf, wie wohlfeil er ist.

Gewiß erscheint eine brüderliche Vereinigung sehr wünschenswerth, unlängbar aber ist es, daß solche freundschaftliche Bande unter Schullehrern in unserem Vaterlande noch nie zu finden gewesen sind.

Auch könnte ein großer Nutzen und eine große Wohlthat durch den Verein für alte, gebrechliche Schullehrer für Witwen und Waisen hervortreten, wenn ein Pensionsfond gegründet werden würde.

Jean Paul sagt: Ein graues Haupt verbirgt sich gern, ehe es verschwindet und sucht wie die Vögel einen dunkeln Ort zum Einschlafen. Und ach, leider! gerade der im Lehrfache grau gewordene Mann (Greis) wird in das grellste Licht (Sonnenlicht) gestellt. Wie viele Thränen fließen aus den ermatteten halberstorbenen Augen des Greisen-Lehrers, der, in Mitte einer muthwilligen Kinderwelt, die so geneigt ist, mit dem ehrwürdigen Alter ihr Gespötte zu treiben, sein Loos wahrlich nicht glücklich preisen wird. Könnten dem Manne, der seine ganze Lebenszeit, seine Kräfte, seine Gesundheit der Jugend opferte, seine letzten Tage nicht erquicklicher gemacht werden?

Hiezu kommt noch das peinliche Bewußtsein, daß nach seinem Tode sein Weib und seine Kinder in Noth und Dürftigkeit versetzt werden. Diese und noch mehr andere Bemerkungen drängten sich mir oft unwillkürlich auf und ich kann nicht umhin, dieselben der hochverehrten Versammlung zur Beherzigung vorzulegen und zu beweisen, daß abermals nur unser Schullehrerverein es ist, durch welchen gebrechlichen und untauglich gewordenen Schullehrern und deren verlassenen Witwen und Waisen Hilfe gebracht werden könnte. Durch Gründung eines den Kräften des Vereines angemessenen Pensionsfondes würde dieses für den Lehrstand so wünschenswerthe Ziel sicher und bald zu erreichen sein. Beim Beginn eines in seinen Folgen so heilsamen und auch auf den Staat vortheilhaft rückwirkenden Unternehmens dürften wir uns vielleicht nicht ganz ohne Grund der tröstlichen Hoffnung hingeben, daß Seine k. k. Majestät, unser allergnädigste König, der für den Lehrstand stets so viel wohlwollende Gesinnungen hegt, zur Errichtung des erwähnten Fondes auf eine ihm unterthänigst zu unterbreitende Bitte, gnädigst hilfreiche Hand leisten wird.

Da das jetzt übliche, wohlfeile Maschinpapier zu Gemeinbeschreibungen nicht verwendet werden darf, das hiezu erforderliche Handpapier aber täglich feltener und im Preise steigt, nicht minder andere nöthige Schreibrequisiten, als: Siegellak, Bleistiften, Gallas, Gummi u. s. w. gleichfalls im Preise höher steigen, ohne an Qualität besser geworden zu sein, so glaube ich diesem Uebelstande durch nachstehenden Vorschlag abhelfen zu können.

Es ist abermals wieder der Verein, durch welchen die Erreichung dieses Vortheils möglich gemacht wird.

Mein Vorschlag besteht darin: Der Verein möge mit einem Handlungshause einen Kontrakt abschließen, zufolge welchem sich alle Schul-



Lehrer verbindlich machen, sowohl das für sich selbst als auch für die Schule und Gemeinde nöthige Schreibmaterial nirgends anders als in dem besagten Handelshause zu kaufen. Hiedurch würde das betreffende Handlungshaus aus Ursache des unzweifelhaften und bedeutenden Absatzes in den Stand gesetzt, zu beträchtlich ermäßigten Preisen alle Sorten Papier und sonstige Schreibrequisiten in bester Qualität für die Vereinsmitglieder zu liefern.

Da die Schullehrer meist auch das Gemeinbeschreibamt auf sich haben und somit ihnen die Abfassung der Gemeinerechnungen und Grundbücher, ferner alle ämtlichen Verhandlungen der Gemeinden, die Gesetzsammlung, das Archiv *ic.* ausliegt, so wird es ihnen gewiß erwünscht sein, wenn sie die besten, brauchbarsten Sorten besagter Gegenstände um einen billigen Preis erhalten können.

Bei dieser ersten Zusammenkunft in diesem Jahre erlaube ich mir schließlich hinzuzufügen, daß die schöne Zeit, die ich in Ihrer Mitte verlebte, mir ewig unvergeßlich bleiben wird; sie gehört zu den schönsten Momenten meines mühevollen, pädagogischen Wirkens.

Ich sage Ihnen daher Hochverehrteste, über Ihre hochschätzbaren Gesinnungen meinen innigsten Dank, so wie für die meinen Vorlesungen bisher geschenkte Aufmerksamkeit und gütigst bewiesene Rücksicht.

Möge Gottes schützende Hand uns auch dieses Jahr leiten und schützen, daß wir uns auf dem dunkeln Pfade nicht verirren. Sein heiliges Licht ziehe ein in unser Herz, damit wir ferner mit christlicher Liebe vereint zum Wohle der Menschheit wirken können.

Gott sei mit uns! Amen.

### P e t i t i o n e n .

Ohne mich vielleicht einer besonderen Befähigung rühmen zu dürfen, glaube ich doch, daß unparteiische Männer mir das Zeugniß geben werden, daß es mir an ziemlich richtiger Auffassungsgabe eben so wenig, als an ziemlich lebhaften Temperament und wo es sich um Wichtiges handelt, auch an Energie in der Durchführung nicht mangelt. Ich habe mich auch stets bemüht, die Zeit und die Erfahrung als die wichtigsten und treuesten Lehrereinen nicht unbeachtet an mir vorüber gehen zu lassen. Ich kann daher nicht umhin, darauf hinzuweisen, wie verderblich die überhand nehmende Petitions-Wuth zu werden droht. Alles petirt und mitunter sehr unüberlegt. Ja, es geht so weit, daß in neuester Zeit, Gymnasial-Schüler, Realschüler, ja Normalschüler und — Lehrlinge Petitionen überreichen, die eigentlich keine Bitten, sondern anmassende Forderungen enthalten.

Als Beleg nachfolgende an einen ehrenwerthen Schuldirektor gerichtete Petition von Lehrlingen.

Hochzuverehrender Herr Schullehrer!

Im Namen aller Sonntagsschüler, welche Ihre Schule besuchen, erlauben wir uns die Freiheit, Ihnen, Herr Schullehrer unsere Bitten achtungsvoll vorzutragen.

1. Bitten Alle, dem sonntägigen Schulunterrichte unentgeltlich beiwohnen zu dürfen.

2. Um Verkürzung der Unterrichtsstunden auf Eine Stunde.

3. Bitten Alle um Nachsicht ihrer jugendlichen Fehlritte, und in Folge dessen um Tilgung der bisherigen angemerkten schlechten Sittennoten.

Dagegen versprechen wir unsere Schulgesetze genau und streng zu beobachten.

Sollte hingegen ein Lehrling mehr als zwölfmal von der Schule oder Christenlehre sich entfernt halten, oder durch unanständiges Betragen die Ruhe und Ordnung in der Schule oder Christenlehre zweimal gestört haben, so soll er dazu gezwungen sein, seine Lehrzeit um Ein Viertel-Jahr zu verlängern.

In der Hoffnung, daß Sie, geehrtester Herr Schullehrer unsere gerechten Bitten berücksichtigen und erfüllen werden, unterzeichnen wir uns als Ihre stets gehorsamen und dankbaren Schüler.

---

### General-Korrespondenz.

J. M. in L. Mit Vergnügen erhalten und sogleich in die Druckerei befördert.

---

### Rechnungs-Aufgabe.

Von Karl Ostermann.

Bei einem Leichenzuge waren mehrere Jünglinge als Begleiter bestimmt, welchen testatorisch der Betrag von 120 fl. zugewiesen war. Da nun vier dieser Jünglinge ihren ganzen Antheil, die übrigen aber  $\frac{2}{3}$  ihres Erbtheils den Armen überließen, so geschah es, daß auf solche Art die Hälfte des obigen Betrages den Armen zufiel, und die andere Hälfte den Jünglingen blieb. Wie viele Jünglinge waren als Begleiter bestimmt, und wie viele Gulden Jedem zugeschrieben?

### Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte Nr. 22.

Die 1. Parthei bekömmt	71 fl.	$3 \frac{3}{19}$ Kr.
» 2. »	110 »	$31 \frac{11}{19}$ »
» 3. »	118 »	$25 \frac{5}{19}$ »
Zusammen	300 fl.	

Wurde richtig aufgelöset: Von den Herren Theodor Gettinger, Anton Kürnbarger und Joseph Weissenbeck,

---

**Herausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.**

---

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 46.

Mittwoch den 7. Juni.

1848.

zur Geschichte des Normalschulwesens in Böhmen.

Durch die Einführung einer verbesserten Erziehungs- und Unterrichtsmethode unter dem Namen „Normalschule,“ ist in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts eine neue Aera des böhmischen Volksschulwesens begründet worden. Die frühere Volksschule („die alte Schule“) war keine Bildungsanstalt. Pädagogisch unwissende Personen aus dem Handwerks- und Soldatenstande tagelöhnernten in öffentlichen, zahlreichen Winkelschulen um einen erbärmlichen Lohn \*).

Bei einem geistlosen Vor- und Nachsprechen lernte die Jugend den Katechismus erträglich lesen, aber nicht verstehen. Der Schreib- und Rechnenunterricht hatte auch bei besonderer Bezahlung einen sehr geringen Erfolg, an einen geistbildenden Unterricht in der Muttersprache dachte Niemand. Die ganze Lehrmethode war ein mechanisches Abrichten ohne Einwirkung auf intellektuelle Bildung.

Wie jede Neuerung, so hatte auch die „Normalschule“ ihre Widersacher, welche durch Vorurtheile mancher Art ihre Verbreitung zu hindern suchten.

\*) Damals stand der Lohn zur Arbeit in dem Verhältnisse der Gleichheit. Welches Verhältniß findet gegenwärtig statt?

»Der gemeine Mann \*) wird durch die neue Schule zu aufgeklärt,« — ein Grundsatz, der die Obskuranten und Popphelden zu allen Zeiten kennzeichnet, ward auch damals geltend gemacht. Doch trotz aller Anfeindung fand die »neue Schule« Anhänger und durch diese ihre Verbreitung.

Unter den Männern unseres Vaterlandes, die zur Zeit der Einführung der Normalschule sehr eifrig für die Aufnahme derselben durch Wort und That gewirkt und auf unsern Dank gerechten Anspruch haben, muß Ferdinand Kindermann Ritter von Schulstein zuerst genannt werden \*\*). Die Schulreform ging von Kaplitz (Kaplitz) \*\*\*) aus, wo Kindermann als Dechant (1771) zuerst die verbesserte Lehrmethode einführte. Viele geistliche und weltliche Lehrer wurden in jener Zeit an Kindermann gewiesen, um seine Methode kennen zu lernen und dieselbe zu verbreiten.

Im Jahre 1784 wurde Kindermann Ritter von Schulstein (Probst von Wischehrad) zum Oberaufseher des gesammten Normalschulwesens im Königreiche und im Jahre 1790 zur Belohnung seiner vielen Verdienste zum Bischof von Leitmeritz ernannt. Auf den ausdrücklichen Wunsch Seiner Majestät behielt er auch als Bischof die Miteinsicht und Kontrolle des böhmischen Schulwesens.

\*) Dem Einen fehlen die Mittel zur Bildung, der Andere entzieht sie ihm. Wer ist von beiden der Gemeine?

\*\*) Zum Andenken an die Verdienste dieses hochverehrten Bischofes und Schulmannes hat der hochwürdige Herr Ignaz Talsch, k. k. wirklicher Subernialrath, geistlicher Subernial-Referent u. s. w. in Prag, die Einrichtung einer selbstständigen Seelsorge in Königswald, dem Geburtsorte Schulsteins, und zwei Studenten-Stiftungen der leitmeritzer Diözese unter dem Namen »Schulstein'sche Studenten-Stiftung« durch den Ertrag der zu diesem Zwecke herausgegebenen drei Stahlstiche mit Einschluß anderer frommer Spenden gegründet. Die Einnahme betrug zu Ende des Jahres 1847, 7500 fl. W. W., wovon 2500 fl. für die erste und 5000 fl. für die andern zwei Stiftungen bestimmt sind.

\*\*\*) Ein ansehnlicher Markt im budweiser Kreise an der tinger Poststraße mit 267 Häusern und 1892 Einwohnern.

Als wirklicher Oberdirektor des Volksschulwesens folgte ihm der prager Normalschuldirektor Herr Wenzel Lenhard.

Im Jahre 1774 wurde dem böhmischen Landesgubernium die allerhöchste Entschliebung bekannt gegeben, daß Ihre Majestät die Kaiserin in ihren Staaten eine allgemeine Verbesserung des Volksschulwesens einführen und dazu in jeder Provinz eine besondere Kommission, aus einigen Råthen bestehend, aufstellen wolle. Es wurde „die allgemeine Schulordnung“, worin die Erziehung der Jugend beiderlei Geschlechtes als die wichtigste Grundlage der wahren Glückseligkeit der Nationen als Beweggrund bezeichnet war, ausgefertigt und in den k. k. Erblanden bekannt gemacht.

In demselben Jahre berief die Kaiserin den schlesischen Prälaten Johann Ignaz von Felbiger \*) als General-Direktor des Schulwesens nach Wien, wo er in den österreichischen Schulen die sogenannte Litteralmethode \*\*) einführte und viele Schulbücher herausgab, unter denen besonders sein „Katechismus“ benützt wurde.

Der erste Versuch, die sagan'sche Lehrmethode in den Volksschulen Böhmens einzuführen, war schon früher in den Jahren 1763—1765 durch den k. k. Hofkaplan Franz Scholz \*\*\*), und den Kaufmann Franz Schmied in Friedland gemacht worden.

\*) Regulirter Chorherr zu Sagan. Als Prälat richtete er seine ganze Aufmerksamkeit auf die Verbesserung des Schulwesens, und seine reformatorischen Bestrebungen fanden nicht nur in Schlessien, sondern auch in anderen Staaten Deutschlands Anerkennung. Nach seinem Plane wurden Seminare zur Bildung der Volksschullehrer errichtet.

\*\*) Diese Methode besteht darin, daß man durch den Anfangsbuchstaben der Wörter die wesentlichen Theile des Unterrichtes an der Schultafel bezeichnet und insbesondere die Hauptideen in jedem Lehrgegenstande tabellarisch darstellt.

\*\*\*), Kaplan in Friedland, wurde von seiner Obrigkeit, dem Grafen Christian Philipp Stam-Gallas als Direktor sämtlicher Patronatschulen angestellt und nahm später von dem k. k. Schulen-Oberdirektor, Probst von Schulstein, aufgefordert, durch vier Jahre unmittelbaren Antheil an der Verbesserung des Volksschulwesens; Maria Theresia ernannte ihn zum k. k. Hofkaplan, und die Churbaierische gelehrte Gesellschaft zur Beförderung geistlicher Beredsamkeit und Katechetik zu ihrem Mitgliede.

Dieser schickte im J. 1763 auf eigene Kosten einen fähigen, jungen Mann nach Sagan, um Felbigers Methode kennen zu lernen, und sie in der friedländer Schule in Anwendung zu bringen.

Bei der Einführung der Schulverbesserung zählte man im ganzen Königreiche Böhmen kaum tausend ordentliche Schulen und von mehr als 250,000 schulfähigen Kindern besuchten etwa 30,000 die Schule. Im Jahre 1787 finden wir 2258 Schulen, darunter nebst der k. k. Normalhauptschule in Prag 21 Hauptschulen von vier und 24 Stadtschulen von drei Klassen. Von 250,991 schulfähigen Kindern hörten 142,145 den Schulunterricht. Im J. 1795 war die Zahl der Schulen auf 2544 gestiegen, darunter 32 Hauptschulen und 50 Stadtschulen. Von 314,535 schulfähigen Kindern besuchten 216,659 die Schule.

In 670 Schulen wurde die Industrie gelehrt \*).

Unter den 16 Kreisen des Landes hatte der leitmeriger die meisten Schulen (278) \*\*).

Die seit der Einführung der verbesserten Lehrmethode bis zu dem Jahre 1796 errichteten Hauptschulen in Böhmen sind folgende:

#### In Prag.

- Die k. k. Normalhauptschule (1775),
- die Normalmädchenschule (1784),
- die Hauptschule am Tein (1776) sammt Mädchenschule (1779,
- der feiner Hauptschule 1788),
- die Hauptschule der Piaristen (1776),
- die Hauptschule der Israeliten (1782) \*\*\*).

\*) Die Industrie-Gegenstände bestanden in Flachs- und Wollspinnen, Spitzenklöppeln, Bandmachen, Stricken, Nähen, Sticken, Knopfmachen, Obstbaumzucht, Seidenbau u. s. w.

\*\*) Im Jahre 1845 zählte man im leitmeriger Kreise 313 Schulen, worunter 4 Hauptschulen. Die Zahl der Volksschulen hatte sich also in 50 Jahren um 35 vermehrt.

\*\*\*) Kaiser Joseph der Zweite hatte im Jahre 1781 die Verordnung erlassen, für die jüdische Jugend deutsche Schulen nach dem Muster der Normalhschule zu errichten.

## Auf dem Lande:

Im leitmeriger Kreise: Hauptschule in Gaibitz bei den Piaristen (1780), in (Böhmisch-) Leippa bei den Augustinern (1780), in Mariaschein \*) (1780), in Leitmeritz (1789).

Im bunzlauer Kreise: Hauptschule in Jungbunzlau (1787), in Reichenberg (mit 3 Klassen).

Im böhmscher Kreise: Hauptschule in Gitschin (1783).

Im königgräzer Kreise: Hauptschule in Königgrätz (1778), in Königinhof (1791).

Im hrudimer Kreise: Hauptsch. in Pardubitz (1778), in Politschka (1790).

Im ezsclauer Kreise: Hauptschule in Rutttenberg (1776), in Deutschbrod (1779).

Im taborer Kreise: Hauptschule in Neuhaus (1777), in Pilgram (1781).

Im budweiser Kreise: Hauptschule in Krumau (1783), in Budweis bei den Piaristen (1791).

Im prachiner Kreise: Hauptschule in Strakonitz (1787), in Pisek (1794).

Im klattauer Kreise: Hauptschule in Taubitz (1779), in Klattau (1783).

Im pilsner Kreise: Hauptschule in Pilsen (1780).

Im ellbogner Kreise: Hauptschule in Schlackenwerth bei den Piaristen (1776), in Eger (1789), in Joachimsthal (1789).

Im saager Kreise: Hauptschule in Komotau (1788).

Im lauzimer Kreise: Hauptschule in Brandeis (1777), in Kolín (1793).

Im berauner Kreise: Hauptschule in Beraun (1794).

---

\*) Ein Wallfahrtsort im leitmeriger Kreise. Die hier errichtete Hauptschule wurde im Jahre 1836 in eine Trivialschule von zwei Klassen umgewandelt.

## D e r G a s t.

„Herein!“

„Habe ich das Vergnügen und die ausgezeichnete Ehre, die in ganz Blumenfeld — was sag' ich: im ganzen Lande berühmte Culalia Rose zu sprechen?“

„Hier wohnt die Mädchenlehrerin, Johanna Rosß, meine Frau.“

„Ganz recht; ich bitte mich anzumelden.“

Die Lehrerin. Wünschen Sie, mein Herr, mich zu sprechen? Was beliebt?

Gast (wie oben).

L. Sie belieben zu scherzen, oder Sie sind übel berichtet.

G. Mit nichts, keines von Beiden, mein hochgebornes Fräulein. Ein Mann von Welt, wie ich, muß des Guten allemal ein wenig zu viel thun. Er nennt seinen entschiedenen Gegner eben so unbefangenen seinen schätzbarsten Freund, wie er den bornirtesten Keel ein Licht der Welt nennt.

L. Mit wem habe ich das Glück? —

G. Meine Mutter, Ihre Jugendfreundin, hat mich mit dem Auftrage erfreut, Ihnen auf meiner Durchreise meine Aufwartung zu machen.

L. Den Gesichtszügen nach, sind Sie, wenn ich nicht irre, der Sohn meiner Freundin Ephemeride Zeit? — Seit 25 Jahren habe ich jegliche Spur von ihr verloren.

G. Errathen! Dr. Geist hat damals um ihre Hand geworben, sie erhalten und hier sehen Sie den Sproßling dieser zärtlichen Ehe, den man seit geraumer Zeit in Schimpf und Olimpf: Zeitgeist nennt.

L. Welch' glücklicher Zufall bietet mir die Gelegenheit, Ihre werthe Bekanntschaft gemacht zu haben?

G. Eine kleine Erholungsreise und die Laune einige Wochen in Blumenfeld gewisse Verhältnisse anzuknüpfen. Mit Entzücken habe ich in der kurzen Zeit meines Hierseins erfahren, daß die Jugendfreundin meiner Mutter, nämlich Sie, Hochverehrte, in Ihrem Berufe den Anforderungen entsprechen, die man an eine thätige Lehrerin zu stellen beliebt; daß Sie mit Einem Worte vollkommen das sind, was Sie sein sollen! nur —

L. Bin ich so unglücklich, Ihnen zu mißfallen, nicht wahr?

G. Au contraire, meine Vortreffliche! Allein es dürfte nicht schaden, wenn Sie einen Mann, der keinen Egoismus kennt, — der mit Selbstvergessenheit sich mitten in das dichteste Gedränge stürzt, um sich einen Becher *Gelée* zu holen; — der nur das Neue schön und nur das Schöne neu findet; kurz, der Alles, was Pöps ist, haßt — wenn Sie dieses Mannes Winke würdigten, die er aus reinem Weltbürgerfinne links und rechts an seine Zeitgenossen „entsendet und spendet“, reimt Umland.

L. Hüller und Konforten wohl auch?



G. Hiller, der Naturdichter und Schiller, die dichtende Natur, ganz recht, meine Gnädige.

L. Wenn Sie, mein Herr, so fortfahren, dann ist der Köcher Ihrer Titulaturen, die Sie an eine Mädchenlehrerin verschwenden, bald geleert, und Sie würden vielleicht besser thun, ein- für alle Mal: „Cure Durchlaucht“ zu sagen.

G. Dieser epidemischen Schwachheit unsers Jahrhunderts, die selbst in die niedern Schichten des Publikums sich Bahn gebrochen, kann sich kein Mensch von einiger Bildung mehr entschlagen. Was en vogue ist, werde ich mir nicht anmassen, außer Kurs zu setzen. Solche Versuche würden den Experimentator nur bloßstellen oder lächerlich machen.

L. Die Stunden einer Lehrerin sind gezählt; ich bitte mir die Absicht Ihres gütigen Besuches zu eröffnen.

G. Wenn unsere verben Sprichwörter nicht schon aus der Mode wären, so würde ich sagen: Gut Ding will Weil' haben. Sie erlauben also, mich in aller Kürze etwas weiltäufig zu expectoriren.

L. Ist Beides vereinbar? — Entschuldigen Sie die Silbenstecherei einer Schulmeisterin, und wenn ich während Ihres blumenreichen Vortrags meine Stickerai fortsetze.

G. Diese liebenswürdige Schlichtheit, die ich an Ihnen, meine Gnädige, mit Bezauberung bemerke, ist mir Bürge, daß Sie meine Aufrichtigkeit mit derjenigen Bereitwilligkeit entgegennehmen, die mir die Kühnheit einflößt, Ihnen meine von der Welt anerkannten Grundsätze zu entwickeln.

L. „Ich nehme Lehre an“, sprach Lessings Zeus und lächelte.

G. Sie machen unter Ihren Amtsgenossinnen der Umgegend eine Ausnahme: ein Vorzug, den die bösen Leute nicht gelten lassen wollen. Sie bewegen sich, sagt man, den übrigen Lehrerinnen gegenüber in Ihrem Leistungskreise selbstständig. Das verargt man Ihnen, so oft davon gesprochen wird. Sie unterrichten Ihre Schülerinnen zu gründlich: das will man heut zu Tage nicht. Sie lehren Wenig, aber dies Wenige recht, während das Schiboleth unserer Tage ist: Wenn auch wenig; nur Viel, nur Viel!

L. Soll ich mich vor dem Organ des Publikums, das ich in Ihnen gefunden zu haben glaube, rechtfertigen: soll ich, schuldbewußt, mein erbautes Lehrgerüste, auf dem ich mich bisher so sicher bewegte, niederreißen; oder soll ich meinen Weg, den ich seit Jahren betreten, unbeirrt verfolgen? Oder gibt es noch eine Abstufung, die ich übersehen hätte? —

G. Keineswegs! Es sind nur diese drei Fälle möglich. Und so fern ich Alles (wenn auch nur flüchtig), doch von allen Seiten erwogen habe, so würden Sie, Verehrteste, meinem Urtheil zu Folge allerdings sehr zeitgemäss vorgehen, wenn Sie von Ihrem Lehrsystem nur in so weit abweichen, als es der vorherrschende Sinn unsers Zeitalters erheischt, dessen Anforderungen ich schon in Unrissen anzudeuten mir die Freiheit genommen.

L. So sehr ich mich für Ihre Winke verpflichtet fühle, so gestehe ich dennoch unumwunden, daß mir diese Anforderungen nicht klar sind. Sie würden mir daher einen Freundschaftsdienst erweisen, wenn Sie sich der Mühe unterzögen, mir diese Ansprüche im Detail zu geben, damit ich den richtigen Standpunkt finde, worauf Sie es doch abgesehen zu haben scheinen.

G. Herrlich! Unsere Wünsche decken sich wie zwei kongruente Dreiecke. Ich werde stolz darauf sein, wenn es mir gelingt, Ihr gereiftes Urtheil und Ihre soliden Ansichten zu berichtigen, worauf Sie mir gewiß beipflichten und von dem Irrwege, den Sie betreten haben, abgehen werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

## V e r s c h i e d e n e s.

Der Konkurs für die erledigte technische Lehrerstelle an der Kreishauptschule zu Villach, womit der Gehalt von jährlichen 350 fl. C. M. verbunden ist, wird am 13. Juli d. J. zu Wien, Graz, Laibach und Klagenfurt abgehalten.

## R e c h n u n g s - A u f g a b e.

Von Theodor Gettinger.

Ein Kapital zu 5 Prozent angelegt, trägt in acht Monaten eben so viele Interessen, als das Kapital 3375 fl. zu 4 Prozent in einer gewissen Zeit. Wie groß ist das zu 5 Prozent angelegte Kapital, und auf welche Zeit ist das vierprozentige Kapital angelegt?

## R e c h n u n g s - A u f l ö s u n g.

Vom Blatte Nr. 26.

Er verkauft  $66\frac{1}{2}$  Megen Roggen und 133 Megen Hafer.

$$66\frac{1}{2} \times 12\frac{2}{3} = 842\frac{1}{3} \text{ fl.}$$

$$133 \times 7\frac{1}{3} = 975\frac{1}{3} \text{ „}$$

$$\hline 1817\frac{2}{3} \text{ fl.}$$

Wurde richtig aufgelöst: von den Herrn Theodor Gettinger, Anton Hürnberger und Joseph Weisenbeck,

Berichtigung. Im Blatte Nr. 43 ist bei der Auflösung vom Blatte Nr. 21 ein Druckfehler. Es soll heißen: Viertelzehner bezahlt 150 fl.

Gerausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 47.

Sonnabend den 10. Juni.

1848.

zur Geschichte des Normalschulwesens in Böhmen.

(Schluß.)

Einer großen Sorgfalt erfreute sich die Volksschule unter der Regierung Kaiser Joseph des Zweiten. Seine Majestät verordnenen, daß in jenen Orten, wo die Kinder wegen weiter Entfernung die Pfarrschule nicht besuchen konnten, neue Pfarreien und Lokalien mit Schulen errichtet und die Winkelschulen als Hindernisse des öffentlichen Unterrichtes aufgehoben werden.

Ferner wurde mittelst eines Hofdekretes (vom 16. Oktober 1783) bestimmt, daß in jeder Kreisstadt ein Kreiskommissär in Schulsachen angestellt werde, welcher über alle im Kreise bestehenden Schulen die Aufsicht zu führen, dieselben zu visitiren, den Prüfungen beizuwohnen und über die Einrichtung der Schulen halbjährig Berichte zu erstatten habe. Die definitive Anstellung sämtlicher sechzehn Schulkommissäre in Böhmen erfolgte aber erst im Jahre 1787.

Unter der Regierung Leopold II. ward im Jahre 1791 ein neuer Schulplan für das niedere und höhere Schulwesen eingeführt. Dieser Schulplan enthält folgende Stelle: „Seine k. k. Majestät wollen vor Allem das den öffentlichen Lehrern gebührende Ansehen und den ihnen vermög ihrer Kenntnisse und gemachten Erfahrungen zustehenden Einfluß in die innere Verfassung der Schul- und Stu-

dienfachen hergestellt wissen und diesen auch für künftige Zeiten zu gründen suchen. Es soll und kann also hierin von den über sie geordneten Stellen nichts von Wichtigkeit ohne ihre Zuziehung und Einvernehmung unternommen werden. Jeder öffentliche Lehrer und Professor wird hiermit befugt, über Schul- und Studiensachen seine Meinung zu äußern, über Mängel und Gebrechen der Erziehungs- und Unterrichtsanstalten seine Klagen und zur Abänderung und Verbesserung derselben seine Gedanken und Vorschläge den Behörden vorlegen zu dürfen \*).

Derselbe Schulplan ordnet „Lehrervereine“ an. Die Lehrer eines Collegiums sollten an bestimmten Tagen sich versammeln und über Gegenstände des Schul- und Erziehungswesens berathen. In den Kreis dieser Berathung gehörte: die genaue Befolgung des vorgeschriebenen Schul- und Studienplanes hinsichtlich einer guten Auswahl der Gegenstände und Lehrmaterien, der Einführung vorzüglich guter und klassisch befundener Schul- und Vorlesebücher, der Vorbereitung und Vervollkommnung einer bewährten Lehrmethode, der Aufrechterhaltung einer guten Schulzucht u. s. w. Als Gegenstände der Besprechung waren ferner bestimmt die Prüfungen, öffentliche Bibliotheken, Vorschläge würdiger Individuen zu Lehrämtern, Stipendien, Herausgabe eines Journals u. s. w.

Das Lehrpersonale der Normalhauptschule und der übrigen Hauptschulen wurde von der hohen Landesstelle aufgefordert, bei den abzuhaltenden Konferenzen einen aus ihrem Gremium als Geschäftsleiter zu wählen, welcher zugleich auch die einlaufenden Schulverordnungen zu präsentiren habe. Das Protokoll aber sollte nach der Reihe von den Konferenz-Mitgliedern geführt und an die hohe Landesstelle eingesendet werden.

In der Hauptstadt jeder Provinz wurde ein Studienkonseß aufgestellt, welcher die Direktion über die öffentlichen Lehranstalten übernahm. Die Mitglieder desselben (ein Präses und sechs Assessoren) sollten nach der Bestimmung des Schulplanes aus

\*) Die freie Presse gestattet auch jetzt, der wichtigen Sache des Schulwesens das Wort zu reden.

öffentlichen Lehrern und andern um die Erziehung und den Unterricht verdienten Schulmännern gewählt werden.

In Prag trat der k. k. Studienkonseß am 22. Oktober 1791 in Wirksamkeit. Die Normalschule war dabei durch den damaligen Oberdirektor, Wenzel Lenhard, insul. Prälaten und Scholastikus an der prager Metropolitankirche, vertreten.

Mit der Einführung der Normalschule wurde auch die pädagogisch-literarische Thätigkeit angeregt. Der um Böhmens Volksschulwesen verdiente k. k. Hofkaplan Franz Scholz gab für das Jahr 1783 einen Kalender für Schullehrer heraus, der in den Jahren 1789 — 1798 durch den k. k. Kreiskommissär in Schulsachen, Ignaz Richard Wilfling, fortgesetzt wurde.

Die zehn Jahrgänge dieses Kalenders enthalten nebst dem eigentlichen Kalender die Genealogie unseres Kaiserhauses, denkwürdige Schul- und Unterrichts-Epochen, Hof- und Subernalverordnungen in Rücksicht auf das Nationalschulwesen in Böhmen, Übersicht des Zustandes der Volksschulen in Böhmen, pädagogische Aufsätze u. s. w.

Als fleißige Mitarbeiter dieses Kalenders sind zu erwähnen: Johann Jakob Köppler, k. k. Kreisshulkommissär in Königgrätz, Alois Klar, k. k. Gymnasialprofessor in Leitmeritz und (für den poetischen Theil) J. G. Meinert, Professor am k. k. akademischen Gymnasium zu Prag.

Der achte Jahrgang (1796) enthält ein alphabetisches Verzeichniß der Schulvorsteher und Lehrer, welche seit der Einführung der Normalschule als Schriftsteller zweckmäßigen Unterricht und nützliche Kenntnisse im Vaterlande zu verbreiten bemüht waren. Die Zahl der gewandten Literaten beträgt 44. Wir finden in diesem Verzeichnisse die Namen: Bischof von Schulstein, Alexander Parjizek, Karl Heinrich von Seibt, Wenzel Lenhard, Franz Scholz, Ludwig Kohl (Professor der Zeichnungskunde an der Normal-Hauptschule zu Prag), Simon Gunz (Lehrer an der Israeliten-Hauptschule zu Prag), Franz Steinsky (Lehrer an der Normal-Hauptschule), Joh. Peter Hofmann (Lehrer an der Hauptschule zu Pardubitz), Ignaz Richard Wilfling, Kanonikus Winkler

(Konfistorialrath zu Leitmeritz), Kanonikus Wolf (ehemal. Professor am Kleinseitner Gymnasium zu Prag). Ihre Schriften verbreiten sich fast über sämtliche Lehrobjecte der Volksschule; auch der Industrieschule ist gedacht \*).

Im Jahre 1817 erschien »der Schulfreund Böhmens.« Eine Quartalschrift für den gesammten Volksschulstand in Böhmen, herausgegeben von der k. k. Schulen-Oberaufsicht der prager Erzdiözese in Verbindung mit der prager Hauptmusterschul-Direktion und mehreren anderen Kennern und Freunden des vaterländischen Schulwesens.«

Die fünf Jahrgänge dieser Zeitschrift enthalten Verordnungen in Schulsachen, Zustand des Volksschulwesens in den einzelnen Diözesen, Katalog des Lehrpersonals an den Hauptschulen, Aufsätze über Schule und Erziehung u. s. w.

Der Mitredakteur dieser Quartalschrift war der Direktor an der prager Normalhauptschule, Alexander Parzizek, ein würdiger Priester und Schulmann, der als Lehrer der Methodik und als Schriftsteller wesentlich auf die bessere Gestaltung des vaterländischen Volksschulwesens eingewirkt hat.

Seit dem Jahre 1834 erscheint das »Jahrbuch für Lehrer, Eltern und Erzieher (früher unter dem Titel: »Schullehrer-Kalender«). Herausgegeben von Ignaz Taksch, k. k. wirkl. Gubernialrathe u. s. w. in Prag.

Diese Zeitschrift (das einzige pädagogische Organ Böhmens in der Gegenwart) hat sich sowohl durch ihre gediegenen Aufsätze, als auch durch ihren wohlthätigen Zweck (der Reinertrag ist zur Unterstützung alter und verunglückter Lehrer bestimmt) einen großen Lesekreis verschafft.

### J. D. Manzer.

\*) Joachim Cron, Mitglied des Cisterzienserklosters Osseg, schrieb ein Schauspiel unter dem Titel: »Hat der Schullehrer Brod?« Oder: »Ich bin Schulpatron!« — Das Schauspiel, welches die Zulänglichkeit der Substanzmittel des Lehrers in Frage stellt, ist im wirklichen Lehrerleben bis heut zu Tage leider sehr häufig zur Aufführung gekommen. — Doch wir gehen, wie zu erwarten steht, einer besseren Zukunft entgegen.

## A n z e i g e

einer in der Vorstadt Wieden neu ins Leben tretenden  
Bürger-Schule für Knaben.

Der Gefertigte, welcher mit allen erforderlichen Eigenschaften zur Leitung einer Lehr-Anstalt versehen ist, sich als theoretischer und praktischer Schulmann vielfach bewährt hat, und dießfalls sich mehrfacher Anerkennungen, sowohl von Behörden, als selbst von Seiner Majestät dem Kaiser, erfreut, auch im Jahre 1846 die vorzüglichsten Lehr-Anstalten Deutschlands besuchte, und sich mit deren Lehrplan, in so fern er Gutes und für unsere Verhältnisse Passendes enthält, vollkommen vertraut machte, hat nun dem hohen Ministerium des Unterrichtes die Anzeige gemacht, daß er im Mittelpunkte der Vorstadt Wieden mit 1. Juli eine ausgedehntere Volksschule nach constitutionellen Grundsätzen, unter dem Namen: Bürger-Schule zu eröffnen gesonnen sei, in welcher Knaben vom zartesten Alter bis zu ihrem Eintritt in ein Gymnasium oder in das polytechnische Institut, d. i. von der untersten Elementar-Klasse an, bis zur Vollendung der vierten Klassen mit zwei Jahrgängen, stufenmäßig nach einem besonders geregelten Lehrplane unterrichtet werden.

Außer den vorgeschriebenen Normal-Schul-Objekten erhalten die Schüler noch Unterricht in der Weltgeschichte, in der französischen und italienischen Sprache, im Zeichnen, Singen, im Exerciren und andern körperlichen Übungen.

Ein vorzügliches Augenmerk wird aber dahin gerichtet werden, daß die Schüler richtig denken lernen, ferner in möglichst kurzer Zeit sich eine reine und richtige Sprache, eine Gewandtheit im Lesen und im schriftlichen Darstellen ihrer Gedanken aneignen. Jedoch soll bei dieser geistigen Ausbildung, bei der strengsten Verfolgung des Hauptzweckes, daß nämlich die Jugend täglich verständiger und frömmer werde, die körperliche Ausbildung nicht versäumt werden, daher äußerer Anstand, Kraft und Gewandtheit des Körpers durch zweckmäßig in die Schulzeit eingereichte gymnastische Übungen angestrebt werden.

Die Errichtung einer derartigen Lehr-Anstalt dürfte vielen Eltern, welche bisher ihre Kinder von der Vorstadt in Stadtschulen sandten, ferner jenen, welche den kostspieligen und doch so selten genügenden Privat-Unterricht wählten, so wie solchen, welche sehnlich für ihre Kinder einen ausgedehnteren Unterricht, als er in gewöhnlichen Pfarrschulen aus mehrfachen Gründen ertheilt werden kann, wünschen, aber die Kosten des Privat-Unterrichtes nicht erschwingen können, sehr erwünscht sein; endlich aber auch jenen, welche in den bevorstehenden, länger als sonst währenden Ferien ihre Kinder nützlich beschäftigt und überwacht, oder für den Eintritt ins Gymnasium gründlich vorbereitet wissen wollen.

Die Schulzeit ist Vormittags von 8 — 11 Uhr und Nachmittags von 2 — 5 Uhr. Nachstunden, für die besonders zu zahlen wäre, finden nicht statt. Das monatliche Schulgeld beträgt 2 fl. Conv. Münze.

Dieserjenigen P. T. Eltern, Vormünder u. s. w., welche daher der Lehr-Anstalt des Gefertigten ihre Kinder, Mündel u. s. w. anzuvertrauen geneigt sind, belieben dieselben ehestens in der Wohnung des Gefertigten einschreiben zu lassen.

**Jos. Kaiser,**

wohnt auf der Wieden, Favoritenstraße,  
im Eckhause der Feldgasse Nr. 301, im  
ersten Stock.

## Der Gast.

(Fortsetzung.)

Lehr. Geben Sie sich, mein Herr, keiner eitlen Hoffnung hin; denn eine Schulmeisterin meines Schlags, d. h. eine, die sich auf Erfahrungen und Ueberzeugungen stützt, ist von ihrer vorgefaßten Meinung oder (wenn Sie den Ausdruck vorziehen) von Ihrem Eigensinne eben so schwer abzubringen, als ein Schiffmann von der Richtung, die ihm Instruktion und Framontane vorzeichnen.

Gast. Diese Aeußerung ist, wie der Vergleich, süperbe! Indes will ich mich dennoch nicht abschrecken lassen, meiner Bekehrungswürdigen die gewünschten Fingerzeige zu geben.

L. Enthüllen Sie das verschleierte Bild von Saïs! — „Was ist's, was hinter diesem Schleier sich verbirgt?“ —

G. „Die Wahrheit! ist die Antwort,“ sagt unser Karlschüler. — Wenn Ihre Vorgesetzten dem Zeitgeiste Vorrechte einräumen, was erübrigt Ihnen, als ebenfals mir zu hulbigen? — Was will ich aber? — Nur nicht viel Wissensglanz, Verstandesdämmer, Gedächtnißwerk, Wortkram und eingetrichtertes Wesen \*), um das nöthige Aufsehen zu

\*) Der Orden des Nürnberger Trichters, der gewiß weit älter als die erfindungsreiche Stadt Nürnberg selbst ist, wurde durch seinen ersten Großmeister Harsdörfer, den einflußreichen, vielgerissten und belesenen Rathsherrn in Nürnberg repräsentirt, der vor netto 200 Jahren (1648) seinen „poetischen Trichter“ herausgebend behauptete, daß darauf Jedermann in sechs Stunden die deutsche Dicht- und Reimkunst erlernen könne.

Diese herrliche Entdeckung hat sich in ihren verschiedenen Zweigen auf unsere posausenreiche Zeit vererbt; denn wo schriebe sich sonst die „Kunst in drei Monaten Italienisch zu sprechen,“ u. dgl. Gasconaden her?

Zum Ruhme unseres Standes sei gesagt, daß diese Bocksbeutelereien immer mehr an Valuta verlieren, und daß die Ritter dieses diabolischen Ordens sich seit geraumer Zeit scheuen, mit offenem Bistr in unsere Tafelrunde zu treten. Sie staarmazen und trichtern noch wacker darauf los, aber — = „Pst! wer wird denn aus der Schule schwagen?!“



erregen! die Kinder wissen viel, und haben ein mit einer Masse von allerlei Kenntnissen versehenes Gedächtniß; denn frommer Sinn und wahre Herzensbildung bleiben, da sie bei Schulprüfungen nicht wie die Probefchriften vorgelegt werden können, billig den Eltern überlassen. Wenn uns auch die Schultabellen (sagt M. C. Münch) über Fleiß, Fortschritte und Aufführung jedes einzelnen Schülers einigen Aufschluß geben, so entnehmen wir daraus doch nicht, welcher pädagogischen Heilmittel sich der Lehrer oder die Lehrerin in einzelnen Fällen bedient, was sie überhaupt für die wahre Bildung des Herzens gethan, und wie weit sie ihre Kinder hierin gebracht haben. Das überlassen sie billig dem Ermessen oder der Willkühr der Familienhäupter. Fort damit also aus der Schulstube!

L. Sind diese Grundsätze so allgemein, daß es noth thut, sich dieselben anzueignen?

G. Welche Frage? Wer diese Grundsätze nicht anerkennt, wer sie unbeachtet läßt, wer sie nicht in Saft und Blut verwandelt, der tappt in den grauen Nebeln der untertauchten Vergangenheit, der schließt sich aus der Jetztzeit eigenmächtig aus, der sieht die Morgenröthe des hereinbrechenden Tages nicht, der ist sein eigener Feind, weil er — stehen geblieben, während Alles und Jedes im Sturm und Drang an ihm vorüberschwirrt. Jede Zeit hat ihre Handhabe und auch ihren Hemmschuh. Die goldene Zeit der Treuherzigkeit, da Bertha spannt, ist nur in den bestaubten Quartanten des zu Grabe gegangenen Jahrhunderts zu finden. Dagegen sind Kauschgold, Firniß, Glanz und, wo es sein kann, Prunk, die liebenswürdige Leichtigkeit über Alles abzusprechen, ohne sich in Eines zu vertiefen, Dinge, die an der Tagesordnung und offen vorliegen. — Die kindliche Einfalt, die Schüchternheit und Blödigkeit ist abgestreift von dem Strome der Zeit. — Womit Eltern am liebsten glänzen, was sie an ihren Sproßlingen am meisten hervorheben, sind in der Regel die Naturgaben, zu denen das holde, goldgelockte Püppchen nicht das Mindeste beigetragen hat, als da sind: Klugheit, Wiß, Blitz einer lebhaften Phantasie, meist sogar ganz untergeordnete Gaben, wie körperliche Schönheit, Gewandtheit, Haltung u. s. w. — Dagegen werden Neußerungen, die an seinen eingebildeten Vorzügen einen Zweifel ausdrücken, Worte, die seinem Stolge zuwider sind, die ihm die Wahrheit enthüllen, seine sittlichen Mängel und Unarten aufdecken, seine unschuldigen Thorheiten und Verkehrtheiten nennen, von den Eltern nicht mit Unrecht als beleidigend, verlegend und ehrenrührig angesehen.

L. Sonach bliebe uns Lehrern nicht einmal die Befugniß, die Kinder in diesen Beziehungen zu verweisen?

G. Vor 50, ja noch vor etwa 20 Jahren mußte ihnen dieses Vorrecht eingeräumt werden; jezt, da sich die Väter zu Mentoren, die Mütter zu Levanten herangebildet — emanzipirt haben. —

(Der Schluß folgt.)

## Verisätze zum Diktiren.

3. Aufgabe. Gränzen, Kränzen; Städter, Steter; Thranen, trennen; Greise, Kreise; geschmückt, geschmiegt; bitten, biethen; bezeigen, bezeugen; vielen, fühlen; sehne, Söhne.

Unter —, — mit —, und fast aneinander —, gingen die — der — im — an die — Oesterreichs, um dem feindlichen Heere Gegenwehr zu —. — Männer und Jünglinge mußten sich daselbst von ihren Angehörigen unter — — und Weinen —, und sich den Herbeigeeilten anschließen, um dem Staate in — Ergebung ihre Liebe zu —, und den machen Eid zu —. Welche Angst werden die Zurückgelassenen —, und wie sehr werden sie sich nach der Zurückkunft der Ihrigen —.

4. Aufgabe. Gericht, Gerücht; das, daß; wider, wieder; wehren, wären; war, wahr; den, denn; können, kennen; drängten, tränkten; zeugen, zeigen; hast, hast.

Die Einwohner der Stadt — sich schaarenweise mit großer Begehrde vor —, um sich zu über —, ob das —, — von den Fabrikarbeitern verbreitet worden —, — sei, — die Hebräer — die früheren Anordnungen des Staates —, und es sich nicht — lassen wollten, mit gleiche, wo nicht größere Rechte — ansprechen zu —. — du jedoch — nach Habe durstenden Israeliten nicht schon durch die Geschichte — gelernt? — sie — uns nicht schon in ihrem Handel, daß wir Christen ihnen ver — sind! Und doch — wir sie, obgleich wir Nackende von ihnen nicht bekleidet würden!

## Rechnungs - Aufgabe.

Von Joseph Weissenbeck.

Eine Gemeinde schlägt in ihrem Walde 250 Klafter Holz. Dasselbe wird verkauft und zwar per Klafter um  $18\frac{3}{4}$  fl. Da nun auf dieses Geld 12 Ganzlehner, 24 Halblehner und 48 Kleinhäusler einen Anspruch haben; so ist die Frage, wie viel Geld sie für das verkaufte Holz eingenommen hatten, dann, was jedes einzelne Mitglied erhielt, wenn der Ganzlehner so oft 4 fl. als der Halblehner 2 fl. und der Kleinhäusler 1 fl. bekommt?

## Rechnungs - Auflösung.

Vom Blatte Nr. 27.

1.	Von der Gattung A	kaupte er	10	Pfund	à	3	fl.	36	kr.	=	36	fl.				
	»	»	»	B	»	»	20	»	»	1	»	48	»	=	36	»
	»	»	»	C	»	»	20	»	»	1	»	12	»	=	36	»
	»	»	»	D	»	»	40	»	»	—	»	55	»	=	36	»

100 Pfund.

2. Es waren in der Schule 24 Mädchen, jedes bekam 6 kr. = 2 fl. 24 kr.  
 » » » » 36 Knaben, jeder bekam 4 » = 2 » 24 »  
 Beide Aufgaben wurden richtig aufgelöst: von den Herrn Gottl. Fric, Anton Kührnberger und Theodor Gettinger.

Gerausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

322

O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 48.

Mittwoch den 14. Juni.

1848.

Die Volks-Erziehung.

(Fortsetzung von Nr. 37.)

Kinder = Bewahr = Anstalten.

Diese Anstalten halte ich für die am meisten gelungenen in der Tendenz und in der Ausführung, und ich wünsche ihnen nichts, als hinlänglich geräumige und gesunde Lokalitäten, sowohl im Freien als unterm Dache, rechtliche, religiöse und hinlänglich gebildete Hausväter mit angeborener Pädagogik, und — Bewahrung vor Übergriffen, die leider hin und wieder wahrzunehmen sind. Sie sollen durchaus nur Kinderbewahr- und Erzieh-Anstalten aber keine Schulen sein. Körper und Seele habt im Auge, aber das Gedächtniß und der Verstand sollten bis zum fünften Lebensjahre ohne Gefahr für spätere Epochen nicht absichtlich und nach bestimmten Formen zu bestimmten Zielen getrieben werden. Das Kind möge Bewegung machen, möge sprechen, fragen, antworten, erzählen, Aufträge einem Dritten erteilen, und hiebei angeleitet werden, sich rein, richtig und deutlich auszudrücken. Ferner lerne es in erzählender Form Gott ahnen, Gehorsam werde unbedingt gefordert, auf Reinlichkeit und Wahrheit somit also auch auf Redlichkeit strenge gesehen, und man hat genug gethan. Lautiren, Lesen, Deklamiren und andere Abrihtungskunststücke vermeide man aber sorgfältig, Treibhaus-Pflanzen taugen wenig.

## Landschulen.

Landschulen haben im Wesentlichen dieselbe Bestimmung, welche die Pfarr- oder Trivialschulen in Städten haben, aber gänzlich identisch können sie denn doch aus dem ganz einfachen Grunde nicht sein, weil die Schule die Aufgabe hat, den Menschen auch für's Leben zu bilden, der Landmann aber eine wesentlich andere Lebensbestimmung hat als der Gewerbsmann oder Bürger in der Stadt. Daher wäre es wirklich erwünscht, daß der Lehrer der Landschulen aus dem Bauernstande oder einem andern mit dem Landmanne und allen seinen Verhältnissen hinlänglich vertrauten Stande, z. B. aus Söhnen der Landschullehrer, Landbeamten u. s. w. hervorgehe, aber denselben Grad der Lehrerbildung erlangt habe, den wir künftig von einem tüchtigen Stadtschullehrer fordern werden; denn der Landmann bedarf um so mehr einer gründlichen und gewissermassen abgeschlossenen Schulbildung, als ihm zu einer späteren Nachholung des Versäumten oder zu einem weiteren, die erste Bildung befestigenden Unterrichte nicht leicht mehr der Weg offen steht. —

Die Bildner des Landmannes sind: der Seelsorger, der Lehrer und in gewisser Beziehung der Arzt und die Orts-Obrigkeit.

Die Bildung, die er erlangen soll, besteht in Moral und Religion nach einfachen, klaren und festen Grundsätzen für Glaube, Wort und That; in Regelung seiner Sprache durch Entwicklung und Leitung seines Denkvermögens; in praktischer Gewandtheit im Lesen, Schreiben und Rechnen mit Bewußtsein, wodurch er auf jene Stufe gebracht ist, daß er in späteren Jahren noch gerne ein Buch liest, einen Brief schreibt, ein Tagebuch und eine Hausvorschrift führt u. s. w.; in dem Erkennen seiner Lebensaufgabe als Ökonom, d. i. daß er auch die Theorie des Ackerbaues, Weinbaues, der Wald- und Gartenkultur durch zweckmäßig belehrende Gespräche erfasse, damit er sein Geschäft nicht nur deshalb so und nicht anders betreibe, weil es sein Vater und sein Großvater so betrieben haben, sondern daß er fähig und geneigt bleibe, neue Vorschläge und Erfindungen, fern von jedem Vorurtheile zu überdenken und im Kleinen zu versuchen, wodurch allein ein Vorschreiten mög-

lich, eine entsprechende, geistige Beschäftigung und Besprechung des Landmannes erreichbar, und Aberglaube und Halsstarrigkeit ausrottbar werden; endlich in der Kenntniß der wichtigsten Landesgesetze und Staats-Einrichtungen, verbunden mit dem Wichtigsten der Geschichte des Vaterlandes, wenigstens der neueren Zeit, welche Kenntniß theils durch mündliche Erzählungen und Unterredungen, theils durch Schul-Lesebücher von entsprechendem Inhalte erreicht werden können. Der Nutzen und die Wichtigkeit dieser Kenntnisse liegen außer Zweifel und können von Niemand angefochten werden, der den wahren Begriff von Menschenwürde und Menschenbestimmung hat. Man möge mir übrigens ja nicht entgegen, daß es zu all dem an Zeit gebricht. Der Bauernknabe geht ebenfalls 6 Jahre und würde vielleicht bei erfolg- und inhaltsreicherem Unterrichte auch gerne 7 Jahre in die Volksschule gesendet werden, und ist später zum mehrjährigen Wiederholungs-Unterrichte verpflichtet. In so viel Jahren kann man viel geben, wenn man Etwas zu geben hat, und wenn die Form nicht aneckelt. Aber darin liegt das große Hinderniß der Schule, daß so viele Lehrer zu wenig selbst wissen und dieses Wenige rein geistmordend geben, daß sie z. B. mit dem Buchstabenkennnen und Buchstabiren oft Jahre verbringen und hiebei gar keine anderen Begriffe erläutern, dem Kinde während dieser Zeit gar keine anderen Kenntnisse beibringen, ja es nur mit Schreck von dem Lernen erfüllen, während selbst das mittelmäßig talentirte sechsjährige Kind in einem Jahre schon ziemlich fertig aus seinem Lesebuche lesen können und über viel anderes Nützliche belehrt worden sein sollte \*).

---

\*) Einen Fingerzeig hiezu habe ich in dem Aufsatze: „Mehrseitig bildende Unterrichts-Methode“ in den Nummern 1 und folgend vom Jahre 1847 dieses Wochenblattes, wovon auch eine Separat-Ausgabe veranstaltet wurde, von welcher einige wenige Exemplare noch vorrätzig sind, zu geben versucht.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Der Gast.

(Schluß.)

L. Ich bitte sich's bequem zu machen und die Siebenmeilenstiefeln abzuliegen!

G. Glauben Sie etwa, mich einer Uebertreibung zu zeihen? Jetzt, da die geläuterten Erziehungsgrundsätze so allgemein, wie die Taschenuhren geworden, jetzt ermangeln die Lehrer jenes Rechtes mit Recht, und es ist ihnen nur noch gestattet, die holde Jugend zu loben, zu streicheln, zu lieblosen, kurz zu kajoiliren. — Ein Fleck am Kleide gehört, so wie der Fleck am Charakter in das elterliche Departement der innern Angelegenheiten, und wird klüglich von den Lehrern mit Stillschweigen übergangen. Davon läßt sich nichts abmarken. Ein Fehler gegen die Schicklichkeit würde vielleicht eher als grobes Vergehen gerügt, aber nur gerügt werden dürfen; eine Versündigung gegen die Vorschriften der Moral überläßt der kluge Lehrer den Autokraten der Familien. Daß dadurch dem Dünkel, dem hochfahrenden Wesen, dem Hochmuth, der Prahlerei und Eitelkeit Vorschub geleistet werde, galt, aber gilt nicht mehr. —

L. Halten Sie ein! Ich werde sonst versucht zu glauben, daß der Zustand des Schlafwachens —

G. Ich bleibe dabei. In Alles, was in die Augen fällt, und von den scharfsinnigen Eltern nur immer verlangt wird, sofern es dem Schulwesen nicht diagonal entgegen ist, soll der gefügige Lehrer mit derjenigen Mühe und Sorgfalt eingehen, mit der man herzhast in einen — sauern Apfel beißt.

L. Mit Einem Worte: er soll mit der größten Bereitwilligkeit als geduldiges Schaf überall und jederzeit den Prismantel nach dem Winde wenden, und so zu sagen, aufhören — Lehrer zu sein.

G. Seine persönliche Selbstständigkeit bleibt dabei unangefochten, er bleibt, was er ist, eine —

L. Null!

G. Eine moralische Person, die —

L. Ihre moralische Existenz verloren hat.

G. Keineswegs, denn er kann —

L. Sich allenfalls freuen, unter der vielköpfigen Vormundtschaft der Eltern zu — vegetiren.

G. Sie bringen mich ja aus dem Context. Er kann um so ruhiger sein, als die Verantwortung nicht auf ihm, sondern auf den Eltern

allein lastet, deren heiliger Wille verbessert wird; und er führt ein Leben, um das ihn Jeder beneidet, weil sein Stand des Friedens viel, aber keine Last zu tragen hat.

L. Würden Sie, mein Herr, befriedigt sein, wenn Ihre Wünsche gerollt und geplättet, nicht aber von dem anklebenden Schmutze gereinigt, übergeben würde?

G. Wie hängt diese improvisirte Frage mit dem Gegenstande unferer Besprechung zusammen?

L. Meines Grachtens sehr genau. Denn Sie sagen ja selbst, daß der Lehrer nur die Außenseite, das, was in die Augen fällt, zu berücksichtigen — um das Sittliche, um das Seelenleben dagegen sich nicht zu kümmern habe. Sie würdigen ihn zu einem Tagelöhner herab, der, mit dem Rechen in der Hand, die Gartenwege ebnet, sich aber als solcher um Pflege und Gedeihen der Pflanzen nicht bekümmert.

G. Gewöhnlich hinkt jeder Vergleich; der Ihrige hingegen entspricht vollkommen der Sache. Des Gärtners Pflicht und Beruf ist es, seines Gärtchens nach Belieben zu pflegen, oder im Gegentheile, wenn er eben will, ihn zu verwahrlosen. Da seine Zeit und Thätigkeit auch anderwärts in Anspruch genommen wird, so ruft er seinen Gehilfen herbei, der in der Abwesenheit seines Herrn sich sogleich darüber hermacht, die Rinde der Bäume zu glätten, die losen Bastbänder anzuziehen, den Staub von den Blumen abzusprengen, aber sich ja nicht beifallen läßt, zu pfeופן, zu zügeln, zu stürzen u. s. w. Davon hält er sich fern, weil ihm der Gärtner wenig Dank dafür wüßte, wenn ihm jener sein Werk unberufen halhornisirte, oder gar zerstörte.

L. Diese Ansichten bringen mir jene Prüfung, der ich in D beizewohnt, in lebhaftester Erinnerung: die lieben Kinder saßen da, wie Engelchen aus dem Puzladen, gar lieblich mit Blumen umkränzt, von Pomade und eau de mille fleurs durchduftet, angethan mit Kleidern „aus Rosenduft und Lilien-schnee gewoben“; sie saßen so lammfromm und taubensanft und lächelnd da, streuten dem Ephorus Weisheiten und Tausendschön, deklamirten Oden, sangen erbauliche Canzonen. — Als es zum Lesen kam, lasen sie auch dort tapfer los, wo die Blätter fehlten; denn sie wußten das Ding schon auswendig; schrieben anticipative Wörter und Zahlen, die ihnen der Lehrer diktiren wollte, und kamen den Fragen mit der Antwort auf halbem Wege entgegen, recitirten die verwickeltsten Briefe und als die halbe Schule, mit Preisen belohnt, sich neckend, höhrend und katzbalgend zerstreut hatte, und ich einer

Preisgekrönten, deren Mutter mir als Freundin nahe stand, nachgeschlichen war, konnte die Prämiantin zwar lesen und schreiben, aber wie? — Drei und zwei, sagte sie mir mit einer Dreistigkeit und Präcipitanz, die einem Wiener Kellner Ehre gemacht haben würde, macht sieben und vier ist zwölft. Und: Kral bringt schtäg Milch — hieß ihr: Karl trinkt stets Milch.

G. Das sind Scharfen, welche die Zeit ausgleicht; von Kindern kann man nicht viel verlangen; irren ist menschlich —

L. Was nicht ist, kann werden; man nehme die Menschen, wie sie sind; Zeit bringt Rosen — und hiermit ist das Halbduzend Gemeinplätze komplot.

U. H. L. E.

### S k i z z e

aus dem Leben des am 9. Mai 1848 zu Lemberg verbliebenen, quiescirten Real-Akademie-Direktors Alois Alexander Uhle.

In der Altstadt Prag ums Jahr 1780 geboren, widmete sich der Verbliebene mit Vorliebe den Rechtswissenschaften, um dereinst die juridisch-praktische Bahn zu verfolgen. Jedoch kaum an der Schwelle angelangt, verließ er Themis Tempel, weil er einen schlüpfrigen Boden bemerkt zu haben glaubte, auf-dem er seinen Grundsätzen zufolge, auf die Dauer sich zu erhalten, den Muth und die Resignation nicht finden konnte. —

Um seinen kinderreichen, mittellosen Eltern weniger lästig zu sein, um einerseits die ihm verfügbare Zeit auszufüllen, und um andererseits seine Vorliebe für die Öffentlichkeit zu gewähren, redigirte er den „Allegoriker“, ein Wochenblatt, das während seines Bestandes wegen seiner treuen Copien „nach Originalen von gestern“, die der mit einigen, treu und gleichgesinnten Jugendfreunden verbündete Redakteur auf den beschüttesten Theilen der Stadt eben so, wie in offenen Zirkeln mit vieler Kühnheit und Treue zu froquieren mußte, bei dem lachlustigen Prager Publikum gute Aufnahme fand.

Prag war (1800) zu klein oder zu kleinmeisterlich, um sich ungekränkt über die Sarkasmen der Geißelbrüder zu erheben, die als improvisirte Santa Hermandat, in den Dunstkreis der Boudoirs so behende, wie in den Schatten der mondbeleuchteten Alleen zu dringen wußten; so daß am Ende der schwache Theil, der für den garnisonirenden starken damals große Sympathien entwickelt hatte, nirgends mehr vor dem Heer von Lachern, die der Allegoriker in Athem erhielt, sich weder sicher noch unbelauscht sah. Hierdurch waren dem Muthwillen des Redakteurs und seines beweglichen Anhangs Verlegenheiten, ja sogar derbe Ausbrüche beleidigter Eitelkeit in Aussicht gestellt, welchen zu entgehen, sie alle Gewandtheit (selbst Verkleidungen) ausbieten mußten; bis sie des von Tag zu Tag enger gezogenen Zauberkreises der Censur und jener bedrohlichen Mißthelligkeiten müde, das von Vielen gesuchte und von so Manchen gehaßte Wochenblatt aufzugeben sich entschlossen.



Ein zweites Wochenblatt: „der Bürgerfreund“ ging nur zu bald in den Wirren einer Kampfbewegten Zeit unter, so wie eine „Blumenlese“ gleichfalls unbeachtet geblieben war.

Um sich eine erträgliche Existenz zu sichern, beutete sein lebhafter Geist jetzt sein linguistisches Talent aus, indem seine autodidaktischen Studien ihm vorerst die französische, dann die italienische und endlich die englische Sprache zugänglich und ihn fähig machten, in beiden erstern Unterricht zu erteilen. Durch den thätigen, für das Czarenthum befeuerten Lham angeregt, drang er in die Fundgruben der slavischen Sprache, so wie er sich später in Lemberg die polnische mit Leichtigkeit eigen zu machen verstand. Auch das Neugriechische studirte er mit vielem Eifer in den Jahren, als die Hellenen und Osmanen den Boden mit Blut rötheten.

Da er bereits als Redakteur des Allegorikers für eine Gattin zu sorgen hatte, die ihn später (1810) verließ, um, schuldbewußt, nie wieder zurückzukehren, so erhielt er sich als Sprachlehrer bis zu der Zeit, da Mißverständnisse und Zerwürfnisse mit einigen seiner sogenannten Freunde ihn bestimmten, mit seinem Freunde Welleba, der ihn nur aus wahrer Theilnahme begleitete, nach Dresden zu gehen, wo die Herausgabe des „Focuss“ versucht und bald aufgegeben wurde.

Um's Jahr 1808 wurde er Gymnasial-Lehrer zu Neuhaus (bei Lador), wo er Geographie und Geschichte nicht nur mit dem ihm eigenen Eifer lehrte, sondern auch — studierte. Hier, wie später in Wisok befeuerte er die Jugend durch seinen lebhaften und affomodirten Vortrag; er ermunterte sie zu den damals fast verpönten Bewegungsspielen, war der Erste und Letzte auf der Arena, leitete den Gang jener, schlichtete die jugendlichen Konflikte in erster und letzter Instanz, wozu keiner seiner subengelehrten Collegen, die Bedürfnisse einer ausblühenden Adoleszenz verkennend, nach damaligen Circsthümlich theilweise auch noch auf uns vererbten) Begriffen, sich nimmer hergeben wollten. — Bei jugendlichen Verirrungen war er unaufgefordert der Studenten Anwalt, stand stets auf ihrer Seite, wenn der zopfbehängte Pedantismus, dem er ein- für allemal den Krieg angekündigt hatte, Übergriffe wagte.

Seine Bemühungen in den Humanitätsstudien verschafften ihm (1814) die Lehrstelle der oberen oder Humanitätsklassen in der Kreisstadt Wisok.

Dem Verdienste seine Kronen; auch hier verehrte die pubere Jugend in ihm den tüchtigen, energischen, mit seltener Belesenheit durchbildeten und mit treuem Gedächtnisse ausgerüsteten, leutseligen Lehrer, und verfannte in ihm nie den Beschützer und Freund. Diese Verehrung gab sich auch nach Jahren bei den zu Männern Er wachsenen durch Wort und That kund.

Zum Real-Schuldirektor in Lemberg ernannt, betrat er (im April 1818) diesen seinen Bestimmungsort, wo er durch ungeschwächte Berufsthätigkeit, durch seltene Rechtslichkeit die von Andern bereits eröffnete und in ihren Tendenzen auch mißgriffene Lehr-Anstalt in Gang und Schwung brachte, an der er zugleich den deutschen Styl zu lehren hatte.

Die Resultate seines rastlosen Strebens und Wirkens, wobei er sich stets mit den polytechnischen Instituten zu Wien und Prag im Rapport zu erhalten wußte, traten offenkundig bei den höher gelangten Jünglingen heraus, weil diese ihre Studien theils mit den besten Erfolgen, theils mit Auszeichnung fortzusetzen befähigt waren. Zwischen 1818 und 1828 hat seine Thätigkeit wohl mehr geleistet, als manches Andern geschäftiges Treiben in einer Zeit von fünf Lusten.

Der Eigenheiten hat Jeder von uns; auch er hatte die seinigen. Was Wunder, wenn seine Lebhaftigkeit, sein Ehrgeiz, seine Neigung oder Sucht zu imponiren und zu opponiren (Schwachheiten, die so viele Vorsteher nicht zu gewärtigen wissen), mit den verschiedenen Ansichten seiner Mitarbeiter (des jovialen le Bacque †, des friedlichen Elasti †, des bequemen Ducilowicz †, des schlichten Straßer, des lebhaften Schlik †, des sanguinischen Mennel, des verschlossenen Heißig u. And.) nicht immer in Übereinstimmung zu bringen war, und wenn er nach Oben selten die Mäßigung bewahrte, die ihm die Anforderungen der Bureau-Männer ex officio auferlegten.

Eine von ihm in Druck gelegte „Denklehre 1825“ konnte schon deshalb keine allgemeine Anerkennung finden, weil die Lehrbücher des Hurler als solche vorgeschrieben waren. Gelesener war eine (auszugsweise) Übersetzung der „Geschichte Lembergs“, welche ein fleißiger Karmeliter-Pater (Chodoniccki) mit vielem Fleiße für den künftigen Historiographen Leopolds vorgearbeitet hatte, und welche Übersetzung aus den „vaterländischen Blättern“ besonders abgedruckt, in den Buchhandel überging, wo sie auch bald vergriffen ward.

Als indes die zur Real-Academie erhobene Realschule durch seine Bestrebungen 1845 eine technische und erweiterte Verfassung erhielt, wurde der Thatkräftige, der nichts für sich, aber Alles für seine Anstalt in Anspruch nahm, nachdem er an 48 Jahre mit besagter, nie erlauter Tucht redlich seiner Pflicht gelebt, theils von einer Partei, die ihm seine Stellung mißgönnte, theils von einem durch seine Opposition, die jedoch nie die Gränze der Partion überschritten hatte, gereizten Macht-haber angegriffen, — in den Quiescentenstand gesetzt.

Da nahte, in den Stunden der Thatlosigkeit und des gekränkten oder unbefriedigten Ehrgeizes und eines tief verletzten Selbstgefühls, Atropos und — um ihn war es geschehen!

In den Jahren, da es galt und Noth that, wies er, der Weltersfahrne, dem jüngern Bruder Bahn, Richtung und Ziel, und nur erst in der Letztzeit erlaute das schöne Verhältniß inniger Verbrüderung, als nämlich eine minutöse Cris zwischen Beiden wieder austauchend, das Band der Freundschaft lockerte, das zu sprengen ihr nimmer gelingen konnte.

Lemberg, am 10. Mai 1848.

S. II.

---

Verleger und Redakteur: Joseph Kaiser.

---

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1064.

O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 49.

Sonnabend den 17. Juni.

1848.

Die Volks-Erziehung.

(Fortsetzung.)

Ein Landschullehrer soll übrigens eine fixe Einnahme von 200—300 fl. C. M., eine trockene Wohnung, einen Hausgarten und die Gelegenheit zum Halten einer Kuh und einiger Schweine haben, ferner möge er immerhin auch als Mesner und Regenschori, in so ferne er hiezu vollkommen geeignet ist, und der Schuldienst dadurch nicht leidet, gegen gewisse fixe Bezüge fungiren, denn beide Verrichtungen können, wenn sie mit Gottesfurcht und Würde ausgeübt werden, diese Ämter nur heben und die Achtung des Lehrers durchaus nicht schmälern.

Wenn der gebildete, allgemein seiner Persönlichkeit und seiner Verdienste wegen geachtete Mann mit einer Sammelbüchse von Haus zu Haus geht und zu einem wichtigen, guten Zwecke um Beiträge bittet, so werden diese reichlicher zufließen und der Bittende wird nicht minder hochgeachtet. So wird das Gebeth der Gläubigen eifriger, wenn ein würdevoller Priester und ein geachteter Mesner am Altare des Herrn beschäftigt sind.

Ist eine Gemeinde so gering, daß die Schülerzahl 60 nicht übersteigt, so möge diese immerhin in einem Lehrzimmer gemeinschaftlich unterrichtet werden, denn weiß der Lehrer Wechsel und Lebendigkeit in Vortrag und Beispiele zu bringen, so wird er bei meh-

rerer Gegenständen, als beim Lese-, Sprech-, Schreib-, Zeichnungs- (natürlich nur auf der Rechentafel), Religions-Unterrichte, sämmtliche Schüler gemeinschaftlich beschäftigen, bei andern Gegenständen aber mit der einen Abtheilung besonders, und die andere zur Allein-Beschäftigung anhalten und sie hiebei überwachen können.

Ist die Schülerzahl jedoch größer, so sind entweder mehrere Lehrzimmer mit Hilfslehrern nöthig, oder der Unterricht müßte abtheilungsweise zu verschiedenen Stunden ertheilt werden, zwischen welche die Schulmesse einzureihen wäre, z. B. die erste Abtheilung Vormittags, im Sommer von 7 — 9, dann Messe für alle Schüler, hierauf die zweite Abtheilung bis 11 Uhr; Nachmittags die eine Abtheilung von 1 —  $\frac{1}{2}$ 3, die zweite von da bis 5 Uhr. Der Musik-Unterricht möge nach Gutdünken abgetheilt oder gemeinschaftlich ertheilt, nur sollte der einfache Gesangs-Unterricht durch Einübung der Kirchengesänge und auch anderer für die Jugend passender Lieder, nirgend versäumt werden.

Der Lehrer wird wohl sehr in Anspruch genommen, denn es ist unausweichlich, daß er als der gebildetste und kenntnißreichste Mann des Ortes, von dessen Rechtlichkeit und Menschenfreundlichkeit man überzeugt ist, gar häufig in den verschiedensten Fällen um Rath angegangen, um die Durchsicht oder Verfassung einer Eingabe, eines Vertrages, eines Testaments u. s. w. ersucht wird, aber gibt man ihm zu leben, genießt er Achtung und Vertrauen, so wird er auch gerne arbeiten.

Über die Methode für den Unterricht in den einzelnen Lehrgegenständen mich in ein Detail einzulassen, halte ich durchaus nicht für räthlich, denn meine Ansicht ist, daß einem fähigen und wissenschaftlich gebildeten Lehrer nur der Umfang anzudeuten ist, in welchem bis zu einem gewissen Zeitpunkte den Schülern ein Gegenstand beizubringen ist; die Methode selbst aber ist das Eigenthum jedes Einzelnen, und je weniger ich ihn hierin beschränke, desto freier und desto erfolgreicher wird er arbeiten. Ein Anderes ist es mit den Lehrbüchern, diese sollen für jene Gegenstände, für welche solche nöthig sind, also ganz vorzüglich Lese- und Religionsbücher, besonders geprüft und approbirt werden, wenn ich schon nicht behaupt-

ten will, daß es nöthig sei, nur ein einziges Lesebuch für alle Schulen zuzulassen; weshalb sollen nicht mehrere als brauchbar erklärt werden? Ferner sollen für solche Schulen, in welchen verschiedene Schülerklassen gemeinschaftlich unterrichtet werden, für jeden Schüler sämtliche Lehrbücher vorhanden sein, damit desto leichter alle in Aufmerksamkeit erhalten werden können, und die Übung desto ausgiebiger werde, denn je größer der Wechsel im Lese-Materiale, desto gründlicher wird das Lesen erlernt, und je mehr ist dem in Schulen so häufig vorkommenden Übelstande vorgebeugt, daß die Kinder ihr Lesestück wohl auswendig wissen, aber die einzelnen Worte nicht lesen können. Eben so kann das Diktando-Schreiben gemeinschaftlich betrieben werden, die größeren Schüler in Schreibbüchern und die kleineren auf Schreibräfeln mit dem Griffel. Die kleinsten mögen sich im Linienziehen üben, dann einige Buchstaben, später ihre Namen oder andere einzelne Worte, z. B. die ersten, die an die Tafel geschrieben wurden, nachzuschreiben sich bemühen, und bald, ehe man es für möglich hält, werden sie einen großen Theil des Vorgeschriebenen abschreiben, ihre Hand und ihr Auge gewandter machen und auch in dem eigentlichen Schreibe-Unterrichte auffallend schnellere Fortschritte machen. Übrigens möge man auch den sogenannten Schönschreibe-Unterricht auf der Schreibräfel und schon mit den ersten Anfängern beginnen \*). An das Schreiben schließt sich das Zeichnen einfacher Konturen ebenfalls mit Griffel oder Bleifeder. Wie groß ist nun das Feld der Beschäftigung der Schüler und der Veranlassungen zu geistbildenden Wechselgesprächen? und all Dieses in der Landschule so gut auszuführen, als in der Stadtschule.

#### Pfarrschulen in Städten, Hauptschulen.

Der Unterschied zwischen Schulen mit 2, 3 und 4 Klassen soll eigentlich eben kein anderer sein, als die Zahl der Klassen, nicht aber der, daß an Hauptschulen, d. i. solchen mit 3 oder 4 Klassen tüchtigere Lehr-Individuen angestellt seien; daß in der ersten

\*) Eine Anleitung findet sich ebenfalls in jener mehrseitig bildenden Unterrichts-Methode.

und in der zweiten Klasse der Hauptschulen mehr geleistet werde, als in denselben Klassen gewöhnlicher Pfarrschulen. Wohl aber wäre zu wünschen, daß in Städten, namentlich in Wien, gar keine Schule ohne dritte Klasse bestände, ferner in jeder Vorstadt mehreren, in der innern Stadt aber allen Schulen auch vierte Klassen beigegeben wären.

Ein großer Mißbrauch aber, dessen ich schon oft erwähnt habe, bleibt die Schüler-Aufnahme zu jeder beliebigen Zeit, und die in den Vorstädten übliche so vielfache Abtheilung der ersten Klasse. Ich meine, bei einer Schüler-Aufnahme von Jahr zu Jahr genügt eine untere Abtheilung für die Anfänger vollkommen, denn schwächere und geübtere Schüler werden sich endlich in jeder Klasse finden, und doch bin ich deshalb nicht im Stande, eine Abtheilung der Klasse in zwei Jahrgänge vorzunehmen. Ich muß als Lehrer die Fähigkeit der Mehrzahl im Auge haben, die Talentvolleren nicht ohne Aufmunterung und Beschäftigung lassen, und die Schwachen nicht vergessen, sondern unterstützen. Die Schwächsten mögen denn die Klasse wiederholen. — Werden aber, wie bis jetzt, täglich Schüler angenommen, wenn sie sich melden, so wäre allerdings eine Sammlungs- oder Vorbereitungs-klasse nicht ganz überflüssig, obgleich sich diese nur auf die Anfänger erstreckt, jeder schon weiter vorgerückte Schüler tritt doch sogleich zu seinem und seiner Mitschüler Schaden in jene Klasse, welcher er seinem Alter oder einem Zeugnisse aus einer früheren Schule oder einer kurzen Überprüfung nach zugewiesen zu werden befunden wird. In vielen Schulen ist aber die erste Klasse besonders im Sommer in vier Abtheilungen oder Jahrgänge, d. i. besondere Klassen abgetheilt. Bedenkt man nun das Ziel des Wissens, zu welchem die Schüler bis zum Übertritte in die obere Abtheilung, also nach dem bisherigen Lehrplane eigentlich in einem Jahre kommen sollen, so bleibt es unerklärbar, wie es möglich ist, zur Lösung dieser Aufgabe 3 — 4 Jahre nöthig haben zu können, um so mehr, wenn man weiß, wie unvollkommen diese Aufgabe häufig gelöst wird.

In Betreff der Stellung der Lehrer an solchen Pfarr- und Hauptschulen wären folgende in Kürze zusammengefaßte Punkte erwünschlich:

a. Jeder Lehrer, er möge für die unterste oder oberste Klasse

angestellt werden, soll die vorzuschreibende gleiche Vorbildung durch gute Zeugnisse ausweisen können, hat sich aber vor seiner ersten Anstellung so wie vor jeder Übersetzung an eine höhere Lehr-Anstalt einer öffentlichen mündlichen und schriftlichen Prüfung zu unterziehen, jedoch nicht im Kompetenzwege, sondern gleichsam zur Approbation. Dies möge nämlich folgendermaßen verstanden werden:

Sämmtliche Lehrerstellen einer Lehr-Anstalt (an jeder hätte der älteste Lehrer, wenn er es wünscht, und keine erhobenen persönlichen Hindernisse vorwalten, die Leitung der ganzen Anstalt mit dem Titel Oberlehrer, an größeren Lehr-Anstalten mit dem Titel Direktor, gegen eine jährliche Gehalts-Zulage im Vorrückungswege zu übernehmen), werden im Vorrückungswege besetzt; sollte ein Lehrer zur Vorrückung in der Folge der Zeit nicht mehr geeignet sein, ohne doch so tief gesunken zu sein, daß er seines Wirkens entzogen werden müßte, oder sollte er durch haltbare Gründe die Vorrückung ablehnen, so tritt sein Hintermann in die erledigte Stelle, oder es wird durch die Schulbehörde durch Vorrückung ein Lehrer der zunächst rangirten Schule auf diesen Platz befördert. 3. B. Sämmtliche Schulen wären von der Normal-Schule bis zur äußersten Pfarrschule in Erdberg nach sachverständiger Würdigung aller Lokal- und sonstigen Verhältnisse nach den Zahlen I., II., III., IV. u. s. w. C. Schule rangirt; an jeder Schule die Lehrstellen nach den Schulklassen, also von unten aufwärts 1., 2., 3., 4., 5. u. s. w. Stelle rangirt; und es wäre nun an der Schule IV der Platz 3 zu besetzen, so könnte entweder Nr. 2 in 3 und 1 in 2 vorrücken, wornach der Platz 1 durch Nr. 1 von Schule V und bei dessen Weigerung durch Nr. 1 von Schule VI u. s. w. zu besetzen wäre; hätten aber an IV. 2 und 1 die Vorrückung abgelehnt oder nicht erhalten, so wäre der Platz 3 an IV durch Nr. 3 von Schule V oder vorrückungsweise von 2 oder 1 von Schule V oder dann erst, wenn 3, 2 und 1 von V sich weigern sollten, auf Nr. 3 in IV zu gehen, durch Nr. 3 von VI u. s. w.; dann aber hätte der, in eine neue Lehr-Anstalt übertretende Lehrer bei seinem Eintritte eine oben angedeutete Bewährungs-Prüfung abzulegen, welche jedoch nur in einem auffallend ungünstigen Falle seine Zurücksetzung und dann

natürlich auch die erste Stufe der Unfähigkeit zu irgend einer Vorrückung nach sich ziehen könnte. Das Thema der Prüfung wäre von dem Aspiranten aus einer bei der Schulbehörde befindlichen verschlossenen Urne auszuheben, in welche jährlich eine größere Anzahl verschiedener Fragen und Themas auf Zettel eingelegt und zugleich summarisch veröffentlicht würden.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Zusammenstellung des Wichtigsten über Styl und Redekunst.

(Fortsetzung vom Blatte 34.)

Von dem Versmaße.

Die vorzüglichsten lyrischen Schemate dürfen folgende sein.

Erstens. Der alkaische Vers bestehet aus vier Zeilen, und hat im Deutschen folgendes Schema

( )	—	( )	( )	( )	—	( )	( )	( )	( )	( )
—	( )	( )	( )	( )	( )	( )	( )	( )	( )	( )

Al' eine Strafe müssen wir: Allen rauscht

Die Urn' im Umschwung: früher oder später fällt

Das Loos des Schicksals, uns zum ewig

Währenden Bann in den Kahn zu legen.

Zweitens. Der sapphische Vers bestehet gleichfalls aus vier Zeilen, man hat hievon im Deutschen ein doppeltes Schema.

—	( )	—	( )	—	( )	—	( )	—	( )
—	( )	—	( )	—	( )	—	( )	—	( )

Schaudernd flüstern die Gipfel, und melodisch

Halt's wie Silbergetön: die Jahr' entstürmen!

Morgen Schatten und Asche! Kränzt mit Myrten

Heute den Becher.

Matthison.

oder nach Klopstock;

—	( )	—	( )	—	( )	—	( )	—	( )
—	( )	—	( )	—	( )	—	( )	—	( )

Quelle, du bist mir werther, denn des lauten,

Felsensfürzenden Stroms erzürnte Woge!

Deinem leisen Espeln entschlüpfen süße

Freuden der Seele.

Fr. Gr. v. Stollberg.

Drittens. Der asklepiadeische Vers hat im Lateinischen folgendes Schema.

—	—	( )	( )	—	( )	—	( )	—	( )
---	---	-----	-----	---	-----	---	-----	---	-----

Da die Deutschen wenig Spondeen haben, so brauchen sie statt des Spondeus entweder den Choreus oder auch den Iambus. 3. B.

Wenn des Africus Kampf Icarus Wog empört,

Sagt der Krämer, und Ruh' lobt er, und seiner Stadt



Segensgegenenden; bald zimmert er neu des Schiffs  
 Lecken Rumpf, und verschmählt arme Genügsamkeit.

Vier t e n s. Der archilochische Vers bestehet aus einem Hexame-  
 ter und der zweiten Hälfte des Pentameter.

Weggeflossen ist der Schnee; schon kehrt dem Gesilde die Grasung,  
 Bäumen das grünende Laub.

Fün f t e n s. Der choreische Vers bestehet aus zwei Zeilen, nach  
 folgendem Schema.

— — | — — | — — | — — | — — | —

Weber Elfenbein durchblickt

Noch gold'nes Prunkgetäfel mir die Wohnung.

Sech s t e n s. Der phalazische Vers hat im Lateinischen folgendes  
 Schema.

— — | — — | — — | — — | — —

statt des ersten Spondeus brauchen die Deutschen entweder den Trochäus  
 oder den Iambus. 3. B.

Mein Veranius, unter hundert tausend  
 Lieben Freunden von allen mir der liebste!  
 Bist du wieder bei deinen Haus-Penaten,  
 Herzenbrüdern und guten alten Mutter?  
 Ja du bist es. O freudenvolle Botschaft.

An m e r k u n g. Außer diesen Versarten brauchen sowohl die Grie-  
 chen, Lateiner und besonders die Deutschen noch mehrere andere, deren  
 Schema der geübte Leser leicht findet. Nebenbei ist noch zu bemerken, daß  
 die deutschen, lyrischen Dichter auch die daktylische, die jambische und  
 trochäische gereimte Versart in lyrischen Aufsätzen zu brauchen pflegen.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Mittheilung für Lehr- Individuen,

welche in ihrer wissenschaftlichen Auszubildung vor-  
 wärts schreiten wollen.

In der mit 1. Juli d. J. auf der Wieden, in der Favoritenstraße  
 nächst der Pfarrkirche Nr. 320 ins Leben tretenden Bürgerschule wird  
 in jeder Woche am Mittwoch, und nöthigenfalls auch Samstag, Nachmit-  
 tags von 5 — 7 Uhr Abends unentgeltlich Unterricht aus den Gegen-  
 ständen der 3. und 4. Klasse, so wie aus den Elementen der lateinischen  
 Sprache an Lehrgehilfen, welche noch keine Zeugnisse aus diesen Schul-  
 klassen besitzen, ertheilt; denn bei diesen Herren handelt es sich nur dar-  
 um, daß über die, ihnen weniger bekannten Gegenstände eine gründliche  
 und sachliche Erklärung und die so wichtige Verftändlichung dem Inhalte  
 der Lehrbücher beigelegt werde; der eigene Fleiß und die praktische Erfah-  
 rung werden ihnen dann das Nachstudium sehr erleichtern und verkürzen,  
 und sie werden ehestens sich zur Erlangung der Zeugnisse einer strengen  
 Prüfung unterziehen können.

## Verirfsätze zum Diktiren.

3. Aufgabe. Lehren, leeren; trifft, trieft; wiesen, Wissen, dir, Thür; bieder, bitter; sich, siech; arme, Armee, Arme.

Wie oft — es — nicht, daß, so wie der —, ganz — und bresthaft von — zurückkehrende Soldat, von dessen Stirn der Schweiß der Armuth —, vor der — eines wahren —mannes steht, der noch nie einen Nothleidenden abweisen ließ, und es immer — an seinen Dienern ahndete, wenn sie ohne seinem — einen — zurück—, mit — Händen entlassen wird, es auch — ergehen kann an der Pforte deines Gebieters, wo du mit den verdientesten Ansprüchen um Unterstützung flehst, von seiner Umgebung aber mit den schmachvollsten — hindan gewiesen wirst. Jedoch eine Aufgabe für geübtere Schüler.

## Rechnungs - Aufgabe.

Von Gottlieb Fried.

Zwei Kaufleute kauften einige Zentner Kaffee, den Zentner zu 150 fl. Würden sie ein Pfund um 2 fl. verkaufen, so gewänne A 137 fl. 30 kr. und B 112 fl. 30 kr. Da es sich aber nach dem Verkaufe zeigte, daß A 77 fl. 55 kr. und B 63 fl. 45 kr. gewonnen hatte, so wird gefragt: Wie viele Zentner wurden gekauft? Wie viel übernahm A und wie viel B? dann: Wie theuer mußte ein Pfund verkauft werden?

## Rechnungs - Auflösung.

Vom Blatte Nr. 27.

Die Einlage des A war	8000 fl.
» » B »	10000 »
» » C »	12000 »

Zusammen 30000 fl.  
50

$$A \ 1000 : 5 = 200 = 4$$

$$B \ 2000 : 8 = 250 = 5$$

$$C \ 3000 : 10 = 300 = 6$$

$$15 : 30000 \times 4 = 8000$$

$$15 : 30000 \times 5 = 10000$$

$$15 : 30000 \times 6 = 12000$$

Berichtigung. Im Blatte Nr. 47 ist bei der Auflösung der ersten Aufgabe vom Blatte Nr. 27 ein Druckfehler. Es soll heißen: Von der Gattung C kaufte er 30 Pfund.

Verleger und Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 50.

Mittwoch den 21. Juni.

1848.

Die Volks-Erziehung.

(Fortsetzung.)

b. Die Lehrer = Besoldungen mögen den Lebensverhältnissen entsprechend, sichergestellt und abgestuft sein, damit der Lehrer auch an ein und derselben Anstalt durch das allmälige Vorrücken in höhere Klassen einen höheren Gehalt erlangt.

c. Wegen Unverträglichkeit oder anderen kleineren persönlichen Gebrechen eines Lehrers geschehe die Versetzung von Amtswegen von der Schulbehörde, ehestens, und zwar ohne Beförderung.

d. Jeder Lehrer bleibe für die Leistung seiner Klasse verantwortlich, der Oberlehrer oder Direktor hat nur über die Ordnung im Allgemeinen zu wachen, und als erster Vermittler in Zerwürfnissen zwischen den Lehrern, oder zwischen Lehrern und Eltern, oder den Behörden gegenüber aufzutreten.

e. An größeren Lehr-Anstalten, und zeitweise neben technischen Lehrern, besonders bei dem Zeichnungsunterrichte oder während der Krankheitsdauer eines Klassen = Lehrers möge auch ein Lehrgehilfe oder Suplent verwendet werden; zu diesen Suplenten werden Kandidaten, welche bereits ihre volle Ausbildung erlangt haben, bis zu ihrer Anstellung als Klassenlehrer verwendet.

f. In den 1., 2. und 3. Volksschulklassen sind Klassenlehrer,

in höheren Klassen und Anstalten Fachlehrer erwünscht; womit zugleich die Ansicht für Realschulen und für die Gymnasien ausgesprochen ist.

g. An jeder Schule soll monatlich eine Conferenz oder Besprechung stattfinden, über welche ein besonderes Protokoll zu führen ist.

Was die in Volksschulen aufzunehmenden Gegenstände betrifft, so habe ich mich hierüber, besonders für die unteren Klassen schon bei den Landschulen ausgesprochen, und möchte in Bezug auf Hauptschulen nur noch beifügen, daß die Gattung und Menge der Lehrgegenstände, wenn man noch die so nöthige Vaterlandsgeschichte aufnehmen wird, und wenn die nöthige längere Schulzeit durch einige Pausen zu körperlicher Erholung und zu den so erfrischenden einfachen Gesangs-Übungen zweckmäßig unterbrochen wird, vollkommen genügt; daß aber die bisherige Form und Ausdehnung des Unterrichtes so Manches zu wünschen übrig lassen; denn bisher wurde in jedem Kurse ein gewisses Stück aus den größtentheils äußerst mangelhaften Lehrbüchern oberflächlich, wo nicht unrichtig erklärt, halb memorirt, katechisirend examinirt, und sich zufrieden gegeben. Auf Gründlichkeit und praktische Anwendung wurde fast nirgends gesehen.

Ich möchte die Lehrgegenstände der Volksschule in grundlegende und in praktische eintheilen.

Grundlegende würde ich solche nennen, von welchen ich den Schülern durchaus nichts Ganzes geben kann, z. B. Geographie, Geometrie, Naturlehre u. dgl., bei diesen möge man ganz besonders den Grundsatz festhalten: »Wenig, aber gründlich, d. i. man nehme wirklich nur die Elemente, aber so ausführlich und gründlich als nur immer möglich, und mache dadurch den jungen Menschen fähig, sich auch noch in späteren Jahren in diesen Gegenständen, wenn sich ihm die Gelegenheit darbieten sollte, selbst weiter fortbilden zu können. Man lehre ihn, wie man diesen Gegenstand lernen kann.«

Ein anderes Verhältniß waltet aber bei den praktischen Gegenständen, d. i. jenen, in welchen der Schüler bis zu seinem Austritte aus der Schule einen gewissen Grad der Vollkommenheit er-

langt haben soll; welche im bürgerlichen Leben mit Nutzen und Sicherheit auszuüben und anzuwenden er in der Schule fähig gemacht werden soll; da sind: Religion, Lesen, Rechnen und das Schreiben der gewöhnlichsten Aufsätze nach eigenem Konzepte.

Diesen Gegenständen muß daher der größte Theil der Schulzeit zugewendet werden, und der Lehrer muß seinem Unterrichte jene Form, jene Lebhaftigkeit, jenen Wechsel und jenes Interesse zu geben verstehen, daß ihm der Schüler gerne folgt, gern arbeitet und sich übt, und immer mehr eigene, freie Thätigkeit hierin entwickelt, allmählig den Werth seiner Leistungen selbst zu beurtheilen und richtig zu schätzen fähig wird. Daher muß der Lehrer fähig sein ein und denselben Gegenstand verschieden darzustellen und vorzuführen, so daß der Schüler kaum ahnt, daß er ein und denselben Gegenstand übt; freilich wird auch bei solchem Unterrichte nicht ein Gegenstand allein vorgenommen und geübt, aber doch muß immer jener, dessen Einübung der Lehrer eben vorzüglich beabsichtigt, auch die Oberhand behalten und besonders hervortreten; so kann z. B. das Lesen auf die verschiedenste Art und zwar wieder anders mit den kleineren, anders mit den größeren Schülern geübt werden. Für die kleineren dadurch, daß entweder ein Wort an die Tafel geschrieben oder mit beweglichen Lettern zusammengestellt wird, dasselbe nun in seine einzelnen Laute und Silben aufgelöst, aus demselben abgeleitete oder zusammengesetzte Worte gebildet und darunter geschrieben werden, daß man über den durch das Wort ausgedruckten Begriff spricht, auf ähnlich lautende Worte, oder ähnliche Begriffe und deren sichtbare Darstellung übergeht und sie anschreiben läßt oder anschreibt u. s. w., wodurch das Auge und die Aufmerksamkeit des Schülers nicht nur auf die einzelnen Lautzeichen (Buchstaben), sondern auch auf das ganze Wort oder Begriffsbild gerichtet bleibt, und durch diese Übung die Sicherheit und Gewandtheit im Auffassen solcher Bilder hervorbringt. Größere Schüler werde ich theils dadurch im Lesen üben, daß ich den Sinn des ganzen Lesestückes herausheben lasse, daß ich dieses in die einzelnen Sätze zerlegen, selbst Analysen einzelner Sätze und Worte vornehmen, ähnliche oder mit andern Worten ausgedruckte

Gedanken oder Sätze bilden und diese von den Schülern selbst an die Tafel schreiben, daß ich die Richtigkeit und Schönheit des Vortrages eines Lehrstückes von einem zweiten Schüler beurtheilen und durch abermaliges Vorlesen berichtigen, daß ich bisweilen Stücke aus dem Lesebuche zu Hausaufgaben benützen, daß ich die Arbeiten und Aufgaben der Schüler verwechseln und vorlesen lasse, daß ich zur Belohnung aus einem außerordentlichen Buche ein besonders interessantes Lesestück gleichsam zur Belohnung von einzelnen Schülern vorlesen lasse u. s. w. Auf ähnliche Art wird beim Rechnen u. s. w. vorgegangen.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Zusammenstellung des Wichtigsten über Styl und Redekunst.

(Fortsetzung.)

### Von der Mythologie.

Um die Dichter zu verstehen, so auch um ein Gedicht selbst ausarbeiten zu können, ist es nothwendig, mit der alten Götterlehre (Mythologie) bekannt zu sein.

Die Mythologie ist die Darstellung, so wie auch eine kurzgefaßte Geschichte jener Gottheiten, welche die alten heidnischen Völker, besonders die Griechen und Römer verehrten.

Die Ursachen der Vielgötterei dürften folgende sein: *Ersten* s, die Verfälschung der heiligen Uebersetzung, besonders zur Zeit, da die Schrift noch nicht erfunden war; *zweiten* s, der Stolz der Philosophen, welche die Geheimnisse der Natur symbolisch darstellten, woraus dann viele Irrthümer entstehen mußten. *Dritten* s, die übertriebene Schmeichelei gegen Fürsten, denen zu Ehren man viele Feste veranstaltete, daher das gemeine Volk mit der Zeit aus ihnen Götter bildete. *Vierten* s, die Eitelkeit mancher Völker, denen es schmeichelte von Göttern abzustammen. *Fünften* s, die Einbildungskraft der Dichter, welche Tugenden und Laster in ihren Dichtungen personifizirten. Die falsche Götteranbetung scheint anfänglich besonders bei den Aegyptiern üblich geworden zu sein. Die Griechen haben die ägyptische Fabellehre mehr ausgebildet, und von diesen nahmen sie auch die Römer an. Die römische Mythologie hatte wohl Ovid in seinen Metamorphosen am klarsten dargestellt.

Die Götter der alten Griechen und Römer wurden in sechs Klassen eingetheilt. Die erste Klasse bestehet aus den Hauptgottheiten. Die zweite aus den, jenen an Verehrung gleichstehenden, auserwählten Gottheiten. Die dritte aus den Helden, die vierte aus den geringeren Halbgottern, die fünfte aus den allegorischen Personen, und die sechste aus fremden Göttern.

## Von den Hauptgöttheiten.

Zu den Hauptgöttheiten werden folgende zwölf gezählt: Jupiter, Neptun, Apollo, Merkur, Vulkan, Mars, Juno, Vesta, Minerva, Ceres, Diana und Venus.

Erstens. Jupiter, Vater aller Götter und Menschen und Herr des Himmels, war ein Sohn des Saturnus und der Dysis oder Rhea, von der letzteren durch List erhalten, indem sie den Saturnus statt seiner, einen mit Tuch umgewickelten Stein zu verschlucken gab. Die Mutter übergab ihn den Hirten auf dem Berge Ida zu erziehen, wo er durch die Milch der Ziege Amaltea erhalten wurde, dafür er das Horn dieser Ziege mit dem Ueberflusse alles Guten versah, daher der Name oder das Wort *cornu copiae*. Wie er größer wurde, stürzte er seinen Vater Saturnus vom Throne und theilte die Herrschaft mit seinen Brüdern Neptun und Pluto. Für sich behielt er die Oberherrschaft über den Himmel, die Erde, Götter und Menschen. Dem Neptun vertraute er die Wässer, und dem Pluto das Innere der Erde, das heißt das Unterreich an.

Als Oberherr des Himmels und der Erde machte er sich sowohl durch Wohl- und Uebelthaten berühmt, wovon die vorzüglichsten folgende sind:

a) Die Giganten, Söhne der Erde und ungeheure gräßliche Riesen, von denen einige hundert Hände, andere Schlangensfüße hatten, bekriegten die Götter. Sie hatten die Berge, Athos, Pelion und Ossa in Thessalien aufgethürmt, und warfen brennende Steine und Felsen gegen den Himmel, daß die meisten Götter den Himmel verließen und nach Egypten flüchteten, wo sie der Sicherheit wegen Thiergestalten annahmen.

Apollo wurde ein Hase, Bacchus eine Ziege, Diana eine Katze, Juno eine Kuh und Venus ein Fisch; von da soll sich die Anbetung der Thiere in Egypten herschreiben. Nur Jupiter allein und Minerva blieben unerschrocken und tödteten ihre Feinde theils mit Blitzen, theils mit Felsenmassen. Jupiter nahm endlich einen großen Theil der Erde und warf ihn über den größten Giganten Diphon. So entstand Sizilien, wo dieser Diphon vom Zorne und Wuth entbrannt, noch immer Feuer speit.

b) Auch hatte Jupiter den König der Arkadier Lycaon, der mit dem Fleische seiner bei ihm eintretenden Gäste Fremde zu bewirthen pflegte, in einen Wolf verwandelt.

c) Prometheus hatte aus den Bestandtheilen verschiedener Thiere einen Menschen gebildet und ihn mit dem gestohlenen Feuer der Sonne belebt. Wegen dieser Verwegenheit ließ ihn Jupiter an einen Felsen anschnüden, wo ein Geier seine immer von Neuem wachsende Leber anspeckte.

d) Auch gab Jupiter den Epieurtheus, Bruder des Prometheus, die an Gaben göttergleiche Pandora zum Weibe. Diese gab ihrem Manne eine Dose, in der alle menschlichen Uebel verschlossen waren, der Mann öffnete diese Dose aus Neugierde. Alle die darin verschlosse-

nen Uebel flohen sogleich unter die Menschen, nur die einzige Hoffnung blieb am Boden. Die Tochter des Epimetheus und der Pandora heißt Pyrrha.

e) Die äußerst lasterhaften Inwohner Ithessaliens hatte Jupiter durch eine bewirkte Wasserfluth vertilgt, nur Deuphkalion und Pyrrha retteten sich auf den Berg Parnassus, worauf ihnen befohlen wurde, rückwärts Steine zu werfen. Aus denen, die Deuphkalion warf, sind Männer, und aus denen, welche Pyrrha warf, sind Weiber entstanden.

f) Den schönen Jüngling Ganymet, einen Sohn des trojanischen Königs Trois, ließ Jupiter durch seinen Adler in den Himmel bringen, und übergab ihm das Aufwartungsgeschäft, welches bisher Hebe, eine Tochter der Juno, verrichtet hatte.

g) Die Danae, Tochter des Argiverkönigs Acrisius, welcher sie der Sicherheit wegen in einen Thurm einsperrte, besuchte Jupiter in Gestalt eines goldenen Regens und liebte sie.

h) Euphrosia, die Tochter des phönizischen Königs Agenor, die mit ihren Gespielinen am Meeresgestade spielte, setzte sich auf einen Stier, dessen Gestalt Jupiter annahm, welcher mit ihr sogleich auf die Insel Kreta eilte, wo er sie niederließ.

i) Auch die schöne Leda besuchte Jupiter in der Gestalt eines Schwanes, sie gebar ihm den Pollux und die Helena etc.

Jupiter wird verschiedentlich abgebildet; meistens doch mit einem ernstern Gesichte mit und auch ohne Bart. Auf einem elfenbeinernen oder auch goldenen Throne sitzend und sich entweder auf die Wolken oder einen Adler stützend, den Kopf geziert mit einer goldenen Krone, während die rechte Hand den Blitz, die Linke den Szepter zieret. Manchmal sitzt der Adler zu seinen Füßen, und hält den Blitz statt des Jupiters in seinen Klauen.

Die vorzüglichsten Tempel des Jupiters waren in Elis, wo immer im fünften Jahre die olympischen Spiele gehalten wurden, zu Dodone, auf dem Kapitol in Rom und in der libischen Wüste, wo Jupiter unter dem Namen Amon mit Hörnern geziert, abgebildet wurde.

Jupiter führt bei den Griechen und Römern verschiedene Beinamen, z. B. Zeus, der beste und größte der Götter, Jupiter der Erhalter, der Donnerer, Jupiter der Rächer, Dispiter oder Tagesvater, endlich auch Bejupiter. Unter diesen Namen verehrte man ihn, um die Abwendung seines Zornes und der angedrohten Strafen zu bewirken. Beim gerichtlichen Schwur wird er Jupiter der Stein genannt, dieser Name hat Beziehung auf seine Geburt, auch mußte der Schwörende einen Stein während des Schwörens in der Hand haben. Außerdem wird Jupiter von den Tempeln und von den Dertern, in denen er verehrt wurde, der Kapitolinische, der Tarpäische, der Fereterische, der Lazische, der Amonische, der Olympische, der Dodonische u. s. w. genannt.



## 2. Neptun.

Neptun, Gott aller Gewässer, dem daher auch alle Flüsse und Quellen und alle Götter und Göttinnen, die theils den Flüssen und Quellen vorstanden, gehorchen mußten, war ein Sohn des Saturnus und der Opis, mithin ein Bruder des Jupiters. Folgende Thaten werden ihm zugeschrieben:

a) Als er, so wie auch Apollo vom Jupiter auf die Erde verwiesen wurde, so haben Beide den König Laumedontes in der Erbauung der trojanischen Mauer unterstützt. Als sie den ihnen versprochenen Lohn nicht erhielten, strafte Neptun die Trojer theils mit Ueberschwemmungen, theils mit einem Meerungeheuer, dem die Trojer jährlich eine Jungfrau zum Verzehren vorlegen mußten, bis endlich Herkules das Ungeheuer tödtete und die Königstöchter Hesio von dem schmählischen Tode befreite.

b) Die Stadt Athen sollte unter dem Schutze derjenigen Gottheit stehen, welche die Stadt mit einem besonderen neuen Geschenke bereichern würde. Neptun schuf das Meerpferd, Minerva den Delbaum. Die Athener zogen den Delbaum dem Meerpferde vor, daher Neptun Attika mit einer Wasserfluth strafte.

c) Als Peleus die Thetis heirathete, luden sich mehrere Gäste ein, und Neptun beschenkte die Neuvermählten mit zwei vorzüglichen Pferden, nachdem er früher die Griechen belehrte, Pferde zu regieren.

d) Auch tritt er mit Minerva und Vulkan über die Hervorbringung eines Kunstwerkes. Vulkan verfertigte einen Menschen, Minerva ein Haus, Neptun einen Ohsen. Der Schlichter Momus lobte zwar den Ohsen, fand aber zu tadeln, daß Neptun die Hörner demselben an den Kopf und nicht an die Brust, wo dieses Thier am stärksten ist, angebracht habe.

Außer Neptun verehrten die Alten noch folgende Wassergottheiten:

α. Den Ocean, Schwiegersohn des Neptun, der drei hundert Töchter hatte, worunter wahrscheinlich Flüsse zu verstehen sind, die in den Decan einfließen.

β. Den Nereus, Sohn des Ocean, der zum Weibe die Doris hatte, ihre Töchter hießen die Nereiden.

γ. Die Vorsteherinnen der kleineren Flüsse und der Quellen nannte man Najaden und Nymphen.

δ. Prothais, Schäfer der Meerkälber, pflegte sich in verschiedene Gestalten zu verwandeln (unser Wassermann).

ε. Die Thetis, Tochter des Neptun heirathete den Peleus, beim Hochzeitmahle warf die Göttin Eris (Zwietracht) einen Apfel unter die Gäste mit der Inschrift, daß er der Schönsten gehören sollte. Es entstand darüber unter den Göttinnen eine Eifersucht, die verderbliche Folgen für Troja hatte.

Auch glaubten die Alten an Seeungeheuer, z. B. die Sirenen, zur Hälfte Jungfrauen, zur Hälfte Fische. Sie hielten sich auf an der Küste von Sizilien und suchten durch ihren Gesang, Schiffende zu verderben. Nur Ulysses und Orpheus wußten ihren Fallstricken zu entgehen. Auch die zwei gefährlichen Orte Scylla und Charybdis wurden als weibliche Seeungeheuer dargestellt.

Neptun wurde abgebildet mit einem älteren Gesichte, langem Barte, himmelblauen Augen, zur Hälfte nackt, den Dreizack statt eines Szepters in der Hand haltend und auf einer Gondel stehend, welche von zwei Meerpferden gezogen wird. Manchmal sitzt er auch wohl in einem vierspännigen Wagen mit seinem Weibe Amphitrite. Vor ihnen sitzt ihr Sohn Triton. Er vertritt die Stelle eines Postillon und bedient sich statt eines Waldhorns einer Meermuschel zum Blasen.

Die Griechen nennen den Neptun Poseidon. Unter seinen Zunamen sind die bekanntesten: der Isthmische, weil er auf dieser Landenge einen berühmten Tempel hatte, wo auch die isthmischen Spiele gehalten wurden. Conius oder auch Hippus, theils weil er die Griechen die Pferde gut zähmen lehrte, und theils weil die Römer ihm zur Ehre ein jährliches Pferderennen angestellt hatten, welches Gaujalsfest hieß.

---

## Bücher - Anzeige.

**Ausführliche Erläuterung der Verfassungs-Urkunde (Konstitution) des österreichischen Kaiserstaates. Nebst einem Anhange, enthaltend: Die auf jene Urkunde Bezug habenden Petitionen, das provisorische Wahlgesetz und die Verfassung der österreichischen Landstände, von Andreas Haidinger, Justiziar. Wien bei A. Pichler's sel. Witwe. 1848. Preis 20 kr. C. M.**

In diesen Zeiten, wo gewiß Jeder unter uns sich der Errungenschaften freut, seine Ansichten über die veränderten Verhältnisse aussprechen möchte, oder sich doch in die Lage versetzt wünscht, Aeußerungen und Abhandlungen Anderer über unsere politische Lage richtig beurtheilen zu können; dürfte es wahrlich an einer Schrift Noth thun, welche Personen ohne höhere Studien und unbekannt mit juridischen und politischen Verhältnissen über das eigentliche Wesen Constitution, wie nicht minder über den Inhalt der von dem Kaiser dem österreichischen Volke gegebenen Constitution genau und ausführlich belehrt. Dadurch wird die Theilnahme an den bevorstehenden Reichstagsverhandlungen gesteigert, die Beurtheilung des Werthes der Volksvertreter erleichtert und Jedem möglich selbst zu erwägen, was uns im Allgemeinen oder in Betreff einzelner Stände noch Noth thut.

---

**Herausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.**

---

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 51.

Sonnabend den 24. Juni.

1848.

Die Volks-Erziehung.

(Fortsetzung.)

Mädchenschulen.

Mädchenschulen sind nun von sehr verschiedener Art, aber ich halte in der Regel jede derselben für höchst vergriffen, ja die bisherigen Mädchenschulen, die verderblichsten Institute, das Grab der Volksgefitung und Volksbildung; und an der Zeit ist es, daß mit diesen so wichtigen Lehr-Anstalten eine große, große, ja gänzliche Umgestaltung geschehe. — Gute und kluge Hausfrauen, ehrbare und emsige Mädchen — sollen aus der Mädchenschule hervorgehen, und dafür sind die Produkte dieser Mißgeburt-Anstalten, Unwissenheit und Oberflächlichkeit, Eigendünkel, Nachlässigkeit, Gefallsucht, Koketterie und viele andere löbliche Eigenschaften. Aber woher kommt dieses schreckhafte quid pro quo? Aus der Natur der Mehrzahl dieser Anstalten.

Die Mädchen-Schulen zerfallen:

a. In solche, welche weiblichen, geistlichen Kommunitäten anvertraut sind, z. B. die Ursulinerinnen in Wien.

b. In öffentliche Mädchenschulen, theils in Verbindung mit einer Erziehungs-Anstalt, theils ohne eine solche, an welchen Lehrerinnen mit fixem Gehalt angestellt sind, z. B. die kaiserliche

Mädchen = Schule in der Stadt, das Offizierstöchter = Institut in Hernals 2c.

c. In gewöhnliche Pfarrschulen, in welchen die Mädchen gemeinschaftlich mit Knaben unterrichtet werden, und

d. in Pfarrschulen, an welchen Mädchen allein unterrichtet werden.

e. In Privat = Mädchen = Schulen, welche ebenfalls wieder häufig in Verbindung mit einer Erziehungs = Anstalt einer Weibsperson verliehen werden, welche Hilfslehrer und Lehrerinnen hält, Lehrgegenstände nach Belieben in ihren selbstentworfenen planlosen Lehrplan aufnimmt u. s. w.

f. Außerdem in weibliche Arbeits-, Sprach-, Näh- und mehrere andere derartige Fachschulen, die wir übrigens hier gar nicht weiter berühren wollen, da wir uns nur auf jene Anstalten oder Schulen beschränken, welche die eigentliche und vorgeschriebene Schulbildung der weiblichen Jugend umfassen sollten; und in dieser Beziehung erlaube ich mir nachstehende Bemerkungen, und zwar wieder vor Allem im Allgemeinen: Es werde der Grundsatz aufrecht erhalten, daß eine gediegene, weibliche Erziehung und Bildung von höchster Wichtigkeit nicht nur für das Familien-, sondern für das Staatswohl sei, und daß der Unterrichtende und Erziehende nur dann mit Nutzen wirken könne und werde, wenn er den angebornen Beruf zu diesem Stande in sich trägt und hinreichende theoretische und praktische Berufsbildung erlangt hat.

Die Menschen müssen für die Welt erzogen, somit von Menschen erzogen werden, welche die Welt, ihre Anforderungen, ihre Wege, ihre Gefahren, ihre Verhältnisse genau kennen und des richtigen Gefühles und Urtheils nicht entbehren. Was kann nun in dieser Beziehung von Personen erwartet werden, welche seit ihrer Jugend fern und abgeschlossen von der Welt leben, daher diese nur aus der Erinnerung der unvollkommenen Auffassung in der Jugend und aus der sehr täuschenden, schriftlichen oder mündlichen Darstellung Anderer kennen, das Familienglück und Familienleben als allein stehend gar nie richtig aufzufassen im Stande sind, abgesehen davon,

daß das Weib, nur mit höchst seltenen Ausnahmen, zur wissenschaftlichen Unterweisung Anderer gar nie mit besonderem Nutzen verwendbar ist.

So wie nur die größere Körperkraft und Körpergewandtheit der minderen vollkommen imponiren und sie mit Sicherheit an ein bestimmtes Ziel leiten kann, so vermag auch nur der starke, klare durch und durch echt gebildete Verstand, der dann der inneren, religiösen Frömmigkeit nicht entbehren kann, junge Seelen einer glücklichen Zukunft entgegen zu führen und sie fähig zu machen, auch ihre Nebenmenschen in wahrer Weise zu beglücken.

Daher sind die Resultate der Klosterschulen häufig eine bloß äußere Religiosität, etwas Gedächtniß-Übung ohne daß das Erlernte zum Verstand dringt, große Fertigkeit in weiblichen Handarbeiten. Diese Schulen, in so ferne die Klassen nicht zu überfüllt sind, und würde das gänzlich unbeachtete Nachhausegehen, das oft lange Aufhalten vor der Schulpforte nicht stattfinden, möchte ich doch noch den meisten übrigen Mädchenschulen vorziehen, denn unter diesen Frauen, als Lehrerinnen, sind doch viele, die, weil abgeschlossen von der Welt und auf einen Kreis von Mitschwestern beschränkt, unter denen selten Einigkeit und Eintracht herrscht, sich zu ihrer kleinen Schulkwelt, mit der sie verkehren, als jenen erwünschten Gegenstand hingezogen fühlen, mit dem sie einen dringendsten weiblichen Naturtrieb, das Reden, befriedigen können. Nur an Jahren höher vorgeückt, sollen sie nicht mehr als Lehrerinnen verwendet werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Zusammenstellung des Wichtigsten über Styl und Redekunst.

(Fortsetzung.)

Von der Mythologie.

3. Apollo.

Apollo wurde von den Alten verschiedenlich genommen, so wie man ihm auch ein verschiedenes Geschäft zumuthete. Manchmal versteht man unter dieser Gottheit die scheinende Sonne, manchmal den Vorsteher der Künste und der Musen, insbesondere ist er als Schütz und als Erfinder der Tonkunst, der Wahrsagerei und der Arzneikunde bekannt.

Apollo ist ein Sohn des Jupiter und der Latona. Als Juno aus Eifersucht gegen diese Latona die Erde bat, daß sie ihr zur Geburt keine Stätte lasse, und als sie durch den Drachen Pytha die Fliehende überall verfolgen ließ, nahm die bedrängte Latona ihre Zuflucht zum Neptun, welcher die Insel Delos aus dem Meere steigen ließ, wo Latona niederkam.

Die vorzüglichsten Thaten des Apollo sind folgende:

a. Als ein guter Schütze hatte er vor allen Andern den Drachen Pytha, der seine Mutter verfolgte, getödtet. Als ihm Jupiter seinen Sohn Eskulap durch Blitz wegnahm, tödtete er mehrere Cyclophen, weil diese die Blitzpfeile verfertigten, weshalb er aus dem Himmel verwiesen wurde.

b. Auf die Erde verwiesen, wurde er so arm, daß er die Herden des Königs Admet hütten mußte, bei welcher Gelegenheit er die Musik erfand.

c. Er half dem Laomedontes beim Bau der Stadt Troja, indem auf den Ton seiner Leyer und seiner Cither die Steine sich selbst in einander fügten.

d. Einst stritt er mit der Hirtengotttheit Pan, welcher die Mundpfeife der Cither vorzog, in Anwesenheit des Schiedsrichters Emolus und des lydischen Königs Midas; der letztere gab den Vorzug der Mundpfeife, weshalb ihn Apollo mit Gelsöhren zierte. —

e. Einst übte sich Apollo mit Hyacinth dem Sohne eines spartanischen Königs im Schleudern, und hatte das Unglück, diesen Prinzen zu tödten, er verwandelte das Blut desselben in die Blume gleichen Namens.

f. Als Daphne, Tochter des thessalischen Königs Pöneus, die stets den Apollo floh, von Jupiter in einen Lorbeerbaum verwandelt wurde, eignete sich Apollo den Lorbeerbaum zu, daher die Gewohnheit die Dichter mit Lorbeerbaumkränzen zu zieren.

g. Die Königstochter Clitia, die den Apollo sehnlich zu sehen wünschte, verwandelte er in die Sonnenblume.

h. Der Cassandra, Tochter des Königs Priam, verlieh er die Gabe wahrzusagen; doch so, daß ihr Niemand glaubte.

i. Einst erlaubte er seinem Sohne Phaeton seinen vierspännigen Wagen zu regieren, der unerfahrne Jüngling hätte jedoch die Erde und den Himmel angezündet, wenn ihn nicht Jupiter mit dem Blitze getödtet hätte.

Apollo wird gemalt in der Gestalt eines schönen Jünglings, mit blonden, herabhängenden Haaren, sein Kopf ist geziert mit einem Lorbeerkranze, an der linken Schulter hängt sein Mantel, in

der rechten Hand trägt er den Bogen und die Pfeile, in der linken die Cithar. Manchmal sitzt er auf einem vierspännigen mit Gold glänzenden Wagen, manchmal auf dem Olympus unter den Musen. Die Musen, neun an der Zahl, sind Töchter des Jupiter und der Mnemosina (Gedächtniß) und bewohnten die Berge Parnas, Helikon, Pimpla und den Pindus, ferner die Quellen Kastalia, Acanthos und Hippokrene. Den letzten Quell hatte das geflügelte Dichterpferd durch den Hufeisenschlag hervorgebracht, und alle, die aus der Quelle tranken, sind Dichter geworden. Jede der Musen stand einer Kunst oder der Wissenschaft vor, Calliope dem Helldengedicht, Clio der Geschichte, Euterpe der Harfe, Melpomene dem Trauerspiel, Terpsichore der Leher, Erato dem Tanze, Polyhymia der Mimik, Urania der Astronomie, Thalia der Komödie.

Apollo hatte sehr viele Orakelstige. Das merkwürdigste war zu Delphis, wo ein auf einem Dreifuße sitzendes Weib (Pythia) weisagte.

Die Griechen nennen den Apollo Phöbus oder Helios, die Lateiner Titan oder auch Sonne. Unter den Beinamen, die man ihm gibt, sind die bekanntesten der Delphische, der Cynthische von dem Berge Cynthus auf der Insel Delos, der Delische und der Pythische.

Unter den Söhnen des Apollo war Esculap ein berühmter Arzt, der mehrere Tode zum Leben brachte, daher ihn Jupiter auf die Bitte des Pluto mit dem Blitze tödtete, besonders wurde er verehrt in dem Peloponnes. Abgebildet wird er als ein Greis, sich auf einen Stock stützend, um den sich eine Schlange windet. Er hinterließ zwei Söhne, die gleichfalls berühmte Ärzte waren, den Machao und Potaleirius.

#### 4. Merkur.

Auch Merkur begleitet in der Mythologie ein verschiedenes Amt. Bald ist er der Bote der Götter, bald Gott der Kaufleute, der Redner und der Diebe.

Merkur ist der Sohn des Jupiter und der Maia, Tochter des mauritanischen Königs Atlas. Als die Milch, mit der sich der Knabe nährte, verschüttet wurde, entstand am Himmel die Milchstraße, obwohl dieses Andere vom Herkules erzählen.

Sein vorzüglichstes Geschäft ist, die Befehle der Götter, insbesondere des Jupiters, im Himmel, auf der Erde und auch im Unterreiche bekannt zu machen. Auch steht er den Sterbenden bei und

überbringt ihre Seelen entweder in die eliseischen Felder oder in die Hölle. Manchmal mußte er wohl auch wieder eine Seele auf die Erde zurücktragen. Er stehet

Zweitens. Der Beredsamkeit vor, deshalb wurde er von den Griechen Hermes genannt und mit aus dem Munde herabhängender goldenen Kette abgebildet. Auch verehrte man ihn als den Stifter der Bündnisse und des Friedens. Er stehet

Drittens. Der Handlung vor, und soll das Maß und das Gewicht erfunden haben. Weil er den Gewinn förderte, so verehrten ihn auch die Diebe.

Folgende Diebstähle soll er begangen haben:

Schon als Knabe stahl er dem Neptun den Dreizack, dem Mars den Degen, der Venus den Gürtel, dem Vulkan die Scheere und dem Jupiter den Szepter. Dem hundertäugigen Argus, der stets nur mit zwei Augen schließ, stahl er die ihm von der Juno anvertraute Kuh Io, indem er ihn durch einen sanften Gesang alle hundert Augen schloß und ihn sodann tödtete. Mit den hundert Augen des Schäfers zierte Juno den Schwanz ihrer Pfauen aus.

Merkur wird gemalt mit einem jugendlichen und heiteren Gesichte, den Kopf verziert mit einem Hute, in der rechten Hand trägt er einen Stocf, um welchen sich zwei Schlangen winden. In der linken Hand hält er einen Geldbeutel, manchmal zierte man ihn auch mit zwei kurzen Flügeln, welche von dem runden Hute herabhängen. Der Hut selbst ist auf der einen Seite schwarz, auf der andern weiß. Auch seine Fußbekleidung ist mit Flügeln geziert. Wo sich die Wege kreuzten, pflegte man seine Statue hinzusetzen, welche nur seinen Kopf zeigte, im Übrigen aber ein bloßer Klotz war. Diese Säule nannte man gewöhnlich Hermensäule, sie vertraten bei den Alten die Stelle unserer Wegzeiger.

Die Griechen nannten den Merkur Hermes, die Römer nannten ihn Camillus oder auch Vialis (Wegweiser), der cylonische Gott wird er genannt von seinem Geburtsorte Cylene in Arkadien.

#### 5. Vulkan.

Vulkan der Gott aller Schmiede und aller jener Handwerker, die beim Feuer arbeiten müssen, ist ein Sohn des Jupiters und der Juno. Wegen seiner Häßlichkeit wurde er, kaum geboren, von der Juno auf die Erde geworfen. Nach der Erzählung Anderer hatte ihn sein Vater Jupiter, als er sich einst seiner gemißhandelten



Mutter heftiger annahm, aus dem Himmel geworfen, er fiel auf die Insel Lemnos, wobei er sich den Fuß gebrochen hat.

Dieser Vulkan hatte auf der Insel Lemnos, Lippara und Sizilien mehrere Schmiedwerkstätte angelegt. Auf der letzteren Insel arbeitete er mit seinen drei Gefellen: Brontes, Sterops und Pirámon, alle drei waren einäugig und wurden Cyklopen genannt. Von Vulkan heißen die feuerspeienden Berge Vulkane.

Zur Ehe verlangte Vulkan die Minerva, diese schlug seine Hand aus und er erhielt die Venus, so wahr ist das alte Sprichwort, daß der Häßlichste die Schönste freiet.

Unter den Arbeiten, die er lieferte, sind die vorzüglichsten:

Der Szepter des Jupiter, der Sitz der Juno, der Wagen der Sonne und die Waffen des Mars, Achill und Aeneas. Auch lieferte er die Blitzpfeile dem Jupiter.

Dargestellt wird Vulkan als ein alter hinkender Schmiedmeister, der größte Theil des Körpers ist entblößt und er sitzt oder steht auch neben dem Ambosse, er hat in der rechten Hand einen Hammer und in der linken eine Feuerzange, manchmal stehen die drei Cyklopen in gigantischer Größe, jeder mit einem Auge an der Stirne versehen, neben ihm.

Vulkan nannten die Griechen gewöhnlich Hephaistos, die Lateiner nannten ihn auch Mulciber. Auch wird er der lemnische oder ätnische Gott genannt.

## 6. Mars.

Mars wurde nicht nur von den Griechen und Römern, sondern auch von anderen kriegerischen Völkern, z. B. den Scithen und Deutschen als Gott des Krieges verehrt.

Er ist ein Sohn des Jupiter und der Juno und in Thrazien erzogen. Manche geben ihm blos eine Mutter, die Juno, die, als sie eine Blume anrührte, mit ihm schwanger wurde.

Unter seine Thaten, deren zwar sehr viele sind, werden nur zwei vorzüglich gerühmt. In dem Giganten-Kriege tödtete er den Pelorus und Mimos, doch floh er vor dem Typhus und nahm, um nicht erkannt zu werden, die Gestalt eines Fisches an. In dem trojanischen Kriege wurde er von dem Könige Diomedes im Bauche verwundet und erregte ein Geheul, wie es kaum zehn tausend Menschen erregen können.

Er wird vorgestellt mit einem erhigten, brennenden Gesichte, ganz bewaffnet, in der Hand trägt er eine Lanze und stehet auf einem Wagen, den zwei Wildfänge ziehen. Bellona oder Enyo, seine Schwester, leitet den Wagen. Sie hat in der Rechten eine blu-

tige Peitsche, in der Linken eine Fackel. Vor dem Wagen läuft die Zwietracht, begleitet von der Furcht, dem Schrecken und den Furien. Hinter dem Wagen befindet sich die Hungerstoth und die Pest.

Mars wird von den Griechen Ares genannt. Bei den Römern heißt er auch der querinische und der salische Gott.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Bücher - Anzeige.

Durch Lechners Universitäts-Buchhandlung ist zu beziehen: „Nouveau Dictionnaire français-allemand et allemand-français. Ouvrage complet. Par M. A. Thibaut. Neuvième édition. Cinquième impression, entièrement conforme à la première.“ — Vollständiges Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache. Von M. A. Thibaut. Neunte Auflage. Fünfter unveränderter Abdruck. Kritisch revidirt, umgearbeitet und vermehrt mit zahlreichen Redensarten und 45000 neuen Wörtern. In 20 wöchentlichen Lieferungen. Braunschweig, Verlag von Georg Westermann. 1848.

Dieses Wörterbuch hat in ganz Europa, besonders auch nach Frankreich so raschen Absatz gefunden (in mehr als 100,000 Exemplaren), daß dieses allein schon für die Zweckmäßigkeit desselben der beste Bürge ist. Um aber dieses Werk für alle Stände, also nicht nur für Freunde der französischen Sprache überhaupt, sondern auch für Kaufleute, Fabrikanten und Techniker unentbehrlich zu machen, sind in demselben auch diejenigen Kunstausdrücke, welche in allen praktischen Fächern der Wissenschaft, besonders der Naturwissenschaften, der Chemie, Physik, Mechanik und den technischen Gewerben neu gebildet worden sind, aufgenommen worden, welches unerläßlich nothwendig erscheint, wenn man die neueren Schriften über diese Fächer der Wissenschaften mit Nutzen lesen will. Dieses Werk würde daher mit Recht verdienen, in jeder Schule, ja in jeder Familie, welche eine Freundin der französischen Sprache ist, als Nachschlagebuch aufgenommen zu werden, da sowohl Lehrer als Schüler bei Nachsuchung eines Ausdrucks niemals ein unrichtiges Wort wählen werden, indem bei dem geringsten Zweifel immer die nöthige Erklärung, so wie auch die jeder Sprache eigenthümlichen Redensarten beigegeben sind. Durch die Lieferungsweise Hinausgabe dieses Wörterbuches ist auch zugleich selbst dem Unbemittelten die günstige Gelegenheit geboten, sich ohne Opfer in Besiz dieses vortrefflichen Werkes zu setzen, welches oft bei andern, minder reichhaltigen und dennoch kostspieligen Wörterbüchern nicht der Fall sein dürfte.

D—s.

---

Verleger und Redakteur: Joseph Kaiser.

---

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.